

2024

Australisches Jahrbuch für germanistische
Literatur- und Kulturwissenschaft

Australian Yearbook of German
Literary and Cultural Studies

Andreas Dorrer | Axel Fliethmann
Alison Lewis | Christiane Weller [Hrsg./Eds.]

Verschwörung Conspiracy

rw rombach
wissenschaft

LIMBUS

Verschwörung | Conspiracy

LIMBUS

Australisches Jahrbuch für germanistische Literatur- und
Kulturwissenschaft / Australian Yearbook of German
Literary and Cultural Studies

Herausgeber / Editors
Andreas Dorrer, Axel Fliethmann,
Alison Lewis, Christiane Weller

Band / Volume 17

Wissenschaftlicher Beirat / Advisory Board

Jane K. Brown (University of Washington)
Alan Corkhill (The University of Queensland)
Gerhard Fischer (The University of New South Wales)
Jürgen Fohrmann (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)
Ortrud Gutjahr (Universität Hamburg)
Ulrike Landfester (Universität St. Gallen)
Sara Lennox (University of Massachusetts)
Matías Martínez (Bergische Universität Wuppertal)
Peter Morgan (The University of Sydney)
Stefan Neuhaus (Universität Koblenz-Landau)
Rolf Günter Renner (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.)
David Roberts (Monash University)
Ritchie Robertson (The University of Oxford)
Norbert Christian Wolf (Paris Lodron-Universität Salzburg)

Verschwörung | Conspiracy

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

1. Auflage 2024

© Die Autor:innen

Publiziert von
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden
www.nomos.de

Gesamtherstellung:
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden

ISBN (Print): 978-3-98858-087-0

ISBN (ePDF): 978-3-98858-088-7

DOI: <https://doi.org/10.5771/9783988580887>



Onlineversion
Nomos eLibrary



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Inhalt/Content

Vorwort / Preface	7
-------------------------	---

Aufsätze / Essays

Markus Hien (Universität Würzburg)

Dialektiker sind unblamierbar. Von der aufgeklärten Universalgeschichte zur antimodernen Verschwörungserzählung	11
---	----

Axel Fliethmann (Monash University)

Aufklärung und Verschwörung. Abbé Augustin Barruels <i>Memoirs Illustrating the History of Jacobinism</i> (1797) und Peter Josephs <i>Zeitgeist: The Movie</i> (2006)	35
--	----

Stefan Matysiak (Göttinger Institut für Presseforschung)

Konjunkturen der Verschwörung. Eine quantitative historische Zeitungsanalyse	55
---	----

Andreas Dorrer (The University of Melbourne)

Der Erste Weltkrieg und seine Verschwörungstheorien: 1914 und 1918	75
---	----

Alison Lewis (The University of Melbourne)

The East German Secret Service (Stasi) and its Operationalisation of Cold War Conspiracy Theories	97
--	----

Anne Peiter (Université de La Réunion)

Verschwörungsmmythen, ethnische Ursprungslegenden und der Tutsizid. Überlegungen zur deutschen Kolonialliteratur und ihren Konsequenzen für die Geschichte Ruandas	119
--	-----

Grigori Khislavski (Universität Erfurt)

Antisemitische Verschwörungserzählungen im Kontext der AfD und ihre diskurssemantischen Voraussetzungen	141
--	-----

Paul Bräutigam (Universität Kassel)

Literarische Dimensionen des Rechtspopulismus als Inkubator der gesellschaftlichen Normalisierung von Verschwörungserzählungen am Beispiel des Romans *Die Kandidatin* von Constantin Schreiber .. 163

Mark Andrejevic (Monash University) and Christopher O'Neill (Monash University)

›Das Ende seiner Karriere?‹ Idiosyncrasy and *sensus communis* in German Facebook Scams 183

Rezensionen / Reviews

Vieweg, Klaus. *Hegel: The Philosopher of Freedom*.

(Tr. Sophia Kottman)

Rezensiert von Adrian Wilding 209

Renner, Rolf G. *Peter Handke. Erzählwelten – Bilderordnungen*.

Rezensiert von Christiane Weller 212

Duppel-Takayama, Mechthild/Rolf Parr/Thomas Schwarz (Hrsg.).

Exotismen in der Kritik.

Rezensiert von Christiane Weller 219

Teltscher Taylor, Francesca. *A Topos Subverted. Italy in the 20th and 21st Century German Literary Imagination*.

Rezensiert von James Hodkinson 224

Anhang / Appendix

Call for Papers 229

Richtlinien für die Gestaltung / Style Guidelines 233

Beiträger / Contributors 241

Herausgeber / Editors 242

Vorwort / Preface

Der 17. Band von *Limbus* beschäftigt sich mit dem Thema Verschwörungen, das im Zuge der zunehmenden Zersplitterung politischer und gesellschaftlicher Diskurse in ideologisch geschlossene und oft oppositionelle Lager wieder an Aktualität gewonnen hat.

Verschwörungen gibt es, seitdem die Frage nach gesellschaftlicher Macht in sozialen Zusammenhängen organisiert bzw. institutionalisiert wird. Und zentral hier ist dabei immer eine strategisch lancierte Innen-Außen-Differenz bzw. Grenze gewesen, über die die internen Gesetze und Kommunikationsformen einer verschworenen Gemeinschaft oder einer kleinen Gruppe etabliert werden. Beispiele in der politischen Geschichte dafür sind Legion.

Interessanter wird es dann, wenn solche Verschwörungen seit dem 18. Jahrhundert theoretisiert werden: Als Freund-Feind-Phantasien haben sie seitdem eine eigene Narrativik zwischen Fakten und Fiktion hervorgebracht. Der Feind kommt dabei eben nicht mehr aus der Transzendenz (Teufel), sondern lebt weltimmanent als politischer Feind »unter uns«.

Historisch gibt die Französische Revolution hier die entscheidenden Impulse. Die ersten Verschwörungstheorien – u.a. von Karl von Eckartshausens *Über die Gefahr* (1791) über die *Mémoires* des Jesuitenpaters Abbé Augustin Barruel (1797/98) bis zu den *Proofs of a Conspiracy* des englischen Freimaurers John Robison (1801) – nehmen allesamt die Aufklärungsphilosophen der ersten Stunde und den bayrischen Illuminatenbund Adam Weishaupts ins Visier, um eine angeblich Jahrhundert währende Verschwörung gegen Gottesgnadentum und Kirche zu beweisen, die letztendlich im Jakobinischen Terror endet. Kennzeichnend – besonders auch in den späteren Theorien zur jüdischen Weltverschwörung – ist dabei häufig die paranoide Struktur von Verschwörungstheorien betont worden.

In den Kultur- und Literaturwissenschaften wird die in Richard Hofstadters Grundlagenarbeit zur Paranoia (*The Paranoid Style in American Politics*) lange Zeit vertretene These des paranoiden Außenseiters als hauptsächlichem Produzenten und Rezipienten von Verschwörungstheorien schon seit einigen Jahrzehnten produktiv hinterfragt und analytisch erweitert. Auch im deutschen Kontext gibt es im An-

schluss an Hofstadters Arbeit zur Paranoia in der US-amerikanischen Gesellschaft weitführende Arbeiten zu Verschwörungstheorien, wie die historische Abhandlung von Johannes Rogalla von Bieberstein (*Die These von der Verschwörung 1776–1945*), oder den Sammelband von Ute Caumanns und Mathias Niendorf (*Verschwörungstheorien: anthropologische Konstanten – historische Varianten*).

Publikationen wie der von Eva Horn und Michael Hagemester herausgegebene Band zur *Fiktion der jüdischen Weltverschwörung*, oder die Arbeit von Ralf Klausnitzer (*Poesie und Konspiration*) zu Texten von Schiller, Goethe und Tieck bieten zudem spezifische Ansätze zur literatur- und kulturwissenschaftlichen Adaption.

Viele der narrativen Strategien der frühen Verschwörungstheorien haben sich hartnäckig gehalten und dieser Form des Diskurses eine wiedererkennbare Stilistik gegeben: von den Texten zur Dreyfus Affäre, über die Behauptungen zur Dolchstoßlegende; von den Verschwörungsvorwürfen in totalitären Systemen (vom Nationalsozialismus bis zu den Praktiken der Stasi in der DDR) bis in die Gegenwart digitaler Überproduktion von Verschwörungsmythen.

Dieser Band vereint Beiträge, die den Bogen von der Aufklärung bis hin zu Verschwörungstheorien der Gegenwart spannen und diese anhand von literarischen, medialen und politischen Diskursen untersuchen. Hien und Fliethmann beschäftigen sich mit den Ursprüngen während der Aufklärung und deren Einfluss auf Verschwörungsmythen des 20. bzw. 21. Jahrhunderts. Matysiaks quantitative Zeitungsanalyse deckt die Zeit von 1800 bis 1933 ab. Dorrer und Lewis nehmen Verschwörungstheorien in autokratischen Systemen in den Blick, Dorrer rund um den Ersten Weltkrieg, Lewis in der DDR. Rassistisch geprägte Verschwörungstheorien sind im Fokus von Peiter, die den Tutsizid im Kontext des deutschen Kolonialdiskurses untersucht, und von Khislavski, der sich mit den antisemitischen Narrativen der AfD beschäftigt. Den Abschluss bilden zwei Untersuchungen zum Rechtspopulismus. Bräutigam beschäftigt sich mit der Interdependenz zwischen literarischen und gesellschaftlichen Verschwörungsmythen, während Andrejevic und O'Neill in ihrem Beitrag den Zusammenhang zwischen Verschwörungstheorien, rechtsextremem Populismus und Onlinebetrug auf der Plattform Facebook analysieren.

Die Herausgeber / The Editors

Aufsätze / Essays

Dialektiker sind unblamierbar. Von der aufgeklärten Universalgeschichte zur antimodernen Verschwörungserzählung

Abstract

This article argues that the nature of wide-ranging anti-modern conspiracy narratives is, paradoxically, shaped by the century of ›Enlightenment‹ in a significant way. It focuses on the concept of history as reflected in the philosophy of history from Voltaire to Hegel: world history is viewed here as a broad continuum, man-made and analysable as a meaningful system of ›cause and effect‹. In the late 18th century, history was increasingly presented as a plausible whole, in analogy to poetological criteria. Using the example of Ernst August Anton von Göchhausen's *Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik* of 1786, the relationship to conspiracy narratives can be characterised as trivialisation through concretisation. The metaphors of providence, of the world spirit, in short, of any planning authority are taken literally: the invisible hand is made visible, the unavailable is made available. The resulting structure can be followed up to the *Protocols of the Elders of Zion* and beyond.

Schlüsselbegriffe

Verschwörungserzählung, Geschichtsphilosophie, Plausibilität, Universalgeschichte, Makrogeschichte, Ernst August Anton von Göchhausen

Keywords

Conspiracy narrative, philosophy of history, plausibility, universal history, macrohistory, Ernst August Anton von Göchhausen

I. Plausibilitätserfahrung

Wie ist es möglich, dass eine Wirklichkeitserzählung für eine Gruppe der Gesellschaft unmittelbar einleuchtend, ja geradezu evident erscheint, während eine andere dieselbe Geschichte als vollständig absurd ablehnt? Das

Pfingstereignis der Apostelgeschichte schildert ein sonderbares Ereignis und deutet es zugleich narrativ.¹ Ein sturmartiges Wetterphänomen, »ein Brausen« wie »ein heftiger Sturm«, überkommt die Jünger in einem Haus, in dem sie versammelt sind. »Zungen wie von Feuer« setzen sich auf jeden, und sie beginnen, »in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab«. Die aus aller Herren Länder stammenden »fromme[n]«(!) Juden in Jerusalem hören die Galiläer nun in ihrer Sprache reden. Sie sind ängstlich und ratlos. Andere aber, wohl weniger gottesfürchtige, spotten und führen das Fremdsprachenwunder auf den Genuss zu viel »süßen Wein[es]« (Apg. 2, 1-13) zurück.

Die auktoriale Erzählerstimme des Textes lässt keinen Zweifel daran, dass die Jünger vom Heiligen Geist erfüllt werden.² Hauptwaffe gegen die Fehldeutung der Spötter ist die Einordnung des Erlebten in eine Geschichte: Petrus tritt auf, richtet sich an Juden und alle Bewohner Jerusalems, um klarzustellen, dass diese Männer nicht betrunken seien, sich vielmehr ereignet und bestätigt habe, was durch die Propheten Joel und David geweißt worden sei (Apg. 2, 14-36). Im Kontext der Heilsgeschichte von Jesus' Tod und Auferstehung wird das Ereignis sinnhaft lesbar und zugleich selbst zum Beleg von deren Wahrheit. Es entsteht eine Plausibilitätserfahrung, die als Evidenz der Glaubenswahrheit erlebt werden kann. Ein Spötter, der den Weissagungen der Propheten keinen Glauben schenkt oder sie anders auslegt, wird bei seiner Außenperspektive verharren.

Die Erfahrung von Plausibilität, die sich bis zur vermeintlichen Evidenz steigern kann, zielt ins Zentrum nicht nur religiöser und spiritueller Weltdeutungen, sondern auch von Verschwörungserzählungen. Einleitend und begriffsbestimmend soll hiervon die Rede sein (II). In einem zweiten Schritt gilt es, die aufgeklärte Geschichtsphilosophie als paradoxe denkgeschichtliche Voraussetzung der antimodernen Verschwörungserzählungen zu skizzieren (III), um diese These anschließend an Ernst August Anton von Göchhausens *Enthüllung des Systems der Weltbürger=Republik* verdeutlichen zu können (IV).

1 Vgl. *Neue Jerusalem Bibel*, 1556f.

2 Vgl. dazu und zum »Primat der Interpretation in der Religion« Auerochs, 33-51.

II. Verschwörungserzählung und Makrogeschichte

Von Plausibilität ist im wissenschaftlichen Kontext besonders dann die Rede, wenn mathematische Gewissheit nicht zu haben ist. Wann eine Interpretation, eine Hypothese, ein Argument als plausibel gilt, hängt von den Usancen der Disziplin ab.³ Entscheidend für meine Argumentation ist hier, dass für das Urteil, etwas sei plausibel, ein Plausibilitätsanker notwendig ist: der Bezug auf die ›Verstehensumgebung‹ einer sozialen Gruppe, auf kollektive Auffassungen, mithin auf bestimmte Menschen- und Weltbilder (vgl. Böhnert/Reszke, 48f.).⁴ Lutz Koch positioniert das ›Plausible‹ zwischen dem ›Absurden‹ als Widersinnigem und dem ›Offenkundigen‹ als evident Wahrem (vgl. Koch, 198f.). Kompetent für Fragen der Plausibilität ist von alters her die Rhetorik und *locus classicus* die aristotelische *Rhetorik* und *Topik*, geht es doch letztlich um *Endoxa*, um mehrheitsfähige Prämissen (vgl. Römer, 286f.). Auf diesem Führwahrhalten baut die rhetorische Schlussform des *Enthymem* auf (vgl. Steudel-Günther, 1283).

Die Frage nach der Plausibilität ist aber auch eine zentrale Kategorie der Poetik. So schreibt Aristoteles bekanntlich, dass Dichtung, anders als Geschichtsschreibung, nicht die Aufgabe habe, »mitzuteilen, was wirklich geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte, d. h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit [*eikos*] oder Notwendigkeit [*anankaion*] Mögliche« (Aristoteles, 29). Nicht auf eine stochastische Wahrscheinlichkeit im Sinne relativer Häufigkeit, sondern auf eine der Wirklichkeit oder Wahrheit ähnliche, angemessene und glaubwürdige Darstellung wird die Dichtung hier verpflichtet. Plausibilität entsteht nach der Poetik sowohl durch die Übereinstimmung mit dem ›Vorwissen‹ und ›Fürwahrhalten‹ der Rezipienten als auch durch die innere Stimmigkeit der Poesie. Sie ist damit zu großen Teilen ein Kohärenzeffekt des geschlossenen Ganzen, das die Dichtung gegenüber dem offenen und zufälligen Charakter der geschichtlichen Ereigniskette liefert und sie zu »etwas Philosophischere[m] und Ernsthaftere[m]« (29) macht als diese.

Verschwörungstheorien argumentieren, so David Römer, narrativ. Sie liefern eine doppelte Plotstruktur (sichtbar vs. unsichtbar), die Komplexität

3 Für die Literaturwissenschaft vgl. Winko, 483-511.

4 Die Autoren nutzen den Begriff »Verstehensumgebung« in Anschluss an Ernst Tugendhat sowie den Begriff des »Denkkollektivs« in Anschluss an Ludwik Fleck.

durch Selektion und Sequenzierung reduziert und mithilfe sozial und kulturell verortbarer Topoi Plausibilität erzeugt (Römer, 291f.). Wie religiösen Erzählungen eignet ihnen eine Tendenz zum Ganzen im Sinne einer geschlossenen Form. Besonders gilt das für große Entwürfe, die eine gigantische Geschichte mit kosmologischem Ausmaß erzählen und dabei das Chaos der Welt in eine vereindeutigende Geschichte mit manichäistischer Gut-Böse-Einteilung und häufig triadischer Zeiteinteilung verwandeln. Man denke nur an David Ickes Melange aus Illuminaten, jüdischer Weltverschwörung, kommender neuer Weltordnung und Raptiloiden-These (vgl. Alt/Schiffer, 247-264). Vielfach treten Verschwörungserzählungen gegenwärtig aber auch in anekdotischer Gestalt auf, fokussiert auf Einzelnes und Konkretes der persönlichen Lebenswelten. Sie haben, so Nicola Gess, den Charakter von Halbwahrheiten und sind »faktuale Erzählungen mit realen und fiktiven Inhalten«, die auf »Glauben und Glaubwürdigkeit« (Gess, 30) setzen. Auch hier entsteht die Plausibilität über die Kohärenz stiftenden Deutungsnarrative im Hintergrund –, die ihrerseits durch die »anekdotische Evidenz« (34) bewahrheitet werden.

Mit den Kognitionspsychologen Daniel Kahneman und Amos Tversky lässt sich die Ubiquität der narrativen und anekdotischen Welterklärung leicht nachvollziehen, handelt es sich doch um eine gleichsam ausbuchstabierte Form ganz alltäglicher kognitiver Heuristiken und Verzerrungen. Die »gefühlte Wahrheit« bevorzugt das Plausible vor dem statistisch Wahrscheinlichen (vgl. Herrmann, 9-29; 64-76). Plausibilität ist hier erneut als Dominanz der Kohärenz über die Korrespondenz beschreibbar. »What you see is all there is« (Kahneman, 85-88): Aus den wenigen Informationen, die uns aktuell verfügbar sind, formt unser Bewusstsein schnell ein stimmiges Ganzes, fragt aber nicht automatisch nach dem, was zur validen Beurteilung noch fehlen könnte. Nassim Taleb spricht von einer »narrative fallacy« (vgl. Taleb, 62-84). Selbst zufällig ausgewählte und aneinandergereihte Daten verwandeln sich in der menschlichen Wahrnehmung schnell in einen »Plot«, der mittels Kausalität und vertrauten Mustern eine plausible Ordnung stiftet und uns damit kognitiv entlastet.⁵ Mit Blick auf individuelle wie kollektive Geschichten sind hier mitunter Verzerrungen am Werk wie die *hindsight bias* (»I saw it all along«), bei

5 Auf das weite Feld von Kognitionswissenschaften und Erzählforschung, das hier anschließbar wäre, kann an dieser Stelle nur exemplarisch verwiesen werden. Vgl. dazu Currie/Jureidini, 409-427.

der die Geschichte von hinten erzählt wird, oder die *confirmation bias*, eine Tendenz, nur jene Daten und Ereignisse zu berücksichtigen, die den eigenen Prämissen entsprechen (vgl. Kahneman, 79-88; 199-208; Taleb, 51-61). Historische ›Meistererzählungen‹ (vgl. Jarausch/Sabrow, 9-32) und geschichtsphilosophische Makroentwürfe laufen mit Taleb gesprochen Gefahr, zu einem »Great Intellectual Fraud« zu werden. Sie basieren auf einem »platonisch mind set«, dem Wunsch nach Intentionen und Sinn und damit dem Primat der Interpretation (Taleb, XXIVf.).

Man kann sich kaum darüber wundern, dass über Talebs Schreibtisch ein Bild Karl Poppers hing (vgl. Taleb, 57). Dessen pejorative Beschreibung der Verschwörungstheorien als irrationale Säkularisate, bei denen an die Stelle der homerischen Götter die geheimen Zirkel der Verschwörer getreten seien (vgl. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 112), prägt die Definitionen bis heute (vgl. Butter, 41f.). Sinnvoller scheint die wertungsfreie Definition der Verschwörungstheorien von Anton und Schink als »Erklärungsansatz, der aktuelle oder historische Zustände oder Ereignisse als Ergebnis einer Verschwörung interpretiert« (Anton/Schink, 20), unabhängig davon, ob die Erklärung wahr oder falsch, sozial anerkannt oder nicht anerkannt ist.

Mir geht es aber nicht um konkrete Ereignisverschwörungen, die keineswegs holistischer Natur sein müssen, sondern um groß angelegte Plausibilitätsgeschichten, die Kohärenz vor Korrespondenz rangieren lassen und sich mit dem, was Popper ›Historizismus‹ nennt, durchaus berühren. Sie fallen unter den Typus systemischer Verschwörungen und Superverschwörungstheorien (vgl. Barkun, 6). Mit Donatella di Cesara formuliert sind nicht Theorien über Verschwörungen im Wortsinn gemeint, sondern die Annahme eines grundsätzlichen »Komplottismus« als Reaktion auf die Unlesbarkeit der Welt.⁶

Poppers Skizze *Das Elend des Historizismus* ist im festen Bewusstsein geschrieben, dass eine Globalgeschichte unmöglich sei. Die Kritik zielt auf geschichtsphilosophische Großentwürfe, insbesondere auf Hegel und Marx, denen er in *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* zu Leibe rückt. Anders als im Fall der naturwissenschaftlichen Holismus-Konzepte sind die Ganzheiten des Historizismus nicht sichtbar, sondern müssen intuitiv-interpretatorisch gesehen oder gefühlt werden. Gemeint sind kollektive Entitäten wie Volk und Nation, die nicht nominalistisch gebildet, son-

6 Zu den Begriffen »Verschwörung«, »Konspiration« und »Komplott« vgl. di Cesare, 21-30.

dern essentialistisch vorausgesetzt werden. Der Historizismus setzt mit solchen Wesenheiten im Gepäck Sinn und Zweck in den geschichtlichen Verlauf. Er geht von Gesetzen in der Geschichte aus und zielt so auf die gesetzmäßige Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes. Weil er ein Endziel vor Augen hat, ist die »unheilige Allianz mit dem Utopismus« (Popper, *Elend*, 63) möglich, vor der Popper, durch die Erfahrung von Sozialismus und Faschismus geprägt, nur warnen kann.

An Poppers Kritik einer holistischen Welt- und Geschichtskonzeption möchte ich locker anknüpfen und die Geburtsbedingungen der antimodernen Makro-Verschwörungserzählungen in den Blick nehmen. Meine Hypothese ist, dass deren Gestalt maßgeblich durch das 18. Jahrhundert geprägt ist. Grund dafür ist unter anderem der neuzeitliche Geschichtsbegriff, wie er sich im Zeitalter der Aufklärung herausbildete. Ganz gezielt spreche ich daher auch von Verschwörungserzählungen (vgl. Nocun/Lamberty, 21-24) und nicht von Verschwörungstheorien, gehört es doch zur Errungenschaft dieses Geschichtsbegriffs, dass Geschichte auf Narrativität verwiesen wird. Ausgerechnet an der aufgeklärten Geschichtsphilosophie können paradoxerweise, so gilt es zu zeigen, denkgeschichtliche Voraussetzungen für die antimodernen Verschwörungserzählungen aufgedeckt werden. Dabei soll nicht Hegel in Popper-Manier einmal mehr für alles verantwortlich gemacht werden, was nach ihm kommt (vgl. Ottmann, 246f.), vielmehr soll durch das Aufzeigen einiger Analogien und Differenzen sichtbar werden, wie etwas aus seinem Gegenteil entsteht.

III. Universalgeschichte der Aufklärung

Luc Boltanski beschreibt den Verschwörungstheoretiker nicht nur als Geistesverwandten des Paranoikers, sondern auch des Soziologen und des Detektivs, wie er im Kriminalroman des 19. Jahrhunderts auftaucht. Sie forcieren eine Sicht auf die Welt, die den Zufall zu eliminieren und durch Vorhersehbarkeit oder Berechenbarkeit zu ersetzen trachtet, – und offenbaren gerade in diesem Anspruch die Fragilität der modernen westlichen Gesellschaften. Resultat ist die permanente Untersuchung, der Drang, auch noch das letzte Geheimnis hinter der Fassade zu durchschauen (vgl. Boltanski, 46; 50; 60f.; 71; 339-398). Damit steht der Verschwörungstheoretiker letztlich in der Tradition des aufgeklärten Denkens und seiner »Übertribunalisierung« der menschlichen Lebenswirklichkeit« (Marquard, 49). Auch in diesem Aufsatz wird, anschließend an Gordon S.

Wood, eine Beziehung zum Denken der Aufklärung gesucht und nicht pathologisierend vom ›paranoid style‹ gesprochen (vgl. Wood, 407).⁷ Überspitzt formuliert zeigt sich in dem Typus der antimodernen Globalverschwörungserzählung die Fratze des Geschichtsdenkens aus dem Zeitalter der Aufklärung, wie es in der Geschichtsphilosophie zu finden ist.

Zunächst mag das abwegig erscheinen, lässt die Geschichtsphilosophie doch das Denken nach heilsgeschichtlichen Schemata und die ›Wisdom-Narrative‹ der Renaissance hinter sich (vgl. zu den Wisdom-Narrativen Wouter, 5-12).⁸ Sie verabschiedet sich damit, getrieben von den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, von überkommenen holistischen Weltkonstruktionen. Geschichte wird zukunfts offen und säkular gedacht. Dennoch spielt die »Einheit« der Geschichte für diesen »historischen Denktyp« (Rohbeck, *Geschichtsphilosophie*, 19) eine zentrale Rolle, denn bei aller Vielfalt des Phänomens ist sie doch immer ein Reflexionsmodus des von Reinhart Koselleck beschriebenen Geschichtsbegriffs der Sattelzeit (vgl. Koselleck, 38-66). Der Begriff Geschichte wird seither als Kollektivsingular verwendet. Gemeint ist ein großes Kontinuum einer von Menschen gemachten, einmaligen und zukunfts offenen Ereigniskette. Planbarkeit und Unverfügbarkeit erscheinen dabei wie zwei Seiten einer Medaille. Universalgeschichte schreiben heißt, »das ganze System von Ursachen und Wirkungen, von Mitteln und Absichten« (Gatterer, 80) abzubilden.⁹ Nicht als System ist das aber möglich, so zeigen die Abschiedsgefechte der Aufklärungshistorie, sondern nur als kohärenzstiftende Erzählung (vgl. Fulda, *Goethezeitliche Ästhetik*). Kriterien wie Plausibilität und Notwendigkeit werden im 18. Jahrhundert zur »gemeinsamen Zone« von Dichtung und Geschichtsschreibung (Jauß, 418). »Ursache und Wirkung« verwandeln sich in der Perspektive des Universalhistorikers in »Mittel und Absicht« (Schiller, *SW* 4, 764), in Sinn und Zweck.

Voltaire gilt als Schöpfer des Begriffs *Philosophie der Geschichte* (1765).¹⁰ Historische Erkenntnis kann, so Voltaire, nie zu einer mathematischen Gewissheit führen, sondern lediglich durch empirische Quellenbelege

7 Vgl. dazu auch Butter, 148f. Zu Hofstadter Anton/Schink, 27-29.

8 Zum Ende der philosophia perennis in der Aufklärung Wouter, 127-152.

9 Vgl. Fulda, *Wissenschaft aus Kunst*, 59-100.

10 1765 zunächst eigenständig publiziert und dem *Essai* erst nachträglich hinzugefügt. Der Text ist allerdings weniger am Ideal historiografischer Objektivität orientiert, vielmehr Teil des propagandistischen Kampfes gegen den Aberglauben. Vgl. den Kommentar von John Harry Brumfitt in Voltaire, 13f.

und natürliche Ursachenerklärungen ein hohes Maß an Wahrscheinlichkeit erreichen. Sein umfangreiches Werk *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations* ist »die erste Universal- oder Weltgeschichte, in der versucht wird, die Entwicklung der Kultur als ein Ganzes, d.h. von den Anfängen der Menschheit und auf der gesamten Erde, zu erfassen« (Rohbeck, *Aufklärung und Geschichte*, 73).

Im deutschen Sprachraum gehört zu den ersten universalgeschichtlichen Werken dieser Art die philosophisch wenig geachtete, von den Zeitgenossen aber vielfach befragte *Geschichte der Menschheit* aus dem Jahr 1764 von Isaak Iselin. Sie steht geradezu exemplarisch für die »welt- und daseinsorientierende Funktion« (Sommer, 7), die der Geschichtsphilosophie in dieser Zeit zukam. Iselin entwirft auf Basis biologisch-psychologischer Ausgangsüberlegungen und des Analogie-Modells zwischen Onto- und Phylogenese eine dezidiert antirousseauistische lineare Fortschritts-geschichte der Menschheit vom Stand der Natur über den Stand der Wildheit zu mehr und mehr Geselligkeit bis zum »gesitteten Stand« der »heutigen europäischen Nationen« (Iselin, 73; 153; 289). Die Geschichtsphilosophie dient hier ganz offen der Kontingenzbewältigung und Sinnstiftung. An einigen Stellen ist von der »weise[n] Anordnung der Vorsehung« (46; 20; 69; 73) die Rede. In einer Zusammenfassung aus dem Jahr 1797 heißt es, dass Iselin in diesem besten und reifsten seiner Werke zeige, »wie glückliche Zufälle, oder vielmehr die Leitung der Vorsehung, wie von ihr aufgeweckte große Geister, die Werkzeuge der Vollkommenheit wurden« (Hirsching, 137).

Festzuhalten ist, dass in der Geschichtsphilosophie, mit Barkun gesprochen, »Design« vor »randomness« (Barkun, 3) rangiert: Statt Chaos herrscht Ordnung, statt Kontingenz ein durchmotivierter Kausalnexus, der von Menschen gemacht ist, gleichzeitig aber häufig von einer höheren Vernunft gelenkt wird. Das Ganze der Geschichte setzt eigentlich ihre Abgeschlossenheit voraus. Das ist angesichts einer zukunfts-offenen Welt- und Universalgeschichte nicht möglich. Die Geschichtsphilosophie erzeugt die Ganzheit daher, indem sie den Standpunkt der »heutige[n] Gestalt der Welt« (SW 4, 762) kurzerhand zum vorläufigen Ende erklärt und alles darauf zulaufen lässt: »[D]ie ganze Weltgeschichte würde wenigstens nötig sein, dieses einzige Moment zu erklären« (SW 4, 759). Die aufgeklärte Kultur der Gegenwart wird zum Telos, von dem ausgehend ein kohärentes Ganzes zu erzeugen ist.

Zwei entscheidende Punkte im Blick auf mein Thema möchte ich aus dem Gesagten herausgreifen: Zum einen das Prinzip der Kausalität. Alle

Ereignisse hängen als geschlossene Ursache-Wirkungs-Kette zusammen. Die Geschichte muss passend zum Menschen- und Weltbild der Zeit rational und objektiv plausibilisiert werden. Das schließt, man denke an Voltaire, klimatheoretische Erklärungen und andere Umstände mit ein. Die Anwendung der aufgeklärten Psychologie und Anthropologie auf historische Akteure führt allerdings zu einer Dominanz von Ursachenerklärungen über intentionale Momente.¹¹

Zum anderen das Prinzip der Teleologie. Ein Kernproblem der als Ganzes zu konzipierenden Weltgeschichte ist die Frage, wie Handlungsziele unabhängiger Individuen, verstreut über riesige Zeiträume, einem übergeordneten Zweck folgen können (Rohbeck, *Aufklärung und Geschichte*, 79): »Mir scheint, als sähe ich eine riesige Armee, deren Bewegungen von einem großen Genie gelenkt werden« (Turgot cit. Rohbeck, *Aufklärung und Geschichte*, 79). Mandevilles provokative These der Bienenfabel besagt, dass die kausale Verbindung von moralisch guten Handlungen und gutem Endzweck nicht zwingend sei, dass auch egoistische Intentionen zum Fortschritt der Gattung beitragen könnten. Wie die Übel der Welt werde das durch den Plan der Natur bzw. die undurchschaubare Vorsehung erklärt, die als *invisible hand* hinter den Dingen wirke.¹²

Ähnliche Wendungen sind aus der Geschichtsphilosophie von Bossuet bis Hegel vertraut. Sie tendiert dazu, gleichsam eine doppelte Plotstruktur anzunehmen: Auf der einen Seite gibt es das Chaos der Weltgeschichte mit seinen Kriegen, Seuchen und menschlichen Opfern, auf der anderen Seite den teleologisch konstruierten Plot, der die Ereignisse unmittelbar oder mittelbar zu einem gemeinsamen Endzweck/Plan verschaltet. Selbstverständlich folgen die Geschichtsphilosophien nicht in toto dieser Konzeption, wie das Beispiel Herders zeigt.¹³ Sie ist jedoch gerade im deut-

11 Vgl. zu Schiller Hien, 232f.; 243f.

12 Vgl. das Konzept der »providence« bei Mandeville: Mandeville, Bd. 2, 34; 272f.; 206; 294; 305f.; 384. Vgl. Wood, 418f. Zu Adam Smiths Metapher der *invisible hand* und der epistemischen Situation, die diese für die aufgeklärte Geschichtsphilosophie attraktiv machte, vgl. Klausnitzer, »Unsichtbare Fäden«, 167-169.

13 Herder spricht in *Auch eine Philosophie der Geschichte* vom »Allanblick« als Ziel der Geschichtsbetrachtung, sucht nach einer Makrostruktur der Menschheitsgeschichte (vgl. Proß Kommentar in Herder, Bd. 1, 842f.; 856-864) und denkt die Geschichte der Kulturen und Staaten in ihrer Einheit in der Mannigfaltigkeit in den *Ideen* vor dem Hintergrund einer »göttlichen Haushaltung in der Natur« (vgl. Proß Kommentar in Herder, Bd. 1, 945-984). Auch ohne Endzweck der Geschichte ist bei Herder damit eine teleologische Struktur in der individuellen Eigengesetzlichkeit der Wesenheiten zu finden.

schen Kontext von Kant über Schiller bis zu Hegel bei allen Differenzen die dominante Linie.

Kants *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* (1784) geht von der Überlegung aus, dass die Menschen »nicht wie vernünftige Weltbürger nach einem verabredeten Plane im Ganzen verfahren«. Eine »planmäßige Geschichte« als ein Ganzes »wie etwa von den Bienen« (Kant, 22), man denke an Mandeville, scheine daher unmöglich. Der Philosoph müsse versuchen, eine »Naturabsicht«, ein »System« bzw. einen »Plan« hinter dem »Aggregat« der planlosen menschlichen Handlungen zu finden (22; 36). Geschichte müsse »nach einer Idee [abgefasst werden], wie der Weltlauf gehen müßte, wenn er gewissen vernünftigen Zwecken angemessen sein sollte« (36). In dieser Als-ob-Annahme eines vernünftigen Plans, die einem »Leitfaden *a priori*« (38) gleicht, liegt die Möglichkeit, »die Geschichte der Menschengattung im Großen als die Vollziehung eines verborgenen Plans der Natur anzusehen« und überall nach »Spuren der Annäherung« zu fahnden (33f.). »Mittel« der größeren Naturabsicht ist nach Kant der menschliche »Antagonismus« der »ungesellige[n] Geselligkeit« (25), sein Trieb zur Gesellschaft bei gleichzeitigem Widerstand gegen dieselbe. Die dadurch entstehenden Übel (Ehrsucht, Herrschsucht, Habsucht) führen letztlich zu einem Mehr an Kultur. Die Anlagen »verraten also wohl die Anordnung eines weisen Schöpfers« (27). Das als regulative Idee gesetzte Fernziel ist die weltbürgerliche Gesellschaft, bestehend aus einem friedlichen Bund souveräner Staaten.

Schiller lässt den »philosophischen Kopf« in seiner Antrittsvorlesung *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?* ebenso aus sich heraus »einen vernünftigen Zweck in den Gang der Welt und ein teleologisches Prinzip in die Weltgeschichte« (SW 4, 764) bringen. Er spricht von einem »Trieb nach Übereinstimmung« und dem Ziel, ein »harmonisch[es] Ganzes« (SW 4, 752) zu formen (vgl. Prüfer, 130-133; 297-303). Das Ganze der Geschichte wird bei Schiller über Kant hinaus in den Bereich des Ästhetischen verwiesen (vgl. Hien, 240f.). Mit Hegel findet die Geschichtsphilosophie des Aufklärungszeitalters ihren Abschluss. Anders als bei Kant und Schiller ist die doppelte Plotstruktur bei ihm nicht in einem Als-ob-Modus begründet, sondern in der festen Überzeugung, dass es in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sein müsse und nicht der Zufall walte (Hegel, 20; 22). Diese Notwendigkeit hinter dem chaotischen Schauspiel der Geschichte zu zeigen, sei die Aufgabe der Philosophie. Der ratlose Blick auf »die Geschichte als [...] Schlachtbank« (35) zwingt zur Sinndeutung. In den empirischen Daten sei die Wahrheit nur als »Rätsel

der Vorsehung« (35) vorhanden. Ziel sei die »Erkenntnis des Plans der göttlichen Vorsehung«, ihre »Wege«, »Mittel und Erscheinungen« (26). Philosophie der Geschichte ist für Hegel damit immer auch »Theodizee«, eine Rechtfertigung Gottes, die »das Negative zu einem Untergeordneten und Überwundenen« mit Blick auf den »Endzweck der Welt« (28) erklärt. Dieser Endzweck werde im »Bewußtsein des Geistes von seiner Freiheit« (32) gesehen, dem »wahrhaft Wesentliche[n]« (88) in der Geschichte. Zu den Mitteln der Vorsehung bzw. des Weltgeistes gehöre, sich der »welthistorischen Individuen« (45) zu bedienen. Große Persönlichkeiten sind damit gemeint, deren »partikuläre Zwecke« mit dem »Wille[n] des Weltgeistes« (45) zusammenfallen. Die Leidenschaften, die individuellen Interessen und Begierden, wirken als »List der Vernunft« (49) unwissend dem großen Endziel entgegen. Hegels Geschichtsphilosophie nimmt essentialistisch Entitäten wie Volk und Staat an und fügt sie in seinen dialektischen »Stufengang« (77) des Geistes.

Die Auswahl der konkret geschilderten Weltgeschichte ist so weit gestreut wie selektiv. Der Scheinwerferkegel wandert, beginnend im orientalischen Osten, über die Welt, um Exempel zu finden, die sich in die permanenten dialektischen Triaden fügen oder gewaltsam fügen müssen, an deren Ende die eigene Gegenwart steht.¹⁴ Die Kohärenz zwischen den weit verstreuten Exempeln entsteht lediglich über den postulierten Gang des Weltgeistes. Ungerührt nimmt dieser den Kollateralschaden von Menschen und ganzen Kulturen als notwendiges Übel für das Ganze in Kauf (»alle Opfer auf dem weiten Altar der Erde« [33]).

Poppers Polemik gegen diese »zauberkräftige[] Dialektik« (Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 35; 52-60) schießt sicherlich über das Ziel hinaus (vgl. Ottmann, 246f.)¹⁵, jedoch gelingt es Hegel in der Tat auf diese Weise, alles miteinander in Verbindung zu setzen und am Ende mit Notwendigkeit gerade durch die (konstruierten) inhärenten Widersprüche

14 Aus der Abfolge von »orientalischem Despotismus« und »griechisch-römischer Demokratie« folgt zwingend die »germanische Monarchie«. Aus der Reformation und den Zerteilungen und Revolutionen im Anschluss entsteht notwendig die aufgeklärte, konstitutionelle Monarchie der eigenen (deutschen, vor allem preußischen) Gegenwart. Die dialektische Abfolge findet sich aber nicht nur in Staats- und Regierungsformen, sogar geografisch-geologische Bedingungen werden passend gemacht. Der europäische Charakter erscheint als Ausgleich der Gegensätze Afrikas und Asiens (Hegel, 132f.) etc., vgl. Janke, 22.

15 Vor allem ist die Beweisführung philologisch prekär, siehe schon Kaufmann, 193-195.

zum vorherbestimmten Ziel zu gelangen.¹⁶ Die historische Dialektik Hegels ist allerdings letztlich oberhalb der einzelnen historischen Ereignisse angesiedelt (Rohbeck, *Integrative Geschichtsphilosophie*, 108). Sie zielt auf Denksysteme, spezielle Bewusstseinsinformationen und Kulturstufen.

In Schillers Geschichtswerken und in seinen universalhistorischen Vorlesungen finden sich ebenso dialektische Begründungen der weltgeschichtlichen Zeitalter-Abfolge auf dem Weg zur Freiheit (vgl. Muhlack, 14f.). Deutlich plakativer lässt sich aber auch eine Art Realdialektik historischer Ereignisse erkennen, die mit Odo Marquard gesprochen permanent Übel ›entübelt‹, um sie – bonum-durch-malum – in das Ganze einzufügen (vgl. Marquard, 45-47). Das Telos, wie z.B. die Freiheit der protestantischen Stände (die sog. ›deutsche Freiheit‹) in der *Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs*, wird damit immer erreicht. Entweder direkt, indem ein Ereignis kausal zu einem Mehr an Freiheit führt, oder indirekt, indem etwas über den Umweg eines Übels als Reaktion zu einem Mehr an Freiheit führt.¹⁷ In seiner Antrittsvorlesung führt Schiller eine ganze Reihe »mußte«/»um«-Formulierungen an, die von hinten motivieren, warum »wir uns«, also im Jena des Jahres 1789, als Christen »zusammenfanden« (SW 4, 758f.): »Wie viele Kriege mußten geführt, wie viele Bündnisse geknüpft, zerrissen und aufs neue geknüpft werden, um endlich Europa zu dem Friedensgrundsatz zu bringen [...]« (SW 4, 760). Wir sind damit »Schuldner vergangener Jahrhunderte«, »die ungleichartigsten Perioden der Menschheit steuern zu unsrer Kultur, wie die entlegensten Weltteile zu unsrem Luxus« (SW 4, 761).

16 Vgl. das Brief-Zitat von Marx an Engels, an das auch der Titel des Aufsatzes anspielt: »Es ist möglich, daß ich mich blamire. Indeß ist dann immer mit einiger Dialektik wieder zu helfen. Ich habe natürlich meine Aufstellung so gehalten, daß ich im umgekehrten Fall auch Recht habe« (Marx, 15.8.1857, 140f.). Vgl. ebenso zum Titel auch das Warburg-Zitat: »Astrologen sind unblamierbar« (Warburg, 37).

17 Ein paar Beispiele: »So wie Gustav Adolfs Erscheinung die evangelische Religion und deutsche Freiheit gegen die Übermacht Kaiser Ferdinands beschützte, ebenso konnte nunmehr Frankreichs Dazwischenkunft die katholische Religion und deutsche Freiheit gegen eben diesen Gustav Adolf in Schutz nehmen [...]« (SW 4, 513); »So unglücklich also die nächsten Folgen von Magdeburgs Untergang für die Protestanten auch sein mochten, so wohlthätig waren die späteren. Die erste Überraschung machte bald einem tätigen Unwillen Platz, die Verzweiflung gab Kräfte, und die deutsche Freiheit erhob sich aus Magdeburgs Asche« (SW 4, 525); »Die wohlthätige Hälfte seiner Laufbahn hatte Gustav Adolf geendigt, und der größte Dienst, den er der Freiheit des Deutschen Reichs noch erzeugen kann, ist – zu sterben« (SW 4, 637). Vgl. auch Pestalozzi.

In Schillers Werk steckt aber auch die dunkle Seite einer solchen geschichtsphilosophischen Weltkonstruktion.¹⁸ Rüdiger Safranski weist darauf hin, dass der Dichter parallel zur Antrittsvorlesung das ›Philosophische Gespräch‹ seines *Geistersehers* ausgearbeitet habe (Safranski, 315-319). Das kausalanalytische Ursache-Wirkungs-Modell findet hier nicht durch die Setzung einer unsichtbaren Hand zu Mittel und Absicht und damit zu Sinn und Zweck. Das Ganze bleibt seelenlos und tot, »fühllose[] Notwendigkeit« (SW 5, 181), nur der Augenblick zählt. Doch nicht nur das Gespräch, auch der Erscheinungskontext des Geheimbundromans verweist auf die Möglichkeit einer Inversion der optimistischen Geschichtsphilosophie, die zugleich eine ungeheure Trivialisierung darstellt: Was, wenn an die Stelle der Vorsehung oder Vernunft ein Geheimbund tritt, der alles nach Sinn und Zweck seiner eigenen Absichten orchestriert? Plausibilitätsanker ist hier die reale Welt der Geheimbünde des 18. Jahrhunderts, der Freimaurerlogen und Illuminaten.

Die Freimaurer der strengen Observanz fanden im Konzept der *religio duplex*, das dem alten Ägypten zugeschrieben wurde, eine Analogie zu sich selbst. Während die inneren Mysterien und mit ihnen der Monotheismus nur den Eingeweihten zugänglich waren, so die Auslegung, blieb die äußere Religion für das Volk dem sinnlichen Polytheismus verpflichtet. Die Adaption baute auf zwei Missverständnissen auf, die unter umgedrehten Vorzeichen ein Gutteil des Motivrepertoires späterer Verschwörungserzählungen vorwegnehmen: Die Fehldeutung der Hieroglyphen als Bilder- und Geheimschrift und die irrige Deutung der ägyptischen Architektur aus Hoch- und Tiefbau als Netzwerk unterirdischer Gänge, Kammern und Kultstätten des ›deep state‹ (vgl. Assmann, 72-87; 122-148).¹⁹ Schillers *Geisterseher* nimmt seinen Auftakt von dieser stechenden Verbindung aus permanenter Untersuchung unlesbarer Masken, unsichtbarer Machenschaften und kultartigen Zeremonien in unterirdischen Gängen und Gewölben (SW 5, 53; 67).

18 Zur Verbindung von Geschichtsphilosophie und Kulturkritik vgl. Bollenbeck, 14; 19f.; 24-28.

19 Schiller integriert das Schema der *religio duplex* in *Die Sendung Moses* in die Fortschrittsgeschichte der menschlichen Gattung und Kultur.

IV. Universalgeschichte der Gegenaufklärung

»Komplottisten sind Nostalgiker der Lesbarkeit«, schreibt di Cesare, »[s]ie [...] bewahren [...] den Traum einer vollständigen Intelligibilität der Geschichte« (di Cesare, 20). Vergleicht man universalgeschichtliche Verschwörungserzählungen mit der aufgeklärten Geschichtsphilosophie, lässt sich das Verhältnis vielleicht am besten als Trivialisierung durch Konkretisierung charakterisieren, etwa ähnlich dem Verhältnis von Glaube und Aberglaube. Die Metapher der Vorsehung, des Weltgeistes, kurz der planenden Instanz, wird gleichsam wörtlich genommen, die unsichtbare Hand sichtbar gemacht, das Unverfügbare verfügbar.

Zentrales Beispiel hierfür ist Ernst August Anton von Göchhausens 1786 anonym publizierte *Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik*, die unter den Zeitgenossen für großes Aufsehen sorgte. Der Text ist im Kontext der Geheimgesellschaften von besten Kennern der Materie immer wieder herangezogen worden (vgl. Schings, 169-172; Wilson, 166-177). Seine Bedeutung für die Geschichte des politischen Konservatismus vor der Französischen Revolution ist nicht unbekannt (vgl. Valjavec, 293-296; Epstein, 118-123). Ralf Klausnitzer kommt das Verdienst zu, ihn einem gründlichen Close Reading unterzogen und das komplexe intertextuelle Geflecht aus ordensgeschichtlichen Fakten, Gerüchten und Publikationen herausgestellt zu haben (vgl. Klausnitzer, *Poesie und Konspiration*, 294-321).

Der Text spielt mit dem Genre des Brief- und Bildungsromans, nutzt zeittypisch die Herausgeberfiktion, gepaart mit zahlreichen Paratexten (Motto, Dialog als Prolog, »Vorrede des Verfassers zur Handschrift«, »Epilog des Herausgebers«). Die Handlung ergibt sich aus dem Briefwechsel zwischen dem »Obersten von St.« und seinen drei Söhnen. Im Zentrum steht die stufenweise Einweihungsgeschichte Wilhelms in die Freimaurei durch einen Meister vom Stuhl, die in Briefen zwischen dem Sohn und seinem Vater wie dem Sohn und dem Kriegsrath N. berichtet und kommentiert wird. Was wie fiktionale Rede daherkommt, hat in der Essenz durchaus faktualen Anspruch, wie auch Göchhausens Fortsetzungsschrift belegt (Göchhausen, *Aufschluß und Verteidigung*).²⁰

Blickt man von der Geschichtsphilosophie der Aufklärung aus auf die Verschwörungserzählung des Logenmeisters, zeigen sich überraschende Verwandtschaften. Aus Kants regulativer *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in*

20 Vgl. zum Wahrheitsanspruch Klausnitzer, *Poesie und Konspiration*, 299f.

weltbürgerlicher Absicht a priori ist die Enthüllung eines weltbürgerlichen Systems a posteriori geworden. In der Tat verquicken die Geheimnisse der dreistufigen Einweihung »Versatzstücke aus Gründungslegenden masonischer Richtungen mit Elementen einer Kulturgeschichte der Aufklärung [...]« (Klausnitzer, *Poesie und Konspiration*, 303).

Was meint das im Titel aufgerufene »System«? Auch Schiller spricht in seiner Antrittsvorlesung zeittypisch vom »System« (SW 4, 752) des Universalhistorikers. Was bei ihm die Ordnungsleistung des philosophischen Genies durch die Unterstellung eines teleologischen Prinzips, eines Zwecks der Geschichte ist, findet sich bei Göchhausen in der Unterstellung eines universalhistorischen Komplotts eines Geheimbundes: »System des Cosmopolitism«, »System Roms« (Göchhausen, *Enthüllung des Systems*, XIV), wie die Vorrede sagt. Von dem »unsichtbaren Entzweck des Ordens«, seiner »Absicht« und seinem »Plan« (215) ist analog zu den geschichtsphilosophischen Termini die Rede. Mit dem Geheimbund ist der »Genius [...], der das große Rad der Welt von Anbeginn im Schwung erhielt« (263), gefunden. Die Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart erhält durch diese Annahme plötzlich einen ganz neuen Sinn: »Lesen Sie nun selbst durch diese Chiffre die Geschichte der Philosophie und der Menschheit durch alle Jahrhunderte, bis auf den heutigen Tag. Sie wird Ihnen verständlicher werden, als sie es bisher war« (216).

Die *Enthüllung*, so sagt schon die Vorrede des Verfassers, dient dazu, den »Halbblinde[n]« und »Blinde[n]« zu beweisen, dass die »Aufklärung« »den falschen Gang« (XIV) genommen habe. »Lernen Sie doch nur recht distinguieren und combiniren, Freund!«, sagt der Meister und benennt das Grundprinzip jeder Verschwörungstheorie: »Ein anderes ist scheinen, ein anderes seyn!« (268).

Was für ein Plan wird nun aufgedeckt? Was ist der Endzweck der abendländischen Geschichte? Das Geheimnis erfahren wir durch eine mehrstufige Einweihung erst bruchstückweise, bis schließlich die »Epoptie« (Assmann, 103), die Wahrheitsschau, erfolgt.²¹ Wie bei einer Matruschka taucht hinter jedem geheimen Zirkel ein noch geheimerer Zirkel auf. Hinter den Freimaurern stehen schließlich die Jesuiten und damit die Kosmopoliten in Rom. Für diese sind die Hüllen aller anderen Geheim-

21 Vgl. zum Hintergrund William Warburtons *The Divine Legation of Moses* bei Assmann, 98-105. Assmann spricht von einer *religio triplex* aus Volksreligion, den kleinen und den großen Mysterien. Zur Rezeption der Schrift bei Freimaurern und Illuminaten Assmann, 114-121.

bünde nur »Werckzeugs- und Wirkungskreis« (267). Ihre Herrschaftstechnik ist die der machiavellistischen Verstellung und Manipulation. Geht man von ihrer Absicht rückwärts, ergibt sich ein ganz anderes Bild, als es eigentlich den Anschein hatte.²² Getreu dem Prinzip *cui bono* wird ein angeblicher Nutznießer in der Gegenwart als intentionaler Verursacher in der Vergangenheit angenommen. Der wahre Urheber der Dinge ist ein böswilliger und überaus weltlicher *deus* bzw. *dominus absconditus*. Selbst die katholische Religion dient nur als Schein, um die wahren Interessen zu verbergen: die »eine Obergewalt« und »Alleinherrschaft der kalten Vernunft über Menschenköpfe, und Herzen« (290). Die Leithypothese besteht zugespitzt in nichts anderem als in der paradoxalen Dechiffrierung der Jesuiten und des Papstes mit dem, wie es in einem anderen Text Göchhausens heißt, »gemeinschaftlichen Feind« aller christlichen Konfessionen: »Deismus und Kosmopolitismus« (Göchhausen, *Meine Wanderung*, 188), vulgo: Atheismus und Antipartikularismus. In der Folgeschrift Göchhausens wird die Weltanschauung der Jesuiten auch ganz offen »als absoluter practischer Atheismus« (Göchhausen, *Aufschluß und Verteidigung*, 14) ge- geißelt.

Schon in dieser Identifizierung von etwas mit seinem Gegenteil liegt letztlich eine für Verschwörungserzählungen dieser Art typische Immunsierungstendenz, kann doch damit alles direkt oder im Stile einer »List der Vernunft« indirekt »getarnt« mit dem Zweck der geheimen Macht vereint werden. So »skizzirt« der Meister den »Plan und die Basis der Universalmonarchie des Cosmopolitism« mit den Worten: »Er nimmt jede Modifikation an, schmiegte sich an jedes Ereignis, und benutzt sie« (Göchhausen, *Enthüllung des Systems*, 285).

Die unwiderlegbare Doppelstrategie des geheimen Ordens besteht darin, zum einen die Völker und Staaten, die sich dank ihres Katholizismus unter seinem direkten Zugriff befinden, »im Wahn und Aberglauben zu erhalten«, und zugleich die Aufklärung und Freiheit, insbesondere die deistische Bibelkritik, nach Kräften zu fördern (276). Was via Aufklärung und Religionskritik das Ziel direkt befördert, kann ohne Umschweife als ein Baustein im Sinne des postulierten Generalplans gelten. Was dem scheinbar durch das Festhalten am Althergebrachten (»Demuth, Glauben,

22 »Dencken Sie sich bey der Kirche allzeit Rom; bey Rom den Sitz der Cäsarn, und der Universalmonarchie, bey Catholicism, Cosmopolitism; bey Jesuiten Cosmopoliten, und bey Freymaurerey Jesuiterey« (Göchhausen, *Enthüllung des Systems*, 271).

Abhängigkeit«, 277) entgegenwirkt, kann ›mit ein wenig Dialektik‹ umgedeutet werden. Alles, auch das Gegenteil, wirkt so einem großen Zweck entgegen. Dieser wird damit zur nicht mehr falsifizierbaren Generalhypothese. Der »unsichtbare Felsen=Grund, auf welchem Cosmopolitismus ruht«, ermöglicht ausdrücklich jeden »anscheinenden Widerspruch zu combiniren« (293f.). Nirgends ist das evidentier als im Mittel der »Publizität« (294): Gerade Transparenz und Aufklärung ermöglichen, so der Meister, dem Orden verborgen und unentdeckt zu bleiben.

Die Jesuiten und die Angst vor ihrem »Mönchen=Aberglaube[]« macht die »hochschlauhen Protestanten« blind vor der eigentlichen Gefahr: Den »Folgen der allgemeinen Aufklärung, der Handlungsconcurrentz, des imaginairn Reichthums, des Luxus, in politischem und philosophischem Verstande, der Betteley, der Armuth an Kopf und im Beutel, der Vervielfachung der Bedürfnisse, der immer grössern Erschwerung der Ehe, die daher entsteht; der immer ärgern nicht mehr zu steuernden Verwildung der Sitten« (272f.) und vieles mehr. Kurz: Die aufgeklärte Moderne inklusive Toleranz und »Preßfreyheit« (273) sind in den kulturkritischen Augen des Enthüllers die wahren Feinde. Sie wirft die protestantischen Staaten in Anarchie und Chaos, um auch hier die Herrschaft Roms zu ermöglichen. Die Strategie des geheimen Ordens gleicht damit jemandem, der eine Stadt mit der Absicht anstecke, darin zu plündern und zu morden (310f.). Endziel ist die sinnentleerte römisch-kosmopolitische Weltherrschaft.

Das politische Gegenideal formuliert der Text an vielen Stellen mit: »Ich bin Staatsbürger; will es bleiben; kann also nicht Weltbürger seyn« (236). Der scheinbare Fortschritt führt zur Auflösung der sozialen und religiösen Unterschiede. »Ohne Norm und Form ist also alles aus« (261). Partikularismus contra Kosmopolitismus; Gottesgnadentum und Ständelehrer contra Republikanismus; Religion contra Deismus und Freigeisterei.

Die Geschichte der antimodernen Komplott-Theorien in Deutschland beginnt schon früher (vgl. Valjavec, 189-292; Klausnitzer, 142-294). Epstein überschreibt den Kapitelabschnitt, in dem er Göchhausens *Enthüllung* bespricht, dennoch zurecht mit »Geburt der Verschwörungstheorie« (Epstein, 118). Bereits hier, 1786, finden sich die wesentlichen Elemente der ungleich bekannteren postrevolutionären Verschwörungstheorien von Abbé Augustin Barruel und Johann August Starck (vgl. dazu Epstein, 583-599). Barruels *Mémoires pour servir à l'histoire du jacobinisme* (1797–1799) leiten die Französische Revolution aus einem weitverzweigten Netz heimoperierender Gruppen ab, von Templern zu Rosenkreuzern über die Philosophen der Aufklärung, die Freimaurer bis hin zu den

Illuminaten und den Jakobinern. Die westliche ›Fortschrittsgeschichte‹ wird zur Geschichte des »Religions=Abfall[s]« (Barruel, 608) invertiert, dessen Architekten die Verschwörer sind. Besonders große Bedeutung erhält die Steuerung der öffentlichen Meinung durch Presse und aufgeklärte Publizistik. Barruels voluminöses Werk gehört zur Vorgeschichte der berühmten *Protokolle der Weisen von Zion*: Die unterschiedlichen Geheimgesellschaften und Orden als ›Akteure‹ sind beinahe gegeneinander austauschbar. Das 19. Jahrhundert konnte die Juden in dieselbe Aktantenstruktur einfügen.²³

Barruels Verschwörer scheinen »ganz vom Teufel besessen« (Barruel, 608). Ihr Ziel bleibt allgemein die Vernichtung von Monarchie und Religion durch die ketzerische Lehre von Freiheit und Gleichheit und die Verbreitung dieser Verschwörung über die ganze Welt. Hier ist Göchhausens *Enthüllung den Protokollen der Weisen von Zion* viel näher: Wie dort wird die gesamte moderne Welt den Komplottisten angelastet. Die Masse wird mit diesen falschen Begriffen von Freiheit und Gleichheit angesteckt (vgl. Sammons, 30), um innere Zwistigkeit und Anarchie hervorzubringen. Wie bei Göchhausen fördern die Verschwörer entsprechend ihres »Jahrhunderte« (32) umspannenden Plans in machiavellistischer Verstellung die Aufklärung resp. Liberalisierung, um die bestehende Ordnung, wie die Adelsvorrechte (vgl. 35), zu untergraben. Die Juden sind das Schwungrad der negativ konnotierten Moderne. Der scheinbare Fortschritt ist nur Mittel zum Zweck (vgl. 44; 56). An die Stelle der Universalmonarchie der Jesuiten bei Göchhausen tritt der ebenso weltumspannende König aus dem Haus David als Endzweck: »Nur die Jesuiten könnten allenfalls mit uns verglichen werden« (47). Die Juden hätten ihnen aber »im Stillen« (47) den Rang abgelaufen. »Ist es übrigens für die Welt nicht gleichgültig, wer sie beherrscht: Das Haupt der katholischen Kirche oder unser Gewaltkönig vom Blute Zion?« (47). Das politische Gegenbild zu dieser Dystopie ist ein gleichermaßen antiliberaler, monarchisch-ständestaatlicher Nationalismus.²⁴

Von der Geschichtsphilosophie der Aufklärungszeit ist das alles natürlich himmelweit entfernt – und doch ist die Strategie der Kontingenzbewältigung durchaus verwandt: Die Gestalt der Gegenwart und ihre Genese

23 Vgl. dazu und zur Fälschungsgeschichte des sog. Simonini-Briefs an Barruel, der die Juden in das Verschwörungsszenario »nachträgt«: Horn, 7f.; Gregory, 54-57.

24 Vgl. zur Mischung von Dystopie und Utopie in dieser Weltmonarchie Horn, 17-19.

wird weitausgreifend als kohärentes Ganzes beschrieben, das letztlich von einer hinter dem Rücken der sichtbaren Akteure wirkenden Absicht zusammengehalten wird. Von dem eigenen Erfahrungsraum und dem eigenen Menschen- und Weltbild ausgehend entsteht eine Universalgeschichte, die auf Plausibilität setzt, alles, auch Widersprüchliches, integriert und ausblendet, was sich partout nicht fügen will.

Die beschriebenen Verschwörungserzählungen sind kulturkritische Inversionen der aufgeklärten Fortschrittsgeschichte, sie liefern die Verlustgeschichte einer geistig-religiösen Einheit. Neben dem Komplott-Narrativ drängt sich das positive Äquivalent im Sinne der *philosophia perennis* auf, die um 1800 wieder reaktiviert wird:²⁵ Statt oder besser gegen die Welt der Verschwörer steht hier die Gruppe der Eingeweihten, die über Jahrtausende der Verwandlung der Welt zum Trotz die Fackel des ewig und unveränderlich Wahren für ein kommendes ›new Age‹ bewahren.²⁶ Auch in den theosophischen Makrogeschichten von Helena Petrovna Blavatsky, über Rudolf Steiner bis hin zu René Guénon lebt ein universalgeschichtliches Erbe, gepaart mit einer antimodernen Stoßrichtung, fort – doch das ist eine andere Geschichte.²⁷

Zitierte Literatur

Primärliteratur:

- Aristoteles. *Poetik. Griechisch/Deutsch*. Hrsg./Übers. Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Reclam, ³2010.
- Barruel, Augustin. *Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jakobinismus. Nach der in London 1797 erschienenen französischen Original-Ausgabe ins Deutsche übersetzt von einer Gesellschaft verschiedener Gelehrten*. Bd. 4. Münster/Leipzig: Peter Waldek, 1803.
- Gatterer, Johann Christoph. »Vom historischen Plan und der darauf sich gründenden Zusammenfügung der Erzählungen«. *Allgemeine Historische Bibliothek von Mitgliedern des Königlichen Instituts der Historischen Wissenschaften zu Göttingen* 1 (1767): 15-89.

-
- 25 Für den sogenannten Perennialismus sind hier besonders zwei Namen zu nennen: Louis Claude de Saint-Martin (1743–1803) und Joseph de Maistre (1753–1821). Vgl. dazu und zur Revitalisierung in der antimodernen Esoterik Sedgwick, 69-90. Zur Wiederentdeckung des »rejected knowledge« seit der Romantik Wouter, 257-367.
- 26 Zum Verhältnis von Verschwörungstheorie und Esoterik in diesem Kontext: Asprem/Dyrendal, 373-379.
- 27 Trompf; zu Guénon Sedgwick, 43-68.

- Göchhausen, Ernst August Anton von. *Aufschluß und Verteidigung der Enthüllung des Systems der Weltbürger=Republik. Nebst einer Bitte an die Leser*. Rom [Leipzig: Göschen], 1787.
- Göchhausen, Ernst August Anton von. *Meine Wanderung durch die Rhein- und Mayn-Gegenden und die Preussischen Kantonirungsquartiere im Februar 1794 nebst Nachrichten über die Maynzer Klubbisten und über den in die Preussische Kriegsgefangenschaft nach Magdeburg gebrachten Peuple Souverain*. Frankfurt/Leipzig: Hermannische Buchhandlung, 1794.
- Göchhausen, Ernst August Anton von. *Enthüllung des Systems der Weltbürger=Republik. In Briefen aus der Verlassenschaft eines Freymaurers. Wahrscheinlich manchem Leser um zwanzig Jahre zu spät publizirt*. Rom [Leipzig: Göschen], 1786.
- Hirsching, Friedrich Carl Gottlob. *Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem 18. Jahrhundert gestorben sind*. Leipzig: Schwikertscher Verlag, 1797.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1986.
- Herder, Johann Gottfried. *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. 2 Bde. Hrsg. Wolfgang Proß. München: Carl Hanser, 2002.
- Iselin, Isaak. *Geschichte der Menschheit*. Hrsg. Sundar Henny. Basel: Schwabe, 2018.
- Kant, Immanuel. »Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht«. Ders. *Schriften zur Geschichtsphilosophie*. Hrsg. Manfred Riedel. Stuttgart: Reclam, 1985: 21-39.
- Mandeville, Bernard. *The Fable of the Bees: or, Private Vices, Publick Benefits*. Part II. London: J. Roberts, 1729.
- Marx, Karl/Friedrich Engels. *Gesamtausgabe (MEGA)*. Bd. III/8. Berlin: Dietz, 1990.
- Neue Jerusalem Bibel. Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalem Bibel*. 4. Aufl. der Sonderausgabe der 11. Aufl. Freiburg i.Br.: Herder, 2000.
- Sammons, Jeffrey L. (Hrsg.). *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung. Text und Kommentar*. Göttingen: Wallstein, ¹¹2018.
- Schiller, Friedrich. *Sämtliche Werke in 5 Bänden*. Hrsg. Peter-André Alt/Albert Meier/Wolfgang Riedel. München: Hanser, ²2008. (SW)
- Voltaire. *La philosophie de l'histoire. Œuvres complètes de Voltaire*. Bd. 59. Hrsg. John H. Brumfitt. Oxford: Voltaire Foundation, ²1969.

Sekundärliteratur:

- Alt, Christian/Christian Schiffer. *Angela Merkel ist Hitlers Tochter. Im Land der Verschwörungstheorien*. München: Carl Hanser Verlag, 2018.
- Anton, Andreas/Alan Schink. *Der Kampf um die Wahrheit. Verschwörungstheorien zwischen Fake, Fiktion und Fakten*. München: Komplet-Media, 2020.
- Assmann, Jan. *Religio duplex. Ägyptische Mysterien und europäische Aufklärung*. Berlin: Verlag der Weltreligionen, 2010.

- Asprem, Egil/Asbjørn Dyrendal. »Conspiritoriality Reconsidered. How Surprising and How New is the Confluence of Spirituality and Conspiracy Theory?« *Journal of Contemporary Religion* 30.3 (2015): 367-382.
- Auerochs, Bernd. *Die Entstehung der Kunstreligion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.
- Barkun, Michael. *A Culture of Conspiracy. Apocalyptic Visions in Contemporary America*. London: University of California Press, 2003.
- Böhnert, Martin/Paul Reszke. »Linguistisch-philosophische Untersuchungen zu Plausibilität: über kommunikative Grundmuster bei der Entstehung von wissenschaftlichen Tatsachen«. *Auf der Suche nach den Tatsachen. Proceedings der 1. Tagung des Nachwuchsnetzwerks »INSIST«*, 22.–23. Oktober 2014. Hrsg. Julia Engelschalt/Arne Maibaum. Berlin: SSOAR, 2015: 40-67. Web. 07. Juli 2024.
- Bollenbeck, Georg. *Eine Geschichte der Kulturkritik. Von J. J. Rousseau bis G. Anders*. München: C. H. Beck, 2007.
- Boltanski, Luc. *Rätsel und Komplote. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp, 2013.
- Butter, Michael. »Nichts ist, wie es scheint«. *Über Verschwörungstheorien*. Berlin: Suhrkamp, 2018.
- Currie, Gregory/Jon Jureidini. »Narrative and Coherence«. *Mind & Language* 19.4 (2004): 409-427.
- Di Cesare, Donatella. *Das Komplott an der Macht*. Berlin: Matthes & Seitz, 2022.
- Epstein, Klaus. *Die Ursprünge des Konservatismus in Deutschland. Der Ausgangspunkt. Die Herausforderung durch die Französische Revolution 1770–1806*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Propyläen, 1973.
- Fulda, Daniel. »Goethezeitliche Ästhetik und die Ermöglichung einer textuellen Repräsentation der »Geschichte«. Zur Genese einer symbolischen Form«. *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Hrsg. Daniel Fulda/Silvia Serena Tschopp. Berlin/New York: De Gruyter, 2002: 299-320.
- Fulda, Daniel. *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen Geschichtsschreibung 1760–1860*. Berlin/New York: De Gruyter, 1996.
- Gess, Nicola. »Versuch über die Halbwahrheit«. *Postfaktisches Erzählen? Post-Truth – Fake News – Narration*. Hrsg. Antonius Weixler/Matei Chihai/Matías Martínez/Katharina Rennhak/Michael Scheffel/Roy Sommer. Berlin/Boston: De Gruyter, 2021: 23-46.
- Gregory, Stephan. »Die Fabrik der Fiktionen. Verschwörungsproduktion um 1800«. *Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung. Zu Text und Kontext der »Protokolle der Weisen von Zion«*. Hrsg. Eva Horn/Michael Hagemeister. Göttingen: Wallstein, 2012: 51-75.
- Herrmann, Sebastian. *Gefühlte Wahrheit. Wie Emotionen unser Weltbild formen*. Berlin: Aufbau, 2019.

- Hien, Markus. »Fiktion und Wissenschaft. Schillers ›Konjunkturalgeschichte‹ in den universalgeschichtlichen Vorlesungen«. *Historia pragmatica. Der Roman des 18. Jahrhunderts zwischen Gelehrsamkeitsgeschichte und Autonomieästhetik*. Hrsg. Oliver Bach/Michael Multhammer/Julius Thelen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2020: 231-250.
- Horn, Eva. »Das Gespenst der Arcana: Verschwörungsfiktion und Textstruktur der ›Protokolle der Weisen von Zion‹«. *Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung. Zu Text und Kontext der ›Protokolle der Weisen von Zion‹*. Hrsg. Michael Hagemeister/Eva Horn. Göttingen: Wallstein, 2012: 1-15.
- Janke, Wolfgang. *Historische Dialektik. Destruktion dialektischer Grundformen von Kant bis Marx*. Berlin/New York: De Gruyter, 1977.
- Jarausch, Konrad H./Martin Sabrow. »›Meistererzählung‹ – Zur Karriere eines Begriffs«. *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*. Hrsg. Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002: 9-32.
- Jauß, Hans Robert. »Der Gebrauch der Fiktion in Formen der Anschauung und Darstellung der Geschichte«. *Formen der Geschichtsschreibung*. Hrsg. Reinhart Koselleck/Heinrich Lutz/Jörn Rüsen. München: dtv wissenschaft, 1982: 415-450.
- Kahneman, Daniel. *Thinking, Fast and Slow*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2011.
- Kaufmann, Walter. »Hegel. Legende und Wirklichkeit«. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 10 (1956): 91-226.
- Klausnitzer, Ralf. *Poesie und Konspiration. Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungsszenarien in Publizistik, Literatur und Wissenschaft 1750–1850*. Berlin/New York: De Gruyter, 2007.
- Klausnitzer, Ralf. »Unsichtbare Fäden, unsichtbare Hand. Ideengeschichte und Figuration eines Metaphernkomplexes«. *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*. Hrsg. Lutz Danneberg/Carlos Spoerhase/Dirk Werle. Wiesbaden: Harrassowitz, 2009: 145-176.
- Koselleck, Reinhart. »Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte«. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1979: 38-66.
- Marquard, Odo. »Der angeklagte und der entlastete Mensch in der Philosophie des 18. Jahrhunderts«. *Abschied vom Prinzipiellen*. Hrsg. Odo Marquard. Stuttgart: Reclam, 2005: 39-66.
- Muhlack, Ulrich. »Schillers Konzept der Universalgeschichte zwischen Aufklärung und Historismus«. *Schiller als Historiker*. Hrsg. Otto Dann/Norbert Oellers/Ernst Osterkamp. Stuttgart/Weimar: Metzler, 1995: 5-28.
- Nocun, Katharina/Pia Lamberty. *Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen*. Köln: Quadriga, 2020.
- Ottmann, Henning. »Hegel und die Politik. Zur Kritik der politischen Hegel-Legenden«. *Zeitschrift für Politik* 26 (1979): 235-253.
- Pestalozzi, Karl. »Ferdinand II. in Schillers ›Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs‹. Die Rechtfertigung eines Übelen«. *Schiller als Historiker*. Hrsg. Otto Dann/Norbert Oellers/Ernst Osterkamp. Stuttgart/Weimar: Metzler, 1995: 179-190.

- Popper, Karl. *Das Elend des Historizismus*. Tübingen: Mohr/Siebeck, 72003.
- Popper, Karl. *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Bd. 2. Tübingen: Mohr/Siebeck, 71992.
- Prüfer, Thomas. *Die Bildung der Geschichte. Friedrich Schiller und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft*. Köln: Böhlau, 2005.
- Rohbeck, Johannes. *Aufklärung und Geschichte. Über eine praktische Geschichtsphilosophie der Zukunft*. Berlin: Akademie, 2010.
- Rohbeck, Johannes. *Geschichtsphilosophie. Zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2004.
- Rohbeck, Johannes. *Integrative Geschichtsphilosophie in Zeit der Globalisierung*, Berlin/Boston: De Gruyter, 2020.
- Römer, David. »Verschwörungstheorien als argumentative Narrative«. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51 (2021): 281-298.
- Safranski, Rüdiger. *Schiller oder Die Erfindung des Deutschen Idealismus*. München: Hanser, 2004.
- Schings, Hans-Jürgen. *Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und der Geheimbund der Illuminaten*. Tübingen: Max Niemeyer, 1996.
- Sedgwick, Mark. *Gegen die moderne Welt. Die geheime Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Matthes & Seitz, 2019.
- Sommer, Andreas Urs. *Geschichte als Trost. Isaak Iselins Geschichtsphilosophie*. Basel: Schwabe, 2002.
- Steudel-Günther, Andrea. »Plausibilität«. *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 6. Hrsg. Gert Ueding. Berlin/Boston: De Gruyter, 2003: 1282-1285.
- Taleb, Nassim Nicholas. *The Black Swan. The Impact of the Highly Improbable Fragility*. New York: Random House, 2007.
- Trompf, Garry W. »Macrohistory in Blavatsky, Steiner and Guénon«. *Western Esotericism and the Science of Religion*. Hrsg. Antoine Faivre/Wouter J. Hanegraaff. Leuven: Peeters, 1998: 280-286.
- Valjavec, Fritz. *Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770–1815*. Düsseldorf: Athenäum/Droste, 1978.
- Warburg, Aby. *Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten*. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1920.
- Wilson, W. Daniel. *Unterirdische Gänge. Goethe, Freimaurerei und Politik*. Göttingen: Wallstein, 1999.
- Winko, Simone. »Zur Plausibilität als Beurteilungskriterium literaturwissenschaftlicher Interpretationen«. *Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens*. Hrsg. Andrea Albrecht/Lutz Danneberg/Olav Krämer/Carlos Spoerhase. Berlin/Boston: De Gruyter, 2015: 483-511.
- Wood, Gordon S. »Conspiracy and the Paranoid Style. Causality and Deceit in the Eighteenth Century«. *The William and Mary Quarterly* 39.3 (1982): 401-441.
- Wouter, Hanegraaf. *Esotericism and the Academy. Rejected Knowledge in Western Culture*. Cambridge: Cambridge University Press, 2012.

Axel Fliethmann (*Monash University*)

Aufklärung und Verschwörung. Abbé Augustin Barruels *Memoirs Illustrating the History of Jacobinism* (1797) und Peter Josephs *Zeitgeist: The Movie* (2006)

Abstract

Why is it, that at the height of the Enlightenment we encounter the first prolific production of genuine conspiracy theories? Why do they flourish at a time, best illustrated in Immanuel Kant's endorsement of subjective freedom and the demand to liberate the public sphere from censorship? And is this situation around 1800 comparable to today's erosion of critique in the age of uncurbed digital data production?

My contribution attempts to compare two exemplary conspiracy theories, each representing the broadest appeal in their time, Augustin Barruel's *Memoirs Illustrating the History of Jacobinism* (1797) and Peter Joseph's *Zeitgeist: The Movie* (2007). The analysis of both conspiracy theories will focus on how they address the role of the subject and that of the public sphere from a media-theoretical perspective with the aim of bringing into focus the conceptual challenges posed and dangerous implication perpetuated where criticism and conspiracy overlap.

Schlüsselbegriffe

Verschwörungstheorie, Öffentlichkeit, Kritik, Rhetorik, Abbé Augustin Barruel, *Zeitgeist: Der Film*

Keywords

Conspiracy theory, public sphere, critique, rhetoric, Abbé Augustin Barruel, *Zeitgeist: The Movie*

I. Einleitende Bemerkungen

Die Etablierung eines öffentlichen Raums als autonom gedachte Kommunikationssphäre um 1800 ermöglichte Formen bürgerlicher Kritik, die sich von den unidirektionalen Verfahren des Ancien Régime zu eman-

zipieren erhofften. Zugleich markiert das ausgehende 18. Jahrhundert auch den Beginn der rasanten Verbreitung von Verschwörungstheorien im europäischen Raum. Im Zentrum ihrer antiaufklärerischen Varianten steht dabei die Verschwörung der sogenannten »falschen Aufklärer«, die den Umsturz der bestehenden Verhältnisse anstreben. Sowohl im öffentlichen Raum als auch in geheimen Zirkeln wird dabei besonders das Subjekt adressiert, entweder als Verheißung oder als Gefahr:

There sometimes appear men formed with such unhappy dispositions, that we are led to consider them in no other view than as emanations from the evil genius, bereft by the avenging God of the power of doing good. Imbecil in the sphere of wisdom, such men are only efficient in the arts of vice and destruction; they are ingenious in those conceptions, skilful in that cunning, and fruitful in those resources which enable them despotically to reign in the schools of falsehood, depravity, and wickedness. [...] In the den of conspirators, they are pre-eminent by the atrocity of their deeds; they excel in the arts of preparing revolutions, and of combining the downfall of the Altar with that of Empires. [...] With such qualities, and under such auspices, was born in Bavaria, about the year 1748, ADAM WEISHAUPT, better known in the annals of the sect by the name of SPARTACUS (Barruel, 400; Hervorh. i. Orig.).

Diese erstklassige Charakterverurteilung Adam Weishaupts stammt aus der Feder des Abbé Barruel. Seine *Memoirs Illustrating the History of Jacobinism* (1797/98) bilden einen ersten Höhepunkt in der Produktion antiaufklärerischer Verschwörungstheorien um 1800. Barruels *Memoirs* gelten dabei in der Forschung als wohl einflussreichste, zumindest aber umfassendste Verschwörungstheorie der Zeit, vorgelegt in vier Bänden. An seinen *Memoirs* lassen sich die genrespezifischen Merkmale von Verschwörungstheorien bestens illustrieren. Dazu gehört besonders auch das Narrativ, dass die Französische Revolution durch die Verschwörung Adam Weishaupts und seiner illegalen Illuminaten herbeigeführt worden sei.

Auch an Carl von Eckartshausens vorausgehendem Traktat *Ueber die Gefahr, die den Thronen, den Staaten und dem Christenthume den gänzlichen Verfall drohet, durch das falsche Sistem der heutigen Aufklärung, und die kecken Anmassungen sogenannter Philosophen, geheimer Gesellschaften und Sekten An die Grossen der Welt* (1791) lassen sich bereits die Argumentationstopoi und Hauptnarrative der antiaufklärerischen Haltung deutlich ausmachen. Ich komme später darauf zurück.

Denn nicht nur die Gegner, sondern auch die Vertreter der Aufklärung haben Verschwörungstheorien entwickelt, so etwa der Berliner Verleger Nikolai, der Ordensaktivist Johann Joachim Christoph Bode, oder auch

der Reorganisator des Illuminatenordens Adolph Freiherr von Knigge.¹ Das mag überraschen, da doch die Aufklärung den Anspruch vertritt nicht über die Dinge zu spekulieren, die sich einer Analyse evidenzbasierter Wissensstrukturen entziehen. Doch wie transparent gestaltet sich die Produktion von Wissen, wenn man den politisch-ökonomischen Kontext, mehr noch die medientheoretischen Prämissen als Produktionsfaktoren miteinbezieht? So soll allen Verschwörungstheorien zumindest gemein sein, so die zugespitzte Ausgangshypothese des Projekts *The Parallax-View. Zur Mediologie der Verschwörung*, dass sie wie Medientheorien selbst funktionieren. Gemeint ist damit, dass bei Verschwörungstheorien wie auch bei Medientheorien allgemein die Beobachtung der eigenen Konstruiertheit selten in den Blick gerät:

Wer seinen Blick auf Medien lenkt und entsprechende Theorien formuliert, tut dies, um sichtbar zu machen, was ein idealistischer Blick auf Kommunikation (der mediale Arrangements als Vehikel begreift, die Inhalte von einem Sender zu einem Empfänger übertragen, ohne auf diese Inhalte einzuwirken) zu verbergen ›droht‹. [...]

Dass Medien im Verborgenen operieren, ist dabei keine akzidentelle Eigenschaft des Mediums, sondern für seine Funktionsweise ebenso wie das Komplot oder die Verschwörung konstitutiv (Krause et al., 12f.).

Die hier vorgestellte Analogie ist selbst nicht ohne doppelten Boden, denn welches theoretische Verfahren ist schon in der Lage, seine epistemologischen Voraussetzungen kontinuierlich und transparent auszuweisen? Und welches nichttransparente politische Interesse stünde konditional immer schon hinter dem ›Verborgenen‹ einer idealistischen Kommunikationstheorie?

Antworten auf diese Fragen² führen von meinem Thema ab. Wichtig ist mir aber an dieser Stelle festzuhalten, dass es fahrlässig wäre, Verschwörungstheorien ausschließlich einer antiaufklärerischen Haltung zuzuschreiben. Damit scheint um 1800 bereits ein Problem auf, das sich intensiviert auch in der Gegenwart, und gerade wiederum im Kontext proliferierender Verschwörungstheorien, behauptet hat:

-
- 1 Ihre allgemeine Stoßrichtung lässt sich am treffendsten als Versuch einer Offenlegung von Verschwörungen der katholischen Kirche und des Jesuitenordens über die geplante Zerstörung der Aufklärung charakterisieren (vgl. Klausnitzer, 84f.).
 - 2 Über Probleme epistemischer Transparenz gibt Niklas Luhmanns Beobachterparadox Auskunft, und Formen einer politischen Verschleierungspraxis idealer Kommunikationsangebote ließen sich gut über Pierre Bourdieus Konzept der symbolischen Gewalt erläutern.

In an era of generalised savviness and reflexive debunker – one characterised by the popularisation of a hermeneutics of suspicion in the Internet era – critique becomes indistinguishable from conspiracy. This form of cultural convergence [...] invokes the challenge critical thought faces in an era of information glut (Andrejevic, 112).

Das Problem ungebremsster Informationsflüsse, das sich den Proliferationsmöglichkeiten der Medien verdankt, und die damit einhergehende Potenzierung von Selektionsproblemen bei der Herstellung von Sinn, forciert sich erstmals öffentlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Etablierung einer als politisch relevant eingestuften Publikationslandschaft, deren erhöhte Akzeleration, Proliferation und Distribution von gedruckter Information jegliche über Autoritäten gelenkte Sinnorientierung herausfordern musste. Obwohl das Problem der Wahrnehmung von scheinbar überwältigendem Bedeutungs- und Deutungsüberfluss aufklärerische wie auch antiaufklärerische Verschwörungstheorien in gleichem Maß betrifft, konzentriert sich mein Beitrag auf die genaue aufklärerischen Verschwörungstheorien. Sie scheinen mir intuitiv aufschlussreicher für einen Vergleich mit den gegenwärtigen Verschwörungstheorien zu sein. Dazu werde ich stellvertretend Peter Josephs Film *Zeitgeist: The Movie* (2007) heranziehen, auch weil dieser verglichen mit der Situation um 1800 in einem anderen Medienformat operiert, das der Logik des Mediums folgend entsprechend spezifisch an der Herstellung von Öffentlichkeit partizipiert.³

Auf dem Spiel steht heute (erneut) nicht weniger als die Sedimentierung dessen, was Andrejevic als die bedrohliche Unentscheidbarkeit zwischen Kritik und Verschwörung im Informationszeitalter herausgestellt hat.

II. 1800

Im Rückblick gerät die Aufklärung leicht zum naturwüchsigen Spektakel einer sich unaufhaltsam ausbreitenden Welle der Vernunft, die die etablierten Autoritäten von Kirche und absolutem Staat Stück für Stück kassiert. Übersehen wird dabei, wie konstant und erfolgreich sich zum Teil auch der Widerstand gegen die Aufklärung zu Wort gemeldet hat und dieses heute immer noch tut. Die Tatsache, dass er sich besonders

3 Der Film ist Teil einer Trilogie, es folgen *Zeitgeist: Addendum* (2008) und *Zeitgeist: Moving Forward* (2011).

auch in der Form von Verschwörungstheorien Aufmerksamkeit verschafft hat, ist vielleicht weniger überraschend, bedenkt man, dass Religionslehre und Verschwörungstheorien beide auf dem gleichen Prinzip aufbauen: der Ablehnung von Zufall.⁴ In beiden Diskursformationen wird alles mit allem als verbunden gedacht und kann so in seine kleinsten Einzelteile hin eine zusammenhängende Erklärung erfahren. Nur eben, dass die Rolle des Teufels als transzendenter Feind im Christentum im Verlaufe des 18. Jahrhunderts dann durch die Rolle des weltlichen Feindes ersetzt wird. Diese Entwicklung von religiöser Transzendenz zu politischer Immanenz bei Beibehaltung des Totalitätsmodells hat weiter zurückliegende Vorläufer, auf die ich hier aber nicht im Einzelnen eingehen kann.⁵

Aufschlussreich für meine Zwecke scheinen mir im Kontext von Verschwörungstheorien allgemein zwei Ideenkomplexe zu sein, die im Zentrum des Denkens der Moderne entfaltet worden sind: a) eine als freiheitlich gedachte und zunächst institutionalisiert vermittelte Öffentlichkeit und b) der neue Autoritätsanspruch einer konstitutiv handelnden Subjektivität. Es scheint mir an dieser Stelle deshalb sinnvoll zu sein, diese zentralen Knotenpunkte des ausgehenden 18. Jahrhunderts kurz historisch zu perspektivieren, um ihre Tragweite auch für die Gegenwart nicht aus dem Auge zu verlieren. Kant hat der Subjektivität wie auch der Öffentlichkeit bekanntlich einiges zugetraut, aber auch zugemutet. Im Kontext über den Begriff der Anschauung bemerkt er in seiner *Kritik der reinen Vernunft* (1791), dass, wenn wir unser Subjekt oder auch nur die subjektive Beschaffenheit der Sinne überhaupt aufheben, alle Beschaffenheit, alle Verhältnisse der Objekte in Raum und Zeit, ja selbst Raum und Zeit verschwinden würden, und als Erscheinungen nicht an sich selbst, sondern nur in uns existieren können (vgl. Kant, *Kritik* A42, 83). Und weiter: »Ich, als ein denkend Wesen, bin das *absolute Subjekt* aller meiner möglichen Urteile« (A348, 376; Hervorh. i. Orig.).

Kants philosophische Nobilitierung des Subjekts findet sein Äquivalent im politischen Raum: denn hier kann und soll jedes Subjekt die Frei-

4 Vgl. für die gegenwärtigen Verschwörungstheorien die drei Prinzipien, die Barkun aufgestellt hat: »Nothing happens by accident«, »Nothing is as it seems« und »Everything is connected« (Barkun, 3).

5 Für einen guten ersten Überblick dazu siehe Klausnitzer (Klausnitzer, »Geheimer Gang«), der die historische Entwicklung ausgehend von Machiavelli nachvollzieht. Explizit nennt Klausnitzer *La Réalité du projet de Bourg-Fontaine* (1755) des Jesuiten Henri Michel Sauvage als erste Verschwörungstheorie (61).

heit beanspruchen, »von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen« (Kant, »Beantwortung«, 55). Diese Forderung auf die Öffentlichkeit selbst angewendet, bedeutet für Kant dann: »Daß aber ein Publikum sich selbst aufkläre, ist eher möglich; ja es ist, wenn man ihm nur die Freiheit läßt, beinahe unausbleiblich« (54). War das naiv? Oder ist die Vorstellung einer unausweichlichen Progression von der Selbstaufklärung der Gesellschaft selbst einer unreflektierten Homogenität des Mediums geschuldet, in der sie sich angeblich verbreitet?

Barruels *Memoirs* jedenfalls stellen Kant an die Seite Adam Weishaupts ins Lager der Erzverschwörer, die alles, was gut und heilig ist, angreifen: »Notwithstanding the different methods of proceeding, it is easy to see that the system of *Kant*, at present Professor at *Königsberg*, ultimately leads to the same end as that of *Weishaupt*, heretofore Professor at *Ingolstadt*« (Barruel, 802). Ihr »hatred for revelation« und »pretensions to superior genius« machen sie in Barruels Augen zu »empty Cosmopolites« (802) und »prototypes of German Jacobinism« (803).

Sowohl der Optimismus als auch die gesellschaftliche Gefahr, die in der Nobilitierung von Subjektivität und Öffentlichkeit um 1800 aufscheint, ist eindrücklich in den Kerndebatten der Frankfurter Schule zum Stand der Moderne am Leben geblieben, hier besonders in Habermas' und Adornos Auseinandersetzungen mit diesem Erbe der Aufklärung.

Im engeren Sinne muss man wohl Habermas mit der »Entdeckung« der Öffentlichkeit, auf jeden Fall aber mit ihrer ersten bemerkenswerten historisch-philosophischen Rekonstruktion adeln. Sein Buch *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1962) verstand sich als Antwort auf den Verlust der kritischen Funktion von Öffentlichkeit in der Gegenwartsgesellschaft der Nachkriegszeit (vgl. Habermas, *Strukturwandel*, 14). Habermas bleibt dabei im Kern einem Kantischen Erbe verpflichtet: Die Verbindung von Öffentlichkeit und Kritikfähigkeit bildet ein zentrales und rettenswertes Projekt der Moderne. Aber anders als bei Kant spielt die Unterscheidung von privat und öffentlich (wenn ihr auch historisch immer noch eine tragende Rolle zukommt, vgl. 12f.) bei Habermas nur eine abgeleitete Funktion: Entscheidend für ihn ist dagegen die Differenz von Öffentlichkeit und Ökonomie (vgl. 25). Erst die Durchsetzung von Marktprinzipien zusammen mit der Evolution der Printmedien (vgl. 26; 31) schaffen die »bürgerliche Öffentlichkeit« (34). Dabei ist Subjektivität hier an Klassenbewusstsein gekoppelt. Das Selbstbewußtsein der bürgerlichen Klasse sei das Resultat politischer Emanzipation durch ökonomische Macht. Öffentlichkeit wie auch handelndes Subjekt ist bei Habermas an übergeordnete

Kategorien (des Sozialen) gebunden.⁶ Und erst unter diesen Voraussetzungen wird für ihn die Entstehung einer kritischen Sphäre denkbar.

Hier schwingt, wenn auch kritisch reflektiert, ein Kantischer Optimismus mit, den Adorno und Horkheimer weder vor noch nach der Veröffentlichung des *Strukturwandels* teilten. Die Selbstzerstörung der Aufklärung ist ihnen bekanntlich bereits im Projekt der Aufklärung selbst angelegt. Zentral verantwortlich dafür sei eine Dialektik von Mythos und Aufklärung, die – Adorno und Horkheimer argumentieren hier historisch unspezifisch – immer schon ein »selbstherrlich[es] Subjekt« (6) am Steuer der Geschichte gesehen hat. Ihr Subjektbegriff ist zentral an den herrschenden Machtverhältnissen ausgerichtet, mit der Konsequenz, dass das Subjekt entsprechend unfähig zur Kritik aus sich selbst heraus ist. Und in die Sphäre des Politischen verlängert, existiert das Subjekt im 20. Jahrhundert dann nur noch unter dem Diktat der Massen- und Konsumindustrie als »Pseudoindividualität« (163).

Habermas hat Adorno und Horkheimer hier eine Totalisierung des Vernunftbegriffs vorgeworfen, die jegliche Möglichkeit von Kritikfähigkeit von Beginn an korrumpiere (vgl. Habermas, *Diskurs der Moderne*, 137; 153). Entsprechend bringt auch die historisch unspezifisch gedachte Totalisierung des Subjektbegriffs bei Adorno und Horkheimer im Kontext ihrer Aufklärungskritik Folgeprobleme mit sich. Wichtig für meine Ausrichtung der Analyse ist hier nun festzuhalten, dass weder Habermas noch Adorno ein epistemisches Interesse haben, dem Subjekt in seiner konkreten Singularität politische Macht zuzusprechen.

Wie verhalten sich nun Verschwörungstheorien zur Frage der Subjektivität und zur Rolle der Öffentlichkeit? Und was, wenn überhaupt, kann man aus ihnen heute lernen?

Bereits vor Barruels *Memoirs* hatte Carl von Eckartshausen in seinem Traktat »Ueber die Gefahr« (1791) eine Art Blaupause für die Gegenaufklärung geschaffen. Eckartshausen, ein früheres Mitglied des Illuminatenordens, klagt über eine entfesselte Öffentlichkeit und die Selbstermäch-

6 Habermas hat eine überarbeitete Version von *Strukturwandel der Öffentlichkeit* 1992 veröffentlicht, und mit Blick auf die digitalen Medien die Publikation *Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit* (2022) vorgelegt. Dabei sind seine Ansichten zum Strukturwandel durch digitale Medien eher soziologisch konservativ zu beurteilen. Ein produktiver Versuch hier weiterzudenken, findet sich bei Staab und Thiel, die eine explizit digitale Öffentlichkeit einer im Sinne von Habermas definierten repräsentativen Öffentlichkeit gegenüberstellen (Staab/Thiel, 283f.).

tigung individueller Freiheiten als zentrale Faktoren, die den Umsturz der Verhältnisse herbeiführen. Es seien »falsche Aufklärer« am Werke (Eckartshausen, 7), eine »gottlose Sekte«, die ihre »falsche Weisheit« unter dem Deckmantel der »Philosophie« (8) verbreite. Freiheit zu propagieren ist ihr »Geschrey« (8), das sich über die ganze Welt verbreite. Zentral herausgestellt werden dabei von Eckartshausen die Publikationsmedien: Alles Übel in Deutschland sei durch eine grenzenlose »Preßfreiheit« (55) herbeigeführt worden. Besonders genannt werden hier der Buchhandel und die Journalisten (vgl. 75-78). Sie erst verbreiten die Absichten der »gefährliche[n] Sekte sogenannter Aufklärer«, die sich dabei vor allem bei der Rhetorik, der Geschichtsdarstellung, den Romanen und Dichtungen bedienen und so die ansteckende »Seuche« auf die »Bühne« (11) der Öffentlichkeit bringe. Das Paradox, das im Zentrum jeder Verschwörungstheorie liegt, dass nämlich ihre geheimen Absichten doch immer unweigerlich in der Öffentlichkeit ans Licht geraten, wird bei Eckartshausen kaum entfaltet: Wo ist der Wohnsitz dieser Aufwiegler und wer sind ihre Anhänger, fragt er, und beantwortet seine Frage damit, dass doch alles durch ihre Schriften bekannt sei (vgl. 58). Barruel wird das gleiche Paradox detaillierter ausführen. Auch er greift hier zunächst die Veröffentlichungen auf: »The true archives of the conspirators« fänden sich in Voltaire's vierzigbändigem Werk und dessen Briefe würden zudem auch das Netzwerk der Verschwörer offenlegen: Sie zeigen die »universality of this conspiracy« (Barruel, 20) – heute würde man »globales Netzwerk der Verschwörer« sagen – auf. Wie Eckartshausen spricht auch Barruel dabei von einem »Cosmopolitenbund« (Eckartshausen, 98).⁷ Aber um in der gängigen Metaphorik der Verschwörungstheoretiker zu bleiben, die immer darauf bestehen nun das Geheimnis, die Finsternis, das im Dunkeln nicht Sichtbare endlich ans Licht gebracht zu haben – und mit der Referenz auf Licht selbst einer aufklärerischen Rhetorikformel folgen –, erläutert Barruel, dass es zunächst ein Geheimwissen erfordere, um die Sprache der Verschwörer zu dechiffrieren. Denn was öffentlich zugänglich ist, ist nicht auch schon durch sich selbst verständlich. Verschwörungen bedienen sich bestimmter Semantiken⁸, um ihre wahren Absichten zu verschleiern bis hin zu den Codenamen ihrer Protagonisten: »In all conspiracies there is

⁷ Vgl. dazu Barruel: »empty Cosmopolites« (Barruel, 802).

⁸ Siehe zur Rolle der Signaturenlehre im Kontext von Verschwörungstheorien Klausnitzer (Klausnitzer, 65).

generally a secret language or a watchword, unintelligible to the vulgar, though it perpetually recalls the object to the mind of the conspirator.« (20) Nur so bleiben die wahren Absichten »unintelligible to the public« (25). Gleichzeitig erlauben sie durch ihre Verschleierungstaktiken eine »total subjection of the public opinion« (32). Die Unterminierung der Öffentlichkeit sei dabei in zwei Schritten erfolgt. Zum einen in subtilen Strategien, wie sie in den Publikationen selbst verfolgt werden und sich dadurch erfolgreich verbreiten: Voltaires und d'Alemberts »hypocrisy« triumphierten so über jedes Hindernis. Es sei ihnen gelungen jede Kritik an ihrer Enzyklopädie als eine von »barbarians and enemies to literature« (41) zurückzuweisen. Subtil sei dabei die Nutzung von »forms either of pamphlets, systems, romances, or feigned histories« (68) erfolgt. Aber erst in einem weiteren Schritt, der nicht der Öffentlichkeit zugänglich ist, sich aber dennoch der öffentlichen Meinung bediente, konnte die Verschwörung erfolgreich zu ihrem politischen Ende gebracht werden. Während sich die Aufklärer auch der Funktion öffentlicher Institutionen bedienten – hier besonders d'Alembert, der die Académie Française zu seinen Zwecken in einen »club of irreligious Sophisters« (66), einen »club of infidels« (67) umwandelte –, sind es doch erst die geheimen Logen der Illuminaten, die die Verschwörung in einen politischen Erfolg ummünzen. Auch sie bedienen sich neben der politischen Unterwanderung der europäischen Freimaurer, besonders der der Jakobiner, der Öffentlichkeit, um den Komplott abzusichern: Die sogenannten Eoptai der Illuminaten, eine interne Gruppierung des Ordens, sei spezifisch mit der »eversion of the public opinion« betraut worden (541).

Welche Rolle kommt der Subjektivität oder der Handlungsfreiheit des Einzelnen in der Öffentlichkeit hier noch zu? Und welche Rolle spielt das Subjekt in den Verschwörungstheorien?

Neben ihrem kritischen Rationalismus hat die Aufklärung auch zu einer besonders für die christliche Dogmatik herausfordernden Aufwertung der sinnlichen Wahrnehmung geführt, die unter anderem in die philosophischen Theorien der Autonomieästhetik mündet. Gerade hierauf hat auch die zeitgenössische Verschwörungstheorie zugegriffen.⁹ So bedienen sich die »falschen Aufklärer« bei Eckartshausen der Sinnlichkeit, der Wollust, um durch »geile Gemälde« die unerfahrene Jugend zu verführen. Und

9 Vgl. zur negativen Besetzung der Begriffe Sinnlichkeit, Körperlichkeit und Einbildungskraft in der christlichen Lehre Fliethmann, »Gefährdet / Gefährlich«.

selbst die »reinsten Herzen« (Eckartshausen, 10) werden hier ohne Gegenwillen angelockt. Die Macht des Ausdrucks verführt die Denkart »gefährlich«, weil sich ihr »Gift [...] unter dem theilnehmenden Ton der Menschenfreundlichkeit verhüllte« (10). Dagegen helfe nur die Liebe, die das Christentum predigt, denn ohne Religion sei der Mensch wie ein »Thier« (25) von wilden »Trieben« (26) geleitet. Die Gottheit ist den »falschen Aufklärern« nur eine »Chimäre«, verdanke sich einer »verwirrten Einbildungskraft« (29). Die Gefahr wird hier eindeutig auf die Schnittstelle von Masse und Sinnlichkeit gelegt: Denn die Menge denkt nicht (vgl. 40), ist deshalb über Sinnlichkeit steuerbar (vgl. 41). Eben darin bestehe die Zauberkraft der »falschen Aufklärer« (41), die versuchen, die Menge immer sinnlicher zu machen und damit ein »Studium des Egoismus« (45)¹⁰ zu forcieren. In der Masse aufgehoben sei aber das egoistische Subjekt nur Spielball manipulierter Sinnlichkeit und entsprechend widerstandslos gegenüber der Verführungskraft der »falschen Aufklärer« (41).

Barruel markiert aber auch emphatisch Einzelne: Denn den Ausgangspunkt der falschen Aufklärung bilden die drei Hauptverschwörer Voltaire, d'Alembert und Friedrich der II. von Preußen, Diderot wird als vierter Verschwörer hinzugefügt. Das ist nicht ohne rhetorisches Kalkül, denn den Zeitgenossen wird hier die Analogie zu den vier Reitern der Apokalypse nicht entgangen sein. Und das Herz der Verschwörer ist nun nicht mehr wie in den religiösen Gedächtnisexerzitien der Sitz der Erinnerung an den rechten Glauben, sondern wie im Fall Voltaires etwa der Urgrund der Gefahr selbst: »In his heart were engendered all those baleful passions which render abilities dangerous« (Barruel, 9). Auf der politischen Seite findet der große Einzelne, der satanische Verführer, seine Konkretisierung in Adam Weishaupt, dem Gründer des Illuminatenordens. Weishaupts »first disciples« seien nun »his apostles« (408). Und wie Eckartshausen deckt auch Barruel in der illuminatischen Verschwörung die Mechanismen zur Ausnutzung der Sinnlichkeit auf, die die Lenkung der Menschen ermöglichen. Deshalb habe etwa der Orden auch geplant, tugendhafte Frauen auszubilden, um das Lesen guter Bücher zu propagieren, und zugleich die »auschweifenden« (417) Frauen zu nutzen, um die Leidenschaften der Masse zu befriedigen (vgl. 418).

10 Das erinnert auch an Adornos Reduktion des Subjektbegriffs auf Pseudoindividualitäten.

Gegenüber der rhetorischen Verschlagenheit der Aufklärer und ihrer poetischen Verführungskraft versprechen Verschwörungstheorien nun endlich einmal Klartext zu produzieren: »Let not the Reader take this for the language of enthusiasm or fanaticism; far be such passions either from myself or my readers. Let them decide on the proofs adduced, with the same coolness and impartiality which has been necessary to collect and digest them« (7). Ich komme auf die Frage der Kritik am Ende meines Beitrags zurück.

III. 2000

Vergleichbar mit dem durchschlagenden Erfolg, den Barruels *Memoirs* um 1800 infolge schneller Übersetzungen und Distribution innerhalb Europas in kürzester Zeit verbuchen konnten, ist die weltweite Rezeption von Peter Josephs *Zeitgeist: The Movie* (2007).

Während die Verbreitung von Verschwörungstheorien oder auch -dokumentationen durch Filmmedien zunächst allein wegen finanzieller und institutioneller Beschränkungen der Kulturindustrie Außenseitern wenig Raum zur Entfaltung bot, änderte sich die Situation dramatisch durch den öffentlich zunächst kaum reglementierten Zugang, den digitale Plattformen ermöglichten. Besonders die 2005 etablierte Videoplattform Youtube war hier einschneidend. Bereits drei Jahre nach ihrer Gründung (und noch bevor Google Youtube akquirieren wird) zeigt eine Suchanfrage im Internet an, dass in den Top 10 der meist rezipiertesten Videos weltweit nicht weniger als fünf Verschwörungsdokumentationen zu finden sind, die sich alle im Kern auf 9/11 bezogen haben.¹¹ An erster Stelle der Liste steht dabei Peter Josephs Film *Zeitgeist: The Movie* (2007).¹²

Bjørn Sørenssens »Digital Diffusion of Delusions« ist, soweit ich das sehe, eine der wenigen Publikationen, die sich ernsthaft und detaillierter mit Josephs Film auseinandersetzen. Sørenssen rechnet den Film zu den Ver-

11 9/11 als Triggereffekt für Verschwörungstheorien ist hier funktional vergleichbar mit der Rolle der Französischen Revolution um 1800.

12 Vgl. dazu Bjørn Sørenssen, »Digital Diffusion of Delusions« (Sørenssen, 2006). Entgegen meiner Erwartung spielt *Zeitgeist* eine völlig untergeordnete Rolle in der gegenwärtigen Forschung zu Verschwörungstheorien. Im umfangreichen *Routledge Handbook for Conspiracy Theories* wird der Film kaum erwähnt. Auch Kris Fallons einschlägige Publikation *Where the Truth lies. Digital Culture and Documentary Media after 9/11* übergeht *Zeitgeist*.

schwörungsdokumentationen, die in der allgemeinen Dokumentationsforschung als eigenes Genre wenig Beachtung fänden (Sørenssen, 202). In der etablierten Dokumentationsforschung, wie etwa bei Chapman, wird *Zeitgeist* eher als zu offensichtlich und kaum der Analyse wert beurteilt¹³, während Sørenssen in Bezug auf die Art und Weise, wie der Film konstruiert ist, durchaus subtile Strategien am Werk sieht. Beginnend damit, dass der Film die Adaption forschungsrelevanter Klassifikationsschema in der Dokumentation selbst ausnutzt, vereinige er gekonnt Barkuns unterschiedliche Formate von »event conspiracy«, »systemic conspiracy« und »superconspiracy«. Zudem zeichne ihn »a certain sophistication in its use of documentary techniques« (207f.) aus. *Zeitgeist* verzichte damit auf die eher kruden Formen etablierter Verschwörungstheorien (vgl. 212) und setze auf eine phatische Strategie, die gezielt eine »emotional interaction« (213) mit dem Publikum suche. Hauptsächlich sei dabei *Zeitgeist* von solchen »expository narrative techniques« (213) flankiert, wie man sie von historischen Dokumentationen des Discovery Channels oder History Channels gewohnt ist. Hier bleibt Sørenssens Analyse aber eher unspezifisch. Ich werde dazu aus medientheoretischer Perspektive ein wenig weiter ausholen.

Zeitgeist ist vielleicht nicht zufällig in drei größere Abschnitte untergliedert: Im ersten Teil wird die Verschwörung der Religionen (»The greatest story ever told«), im zweiten die der Politik (»All the world's a stage«) dargestellt, um im dritten Teil (»Don't mind the men behind the curtain«) dann die Verschwörung der sektenähnlich organisierten und operierenden Bänker, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts an der Weltherrschaft arbeitet, offenzulegen.¹⁴ Epilog und Schlussequenzen des Films adaptieren dabei den Bilderstil und seine musikalische Untermalung, wie sie aus

13 Jane Chapman, *Issues in Contemporary Documentary*, handelt *Zeitgeist* auf zwei Seiten als Fallstudie ab, mit einem aus einer medientheoretisch informierten Perspektive betrachtet eher naiven Befund, der Inhalt und Form analogisiert: »As a documentary the film corrupts its own power, for it is tainted with simplistic and pernicious memes that have the effect of undermining the serious claims that are made in the content« (Chapman, 172).

14 Barruels vier Bücher der *Memoirs* lassen sich ebenfalls in drei Teile gliedern: Im ersten Teil wird die Verschwörung gegen die Religion, im zweiten die gegen die politische Herrschaft im Absolutismus »dokumentiert«. Der dritte Teil ist der detailreichen Analyse der Geschichte, Organisationsstruktur und politisch philosophischen Ausrichtung des Illuminatenordens gewidmet.

einer der erfolgreichsten Filmdokumentationen der 1980er-Jahre, Godfrey Reggios Film *Koyaanisqatsi* (1982), bekannt sind.

Zeitgeist eröffnet zunächst auditiv mit »white noise«, visualisiert in einer Art Röntgenbild von Radiowellen, das wiederholt von links nach rechts in einem vertikalen Streifen über den Bildschirm flimmert. Es spricht der (kontroverse) tibetanische Mönch Chögyam Trungpa: Es gehe um das *Hier und Jetzt* und aus dieser Meditation solle eine neue Intelligenz erwach(s)en. Es folgen Bilder vom blauen Planeten, Animationssequenzen von Chromosomenreproduktion und der Evolution der Tierwelt bis zur Menschwerdung. Darauf folgen Bilder der Bibel, der amerikanischen Nationalflagge und, kaum erkennbar, vom Schatten eines Flugzeugs, das über die Flagge hinwegfliegt. Dann werden die Bilder erneut abstrakt und untermalt von aggressiv industriellen Rockrhythmen, bis aus den schemenhaften Bildern der Titel des Films auftaucht (*Zeitgeist: Movie*, 8:44). Ein neuer Erzähler, Jordan Maxwell, bekannt durch seine Publikationen, die zwischen okkulten Traditionen und Verschwörungsmythen oszillieren, adressiert die Zuschauer direkt: »The more you began to investigate« (9:10), desto mehr würden uns die Augen geöffnet. Wir seien immer schon belogen worden und am Anfang standen hier die religiösen Institutionen, heute seien es die Banken und korrupten Erziehungsanstalten. Dagegen helfe nur, dass man die ganze Wahrheit erkenne (»look at the whole truth«, 10:05). Eingebledet wird nun ein Zitat des Ägyptologen G. Massey: »They must find it difficult. Those who have taken authority as the truth, rather than truth as the authority« (10:34).

Dem Zitat folgt die Stimme des bekannten Komikers George Carlin, die aus dem Off spricht. Die Rede ist ein Mitschnitt aus seinen erfolgreichen religionskritischen Stand-up-Routinen, die häufig über den heillosen Zusammenhang von Gott und Geld und die großen Lügen der Religionen klug und unterhaltend herziehen. Untermalt wird Carlins Monolog von Zeichentrickfilmanimation: Gott sei angeblich omnipotent, aber mit Geld könne er dann doch nicht umgehen, immer nur brauche er mehr davon, Zuschauergelächter begleitet Carlins Bühnenauftritt. Die Eröffnungssequenz endet nach 13 Minuten.

Anders als monomedial operierende und vielleicht so auch scheinbar intuitiv überschaubarere Verschwörungstheorien nutzt *Zeitgeist* Medienformate, die über die dokumentarischen Verfahren hinausgehend auch andere bestens aus der Unterhaltungsindustrie bekannte Formate ausnutzt. Aber nicht allein die inszenierte mediale Hybridität des Filmes, der ständig Text-Bild-Montagen, musikalisch untermalte Animationen,

Anspielungen auf oder direkt zitierte kanonische Unterhaltungsformate integriert, macht seinen Erfolg aus. Sondern gerade auch die dadurch ermöglichte und als legitim unterschobene Unterminierung der Differenz von Wissen und Meinung hat zur breitenwirksamen Entfaltung und Akzeptanz des Films sicher beigetragen.

Damit bedient sich der Film genau jener Unterhaltungsstrategien, die er selbst kritisiert, und die angeblich für die ›Blindheit‹ der Masse verantwortlich seien: denn Massenmedien und Unterhaltung würden von der Regierung bewusst eingesetzt, um vom Denken abzuhalten. Das Geld fließe in die Unterhaltungsindustrie, die gemeinsam im Verbund mit Religion und einer bewusst unterkomplex verfahrenen Erziehung die Menschen in ihrer ›Unmündigkeit‹ halte (vgl. 1.42:50-1.48:50). Entsprechend strategisch wird an dieser Stelle ein bekannter Filmklassiker zitiert, in dem die gleichen Argumente vorgetragen werden, wie sie *Zeitgeist* selbst vorlegt – die notorische Hasstirade von Howard Beale aus Sidney Lumets Klassiker *Network* (1976): Niemand liest mehr, alle schauen nur noch in die Röhre – *the tube as gospel* –, das Fernsehen treibt uns in den Massenirrsinn (*mass madness*), in die totale Illusion (*Network*, 1.46:13). Die Fernsehkritik, die der moderne Hollywoodklassiker inszeniert, ist die gleiche, mit der sich der Zuschauer von *Zeitgeist* identifizieren kann und auch soll. Endlich müssen wir erreichen, was uns die Regierung vorenthält: »critical thinking« (1.46:29).

Dabei ist die Stoßrichtung der Kritik im kulturkritischen Diskurs Europas bestens etabliert: von Adorno und Eco über Bourdieu bis Flusser. Die Bildermaschine, die das Fernsehen angeblich essenziell darstellt, sei verantwortlich für die Austreibung des kritischen Denkens.¹⁵ Und auch im amerikanischen Diskurs gibt es neben der utopischen Hoffnung, die McLuhan mit dem Fernsehen verband, vergleichbar kritische Stimmen, die im Fernsehen eben nur den Untergang Amerikas als einstiger Bildungsnation gesehen haben. Besonders erfolgreich war hier Neil Postmans *Amusing Ourselves to Death: Public Discourse in the Age of Show Business* (1985). In den kulturkritisch ausgerichteten Essays über das Fernsehen (im Unterschied zu den Analysen der neueren Fernsehforschung) wird die Frage nach der Rolle der Öffentlichkeit (wie auch in Josephs Film selbst) als Transzendentsignifikat aller massenmedialen Kommunikation oft unreflektiert vorausgesetzt. Unterschätzt wird so in kulturkritischen Ansätzen

15 Dazu ausführlich Fliethmann, »Theology of the Image«.

zur Fernsehkritik (von Adorno bis Postman), dass sich Öffentlichkeit zunächst wertneutral nur in Abhängigkeit von bestimmten Medienformaten und deren internen Verfahrenslogiken herstellt. Und gerade heute ist die Rolle der Performativität bei der Herstellung von Öffentlichkeit durch hybride Medieninszenierung anders auszuloten als das im 18. Jahrhundert der Fall war, wo die Printmedien als eine medial homogen vorgestellte Totalität universale Ideale der Aufklärung mittragen konnten, indem auf sie, bei Bedarf, scheinbar ungehindert zugegriffen werden kann, solange die Freiheit des Individuums gewährleistet ist.

An dieser Sachlage sollte sich die Frage der Subjektivität ausrichten. Denn was ist die Pointe von Verschwörungstheorien jenseits ihrer nicht falsifizierbaren Inhalte? An wen richten sich die großen Verschwörungen? Welche Art von Subjektivität wird hier veranschlagt?

Eine erste Antwort auf diese Fragen ist mit Blick auf die Totalitätsausrichtung wenig überraschend: Verschwörungen richten sich immer gegen »alles, weil »alle« immer schon »von allen Institutionen« belogen wurden. Und was lässt sich dann noch gegen diese totale Form der Macht ausrichten? Die Gefahr, so die zentrale Antwort in *Zeitgeist*, drohe dieser Macht durch die Entdeckung der »personal power« (*Zeitgeist: Movie*, 1.51:12) jedes Einzelnen. Hier spricht sich kein restituiertes absolutes Subjekt Kants aus, auch kein bürgerlich emanzipiertes Klassenbewusstsein, denn die einzelnen Subjekte müssen wörtlich genommen weiterhin »Unterworfenen« der Strukturen (der religiösen, politischen und ökonomischen Institutionen) bleiben, bis die Verschwörung aufgedeckt und unschädlich gemacht ist. Denn wie sonst könnte »alles« glaubhaft von den »men behind the curtain« orchestriert werden? Subjektiver Zugriff ist zunächst kaum vorgehen. Das Subjekt ist eher durch Passivität und Rezeptivität definiert.

Erste Anzeichen einer Nobilitierung des Subjekts als Singularität, das Einfluss für sich selbst beanspruchen kann, werden dann aber in den Zeugenaussagen, die der Film immer wieder einspeist, sichtbar. Hier kann der Einzelne über projizierte und couragierte Zeugenschaft heroischen Widerstand leisten. *Zeitgeist* wird dann auch nicht müde, Augen- und Ohrenzeugen anzuführen, die etwas gehört oder gesehen haben wollen, das der offiziellen Version von Ereignissen eklatant widerspricht. Auch wissenschaftliche Experten kommen hier zu Wort, heroische Akademiker. Der Filmrezipient kann sich so als verlängerter Arm einer fundamentalen Kritik verstehen und sich so seiner »personal power« erstmals bewusst werden. Und wie bei Barruel ist es schließlich allein die Liebe, die zur wahrhaften Aufklärung verhilft: »The power of love overcomes the love

of power« (1.54). Eine neue Bewusstheit sei dabei, sich zu formieren – unterstrichen wird hier die performative Dimension: »The Revolution is now«. Damit endet *Zeitgeist: The Movie*. In der Performanz wird die Distanz des Beobachters noch weitestgehend aufgehoben.

Der zweite Teil der Trilogie, *Zeitgeist: Addendum* (2008), ruft dann direkt zu politischen Aktionen auf. *Addendum* eröffnet mit einer Reihe von Aufforderungen an seine Zuschauer. So sollen alle Affiliationen zur »federal reserve« aufgegeben und die Fernsehanstalten boykottiert werden. Man solle sich nur noch des Internets bedienen, um unabhängige Nachrichten zu empfangen. *Addendum* fordert den Boykott der politischen Institutionen, denn wir leben in einer »illusion of democracy«: Gefragt ist nun nicht mehr die Revolution in der Jetztzeit, die sich allein auf der Bewusstseinsebene abzuspielen scheint, sondern die politische Partizipation des Einzelnen: »Join the Movement« (*Zeitgeist: Addendum*, 1.52:15-1.55:40).

IV. Was ist Kritik?

Ein zentrales Anliegen der Aufklärung war es, die Produktion von Wissen sowie die Anleitung zu Verstehensprozessen über Mensch und Welt an eine methodisch verfahrenere Vernunft zu delegieren. Und bei allen Widerständen gegen die oftmals unhinterfragte Autorität dieses Verfahrens hat sich doch jede Vernunftskritik immer auch versichert, nicht ohne Vernunft selbst auszukommen.

In diesem Sinne folgt auch die »Verschwörungsdokumentation« *Zeitgeist* scheinbar einem zentralen Prinzip der Aufklärung selbst: Denn der Film paraphrasiert, so könnte man auch zusammenfassen, eines seiner Eingangszitate, dass es eben immer nur um die Autorität der Wahrheit, nie aber um die Wahrheit der Autorität gehen könne.

Zeitgeist geht dabei phasenweise durchaus kritisch vor, wenn der Film die Ausbeutung der Sinnlichkeit durch die herrschenden Institutionen mit dem Ziel die Bevölkerung uninformiert zu halten beklagt. Das Argument teilt der Film mit den Verschwörungstheorien um 1800 (wie auch in vereinfachter Form mit Adornos kritischer Analyse der Kulturindustrie). Auch um 1800 sind es die Sinne, die sich die »falschen Aufklärer« zunutze machen, um das Volk mit falschen Versprechen und Genussgratifikationsangeboten gegen Kirche und Staat aufzuwiegeln. In beiden Fällen spielt die Öffentlichkeit als geprägte und prägende Instanz die entscheidende Rolle. Der Unterschied liegt in der Zurichtung von Öffentlichkeit durch

spezifische Medienkonstellationen: Öffentlichkeit um 1800 als homogen und medial hergerichtete Entität, die Zugriff bei Bedarf permanent erlaubt vs. Öffentlichkeit in der Gegenwart als hybrid fragmentierte Einheiten, die sich autopoietisch über kommunikative Akte und intern generierte Anschlusslogiken perpetuieren. Zudem gilt: Um 1800 lässt sich die Vernunft durch höhere Moral noch in ihre Schranken weisen. Barruel kann deshalb Religion legitim gegen die Vernunft ausspielen, den Gospel gegen den Verstand (vgl. Barruel, 191). Das Individuum sei nicht durch den Einsatz rationaler Verfahren befreit, sondern geradezu beschränkt, denn es habe keine Teilhabe an der höheren Macht, die sich allein in den Mysterien offenbart (vgl. 10). Der Vernunft fehle die Demut, ein Argument, das Barruel auch in den politischen Bereich verlängert: Die »falschen Aufklärer« fordern politische Freiheiten, widersprüchen sich aber darin, dass doch jedes »empire of civil laws« (277) damit einhergeht, eigene Freiheiten aufgeben zu müssen.

Mark Andrejevic unterscheidet in *Infoglut* mit Blick auf die gegenwärtigen Herausforderungen für die Vernunft durch Big Data »affective truths« von »discursive truths« (Andrejevic, 39), wobei erstere das traditionelle Verständnis von Diskurskritik abgelöst haben sollen. Aus der klassischen Öffentlichkeit um 1800 werden in sozialen Netzwerken »semi public spheres«, deren Verbindung zur »affective economy« und ihr »emotional capital« (89) dazu geführt haben, dass einzelnen Worten weitaus mehr Bedeutung als kohärenten Darstellungen und komplexen Narrativen zugemessen wird.¹⁶

Wie kann man hier dagegensteuern? Andrejevic schlägt mit Blick auf Luhmann und Derrida eine Reflexion der Reflexion vor, die zumindest ein Erbe der Aufklärung, ihr »subject-centred binge« (305) zu korrigieren helfen könnte (vgl. 287). Dem würde ich im Prinzip nicht widersprechen wollen. Aber auf Reflexionsverlust nur mit Reflexion der Reflexion zu antworten, reicht hier vielleicht nicht mehr aus. Auf Unlogik mit mehr Logik zu antworten verfehlt die Adressen. Verschwörungstheorien – obwohl sie selbst ihre Rezepte nicht offenlegen können, denn dazu fehlen ihnen die Maßstäbe für Falsifizierbarkeit und damit überhaupt eine Instanz für die kritische Selbstüberprüfung – lehren das.

16 Barruel hat wie bereits zuvor angedeutet dem einzelnen Wort mehr Bedeutung bei der Entschlüsselung von Verschwörungen zugeschrieben als der Analyse komplexer Erzählungen.

Wie aber soll man heute unter diesen Voraussetzungen Kritikfähigkeit weiterhin lernen und lehren? Wie den Widerstand gegen die Aufklärung, selbst wenn sie sich im Namen der Aufklärung gibt, ausbremsen und korrigieren? Wie die konzeptuellen Rollen von Öffentlichkeit und Subjektivität annehmen, ohne anzubeten?

Mein Vorschlag ginge hier in die Richtung einer Wiederbelebung rhetorischer Analysen als kritischer Instanz. Gerade in Bezug auf neueste Medienkonstellationen und soziale Netzwerke ist die Rhetorik bisher eher weniger überzeugend als analytische Begrifflichkeit einbezogen worden.¹⁷ Verschwörungstheorien böten sich hier als rhetorischer Exerzierplatz geradezu an. Denn die historische Disziplin der Rhetorik hat ausführlich zu Stilhöhen der affektiven Zurichtung (*pathos*), der moralischen Zurichtung (*ethos*) und auch der rationalen Zurichtung von Argumentationen und Narrativen (*logos*) Stellung bezogen. Hinzu kommt ein historisch differenziert entfaltetes Wissen über die Sprache (als Medium), wie auch eine ausführliche Einweisung in die Varianten von Performanz (*actio*).

Wir vergessen vielleicht noch immer zu leicht, wie die Aufklärung im Auftrag methodischer Vernunft mit der Rhetorik umgegangen ist. Ihren radikalen Ausschluss aus dem Bildungsgut im ausgehenden 18. Jahrhundert bezahlen wir vielleicht heute noch mit der naiven Annahme, dass logisches Wissen einem rhetorischen Wissen ungefragt überlegen ist. Hier gibt es weiterhin Aufarbeitungsbedarf, auch im Sinne einer Rettung der Aufklärung.

Zitierte Literatur

- Adorno, Theodor W./Max Horkheimer. *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1988.
- Andrejevic, Mark. *Infoglut. How Too Much Information Is Changing the Way We Think and Know*. New York: Routledge, 2013.

17 Ein gutes Beispiel hier ist Michael Klemms »Bloggen, Twittern, Posten und Co. Grundzüge einer »Social-Media-Rhetoric««. Trotz interessanter Ansätze und guter Ideen zu einzelnen Netzwerken bleiben seine Beobachtungen oft in Analogien zwischen Rhetorik und soziologischer Kommunikationsanalyse befangen. Hier könnten Analysen auf der Basis von spezifisch eingesetztem rhetorischem Wissen detailliertere Einsichten vermitteln, die kommunikationssoziologischen Prämissen etwas Sinnvolles entgegenzusetzen hätten.

- Barkun, Michael. *A Culture of Conspiracy. Apocalyptic Visions in Contemporary America*. Berkeley: University of California Press, 2003.
- Barruel, Augustin. [=The Abbé Barruel]. *Memoirs Illustrating the History of Jacobinism*. With an Introduction by Stanley L. Jaki. Fraser. Michigan: American Council on Economics and Society, 1995.
- Butter, Michael/Peter Knight (Hrsg.). *Routledge Handbook of Conspiracy Theories*. London/New York: Routledge, 2020.
- Chapman, Jane. *Issues in Contemporary Documentary*. Malden, MA: Polity Press, 2009.
- Eckartshausens, Carl von. *Ueber die Gefahr, die den Thronen, den Staaten und dem Christenthume den gänzlichen Verfall drohet, durch das falsche Sistem der heutigen Aufklärung, und die kecken Anmassungen sogenannter Philosophen, geheimer Gesellschaften und Sekten An die Grossen der Welt. 1791*. [München, Bayerische Staatsbibliothek]
- Fallon, Kris. *Where the Truth Lies. Digital Culture and Documentary Media after 9/11*. Oakland: University of California Press, 2019.
- Fliethmann, Axel. »Gefährdet/Gefährlich: Die Einbildungskraft zwischen Theologie und Medizin in der Frühen Neuzeit«. *Gefahr oder Risiko. Zur Geschichte von Kalkül und Einbildungskraft*. Hrsg. Heiko Christians/Georg Mein. Paderborn: Fink, 2019: 27-40.
- Fliethmann, Axel. »The Theology of the Image in Television- and Emblem Theory«. *Thesis Eleven* 146.1 (2018): 58-70.
- Habermas, Jürgen. *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Neuwied/Berlin: Luchterhand, 1962.
- Habermas, Jürgen. *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2022.
- Habermas, Jürgen. *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988.
- Kant, Immanuel. »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik I. Werkausgabe*, Bd. XI. Hrsg. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1996: 53-61.
- Kant, Immanuel. *Kritik der reinen Vernunft*. Hamburg: Felix Meiner, 1956.
- Klausnitzer, Ralf. »Geheimer Gang menschlicher Machinationen. Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungstheorien im 18. Jahrhundert.« *The Parallax-View. Zur Mediologie der Verschwörung*. Hrsg. Marcus Krause/Arno Meteling/Marcus Stauff. München: Fink, 2011: 59-88.
- Klemm, Michael. »Bloggen, Twittern, Posten und Co. Grundzüge einer ›Social-Media-Rhetoric‹.« *Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch*. Bd. 36. Hrsg. Wolfgang Neuber/Peter L. Oesterreich/Gert Ueding/Francesca Vidal. Berlin/Boston: De Gruyter, 2017: 5-30.
- Krause, Marcus/Arno Meteling/Marcus Stauff. »Einleitung«. *The Parallax-View. Zur Mediologie der Verschwörung*. Hrsg. Marcus Krause/Arno Meteling/Marcus Stauff. München: Fink, 2011: 9-42.
- Network. Sidney Lumet (Regie)*. United Artists, 1976.

Sørenssen, Bjørn. »Digital Diffusion of Delusions. A World Wide Web of Conspiracy«. *New Documentary Ecologies: Emerging Platforms, Practices and Discourses*. Hrsg. Kate Nash/Craig Hight/Catherine Summerhayes. London: Palgrave Macmillan, 2014: 201-218.

Staab, Philipp/Thorsten Thiel. »Privatisierung ohne Privatismus. Soziale Medien im digitalen Strukturwandel der Öffentlichkeit«. *Leviathan* 49, Sonderband 37 (2021): 277-297.

Zeitgeist: The Movie. Peter Joseph (Regie). GMP LLC, 2007.

Zeitgeist: Addendum. Peter Joseph (Regie). GMP LLC, 2008.

Zeitgeist: Moving Forward. Peter Joseph (Regie). GMP LLC, 2011.

Konjunkturen der Verschwörung. Eine quantitative historische Zeitungsanalyse

Abstract

Old newspapers show in black and white what readers used to discuss in history. A scientific approach to researching the past preserved in the press is based on the increasing digitisation of old newspaper collections. Quantitative content analysis can show which topics were relevant in the past. For example, if the term »conspiracy« appeared frequently in the press, the topic was booming. If it was absent, the topic was out of range. This essay examines the conjunctures of conspiracy, its ups and downs. From 1800 to 1933, two cycles could be identified: an initial phase that lasted until the mid-19th century, and a stabilisation phase of the same length. From the beginning of the 20th century, two very short cycles of conspiracy reporting followed: The first began in 1904 at the time of increased German rearmament and peaked during World War I in 1917. After a low point in the use of the term in 1923, the second short phase began, which already peaked in 1926. The transition from the third to the fourth cycle of conspiracy reporting, which fell during the crisis period of the defeat of the German Empire and the emergence of the Weimar Republic, must be surprising because it contradicts the hypothesis that a high level of crisis and belief in conspiracies are directly related (e.g. Popper; van Prooijens/Douglas). Instead, the study found that the term had its lowest press resonance in 1923, even though it was one of the most crisis-ridden years in German history. This finding was confirmed when the conspiracy narrative of the stab-in-the-back legend was given special focus. The myth had not been popular in the press since the German capitulation (e.g. Kellerhoff), but only half a decade later, in 1924 and 1925, when a reactionary Munich newspaper brought the myth to the public's attention on a large scale.

Schlüsselbegriffe

Verschwörung, Weimarer Republik, Krise, Zeitung, Inhaltsanalyse

Keywords

conspiracy, Weimar Republic, crisis, newspaper, content analysis

I. Einleitung

Mit Begriffen ist es wie mit der Mode oder an der Börse: Mal sind sie gefragt und boomen, mal sind sie Ladenhüter. Wörter, die die eine Generation bewegten, sind der anderen Generation kaum noch geläufig, andere Begriffe erscheinen wie Untote immer wieder auf der Bildfläche. Auch Verschwörungen sind konjunkturellen Auf- und Abs ausgesetzt, wie Groh konstatierte: »Konspirationstheorien [haben], wie andere Deutungsmuster und Welterklärungen auch, zu bestimmten Zeiten Hochkonjunktur, zu anderen dagegen deutliche Baisse« (Groh, 866). Tatsächlich ist die Frage nach den Konjunkturen von Verschwörungen jedoch mangels geeigneter Untersuchungsmethoden bislang ungeklärt. Dies gilt vor allem für die Frage, welche Rolle diese Themen in der Vergangenheit spielten. Wie sollte ein Blick in das historisch Gedachte möglich sein?

Einen guten Blick in die Vergangenheit erlauben zeitgenössische Zeitungen. Bereits zur vorletzten Jahrhundertwende hatte Scheffer festgestellt, dass die historische Presse »fast unmittelbar die öffentliche Meinung [widerspiegelt]« (Scheffer, 25). Er erkannte jedoch auch, dass es eine unendliche Mühsal ist, diese Meinung aus Hunderttausenden Zeitungsartikeln herauszufiltern. Den tiefen Blick in die Vergangenheit erlaubt neuerdings die angelaufene Digitalisierung alter Zeitungsbestände. Auf Millionen Zeitungsseiten sind dort Wort für Wort jene historischen Debatten konserviert, die einst die zeitgenössische Öffentlichkeit bewegten.

Wenn computerlesbar digitalisiert, lassen sich diese Papiermassen sehr einfach statistisch auswerten (vgl. Matysiak, 1). Die Digitalisate erlauben so »einen differenzierten Blick auf politische, wirtschaftliche und soziale Umwälzungen, die während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts deutschlandweit wirksam wurden« (Landesbibliothek Oldenburg). Auch die Frage nach den historischen Konjunkturen der Verschwörung lässt sich mithilfe der Zeitungsdigitalisate untersuchen. Es kann gefragt werden, wie relevant Verschwörungen für die zeitgenössische Presseberichterstattung

waren. Wie intensiv wurde die Leserschaft mit Verschwörungen konfrontiert? Inwiefern gab es Konjunkturen der Verschwörung?

Um die gesellschaftlichen Konjunkturen der Verschwörung auf digitalem Weg nachzeichnen zu können, muss die Verwendungshäufigkeit des Begriffs quantitativ erfasst werden. Die Zahlen zeigen, wie groß die mediale Präsenz eines Begriffs ist. Die These: Boomt ein Wort in der Öffentlichkeit, wird es in den Zeitungen häufiger erwähnt. Fehlt die ›Verschwörung‹ in der Presseberichterstattung, ist dies ein Beleg für dessen fehlende öffentliche Relevanz.

Aus den Daten wurden im nächsten Schritt Zeitreihen gebildet, die anschließend in aussagekräftige Grafiken übersetzt wurden (vgl. Matysiak, 2). Das Auf und Ab der Linien offenbart – ähnlich wie bei Börsenkursen – die Konjunkturen der Verschwörung.

II. Die Konjunkturzyklen der Berichterstattung über Verschwörung

Verschwörungserzählungen werden durch Bedrohungs- und Krisensituationen begünstigt, insbesondere, wenn existenzielle Bedürfnisse bedroht sind (vgl. Popper, 112). Ein wachsendes Gefühl von Angst, Unsicherheit und Kontrollverlust »instigate[s] sense-making processes that increase[s] the likelihood that people perceive conspiracies in their social environment« (van Prooijen/Douglas, 330). Wenn sich krisenbedingt das öffentliche Interesse an Verschwörungserzählungen erhöht, reagiert die Presse mit der Ausweitung der Berichterstattung.

Um die Konjunkturen der Verschwörungsberichterstattung zu bestimmen, wurde die Häufigkeit der Begriffsverwendung in der Presse für das 19. und das erste Drittel des 20. Jahrhunderts ausgezählt. Dieser Untersuchungszeitraum bietet die lückenloseste Überlieferung digitalisierter Zeitungen, was statistisch relevante Kontinuitätsbrüche verhindert, die die Ergebnisse verzerren könnten. Analysiert wurden die Inhalte von drei digitalisierten Zeitungen, die eine (internationale) Politikberichterstattung betrieben. Dies waren zum einen die renommierte und weit verbreitete *Kölnische Zeitung* sowie die beiden Regierungsblätter *Karlsruher Zeitung* (Großherzogtum Baden) und *Schwäbischer Merkur* (Königreich Württemberg). Als Suchbegriff wurde das Wort »Verschwörung« gewählt, das auch in all seinen Ableitungen wie »Verschwörungen« oder »Verschwörungsglaube« erfasst wurde, indem das Wortende mit einem Sternchen als Platzhalter (Decker/Werner, 148f.) offengelassen wurde (Suchbegriff

»Verschwörung*«). Die Analyse zeigt ein großes konjunkturelles Auf und Ab. In den Jahren zwischen 1800 und 1933 erschien das Wort in der analysierten Presse insgesamt knapp 20.000 Mal, wobei sich aus der Grafik vier gut abgrenzbare Konjunkturzyklen ablesen lassen (Abb. 1).

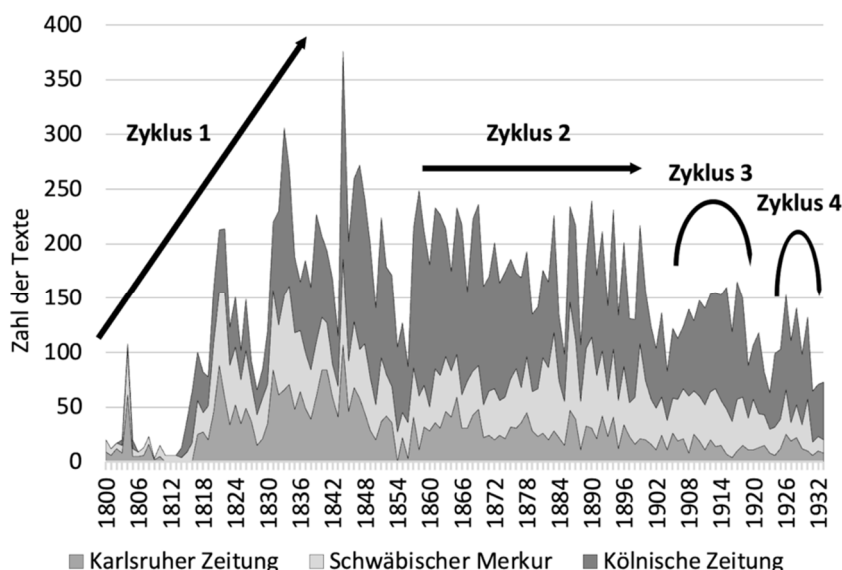


Abb. 1: Konjunkturzyklen des Begriffs »Verschwörung« in der deutschen Presse 1800 bis 1933 (Zahl der Nennungen/Jahr; N=18.480).

Der erste Konjunkturzyklus zog sich über die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese Phase ist durch eine anfangs sehr niedrige mediale Präsenz des Verschwörungsbegriffs bestimmt. Die Grafik zeigt jedoch vier sehr heftige Ausschläge, die von Mal zu Mal immer höher ausfallen. Die Höhepunkte liegen in den Jahren 1804, 1820, 1833 und 1844. Wie die Heftigkeit der wenigen größeren Ausschläge nahelegt, scheinen Verschwörungen in diesem ersten Konjunkturzyklus noch kein alltägliches Thema gewesen zu sein, sondern die Berichterstattung stürzte sich zunächst mit zunehmender Verve auf diese Ausnahmeerscheinungen und verfolgte die Themen dann intensiv. Die vier Zyklushöhepunkte lassen sich mit den historischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verknüpfen. Der erste Höhepunkt fiel in die Zeit nach der Französischen Revolution. Napoleon besetzte Teile Deutschlands und überzog Europa mit Krieg, Kirchen wurden enteignet. Für die Gesellschaft bedeutete dies jenen »impactful

and rapid societal change that calls existing power structures, norms of conduct, or even the existence of specific people or groups into question« (van Prooijen/Douglas, 324), der die Wahrnehmung von Verschwörungserzählungen fördert.

Auch 1820 war in diesem Sinne ein Krisenjahr, da in dieser Zeit als Folge der restriktiven Karlsbader Beschlüsse Teile der Bevölkerung ins gesellschaftliche Abseits gedrängt wurden. Die im Jahr 1819 angelaufene sogenannte Demagogenverfolgung richtete sich speziell gegen die deutsche Nationalbewegung (vgl. Lönnecker). So betonte eine preußische Kabinettsorder, dass die Gesellschaft »von gefährlichen Irrtümern, Verführern und Verführten« (cit. Lönnecker) und damit von potenziellen Verschwörern gereinigt werden müsse. Der Höhepunkt im Jahr 1833 folgte auf die französische Julirevolution, die auch in Deutschland zu politischen Verwerfungen führte und etwa in Württemberg Militär- und Zivilverschwörungen auslöste (vgl. Arnsberg, 217-248).

Der Beginn des zweiten Berichterstattungszyklusses kann auf Grundlage der Grafik von der Mitte der 1850er-Jahre bis zur Jahrhundertwende angesetzt werden. Diese Phase umfasste grob gefasst die Zeit vom Durchbruch Preußens als kleindeutsche Zentralmacht (vgl. Doering-Manteuffel, 38-44) bis hin zur Festigung der absoluten Herrschaft Kaiser Wilhelms II. zur Jahrhundertwende (vgl. Röhl, 52-73). Presseberichte über Verschwörungen waren in diesem Zyklus keine Besonderheiten mehr, sondern ein alltäglicher Lesestoff geworden, was sich daran zeigt, dass die Erregungsspitzen in sehr kurzen Intervallen aufeinanderfolgen (Abb. 1). Im Vergleich mit dem ersten Zyklus der Verschwörungsberichterstattung führte die Gewöhnung an das Thema zu deutlich niedrigeren Ausschlägen der Erregungskurve. Die Maximalzahl der Erwähnungen des Wortes pendelte zumeist nur zwischen 150 und einem Maximum von jährlich 250, was lediglich zwei Dritteln des 1844 erreichten Niveaus von jährlich 376 Wortverwendungen entspricht.

Was den gesellschaftlichen Hintergrund dieses Berichterstattungszyklusses betrifft, weist die gleichmäßige Entwicklung auf eine gewisse politische Stabilisierung hin. Die Wirren der Revolutionen waren überwunden, Wirtschaft und Technik begannen zu boomen, das Bürgertum festigte seine Macht. Diese Stabilität folgte jedoch vor dem Hintergrund des ständigen Expansionsdrucks des Königreichs Preußen, das *peu à peu* begann, sich zulasten anderer Staaten deutlich auszudehnen, was Kriege und Krisen zu einem Dauerzustand machten und deshalb im Sinne Poppers (vgl.

Popper, 112) und van Prooijens/Douglas' (vgl. van Prooijen/Douglas, 324) auch Verschwörungen zu einem Dauerthema gemacht haben dürfte.

Nach innen zeigten sich die Konsequenzen des wachsenden Machtanspruchs, beispielsweise indem Reichskanzler Bismarck nach der Reichseinigung damit begann, sogenannte »Reichsfeinde« (Conze, 139) auszugrenzen, wozu auch die Entmachtung der katholischen Kirche gehörte und was u.a. dazu führte, dass rechtsgültige Ehen nur noch in Standesämtern statt vor dem Altar geschlossen werden konnten (vgl. Engelberg, 104-107). Im daraus entstehenden Staat-Kirche-Konflikt warf die Reichsregierung dem Vatikan eine »transmontane Verschwörung« (Anonymus, 806) bzw. »verabscheuungswürdige Verschwörung gegen alles Gute« (Korrespondent ‡, 2) vor, umgekehrt sagten die Anhänger des politischen Katholizismus dem Kaiserreich eine »gottlose Verschwörung« (Korrespondent *, »Rom«, 2) nach. Solche innenpolitischen Konflikte heizten auch die Verschwörungsberichterstattung an.

Die beiden folgenden Konjunkturzyklen 3 und 4 werfen Fragen auf. Die dritte grafisch deutlich identifizierbare Phase der Begriffsverwendung begann 1905 (Abb. 1), nachdem die Nutzung des Begriffs »Verschwörung« im Jahr zuvor mit 83 Nennungen einen historischen Tiefpunkt erreicht hatte – ein Niveau, das zuvor lediglich vor dem Jahr 1828 unterschritten worden war. Den Höhepunkt erreichte dieser kurze Konjunkturzyklus 1917, als sich die Nutzung mit 165 Erwähnungen verdoppelt hatte. Kurz noch einmal in den Jahren 1920/21 von zwei Ausreißern unterbrochen, fand der Zyklus dann mit einer deutlich gesunkenen Nutzung des Begriffs (63 Nennungen) im Jahr 1923 seinen Tiefpunkt und damit sein Ende. Dieser Konjunkturzyklus wurde auf gesellschaftlicher Ebene von der beginnenden Militarisierung des Deutschen Reichs unter Wilhelm II. begleitet, die für das Deutsche Reich eine aggressive Außenpolitik mit sich brachte und schließlich 1914 in den Ersten Weltkrieg mündete (vgl. Schicketanz). Der anschließend folgende vierte Zyklus war ebenfalls nur kurz. Nach dem Tiefpunkt der Nutzung des Verschwörungsbegriffs im Jahr 1923 wuchs der Gebrauch des Schlüsselwortes bis 1926 um beinahe das Dreifache (153 Nennungen), um im Jahr 1931 wieder auf das Niveau des Jahres 1923 zurückzufallen. Die nunmehr nur noch 65 Texterwähnungen markieren das Ende dieser vierten Phase. Der tiefe Einschnitt zwischen der dritten und vierten Phase der Verschwörungsberichterstattung muss überraschen, weil er nicht zum Verständnis Poppers und van Prooijens/Douglas' passt, wonach Krisenwahrnehmung und die Verbreitung von Verschwörungsnarrativen einander bedingen. Dagegen erreichte die Nutzung

des Begriffs ihren Tiefpunkt, obwohl das Kriegsende und die Umwälzungen der Republikgründung zu den krisenhaftesten Zeiten der deutschen Geschichte gehören.

III. Verschwörungsberichterstattung am Übergang vom Kaiserreich zur Republik

Der Weg vom Kaiserreich zur Republik führte das Deutsche Reich durch eine »Dauerkrise« (Peukert, 25), die 1923 ihren Höhepunkt erreichte. Im Januar 1923 wurde Deutschland (»die Fundamente seiner staatlichen Ordnung«; Bariéty, 11) von der französisch-belgischen Besetzung des Ruhrgebiets erschüttert, der Kapp-Putsch zwang die Reichsregierung im März kurzzeitig zur Flucht aus Berlin (vgl. Thoß) und im November vernichtete eine Hyperinflation die Ersparnisse und Lohneinkommen von Millionen Menschen (vgl. Teupe, 137-174). Die Bevölkerung radikalisierte sich, die junge Republik stand vor dem Zusammenbruch. Angesichts dieser Megakrise hätte sich der dritte Konjunkturzyklus der Verschwörungsberichterstattung im Sinne Poppers (vgl. Popper, 112) und van Prooijens/Douglas' (vgl. van Prooijen/Douglas, 324) theoretisch über den gesamten Zeitraum vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Beginn der 1930er-Jahre ziehen müssen (Abb. 2).

Dass der Höhepunkt der Krise zugleich den Tiefpunkt der Verschwörungsberichterstattung bedeutete, wirft Fragen auf: Wie kam es ausgerechnet in einer Zeit, die zu den turbulentesten der deutschen Geschichte gehört, zu einem Rückgang der Berichterstattung über Verschwörungen? Wie konnte es in solch bewegten Zeiten geschehen, dass Verschwörungen in der Presse keine Konjunktur hatten? Um den Einschnitt bei der Verwendung des Wortes näher zu untersuchen, wurden zwei besonders krisenhafte Phasen feinanalytisch näher betrachtet, nämlich die Zeit vom November 1918 bis Ende 1919 (Revolutionszeit) und das Katastrophenjahr 1923. Genauer bestimmt wurde insbesondere der inhaltliche Zusammenhang, in dem der Begriff »Verschwörung« genutzt wurde. Welche Ereignisse wurden als Verschwörung bezeichnet? Wer verschwor sich gegen wen? Für die Feinanalyse wurden die Zeitungstexte zunächst nach ausländischem und inländischem Zusammenhang differenziert. Die das Inland betreffenden Beiträge wurden anschließend weiter nach politischen Kategorien in Links- und Rechtsverschwörungen sortiert. Als Analyseobjekt wurden gezielt die *Münchener Neuesten Nachrichten* (MNN) ausgewählt, die

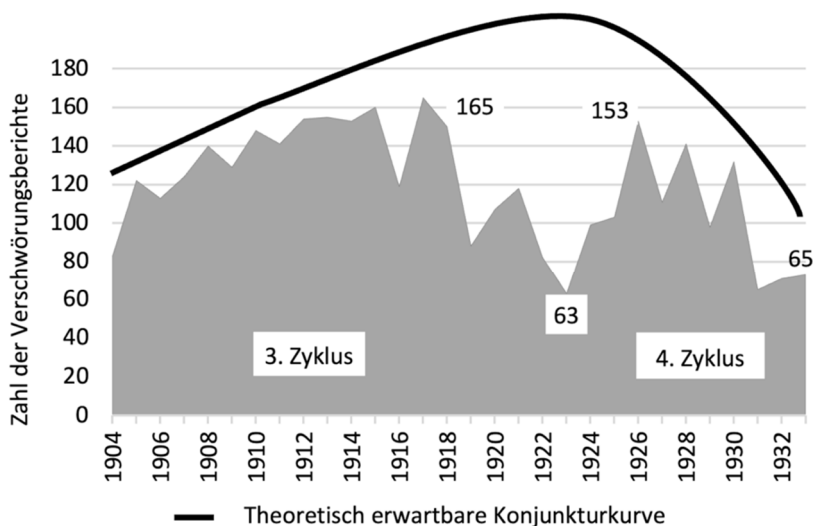


Abb. 2: Theoretisch erwartbare Konjunkturkurve der Verschwörungsberichterstattung 1904–1933.

in den 1920er-Jahren über die höchste Auflage aller in Bayern verbreiteten Zeitungen verfügte (vgl. Hoser). 1924 wurden täglich 120.000 Stück verkauft (vgl. Börsenverein der Deutschen Buchhändler, 284). Je höher die Auflage, desto größer die »Zeitungswirkung in der Bevölkerung« (Bücher, 177).

Neben der großen Verbreitung machte auch die politische Ausrichtung die *MNN* zu einem idealen Untersuchungsobjekt, denn das Massenblatt bediente jenes Milieu, in dem Verschwörungserzählungen besonders gut gediehen. Ursprünglich eine liberale Stimme, wurde die Zeitung 1920 an ein Industriekonsortium verkauft, das die Redaktion auf einen reaktionären Kurs verpflichtete. Der von 1920 bis 1928 bestellte *MNN*-Chefredakteur Fritz Gerlich wird »zu den geistigen Wegbereitern des Hitlerismus in Bayern« (Holz, 201) gezählt.

Die Feinanalyse bestätigte zunächst, dass Verschwörungen in den Krisenjahren 1918/1919 in der Berichterstattung der *MNN* keine große Rolle spielten. Lediglich 37 Texte befassten sich mit dem Thema, was im Durchschnitt weniger als drei pro Monat sind (Abb. 3).

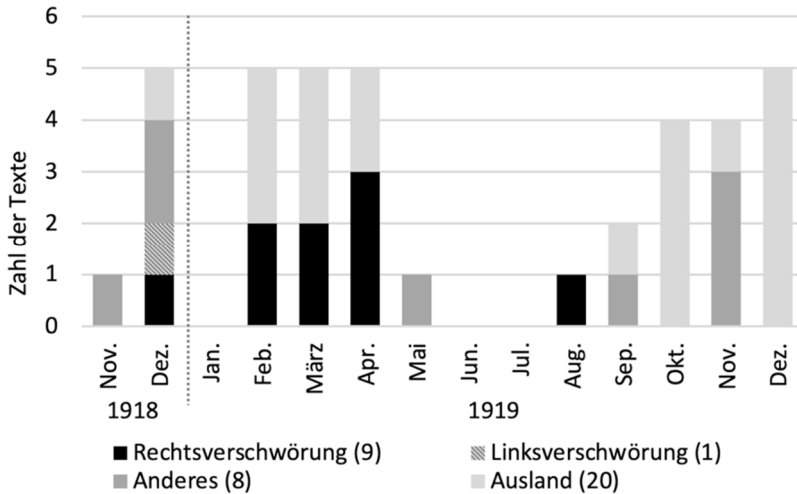


Abb. 3: Konjunkturen der Verschwörung in den *Münchener Neuesten Nachrichten* in der direkten Nachkriegszeit 1918/19 (N=37 Texte in 917 Zeitungsnummern).

Von diesen wenigen Texten hatte der größte Teil keine große Relevanz für die Debatten in der deutschen Gesellschaft. Mehr als jeder zweite Beitrag (55,6 Prozent) betraf ein Putschgeschehen im Ausland. Ebenfalls ohne direkte politische Relevanz war ein weiteres knappes Viertel der analysierten Texte (22,2 Prozent), die eher unpolitische Themen (»Anderes«) behandelten, etwa eine Rezension der 1817 spielenden Operette *Inkognito* über einen der Verschwörung verdächtigten Adligen (R.W., 2).

Im eigentlichen Sinn politische Inhalte fanden sich lediglich in kaum einem Viertel aller Texte. In diesen Artikeln wurden sehr überwiegend reale Verschwörungsaktivitäten von rechts thematisiert (24,3 Prozent), davon am relevantesten mit fünf Artikeln die Ermordung des bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner (vgl. Hitzer, 19-36) am 21. Februar 1919. Die einzige Verschwörung der Linken (2,7 Prozent) betraf den von Eisner erhobenen Vorwurf, die Berliner Reichsregierung habe sich gegen seine Regierung verschworen (vgl. Korrespondent *, »Nationalrat«, 2).

Auch im Krisenjahr 1923 spielte die Verschwörungsberichterstattung in der reaktionären Presse keine Rolle. Nach 31 Texten im Jahr 1919 wurden 1923 insgesamt 29 Texte gedruckt, die das Wort »Verschwörung« enthielten (Abb. 4).

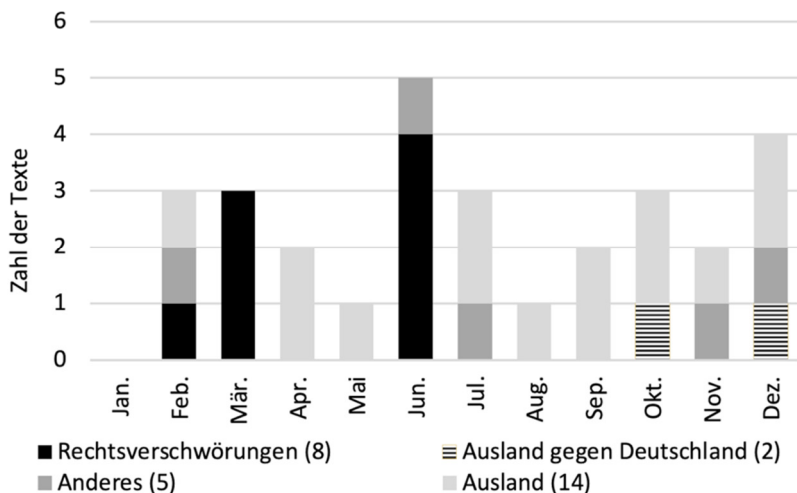


Abb. 4: Konjunktur des Suchbegriffs »Verschwörung*« in den *Münchener Neuesten Nachrichten* 1923 (N=29 in 590 Zeitungsnummern).

Erneut war nicht nur die absolute Zahl der gefundenen Suchbegriffe sehr niedrig, sondern wie zuvor handelte der überwiegende Teil der Artikel (48,3 Prozent) von Verschwörungsaktivitäten im Ausland. Weitere fünf befassten sich mit unpolitischen inländischen Themen (17,2 Prozent). Von den lediglich zehn Texten, die sich mit politischen Verschwörungen befassten, war das am häufigsten mit dem Begriff »Verschwörung« verknüpfte Einzelereignis der im März 1923 gescheiterte und im Juni abgeurteilte Fuchs-Machhaus-Putsch, der Bayern als unabhängige Diktatur aus dem Verband des Deutschen Reiches herauslösen wollte (vgl. Hofmann, 128-131).

Bei diesen Themen handelte es sich um reale Ereignisse, die heute als »politisch motivierte Kriminalität« (Haug/Krischer, 7) bezeichnet würden. Lediglich in zwei Texten wurde ein erdichtetes Verschwörungsnarrativ transportiert, wonach sich das Ausland gegen das Deutsche Reich verschworen habe. Die Artikel über Verschwörungen enthielten jedoch in keinem einzigen Fall die in der Weimarer Republik verbreiteten imaginierten Narrative von der jüdischen Weltverschwörung oder die Dolchstoßlegende.

Insgesamt widerspricht auch das Ergebnis dieser Feinanalyse dem Verständnis von Popper (vgl. Popper, 112) und van Prooijen/Douglas (vgl. van Prooijen/Douglas, 324), wonach zwischen einer Krisenlage und der

Verbreitung von Verschwörungserzählungen ein direkter Zusammenhang bestehe.

IV. Die Konjunktur der Dolchstoßlegende in der Presse

Zum Alltag von Zeitungslesern gehörten seit Langem auch die nicht beweisbaren Verschwörungsnarrative, wie 1849 das *Handbuch für Zeitungsleser* beim Stichwort »Complot« dokumentierte: »Uebrigens werden von den politischen Geistersehern, wie von Hellsehenden, wie die Geschichte uns lehrt, sehr häufig Complotte aufgespürt und entdeckt, die nie in eines Menschen Gehirn existirten« (Fenner von Fenneberg, 118). Da in den mithilfe des Suchbegriffs »Verschwörung« identifizierten Artikeln die fiktiven Verschwörungserzählungen fehlten, wurde ein zweiter Blick in die Zeitungen nötig. Denn nicht auszuschließen war, dass die *Münchener Neuesten Nachrichten* sich intensiv mit erdichteten Narrativen befassten, ohne dafür explizit den Suchbegriff »Verschwörung« zu benutzen.

Um die Berichterstattung über solche Dichtungen zu erfassen, wurde beispielhaft ein zentrales Verschwörungsnarrativ der Weimarer Zeit untersucht, die Dolchstoßlegende: Diese beschreibt, dass die Weltkriegsniederlage nicht auf die unzureichenden militärischen Potenziale des deutschen Heeres zurückzuführen gewesen sei, sondern auf den Unwillen von Verrätern aus der deutschen Bevölkerung, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen – den von hinten in den Rücken der Armee erfolgten Dolchstoß (vgl. Evans, 71-122). Das seit 1917 belegte Narrativ wurde nach Sammet seit Dezember 1918 zunehmend von der Presse aufgegriffen und begann sich in der deutschen Öffentlichkeit durchzusetzen. Wann und wie sich der Begriff durchsetzte, ist jedoch ungeklärt (vgl. Sammet).

Die Untersuchung zeigte zunächst, dass der Mythos zur Weltkriegsniederlage in den *Münchener Neuesten Nachrichten* insgesamt deutlich häufiger (N=165) thematisiert wurde als alle realen Verschwörungsereignisse. Diese hohe Zahl belegt die große Bedeutung, die das Dolchstoßmotiv für die Zeitung hatte. Die Ergebnisse bestätigten allerdings erneut die bisherigen Befunde, wonach die Verschwörungsberichterstattung ausgerechnet in den Krisenjahren 1918 bis 1923 am geringsten ausfiel (Abb. 5).

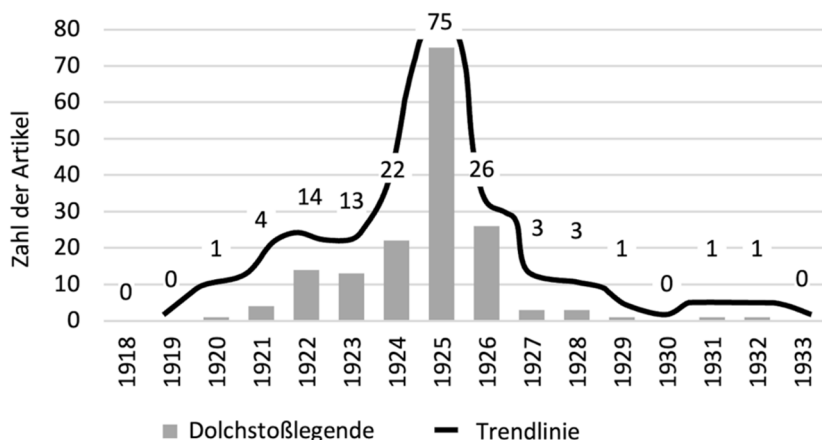


Abb. 5: Repräsentanz der Dolchstoßlegende in den MNN 1918 bis 1932 (Gesamtzahl) (N=165).

Ihre größte Verbreitung erlebte die Dolchstoßlegende im Jahr 1925, wobei die Konjunktur des Narrativs jedoch nur von kurzer Dauer war. Im Jahr davor und danach veröffentlichten die MNN gerade einmal ein Drittel des Höchstwertes. Weder in den schlimmsten Krisenjahren noch in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik spielte die Dolchstoßlegende eine Rolle. Damit ist geklärt, wann die *Münchner Neuesten Nachrichten* über die Dolchstoßlegende schrieben, nicht aber, was die Artikel auslösten. Welche Faktoren waren in der Lage, die Berichterstattung in den weniger krisenhaften Jahren 1924 bis 1926 zu befeuern? Was gab den Anstoß, diesen Mythos aufzugreifen?

Zur Klärung wurde mittels einer weiteren Feinanalyse untersucht, in welchem Zusammenhang das Verschwörungsnarrativ von den *Münchner Neuesten Nachrichten* genutzt wurde und auf welches Ereignis sich die Schilderung bezog. In den 15 Jahren druckten die MNN in 9.742 Zeitungsnummern 127 Artikel zum Thema (Abb. 6). Den größten Einfluss auf die Berichterstattung hatten drei Ereignisse. Das war zum einen im Jahr 1924 eine Artikelserie zum Dolchstoßnarrativ, die in den *Süddeutschen Monatsheften* erschienen war, der 1925 geführte sogenannte Dolchstoßprozess und ein 1926 eingesetzter Untersuchungsausschuss zur Erforschung der Weltkriegsniederlage.

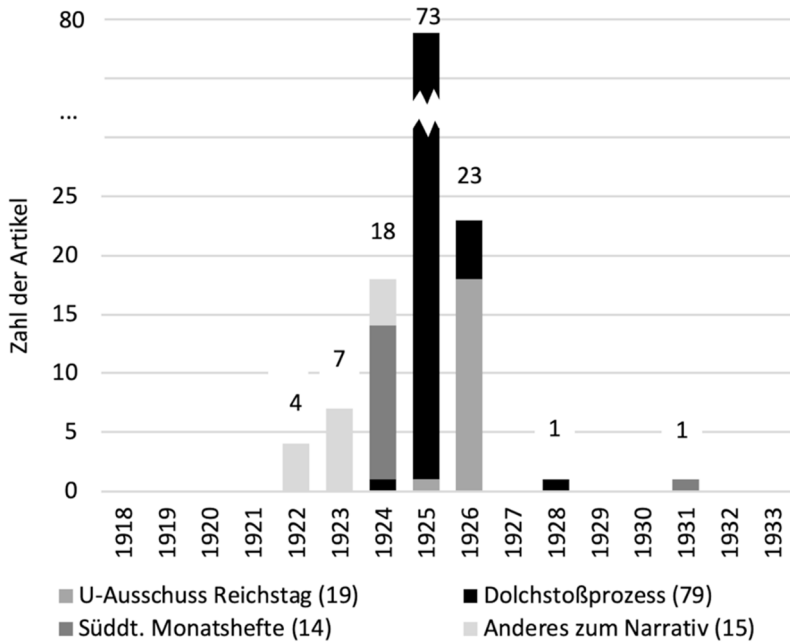


Abb. 6: Basis der Dolchstoßberichterstattung in den *Münchner Neuesten Nachrichten* 1918-1933 (N=127).

Zwar war das Bild des in den Rücken des deutschen Heeres geführten Dolchstoßes bereits 1917 erstmals verwendet worden (vgl. Evans, 72), wie die Untersuchung zeigt, thematisierten die *MNN* das Narrativ jedoch überhaupt erst ab 1922. In größerem Ausmaß wurde es erst presseöffentlich, nachdem die *Süddeutschen Monatshefte*, ein »nationalistisches Kampfblatt, das in der Weimarer Republik die Diffamierung und Zersetzung der Demokratie« (Görl) betrieb, eine umfangreiche Argumentation veröffentlichte, die das Futter für die öffentliche Debatte gab.

Die *MNN* waren die erste deutsche Tageszeitung, die sich ausführlich mit den Veröffentlichungen der *Süddeutschen Monatshefte* befasste. Dass die Zeitung bei der Dolchstoßberichterstattung voranging, dürfte vor allem am reaktionären Publizisten Paul Nikolaus Cossmann gelegen haben, der in einer Doppelfunktion bis 1928 sowohl als Verleger der *Monatshefte* als auch als Herausgeber der *MNN* agierte (vgl. Görl).

Den quantitativ größten Einfluss auf die Presseberichterstattung der *Münchner Neuesten Nachrichten* hatte jedoch der sogenannte Dolchstoßprozess, den Cossmann 1925 in seiner Rolle als Verleger der *Süddeutschen Mo-*

natshefte gegen den Chefredakteur der sozialdemokratischen Tageszeitung *Münchener Post* anstrebte (vgl. Permooser, 903). Der Prozess begann am 19. Oktober und dauerte bis zum 9. Dezember (911; 922). In den knapp zwei Monaten ging es zwar nur um den Vorwurf der Beleidigung und damit um eine rein privatrechtliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Publizisten, diese mutierte jedoch zu einem Stellvertreterkrieg zwischen dem demokratischen und dem reaktionären Lager: »Die Bedeutung des Prozesses lag nicht im eigentlichen Gegenstand der Verhandlung; vielmehr strebten beide Parteien danach, über das öffentliche Forum die innenpolitisch umstrittene Frage nach den Ursachen der militärischen Niederlage im Ersten Weltkrieg in ihrem Sinne zu klären« (Pöhlmann).

Die *Münchner Neuesten Nachrichten* begannen die Berichterstattung über den Dolchstoßprozess bereits lange vor Prozessbeginn im November 1924, als Cossmann in seiner Zeitung die Klage »in eigener Sache« (Cossmann, 2) erläuterte. Im nächsten Jahr folgte die hohe Zahl von 72 weiteren Artikeln. Den *MNN* war die Prozessberichterstattung derart wichtig, dass teilweise mehrere Texte täglich erschienen, die bis zu fünf Zeitungsseiten lang waren. Und noch 1926, im Jahr nach dem Prozessende, bezog sich die Zeitung in fünf weiteren Artikeln auf das Gerichtsverfahren. Mit insgesamt 76 Texten löste allein dieser Zivilprozess knapp 50 Prozent der gesamten Dolchstoßberichterstattung der *MNN* aus. Den letzten größeren Einfluss auf die Berichterstattung der *Münchner Neuesten Nachrichten* übte ein Untersuchungsausschuss aus, den der Berliner Reichstag im Januar 1926 einrichtete. Daran nahm die Zeitung als Beobachterin und nicht als Akteurin teil.

Insgesamt war die Thematisierung der Dolchstoßlegende stark von der persönlichen Verwicklung der Leitung der *Münchner Neuesten Nachrichten* bestimmt, die die Berichterstattung über das Thema aus eigenem Antrieb initiierte. Diese Erkenntnis erlaubt jedoch keine Aussage darüber, inwieweit die vom Zeitungsherausgeber Cossmann angeregten Ereignisse einen Widerhall außerhalb Münchens fand. Welchen Einfluss hatte die Themensetzung auf die übrige deutsche Presse? Kann von einem erfolgreichen Agenda Setting der *MNN* gesprochen werden?

Um die Auswirkungen auf die gesamte veröffentlichte Meinung zu klären, wurde stellvertretend für das ganze Deutsche Reich eine digitale Inhaltsanalyse der Presse Westfalens und der nordrheinischen Gebiete Preußens vorgenommen – die Totalanalyse des digitalisierten Zeitungsbestands des nordrhein-westfälischen Zeitungsportals *Zeitpunkte NRW*. Insgesamt erschienen in 58.339 Zeitungsnummern insgesamt 1.288 Artikel,

die sich mit dem Dolchstoßprozess befassten. Dabei zeigte sich, dass sich die überregionale Berichterstattung im Oktober 1925 deutlich ausweitete, aber bereits im Folgemonat ihren Höhepunkt erreichte (Abb. 7).

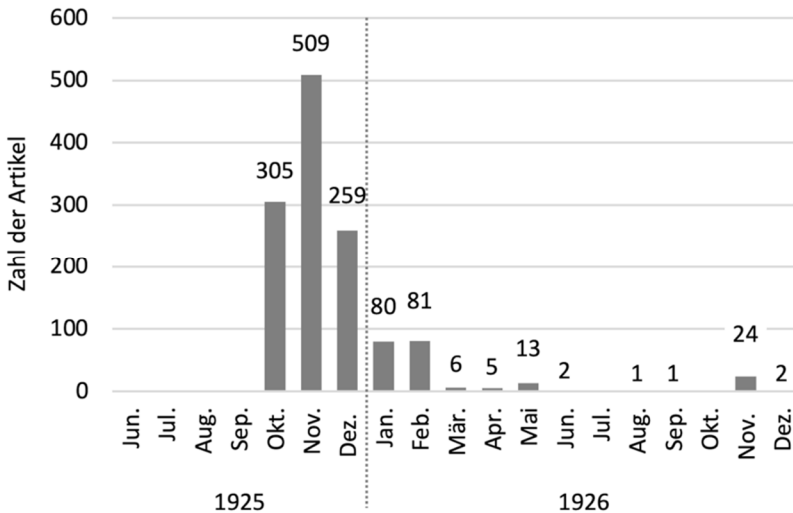


Abb. 7: Präsenz des Dolchstoßprozesses in der deutschen Presse 1925/1926 (am Beispiel Westfalens und der nordrheinischen Gebiete Preußens; N=1.288).

Im November 1925 erschienen insgesamt 509 Artikel über den Dolchstoßprozess. Angesichts des Korpus von 211 digitalisierten Zeitungen bedeutet dies, dass jede einzelne in diesem Monat rein rechnerisch zweieinhalb Texte veröffentlichte. Die deutsche Presse griff das Thema, das von den MNN initiiert worden war, flächendeckend auf. Als wenig später, im Januar 1926, im Berliner Reichstag der *Unterausschuss des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Erforschung der Ursachen des Zusammenbruchs* zusammentrat, war das Dolchstoßnarrativ endgültig in den Fokus der deutschen Presse gerückt, wozu auch die Heftigkeit beitrug, mit der sich die demokratischen und reaktionären Kräfte während des Dolchstoßprozesses zu bekämpfen gelernt hatten. Die in diesem Stil weitergeführten Verhandlungen des Untersuchungsausschusses wurden von der Öffentlichkeit wegen ihrer Aggressivität »als eine Sensation empfunden« (Heinemann, 188), die das Narrativ weiter in der Öffentlichkeit hielt.

Diese Daten zeigen, dass die *Münchener Neuesten Nachrichten* und ihr Herausgeber Cossmann zu den wichtigsten Verbreitern des Dolchstoßnarra-

tivs gehörten. Der Prozess trug entscheidend dazu bei, dass die gesamte deutsche Presse das Dolchstoßnarrativ aufgriff und es in der veröffentlichten Meinung verankerte. Damit gab der MNN-Herausgeber Cossmann »den Nationalsozialisten exakt jene Munition, die sie zur Zerstörung der Republik benötigen« (Görl). Die Untersuchung kann jedoch nicht bestätigen, dass das Narrativ bereits seit dem Zusammenbruch Deutschlands verbreitet wurde. Der Dolchstoß gehörte keineswegs »während der gesamten Weimarer Republik zum Standardrepertoire der nationalen Rechten« (Kellerhoff; Hervorh. S.M.).

VI. Fazit

In diesem Aufsatz wurde per digitaler historischer Zeitungsanalyse untersucht, inwieweit sich in der deutschen Presse Konjunkturen der Verschwörungsberichterstattung feststellen lassen. Für die Jahre 1800 bis 1933 können vier Phasen der Verwendung des Begriffs »Verschwörung« identifiziert werden. Am Beginn stand eine bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts reichende Aufbauphase, in der das Wort nicht regelmäßig erschien, sondern – mit zunehmender Intensität – nur kurzzeitig und sporadisch Konjunktur hatte. Während dieses Berichterstattungszyklusses begannen Verschwörungen langsam und stoßweise in die redaktionelle Realität einzudringen. Im zweiten Zyklus der Verschwörungsberichterstattung, der bis zur nächsten Jahrhundertwende dauerte, war die Verwendung des Begriffs zu einer Normalität geworden. Anders als in den vorangegangenen Jahrzehnten gab es keine Ereignisse mehr, die die Presse zu einer herausragend intensiven Berichterstattung anregten.

Während sich diese beiden Berichterstattungszyklen mit der Aussage in Einklang bringen lassen, wonach die Bedeutung von Verschwörungserzählungen vom Ausmaß gesellschaftlicher Krisen abhängen (vgl. Popper, 112; van Prooijen/Douglas, 324), gilt dies nicht für den Übergang vom dritten zum vierten Zyklus der Berichterstattung. Die dritte Boomphase begann am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Der Zyklushöhepunkt wurde jedoch bereits im Jahr vor der deutschen Kapitulation erreicht. Anschließend begannen die Zeitungen deutlich weniger über Verschwörungen zu schreiben. Die Nutzung des Begriffs bricht ein, obwohl die Krisen im Deutschen Reich ab 1917 bis 1923 deutlich zunahmen.

Dass sich das Verhältnis von Krisenrealität und Verschwörungsberichterstattung im Widerspruch zur Voraussage gegenläufig entwickelte, warf

eine zentrale Frage auf: Fehlt der von Popper und van Prooijen/Douglas beschriebene Zusammenhang bzw. warum fehlt der Zusammenhang? Aus diesem Grund wurde für einzelne Jahre der Übergangszeit vom Kaiserreich zur Weimarer Republik eine Feinanalyse der Zeitungsberichterstattung vorgenommen. Geklärt werden sollte, was die Presse über Verschwörungen berichtete und welche Themen besonders häufig angesprochen wurden. Die Kategorisierung der veröffentlichten Texte ergab, dass der größte Teil ausländisches Putschgeschehen oder inländische unpolitische Themen betraf. Wenn im engeren Sinne inländische politische Verschwörungen thematisiert wurden, waren dies zumeist Verschwörungen reaktionärer Gruppierungen.

Auch diese Feinanalysen konnten die Gegenläufigkeit von Verschwörungsberichterstattung und Krisenlage nicht erhellen, weshalb in einem weiteren Untersuchungsschritt speziell nach der Konjunktur eines der wichtigsten Verschwörungsnarrative der Weimarer Republik gesucht wurde, der Dolchstoßlegende. Hinter dieser Analyse steht die Überlegung, dass die Presse vielleicht zwar nicht über reale Verschwörungen berichtete, jedoch in ihren Artikeln gleichwohl – ohne den Suchbegriff »Verschwörung« zu nutzen – erdichtete Narrative verbreitete. Untersucht wurden die reaktionären *Münchener Neuesten Nachrichten*. Das Ergebnis bestätigte die vorherigen Befunde: Auch bezüglich dieser Legende ließ sich in den besonders krisengeschüttelten ersten Jahren des demokratischen Deutschlands kein Zusammenhang von Krisenlage und gehäufte Begriffsverwendung feststellen. Die Zahl der Artikel, die über den Dolchstoß berichteten, begann erst wieder zu steigen, als die schlimmsten Krisen bereits überwunden waren. Zusammengefasst: Das Verhältnis von gesellschaftlichen Krisen und Verschwörungsnarrativen ist offenbar deutlich komplizierter als von Popper und van Prooijen/Douglas beschrieben.

Diese Studie relativiert jedoch nicht nur den Zusammenhang von Krisen und Verschwörungsgläubigkeit, sondern wirft auch ein ganz neues Licht auf die besondere Geschichte des Dolchstoßnarrativs. Der Dolchstoß mag »während der gesamten Weimarer Republik zum Standardrepertoire der nationalen Rechten« (Kellerhoff) gehört haben, in die Presse dieser nationalen Rechten schaffte es der Begriff jedoch erst mit mehreren Jahren Verspätung. Warum geschah das erst ab 1924 und nicht schon ab 1918? Um den historischen Hintergrund zu klären, der die *Münchener Neuesten Nachrichten* zur Thematisierung des Dolchstoßnarrativs verleitete, wurde eine ergänzende Feinanalyse durchgeführt. Geklärt werden sollte, welche Ereignisse die Berichterstattung bestimmten. Dabei konnte festgestellt

werden, dass ein großer Teil der Artikel im engsten Umfeld der *Münchner Neuesten Nachrichten* wurzelte. Das Ereignis, das in der Zeitung die mit weitem Abstand größte Aufmerksamkeit fand, war ein Zivilprozess zwischen dem Zeitungsherausgeber und dem Chefredakteur einer sozialdemokratischen Münchner Konkurrenzzeitung. Der zweite bedeutende Anlass war, dass der Zeitungsherausgeber in seiner Funktion als Leiter einer Monatszeitschrift zwei Sonderhefte veröffentlichte, die der Dolchstoßlegende eine pseudowissenschaftliche Grundlage gaben. Zusammengefasst: Die *Münchner Neuesten Nachrichten* schufen sich die beiden wichtigsten Berichterstattungsanlässe selbst. Und mit dieser Verschwörungsberichterstattung marschierten die MNN voran, andere deutsche Zeitungen folgten erst mit deutlichem Abstand.

Zitierte Literatur

- Anonymus. »Die ultramontane Verschwörung...«. *Neue Ingolstädter Zeitung*. 2. September 1873: 806.
- Arnsberg, Gad. ... *über die Notwendigkeit einer deutschen Republik. Die württembergische Militär- und Zivilverschwörung 1831–1833*. Stuttgart: Kohlhammer, 2017.
- Bariéty, Jacques. »Die französische Politik in der Ruhrkrise«. *Die Ruhrkrise 1923: Wendepunkt der internationalen Beziehungen nach dem 1. Weltkrieg*. Hrsg. Klaus Schwabbe. Paderborn: Schöningh, 1985: 11-27.
- Börsenverein der Deutschen Buchhändler. *Sperlings Zeitschriften-Adressbuch* 51 (1925). Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, Abt. II.
- Bücher, Karl. »Vortrag der Ergebnisse einer Zeitungsstatistik, Compte-Rendu de la XIe Session de l'Institut international de Statistique à Copenhague du 28 au 31 août 1907«. *Bulletin de l'Institut international de statistique* 17.1 (1908): 176181.
- Conze, Eckart. *Schatten des Kaiserreichs. Die Reichsgründung von 1871 und ihr schwieriges Erbe*. München: dtv, 2020.
- Cossmann, Paul Nikolaus. »Professor Cossmann in eigener Sache«. *Münchner Neueste Nachrichten*. 19. November 1924: 2.
- Decker, Christian/Rita Werner. *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben: Eine Einführung aus der Perspektive der Wirtschaftswissenschaften*. Frankfurt a.M.: Icademicus, 2022.
- Doering-Manteuffel, Anselm. *Die deutsche Frage und das europäische Staatensystem 1815–1871*. München: Oldenbourg, 2010.
- Engelberg, Ernst. *Bismarck*. Berlin: Siedler, 1990.
- Evans, Richard J. *Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien. Wer sie in die Welt gesetzt hat und wem sie nutzen*. München: DVA, 2021.
- Fenner von Fenneberg, Ferdinand Daniel. *Handbuch für Zeitungsleser*. Ulm: Müllers Buchhandlung, 1847.

- Görl, Wolfgang. »Rechtsextremer Verleger – und zugleich Hitler-Gegner«. *Süddeutsche Zeitung*. 24. Februar 2023. Web. 13. Januar 2024.
- Groh, Dieter. »Die verschwörungstheoretische Versuchung oder Why do bad things happen to good people?«. *Merkur* 463 (1987): 859-878.
- Haug, Tilman/André Krischer. »Überlegungen zu einer Kriminalitätsgeschichte der Attentate und Verschwörungen zwischen Spätmittelalter und Neuzeit«. *Höllische Ingenieure. Kriminalitätsgeschichte der Attentate und Verschwörungen zwischen Spätmittelalter und Moderne*. Hrsg. Tilmann Haug/André Krischer. München: UVK, 2021: 7-36.
- Heinemann, Ulrich. *Die verdrängte Niederlage. Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1983.
- Hitzer, Friedrich. *Anton Graf Arco. Das Attentat auf Kurt Eisner und die Schüsse im Landtag*. München: Knesbeck & Schuler, 1988.
- Hofmann, Ulrike Claudia. »Verräter verfallen der Feme!«. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2000.
- Holz, Kurt A. »Münchner Neueste Nachrichten (1848–1945)«. *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*. Hrsg. Heinz-Dietrich Fischer. Pullach: Verlag Dokumentation, 1972: 191-207.
- Hoser, Paul. »Münchner Neueste Nachrichten«. *Historisches Lexikon Bayerns*. 3. Juli 2006. Web. 13. Januar 2024.
- Kellerhoff, Sven Felix. »Dieser Prozess enttarnte die Lüge vom ›Dolchstoß‹ in den Rücken des Heeres«. *Welt*. 9. Dezember 2022. Web. 12. Januar 2024.
- Korrespondent *. »Rom, 19. Mai«. *Kölnische Zeitung*. 19. Mai 1873, erstes Blatt: 1.
- Korrespondent *. »Der provisorische Nationalrat«. *Münchner Neueste Nachrichten*. 14. Dezember 1918, Morgenausgabe: 1-2.
- Korrespondent ‡. »London, 19. Mai«. *Kölnische Zeitung*. 22. Mai 1873, zweites Blatt: 2.
- Landesbibliothek Oldenburg. *Digitalisierung historischer Zeitungen des Oldenburger Landes*. Landesbibliothek Oldenburg. O.J. Web. 17. Januar 2024.
- Lönnecker, Harald. »Demagogenverfolgung«. *Lexikon zu Restauration und Vormärz. Deutsche Geschichte 1815 bis 1848*. 3. März 2011. Web. 12. Januar 2024.
- Matysiak, Stefan. »Verbesserungsbedürftig. Eine Untersuchung der Nutzwertigkeit digitalisierter historischer Zeitungsbestände für quantitative Medieninhaltsanalysen«. *MaGIP – Medienanalysen des Göttinger Instituts für Presseforschung* 5. 30. Oktober 2023. Web. 12. Januar 2024.
- Permooser, Irmtraud. »Der Dolchstoßprozeß in München 1925«. *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 59 (1996): 903-926.
- Peukert, Detlev J. K. *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987.
- Pöhlmann, Markus. »Dolchstoßprozess, München, 1925«. *Historisches Lexikon Bayerns*, 26. September 2016. Web. 12. Januar 2024.
- Popper, Karl R. *Die Offene Gesellschaft und Ihre Feinde*. Band II. *Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen*. Tübingen: Mohr Siebert, 2003.
- R.W. »Theater und Musik«. *Münchner Neueste Nachrichten*. 3. Mai 1919: 2.

- Röhl, John C. G. *Wilhelm II.* München: C. H. Beck, 2013.
- Sammet, Rainer. »Dolchstoßlegende«. *Historisches Lexikon Bayerns*. 31. Mai 2006. Web. 10. Januar 2024.
- Scheffer, Theodor. *Die preußische Publizistik im Jahre 1859 unter dem Einfluss des italienischen Krieges. Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland.* Leipzig: B.G. Teubner, 1901.
- Schicketanz, Enrico. *Der deutsche »Platz an der Sonne«.* Enrico Schicketanz. 31. Januar 2016. Web. 12. Dezember 2023.
- Teupe, Sebastian. *Zeit des Geldes.* Frankfurt a.M./New York: Campus, 2022.
- Thoß, Bruno. »Kapp-Lüttwitz-Putsch, 1920«. *Historisches Lexikon Bayerns*. 11. September 2012. Web. 15. Januar 2024.
- Van Prooijen, Jan-Willem/Karen M. Douglas. »Conspiracy Theories as Part of History: The Role of Societal Crisis Situations«. *Memory Studies* 10.3 (2017): 323-333.

Der Erste Weltkrieg und seine Verschwörungstheorien: 1914 und 1918

Abstract

Very often, examinations of the stab-in-the-back myth focus on the immediate post-war era and the political struggles of the Weimar Republic. And even if they look back on WWI to some extent, they tend to overlook that conspiracy theories were widely popular during the *Kaiserreich*, a factor that research regards to be of great influence on the acceptance of newly emerging conspiracy theories. This article will use representative examples of dramatic literature written during and after WWI to examine how a conspiracy theory took hold in 1914, claiming that WWI was instigated by England, with France and Russia as her co-conspirators, to eliminate Germany. The supporters of this theory, I argue, looked at established world views to identify the conspirators' aims. The conviction that Germany was undefeatable if it remained united, formed an important narrative within the German war propaganda and is evident in the examined dramatic literature. This in turn increased the plausibility of the stab-in-the-back-myth after the war as it helped the accusation that Germany was betrayed from within its own ranks by an amalgam of traitors to align with previously accepted narratives. Using theories of conspiracy to analyse representative dramatic texts, the following analysis aims to examine how these texts weave essentially independent developments into a seemingly coherent narrative that transforms the complex events that led to the outbreak of WWI and ultimately the German defeat into simple explanations.

Schlüsselbegriffe

Dolchstoß, Weltverschwörung, Kriegsausbruch, Kriegsschuld, Weltkriegsliteratur, Verschwörungstheorien, Erster Weltkrieg

Keywords

Stab-in-the-back, global conspiracy, outbreak of WWI, war guilt, WWI literature, WWI conspiracy theories

I. Grundlagen

Schon mit dem Ende des Ersten Weltkrieges entstand die Idee, dass die deutschen Truppen nicht im Felde, sondern nur durch Verrat, durch einen Dolchstoß in den Rücken der heldenhaft kämpfenden Armee, besiegt wurden. Mein Beitrag wird sich aber nicht mit der Entstehung oder Verbreitung der Dolchstoßlegende selbst auseinandersetzen, sondern versuchen zu zeigen, dass der Glaube daran, dass ein Verrat die Niederlage herbeiführte, nicht aus dem Nichts kam, sondern zu einer Zeit entstand, die für Verschwörungstheorien grundsätzlich anfällig war.¹ Obwohl die Dolchstoßlegende sehr gut erforscht ist, gibt es einen Aspekt, der bisher kaum Beachtung fand und daher den Kern meiner Beobachtungen einnehmen wird: die Tatsache, dass schon der Beginn des Krieges als Resultat einer von England angezettelten Weltverschwörung gegen Deutschland interpretiert wurde, der Erste Weltkrieg also von Anfang an von Verschwörungstheorien umrankt war. Ihr Erfolg wurde dadurch begünstigt, dass sie schon in den ersten Kriegstagen von Wilhelm II. persönlich gestützt und im Laufe des Krieges von der deutschen Propagandamaschinerie zur offiziellen Position erklärt wurden. Die Kriegspropaganda hatte noch weiteren Einfluss auf die Glaubhaftigkeit der Dolchstoßlegende nach dem Krieg, denn sie ließ bis 1918 nichts unversucht, dem Volk einzubläuen, dass die deutsche Verteidigungsgemeinschaft unbesiegbar sei, solange sie geschlossen hinter den Kriegsanstrengungen stehe. Vor allem in den letzten Kriegsjahren wurde dieses Narrativ als Grundlage der immer verzweifelter klingenden Durchhalteparolen sehr stark forciert und bereitete damit letztlich der These vom Verrat an Heer und Volk den Boden.

Literarisch verarbeitet wurden diese Narrative zuerst – und letztlich auch am umfangreichsten – in der Weltkriegsdramatik. Wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, ist diese im Grunde eine Literarisierung gängiger Propagandanarrative (vgl. Dorrer, »*Neider überall*«, »*Weltkriegsliteratur im Wandel*«), wobei sich das Korpus der Weltkriegsdramen hauptsächlich auf

1 Es sollen hier weder die einzelnen Argumente und Rechtfertigungen der Dolchstoßlegende nachvollzogen werden (vgl. hierzu u.a. Sammet; Barth; Evans) noch die viel diskutierte Frage beantwortet werden, wer denn nun eigentlich der Urheber der Verschwörungstheorie ist (vgl. dazu u.a. Seiler), sondern lediglich die oft rein auf die Nachkriegszeit bezogene Ursachenergründung aufgeweicht werden, indem gezeigt wird, dass Verschwörungstheorien generell, und Verschwörungstheorien im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg im Speziellen, bereits in der Bevölkerung kursierten. Vgl. zur Dolchstoßlegende auch Matysiak in diesem Band.

die Motive und Ziele der Verschwörer, also der Großmächte England, Frankreich und Russland konzentriert. Die in der frühen Kriegsdramatik enthaltenen Motive verschwinden mit der Niederlage aber nicht, sondern werden in den Dramen der Nachkriegszeit wieder aufgegriffen und lassen dadurch einen Blick auf die Verbindung zwischen den Verschwörungstheorien der Kriegs- und Nachkriegszeit zu. Trotz der Größe des Textkorpus sind die Werke, die sich mit verschwörungstheoretischen Topoi befassen, größtenteils in Vergessenheit geraten, sodass keine kanonischen Texte zu diesem Thema existieren.² Für diesen Beitrag wurden daher Texte gewählt, die die Topoi der politischen und literarischen Diskurse der Zeit möglichst deutlich repräsentieren.

Das hier zugrunde liegende Verständnis von Verschwörungstheorien ist dabei, der neueren Forschung folgend, sehr offen und versteht Verschwörungstheorien als Systeme von (zumindest angenommenem) kollektivem Wissen,

in deren Zentrum Erklärungs- oder Deutungsmodelle stehen, welche aktuelle oder historische Ereignisse, kollektive Erfahrungen oder die Entwicklung einer Gesellschaft insgesamt als die Folge einer Verschwörung interpretieren. Als gesellschaftlich konstruierte Wissensbestände [...] erfüllen Verschwörungstheorien die Funktion, menschliches Erleben und Handeln mit Sinn zu versehen (Anton, 119).³

Diese Sinngebung erfolgt durch die vereinfachende Erklärung schwierig zu erfassender Ereignisse und deren Einordnung in bestehende Wissenshorizonte (vgl. Römer, 291), was auch dadurch begünstigt wird, dass es, wie Brian L. Keeley in seiner Herleitung von »*unwarranted conspiracy theories*« (Keeley, 111; Hervorh. i. Orig.) impliziert, oft erst im historischen Abstand möglich ist, zwischen Verschwörungstheorie und Verschwörung zu unterscheiden (vgl. 111). Wie dies bei den Verschwörungen funktionierte, die den Weltkrieg nach Ansicht vieler sowohl begonnen als auch beendet haben, sollen die folgenden Ausführungen zeigen.

-
- 2 Als einzige Ausnahme könnte man Karl Kraus *Die letzten Tage der Menschheit* nennen. Eine Analyse der darin verarbeiteten verschwörungstheoretisch relevanten Aspekte würde den Rahmen dieses Beitrags aber bei Weitem sprengen, vor allem, wenn die daraus gewonnenen Erkenntnisse in eine Untersuchung der bis in die Nachkriegszeit reichenden Kontinuitäten eingebettet werden soll.
 - 3 Die Grundlage für die Abkehr von der pathologischen Definition von Verschwörungstheorien wurde schon von Keeley (vgl. Keeley, 116) gelegt und dann mit der Zeit von verschiedenen Theoretikern angepasst und erweitert (vgl. u.a. Coady, 199; Römer, 290).

II. Die Weltverschwörung gegen Deutschland als Kriegsursache

Die Stimmung in den Jahren vor Kriegsbeginn kann durchaus als paranoid im Sinne Richard Hofstadters bezeichnet werden. Auch Anja Lobenstein-Reichmann hat in ihrer Analyse der Dolchstoßlegende in der Zeit bis 1918 die »Aufbauphase der Erwartungshaltung« (Lobenstein-Reichmann, 32) gesehen und anhand von politischen und gesellschaftlichen Debatten vor und während des Krieges auf die »Instabilität des Kaiserreichs« hingewiesen, die in der Gesellschaft zu einem »Verfolgungs- bzw. Verschwörungswahn« (31) geführt habe. Eines der bekanntesten Beispiele für diesen Zustand ist die Furcht, die anderen Großmächte könnten sich gegen das Reich verbünden, die die deutsche Außenpolitik mehr oder weniger stark seit Bismarck beherrschte. Dieser sagte schon 1877 im *Kissinger Diktat* voraus, dass der »cauchemar des coalitions« ([Alptraum der Koalitionen] Bismarck, 152), den ihm eine französische Zeitung vorwarf, nicht nur ein momentaner Alptraum sei, sondern »für einen deutschen Minister noch lange, und vielleicht immer, ein sehr berechtigter bleiben wird« (152f.). Dass er recht behielt, zeigte sich 30 Jahre später, als die neu entstandene *Entente cordial* zwischen England und Frankreich Reichskanzler Bernhard von Bülow wieder Sorgen bereitete, sodass er 1906 in einer Reichstagsrede vor der Gefahr der Einkreisung Deutschlands warnte. Diese als »Einkreisungsangst« in die Geschichte eingegangene Stimmung war gepaart mit einem generellen Misstrauen gegenüber den anderen Großmächten und führte letztlich dazu, dass deren politische und diplomatische Manöver zunehmend als Bestätigung dieser Befürchtung ausgelegt wurden.

Die Furcht steigerte sich bis in die Krisen im Juni und Juli 1914 und entwickelte dann eine »Dynamik gegenseitiger Wahrnehmungen« (Leonhard, 51), in der die Manöver der anderen Großmächte anhand vorgefertigter Denkmuster beurteilt und ausgelegt wurden. Das Radikalisierungspotenzial, das Hofstadter solchen Dynamiken zuspricht (vgl. Hofstadter, 29), zeigt sich unter anderem in der folgenschweren Festlegung auf den Schlieffen-Plan im Juli 1914, aber auch in der Kriegsbegeisterung, die

manche Schichten der Bevölkerung, einschließlich eines Großteils der intellektuellen Elite des Landes, ergriff.⁴

Auch wenn im Grunde hier nicht von einer Verschwörung im engeren Sinne gesprochen werden kann, da Geheimdiplomatie und Bündnispolitik Teil des internationalen politischen Systems waren, also eher strategische Manöver als Verschwörungen, boten sie durchaus Raum für die Entstehung und Instrumentalisierung von Verschwörungstheorien. Schließlich hatte sich das Gefühl, »sich in einer ›Endzeit‹ zu befinden« (Horn/Hagemeister, X), das auch Eva Horn und Michael Hagemeister für die Jahrhundertwende diagnostizieren, mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges für viele bestätigt. Auch die schon lange kursierende Einkreisungsangst, wenn man sie denn als real empfand, hatte sich letztlich ›bewahrheitet‹ und die am Kriegausbruch Schuldigen gleich mitgeliefert. Interessant ist hier auch der Topos-Begriff David Römers, mit dem er ein Denkprinzip bezeichnet, dass seine Schlüsse aus gefestigten Meinungen zieht und deren »Plausibilitätspotenzial« (Römer, 287) unter anderem aus kollektiven Überzeugungen ableitet. Was die Interpretation des Kriegausbruchs angeht, lieferte eine Rede Kaiser Wilhelms II. der Theorie von einer Weltverschwörung gegen Deutschland vielleicht den entscheidenden Zuspruch. Am 6. August 1914 wendete sich der Kaiser mit einer Ansprache an das Volk, deren Inhalt während des Krieges zur offiziellen Position wurde:

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. [...] Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf! zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande. Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten. Um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war (Wilhelm II.).

4 Auch wenn der Fokus hier auf den Zuständen in Deutschland liegt, ist dies keineswegs ein rein deutsches Phänomen, sondern trifft in unterschiedlichen Ausprägungen auf alle Großmächte zu.

Laut Wilhelm II., der durch seine Autorität den Argumenten noch zusätzliches Gewicht verlieh, handelte es sich beim Ersten Weltkrieg also um einen tückischen Überfall von Feinden, die durch die Angaben »Ost«, »West« und »jenseits der See« im Kontext des Kriegsausbruchs unschwer als Russland, Frankreich und England zu identifizieren waren. Auch deren Motivation wurde vom Kaiser gleich mitgeliefert: Der Neid auf den Erfolg Deutschlands, das nach nichts anderem als Frieden und Wohlstand strebe und das sie deshalb »[m]itten im Frieden« überfielen. Die Gut-Böse-Dichotomie, die hier entwickelt wurde, beinhaltet auch eine existenzielle Bedrohung, deren Betonung in Verschwörungstheorien generell typisch ist (vgl. Hofstadter, 31). Mit der Aussage, dass Deutschland noch nie »überwunden« worden sei, »wenn es einig war« (Wilhelm II.), wurde zudem, wenn auch unabsichtlich, einer der Grundsteine für die Dolchstoßlegende gelegt.

Eine solche Interpretation des Kriegsausbruchs ließ sich sehr gut mit bestehenden Weltbildern vereinen, denn sie schien alte Vorurteile gegenüber den anderen Nationen zu bestätigen, die seit langer Zeit im Bewusstsein der Deutschen verankert waren und die rund um den Kriegsausbruch wieder reaktiviert wurden. Den Engländern zum Beispiel unterstellte schon Heinrich Heine in *Englische Fragmente* eine »Krämertugend« (Heine, 223), die sich nur auf die persönliche und finanzielle Unabhängigkeit richte, deren Interesse an der Welt an der eigenen Türschwelle ende, und deren Fokus auf materielle Freiheit jegliche geistige Freiheit zum Opfer fiele.

Auch bezüglich der anderen Verschwörer stützte sich die Anklage auf bereits etablierte Vorurteile. Im Fall Russlands lassen sich diese recht plakativ durch das Bild der asiatischen Horden beschreiben, deren Unzivilisiertheit schon Karl Marx im Konzept des asiatischen Despotismus zu erkennen glaubte (vgl. Marx, *The British Rule in India; The Turkish Question*). Dass Thomas Mann Russland in seinem Aufsatz *Friedrich und die Große Koalition* von 1914 dann einen »Expansionsdrang, gleich dem Sichrecken und dem Appetit eines Riesen« unterstellte und behauptete es sei »in dem Gefühle, letzten Endes unbesiegbar zu sein, zum Kriege allezeit plump und grenzenlos erbötig« (Mann, *Friedrich*, 81), zeigt, dass diese Nationalstereotypen bei Kriegsausbruch sehr lebendig waren. Thomas Manns Autorität verlieh dem Argument zudem noch zusätzliches Gewicht.

In seinem anderen wichtigen Aufsatz von 1914, *Gedanken im Kriege*, lieferte Mann auch Munition für die Anklage gegen Frankreich, indem er die alte Rivalität zwischen Zivilisation und Kultur neu aufleben ließ. Zu-

rückgehend auf einen zunächst von Immanuel Kant als innergesellschaftlich herausgestellten Gegensatz zwischen der arroganten, oberflächlichen und eben frankophilen Aristokratie und dem gebildeten und moralischen deutschen Bürgertum des 18. Jahrhunderts (vgl. Kant, 44f.) wurden die beiden Konzepte schon während der Napoleonischen Kriege zu Nationalpsychologien Frankreichs und Deutschlands erklärt. Den Weltkrieg, so Mann, führe man also auch gegen die »Ungeziefer des Geistes« und die »Zersetzungsstoff[e] der Zivilisation« (Mann, *Gedanken im Kriege*, 32), mit denen Frankreich das deutsche Wesen zu ersticken drohe.⁵ Diese alte Rivalität zwischen Zivilisation und Kultur wurde, so die Argumentation der Verschwörungsgläubigen, durch die Niederlage von 1870/71 und den Verlust von Elsass-Lothringen noch einmal angeheizt. Im Juli 1914, so die Logik, war für Frankreich nun die Gelegenheit günstig, sich für die Niederlage zu rächen.

Schon in den ersten Monaten nach Kriegsausbruch wurden diese im Grunde unabhängigen Aspekte innerhalb der Weltkriegsdramatik zu einer Verschwörungstheorie zusammengefügt, die die äußerst komplexen Ereignisse, die zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges führten, auf eine einfache Erklärung herunterbrachen. In einem Drama des Österreichers Franz Eichler von 1915 ist die Erklärung sogar so vereinfacht, dass selbst ein Kind sie rezipieren kann:

Dann hat der Lehrer g'sagt, daß der Mord in Sarajewo von den Russen angezettelt war, und daher Rußland den Serben helfen muß. Dös gibt an Krieg mit Rußland. [...] Dann haben's weiter spintisiert, daß Deutschland als Bundesgenosse uns zu Hilf kommt. Und wann dös g'schieht, greifen die Franzosen Deutschland an. Und da [...] Deutschland so groß und stark worden is, hat England aus lauter Mißgunst dös ganze Theater arranschiert, um Deutschland zu vernichten (Eichler, 8f.).

Der entscheidende Satz steht am Ende des Zitats, denn darin wird England als Hauptverschwörer identifiziert und Frankreich und Russland als Mitverschwörer, was für die Dramatik bis Kriegsende typisch bleibt.⁶

5 Auch wenn die Rivalität zwischen Kultur und Zivilisation zunächst vor allem eine deutsch-französische war, wurde das Konzept der Zivilisation auch auf England und später die USA, also die westlichen Großmächte angewendet.

6 Dass es hier noch eine Nebenverschwörung gibt, nämlich das angeblich in russischem Auftrag ausgeführte Attentat von Sarajewo, ist eher der speziell österreichischen Note dieses Textes zuzuschreiben, spielt aber in anderen Dramen kaum eine gewichtige Rolle.

Damit sind ganz entscheidende Faktoren einer ›erfolgreichen‹ Verschwörungstheorie identifiziert: die Verschwörer England, Frankreich und Russland; deren Ziel, die Vernichtung Deutschlands; und deren Methode, die Heraufbeschwörung eines Krieges in dem Deutschland eingekreist und vernichtet wird. Der Plausibilität der Verschwörungstheorie war auch zuträglich, dass sie nicht nur auf eine unsichtbare, im Hintergrund ablaufende Verschwörung verweisen konnte, von der eine abstrakte Gefahr ausgehe, sondern der Ausbruch des Ersten Weltkrieges als konkrete Konsequenz dieser Verschwörung fassbar war (vgl. Römer, 293; Coady, 203).

Die Motivation Englands wird in obigem Zitat relativ schlicht als Missgunst bezeichnet. Was zunächst vage klingt, demonstriert, dass der Autor hier schlicht auf etwas verwies, das keine weitere Erklärung benötigte, weil es innerhalb des Diskurses als Tatsache akzeptiert wurde, dass England mit dem Angriff auf Deutschland den stärksten Konkurrenten auf dem Weltmarkt aus dem Weg schaffen wolle. In einem Großteil der Stücke, die während des Krieges geschrieben wurden, reicht daher eine einfache Erwähnung der englischen Drahtzieherschaft, ohne dass englische Figuren Teil des dramatischen Personals sind. Der Großteil der Stücke handelt stattdessen von den Geschehnissen an der Westfront und von Frankreichs Versuch, sich an Deutschland zu rächen oder von Russlands barbarischem Überfall auf Ostpreußen.⁷

Falls englische Charaktere Teil des dramatischen Personals sind, dann meist als Agenten, Staatsmänner oder Diplomaten, die im Hintergrund die Strippen ziehen. Sie bedienen damit einen wichtigen Aspekt von Verschwörungstheorien, nämlich ihre wahren Absichten vor der Öffentlichkeit zu verbergen und stattdessen falsche Tatsachen zu präsentieren, hinter denen die Verschwörer im geheimen ihre Ziele verfolgen. Entscheidend ist für die Theorie der Weltverschwörung gegen Deutschland dabei die angebliche Rolle Belgiens, das England als Lockvogel diene. Der Schutz des kleinen, neutralen Belgiens, mit dem England seinen eigenen Kriegseintritt begründete, sei demnach nur ein Vorwand. In Wahrheit sei Belgien ein Bauernopfer, das England erlaube, den von Anfang an geplanten Kriegseintritt als Akt der Verteidigung zu kaschieren.

Eines der Stücke, das Englands Rolle in der Verschwörung ausführlich thematisiert, ist Ludwig Schmetzers *Deutschland und seine Feinde*. England,

7 Für eine ausführliche Analyse des Textkorpus, der sich mit den Mitverschwörern Frankreich und Russland auseinandersetzt, vgl. Dorrer »*Neider überall*«.

repräsentiert durch den damaligen Außenminister Edward Grey, erklärt seinen Plan darin wortwörtlich anhand von Marionetten. Da das Stück zudem für eine Aufführung zum Anlass des Jahrestages des Kriegsausbruchs einer in Weissenburg stationierten Garnison geschrieben, die Puppenspielerzene also auf der Bühne visualisiert wurde, hinterlässt das Stück keinen Zweifel an der Rolle Englands. Die Marionetten führt Grey schon in der zweiten Szene dem französischen Vertreter, Staatspräsident Raymond Poincaré, sowie dem russischen, der in der Liste der Personen nur als Russe aufgeführt wird, vor und erklärt: »Du kleiner Belgier hier, du siehst so harmlos drein, so recht die menschengewordene unschuldsvolle Neutralität! Deine Neutralität soll die erste Angel werden, an der der Deutsche sich den Fuß einreißt!« (Schmetzer, 16). Die Führungsrolle Englands in der Verschwörung der Entente wird bei Schmetzer noch dadurch verstärkt, dass Grey später alleine auf der Bühne steht und preisgibt, dass er auch diejenigen ausnutzt, mit denen er sich zu verschwören vorgibt: »Ich habe mein englisches Volk vor Schaden zu bewahren; unsere Hände müssen heil bleiben für höhere Zwecke. Darum – ich kann euch nicht helfen! Die Hände müsst ihr verbrennen« (18).

Während bei Schmetzer aber auch die Rollen Frankreichs und Englands ausführlich behandelt werden, liegt in Ilse Nebingers Drama *Pflicht* von 1915 der Fokus vollkommen auf der Entlarvung von Englands angeblichem Schutz Belgiens als geplantem Manöver zur Heraufbeschwörung eines Krieges. Das Stück zeigt eine in Antwerpen ansässige deutsche Händlerfamilie, die nach Kriegsausbruch unter den Repressionen der Belgier und der in der Stadt befindlichen englischen Truppen leidet. Während sich alle anderen von der List der Engländer täuschen lassen, ist dem Familienoberhaupt Elogius von Anfang an klar, dass die Engländer ein falsches Spiel spielen. Als seine Gattin »den edlen Britenscharen« (Nebinger, 28) für den Schutz dankt, den sie der Stadt zugesichert haben, gibt Elogius seine Sicht der Dinge preis: »Verräter! / heuchlerisch sind sie! / Ja, es gebührt ihnen Dank, / daß sie den Feind auf uns gehetzt / und unser schönes Land / zum Festungswall gestempelt, / ihr stolzes Inselreich zu schützen. / Verräter!« (29) Was hier noch wage als militärische Strategie durchgehen könnte, wird anschließend als Verschwörung entlarvt. Denn England hätte durch seine Versprechungen Belgien dazu gebracht, »sein Land, sein Gut, / die Ehre selbst« (29) aufs Spiel zu setzen. In Wahrheit war dies jedoch nur ein Vorwand und nun sei Belgien in die Falle getappt, »um neid'schen Krämerseelen / die niederträcht'ge Habsuch zu befriedigen« (29). Der Verschwörungscharakter der Ereignisse wird noch einmal

betont, wenn Elogius den Engländern unterstellt, sie hätten »als der Friede rings das Land noch deckte« schon »des Neides Kriegspläne / in stiller Heimlichkeit« (29) geschmiedet.

Im letzten Akt, als die Eheleute nach zwischenzeitlicher Trennung vor dem Hintergrund des brennenden Antwerpens wieder zusammentreffen, entdeckt Nebinger dem Leser, dass Elogius von Anfang an recht hatte und auch dessen Frau muss schließlich eingestehen, dass Belgien von England benutzt wurde:

Noch ist die Woche nicht verflossen, / da uns Herr Churchill Hilfe bot / und dreißigtausend Krieger / uns verhielt. / De Guise versprach darauf, / die Festung standhaft zu beschützen, / den letzten Tropfen Blutes / mutig dranzusetzen, / dem Feinde Widerstand zu leisten. / Befriedigt zog drei Tage drauf / Held Churchill still / bei Nacht und Grauen / nach Frankreichs sicheren Gestaden (Nebinger, 77).

In diesen Darstellungen finden sich alle Züge einer Verschwörungstheorie. Die Nähe zu den gängigen Propagandanarrativen passt hierbei gut ins Bild, denn sowohl Propaganda als auch Verschwörungstheorien sind letztlich auf Persuasion ausgelegte Erzählungen (vgl. Römer, 284). Eine Verschwörung als Grundlage einer Propagandakampagne zu wählen, die die deutsche Bevölkerung davon überzeugen sollte, dass man trotz des Überfalls auf Belgien und Frankreich einen Verteidigungskrieg führe, konnte also ein in sich stimmiges Narrativ erzeugen. Für den Erfolg der Strategie spricht, dass die Weltkriegsdramatik sehr stark von dieser Verschwörungstheorie durchdrungen ist, sie also wohl zumindest soweit in der Bevölkerung verankert gewesen sein musste, dass sie eine relativ große Anzahl an Autoren, fast ausschließlich Amateurschriftsteller, inspirierte. Ein weiteres Anzeichen für den Erfolg, also die Verbreitung und Unterstützung der Verschwörungstheorie, kann in der Repräsentation durch ihre Gegner gesehen werden. Einer der schärfsten und lautesten Gegner des Krieges unter den Schriftstellern war Karl Kraus. In seiner monumentalen Anklage *Die letzten Tage der Menschheit* stellt Kraus die unhinterfragte Überzeugung, dass »britisch[er] Neid, französische Revanchesucht und russische Raubgier« (Kraus, 195) den Krieg auslösten, als so weitgehend akzeptiert dar, dass Charaktere gegenseitig ihre Sätze vollenden, sollte eines dieser Schlagworte auch nur erwähnt werden (vgl. 443), und dass sogar Kinder diese Überzeugung in ihre Analysen des Weltkrieges aufnehmen (vgl. 405). Der Dokumentarcharakter des Werkes und das Satireverständnis von Kraus, das die von ihm beobachtete Realität sehr stark in seine Texte einbindet, verstärken den Eindruck, dass der Glaube

an eine Weltverschwörung in der Gesellschaft durchaus verankert wurde. Das soll natürlich nicht heißen, dass sie von der gesamten Gesellschaft akzeptiert war, denn Kritik und Gegennarrative waren reichlich vorhanden. Während des Krieges wurden diese jedoch zensiert, sodass sie, wie im Falle von Kraus' Drama, erst nach dem Krieg im öffentlichen Diskurs Fuß fassten.

III. Die Verschwörungstheorie vom Dolchstoß

Wie die Weltverschwörung im Kontext des Kriegsausbruchs war auch die Dolchstoßlegende nach dem Krieg fester Bestandteil der Debatte, jedoch wurde sie nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs nicht mehr von der Zensur beschnitten und konnte sich von Anfang an frei entfalten. Bernd W. Seiler hat schon in den 1960er-Jahren nachgewiesen, dass sich an der verwendeten Terminologie die ideologischen Grabenkämpfe um die Deutungshoheit der Niederlage ablesen lassen (vgl. Seiler, 1-3). Denn einerseits finden sich darin Akteure, die die Niederlage mit einem Verrat, also dem ›Dolchstoß‹ erklärten, andererseits sprach man diesbezüglich von einer Dolchstoßlegende, -erzählung oder -lüge, verwendete also Begriffe, die der Ablehnung der zugrunde liegenden Verschwörungstheorie Ausdruck verliehen, indem sie in unterschiedlicher Strenge die damit bezeichnete Interpretation als übertrieben, falsch oder ganz einfach erfunden definierten.⁸ Des Weiteren findet Seiler in seiner Quellenuntersuchung auch die Begriffe »Dolchstoßtheorie« (12) und »Dolchstoß-These« (16), die zumindest die Möglichkeit einer tatsächlichen Verschwörung einschließen und demonstrieren, dass ohne das historische Mehrwissen nachfolgender Generationen und aufgrund der schon während des Krieges gelegten Grundlagen eine tatsächliche Verschwörung bei Weitem nicht so einfach auszuschließen war, wie das heute erscheinen mag.

Dass die deutsche Propaganda vom Beginn des Krieges an unermüdlich verbreitet hatte, dass Deutschland nur besiegt werden könne, wenn seine Einheit zerfalle, stellte sich nach der Niederlage als besonders verhängnisvoll heraus. Wie akzeptiert dieses Narrativ war, demonstriert eine Aussage

8 Für eine genauere Bestimmung der semantischen Unterschiede der Begriffe und ihrer Verwendung in der Nachkriegszeit sei auf die hier angesprochene Untersuchung von Seiler verwiesen, da diese Aspekte für meine Argumentation eine untergeordnete Rolle spielen.

von Bernhard Schwertfeger. Als Sachverständiger für die Aufarbeitung des Zusammenbruchs sprach er 1924 vor dem Untersuchungsausschuss des Reichstags vom sogenannten »Dogma der Unbesiegbarekeit der deutschen Westfront« (cit. Sammet, 27), das trotz Rückschlägen auf den Schlachtfeldern bis in den September 1918 in weiten Teilen der Bevölkerung geherrscht habe, da das Volk, und scheinbar sogar der Kaiser selbst, bis über den Sommer 1918 hinaus über den wahren Stand des Krieges belogen wurden. Die vollkommene Niederlage nur wenige Monate später kam daher für viele gefühlt aus dem Nichts und bot von Anfang an Raum für allerlei Spekulationen, die leicht in ein Weltbild münden konnten, in das die Dolchstoßlegende sehr gut passte.

Die Weltkriegsdramatik greift die Bedeutung der Geschlossenheit der deutschen Verteidigungsgemeinschaft schon früh auf und macht sie ab ca. 1916 zu einem zentralen Motiv. Dabei geht es aber zunächst nicht darum, eine Verschwörung aufzudecken, sondern darum, die Folgen von Verstößen gegen den Einheitsimperativ literarisch zu thematisieren. Die Stücke setzen sich mit verschiedenen Aspekten dieser Thematik auseinander und demonstrieren, wie durchdrungen die Kriegsgesellschaft vom propagandistischen Ruf nach Zusammenhalt war. Hulda und Albin Schmidts *Des Vaterlandes Dank* zum Beispiel thematisiert die Verpflichtung der Menschen in der Heimat, sich um die Verwundeten und Hinterbliebenen derjenigen zu kümmern, die durch ihren Einsatz an der Front die Heimat verteidigen. Rudolf Hawels *Die Patrioten* huldigt der wahren Verteidigungsgemeinschaft des deutschen Volkes, deren Mitglieder sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln den Kriegsanstrengungen verpflichten und entlarvt dabei elitäre Gruppen von Scheinpatrioten, die zwar dichten, Bankette geben und große Reden schwingen, sich aber letztlich weigern, wirklich etwas beizutragen. Helmut Bunzels *Deutsche Volksopfer im dritten Kriegsjahre* ist ähnlich strukturiert, legt den Fokus aber stärker auf die materiellen Beiträge, die die Menschen in der Heimat zu leisten hätten. So wird darin ein Kriegsgewinnler durch eine Art Gottesurteil bestraft: Er wird von einer Bombe getötet, die genau dann in ein Haus fällt, das er sich auf unlautere Art von einem alten Patrioten erschlichen hatte, als er es zum ersten Mal betritt.

Dies sind nur wenige Beispiele aus einem großen Textkorpus, der sich mit diesem Motiv auseinandersetzt und damit die Bedeutung demonstriert, die der Aufrechterhaltung der Verteidigungsgemeinschaft innerhalb von Weltkriegsdramatik und Kriegspropaganda zugeschrieben wurde. Wie entscheidend die Auflösung und Zersetzung der Verteidigungsgemein-

schaft dann bei der Suche nach Erklärungen der Niederlage war, zeigt unter anderem die Tatsache, dass sie auf beiden Seiten des politischen Spektrums auf sehr ähnliche Weise vertreten war, auch wenn sich sowohl die Beschuldigten als auch deren Ziele stark unterschieden.⁹

Die Dolchstoßlegende ist jedoch vor allem als Narrativ der Rechten und letztlich der Nationalsozialisten in Erinnerung geblieben. Dabei wird sie, vor allem wenn es um die nationalsozialistische Propaganda geht, oft überschätzt. Was die Verwendung des Lexems ›Dolchstoß‹ angeht, liegt der Höhepunkt ihrer propagandistischen Verwendung laut Seiler in der Mitte der 1920er-Jahre (vgl. Seiler, 18). Das bedeutet jedoch nicht, dass sie danach an Schlagkraft verlor. Ganz im Gegenteil, sie war in bestimmten Kreisen einfach als Ursache für die Niederlage akzeptiert und Begriffe wie ›Novemberverschreiber‹ wurden, nachdem die Verschwörungstheorien des Dolchstoßkomplexes mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten zur offiziellen Position erklärt wurden¹⁰, zu Tropen, die ausreichten, um bei Bedarf das gewünschte Feindbild sowie dessen Verrat zu evozieren (vgl. Lobenstein-Reichmann, 40). Ihre interpretatorische Offenheit erlaubte dabei eine flexible Anpassung an individuelle Weltbilder, die nur wenige Berührungspunkte benötigten, um beim jeweiligen Publikum und in der jeweiligen Situation die gewünschte Resonanz zu erzeugen. Dazu kam, dass verschiedene Varianten der Dolchstoßlegende im Umlauf waren, die auch eine Vielzahl an angeblichen Verschwörern identifizierten, sich aber letztlich oft überschnitten und so ein Feindbild-Amalgam kreierte, das in viele Weltbilder passte.

Ein literarisches Beispiel, das die wichtigsten Verschwörer beinhaltet, ist Kurt Gabels *Deutsche Höllenfahrt* von 1922. Obwohl er das Stück als *Lustspiel in 3 Akten* bezeichnet, fügt der Autor am Ende des Textes die Aufforderung bei, »dieses Lustspiel nicht ausschließlich als politische Satire zu betrachten.« (Gäbel, 130) Der dem Stück eigene Galgenhumor ist deutlich an eine bestimmte Zielgruppe gerichtet und lässt das Drama eher zu einer Warnung werden, als dass es zur Unterhaltung diene. Der Titel *Deutsche Höllenfahrt* ist wörtlich gemeint, denn das Stück handelt davon, dass den Fürsten der Hölle der Nachschub an verdorbenen Seelen zu versiegen droht, was vor allem daran liegt, dass sich die Deutschen durch Fleiß

9 Für eine knappe Übersicht über die zeitgenössische Debatte siehe Sammet, 76-78.

10 Dies ist typisch für autoritäre Systeme, die schon mithilfe von Verschwörungstheorien und Feindbildern an die Macht gelangen (vgl. Giry/Gürpınar, 319f.).

und harte Arbeit immer öfter das Himmelreich verdienen und so zu den »ernsthaftesten Gegenspielern« wurden, die die Fürsten der Hölle »auf der Welt haben« (16). Die für Verschwörungstheorien typische Gegenüberstellung von Gut und Böse kann wohl deutlicher nicht sein.

Als im Laufe des Stücks der Weltkrieg beginnt, wird die ursprüngliche Verschwörung gegen Deutschland wieder ins Gedächtnis gerufen. Mephistopheles, der den Weltkrieg initiiert, offenbart, dass ihm »die erste Anregung zu [s]einer diesbezüglichen Politik« aus der »ebenso genial entworfen[en] als meisterhaft durchgeführt[en] Einkreisungspolitik« (49f.) Edwards VII. erwachsen sei. Mithilfe von Figuren wie »Wilson«, »Lord Northcliffe«, »Clemenceau« und weiteren werden die Deutschen im Verlauf des Krieges mehr und mehr korrumpiert und die Volksgemeinschaft beginnt sich zu zersetzen. Der Höhepunkt ist allerdings erst erreicht, als sie auch von innen angegriffen wird.

Zunächst wird Mephistopheles von einem Boten von der Revolution berichtet, in der Revolutionäre ihr »Vaterland geschmäht, dem Landesfeind moralische Waffen geliefert« (110) und so, »[w]as noch von Treue, Ehrlichkeit, Anstand, Stolz, Pflichterfüllung da war«, auf den »Kehrichthaufen« (87) geworfen hätten. Als das Volk dann vollkommen korrumpiert ist und deutsche Seelen wieder massenweise in die Hölle kommen, stellt Gabel noch »[b]esondere Fälle« (110) unter den Verdorbenen vor, die einen guten Einblick in die Reihen der als Verschwörer identifizierten Gruppen erlauben. Da ist zum Beispiel der deutsch-jüdische Publizist Maximilian Harden, den Mephistopheles mit seinem polnischen Geburtsnamen Witkowski anspricht. Dadurch wird dessen Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft von Anfang an verneint und gleichzeitig die übliche antisemitische Anschuldigung jüdischen Parasitentums in den Dialog eingeschrieben. Harden wird letztlich aufgrund seiner Artikel »nach dem Zusammenbruch« (110), in denen der reale Harden sozialistische Positionen vertrat, als »Verräter und Sprachverderber aus Eitelkeit« (111) verurteilt. Die Wahl Hardens kombiniert damit also in für die Dolchstoßlegende typischer Weise antisozialistische und antisemitische Positionen unter dem Dach des Verrats, bevor auch noch die antidemokratischen Aspekte der Verschwörungstheorie bedient werden. Dazu wird den Höllenfürsten ein »[d]eutscher Politiker« vorgeführt. Durch den Einwurf die Bezeichnung »[d]eutscher Politiker« sei eine »[c]ontradictio in adjecto« (115), wird die Demokratie sofort als undeutsch definiert und Demokraten, ähnlich wie zuvor Harden, die Zugehörigkeit zur wahren Volksgemeinschaft abgesprochen. Die Eigenschaften der Republik, die er hier verkörpert, werden

schließlich durch den Politiker mit dem sprechenden Namen »Schall und Rauch« (115) folgendermaßen repräsentiert:

Ich verabscheue Treitschke. Ich verabscheue das Machtevangeli-um. [...] Ich glaube an den Völkerbund und die Humanität. Ich hoffe auf den Sieg des Rechts und die bessere Einsicht der großen Demokratien. Ich liebe Engländer, Franzosen, Polen, Tschechen, Senegalneger und Amerikaner. Das ist mein politischer Katechismus (116f.).

Diese Haltung ist den Höllenfürsten so suspekt, dass sie nur schwer davon überzeugt werden können, dass er seine Aussagen tatsächlich ernst meint. Erst nachdem ihm von Georges Clemenceau, der dem Ganzen beiwohnt, ein heftiger Schmerz zugefügt wird, und die Höllenfürsten das »Ausbleiben aller bei normalem Nervensystem üblichen Reflexerscheinungen, wie Zorn, Ingrim, Haß, Rachsucht« (119) beobachten, und daraufhin stau- nend zusehen, wie sich der Politiker sogar noch mit Clemenceau, einem der Hardliner bei den Verhandlungen um den Versailler Vertrag, für den ihm von ebendiesem zugefügten Schmerz versöhnen will, akzeptieren sie, dass dessen Einstellung, so surreal sie in ihren Augen auch ist, tatsächlich ernst gemeint ist.

Diese Einblicke in das Stück müssen hier genügen, um die darin enthal- tene Repräsentation der angeblichen Verräter zu demonstrieren. Es ver- mischen sich antisemitische Vorurteile mit einem nationalkonservativen Weltbild und vor allem die Politiker-Episode und die Eindrücke, die zum Beispiel die freie Presse oder das selbstbestimmte Volk als Institutionen einer demokratischen Gesellschaft hinterlassen, zeugen von einer tiefsit- zenden Ablehnung demokratischer Ordnung. Damit repräsentiert das Drama einen Textkorpus, der die komplexen Ereignisse des Weltkrieges und der militärischen Niederlage Deutschlands als Machenschaft einer Gruppe von Verrätern inszeniert.¹¹ Schon als Kriegsursache wird eine Weltverschwörung gegen Deutschland angeführt, die verschwörerischen und verführerischen Machenschaften gehen aber auch während des Krie- ges weiter, bis das deutsche Volk so von demokratischen Werten korrump- ert ist, dass es von innen zerfällt und alles aufgibt, was einmal seine Stärke und Reinheit ausmachte. Hier bilden sowohl die von England inszenierte Verschwörung gegen Deutschland als auch das Unbesiegbar-

11 Es ist hier anzumerken, dass heutigen Lesern sofort die Dolchstoßlegende in den Sinn kommt, ohne dass der Begriff ein einziges Mal fällt.

keitsdogma der deutschen Verteidigungsgemeinschaft Fakten eines Weltbildes, in das sich die Dolchstoßlegende gut einfügen lässt.

Das nun folgende Beispiel soll noch einmal verdeutlichen, wie die Interpretation der Ereignisse in jeweils anders gewichtete Verschwörungstheorien mündet, die einfach an die jeweils vertretenen Weltbilder angepasst werden können. 1923, also auf dem Höhepunkt der Krisen der frühen Weimarer Republik, erschien das Drama *Vaterland!*, verfasst, laut Titelseite, »von einem Deutschen« (Kaisenberg, 1), hinter dem sich der sonst unbekannte Schriftsteller Ernst Moritz von Kaisenberg verbirgt. Auch darin wird der Kriegausbruch im ersten Akt wieder auf die Weltverschwörung gegen Deutschland zurückgeführt, denn »Deutschland hatte jetzt kein weiteres Interesse als ruhig und stetig und fleißig weiterzuarbeiten, aber damit kam es in das Interessengehege seiner Nachbarn! [...] England erstrebt die Beseitigung seines gefährlichsten Konkurrenten« (6). Man brauche sich aber keine großen Sorgen machen, denn »wenn unser Volk bleibt, wie es jetzt ist, dann muß der Sieg unser sein, früher oder später« (8). Im dritten Akt, der nach Kriegsende spielt, jammert der zuvor noch so hoffnungsvolle »alt[e] Kriegsheld« (3), der die obigen Aussagen tätigte, dass die tapfer kämpfenden Soldaten »durch den Dolchstoß des eigenen Volkes« letztlich »um [ihren] Siegeslohn gebracht« (16) wurden. Einer der Verräter wird in der Liste der Personen mit der Bezeichnung »Egon, ein kranker« (3) schon von Anfang an pathologisiert. Er lässt sich im Verlauf des Stücks vom »Gift der Novemberwolke« verführen und wird ein »Spartakist« (14). Das Unbesiegbarkeitsdogma ist in dem 1923 spielenden Nachspiel dann klar mit der Verschwörungstheorie verbunden, denn es war, so ein Veteran des Weltkrieges, »die Uneinigkeit« (22), die die Niederlage möglich gemacht hatte. Die Schmach und Not der Niederlage, die die immer stärker als pathologisch dargestellte Demokratie verschuldet hätte, würden nun allerdings die »Feuer der Gesundung« entfachen und »zu einem einzigen großen nationalen Feuer [vereinen], das unter der Leitung eines Meisters alles Trennende, Undeutsche, Internationalisierende verbrennt, vernichtet – oder läutert« (22).

Allen Versionen der Dolchstoßlegende liegt tiefes Misstrauen gegenüber demokratischen Werten zugrunde, das schon während des Kaiserreichs in der Gesellschaft geschürt wurde (vgl. Lobenstein-Riechmann, 32) und das sich dann mit anderen Ablehnungshaltungen vermischt. Zudem haben die vorherigen Ausführungen gezeigt, dass eine wichtige Grundlage sowohl in der Offenheit gegenüber Theorien wie der Weltverschwörung

gegen Deutschland als auch im Glauben an das Unbesiegbarkeitsdogma Deutschlands liegt.

Die multiplen Krisen und die Unsicherheit der Nachkriegszeit waren generell ein fruchtbarer Boden für extreme Positionen, meine Ausführungen sollten aber auch einen Aspekt ansprechen, der normalerweise kaum in Betracht gezogen wird, nämlich dass gerade der Erste Weltkrieg von Anfang an von Verschwörungstheorien umrankt war. Diese Eigenschaft ist wichtig, denn dass die Akzeptanz von etablierten Verschwörungstheorien wiederum zu erhöhter Offenheit gegenüber neuen Verschwörungstheorien führt, hat zum Beispiel Sebastian Bartoschek in seiner umfangreichen empirischen Analyse nachgewiesen (vgl. Bartoschek, 142f.). Wie die identifizierten Verschwörer ist auch das, was gemeinhin als Dolchstoßlegende bezeichnet wird, ein Amalgam, das in sich verschiedene Varianten einer generellen Verschwörungstheorie vereint (vgl. Seiler, 14f.).¹² Es ist vielleicht gerade diese Unschärfe, die sie so gefährlich machte, denn sie sprach damit breite Bevölkerungsschichten an, die sonst in ihren politischen Überzeugungen nicht übereinstimmten. Sie bot zum Beispiel Anknüpfungspunkte für Offiziere und einfache Soldaten, die damit die Schuld an der Niederlage abwälzen konnten, und lieferte eine einfache Antwort für alle, denen viereinhalb Jahre lang vorgebetet wurde, dass das deutsche Volk nur dann »überwunden« (Wilhelm II.) werden könne, wenn es nicht zusammenhält.¹³

Wenn man in dieser Situation Verschwörungstheorien Gehör schenkt, ist es nur logisch, nach einem *evil other* zu suchen, der hinter der Verschwörung steckt und dabei entweder Juden, Kommunisten, Sozialdemokraten, Revolutionäre, Republikaner oder andere zu finden, die in die jeweils vorhandenen Überzeugungen von denjenigen passen, die mit der vorherrschenden Situation und den dafür verantwortlich gemachten Gruppen unzufrieden waren. Und die Verschwörungstheorie vom Dolchstoß bot dabei eine einfache Erklärung der Ereignisse, die sich noch dazu mit all diesen Überzeugungen vereinbaren ließ.

Vor allem an den antisemitischen Varianten der Dolchstoßlegende lässt sich zudem eine Besonderheit von Verschwörungstheorien nachweisen

12 Boris Barth benutzte in seiner umfassenden Untersuchung daher auch zurecht den Plural im Titel *Dolchstoßlegenden und politische Desintegration*.

13 Dass sich Verschwörungstheorien besser verbreiten, wenn sie die eigene Gruppe entlasten oder deren Feinde belasten, wurde in der Forschung mehrfach nachgewiesen. Für einen Überblick vgl. Giry/Gürpınar, 318.

(vgl. Evans, 119; Theisohn, 193): »conspiracy theories are the only theories for which evidence *against* them is actually construed as evidence *in favor* of them« (Keeley, 120; Hervorh. i. Orig.). Argumente gegen die Theorie werden dabei zu einem Manöver der jeweiligen Verschwörer erklärt und so zu einem Beweis für den Umfang der Verschwörung und die Macht der Verschwörer verkehrt. Gegner der Theorie werden zu Mitverschwörern, was vor allem dann gefährlich wird, wenn Medien und andere demokratische Institutionen als von Verschwörern unterwandert definiert werden, da so das Vertrauen in diese Institutionen abnimmt und sich die Anhänger der Theorie noch zusätzlich radikalisierten (vgl. 122), wie das an den Beispielen *Deutsche Höllenfahrt* und *Vaterland!* deutlich wurde.

IV. Fazit

Das Anliegen dieses Beitrags war es, zu zeigen, dass die Dolchstoßtheorien der Nachkriegszeit nicht nur aus der historischen Situation heraus zu erklären sind, sondern stark von der Verschwörungsgläubigkeit der Zeit beeinflusst waren. Die Skepsis, die sich spätestens seit der Reichsgründung gegenüber den anderen Großmächten eingebürgert hatte, war nicht nur politisch, sondern auch gesellschaftlich relevant, denn das Volk war nicht zuletzt durch das Massenmedium Zeitung enger als je zuvor in die Entwicklungen eingebunden. In dieser, im Hofstadter'schen Sinne paranoiden Zeit wirkte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges wie eine Bestätigung aller Vorahnungen und Befürchtungen. Das führte letztlich dazu, dass an sich parallel ablaufende Entwicklungen zu einem Narrativ gesponnen wurden, das Ursachen und Wirkungen sucht und findet, die zwar im historischen Abstand nicht haltbar sind, den Zeitgenossen jedoch durchaus plausibel erschienen. So entwickelte sich nicht nur der Glaube, dass man einen Verteidigungskrieg führe, sondern zusätzlich die verschwörungstheoretische Variante, die die Schuld an dessen Notwendigkeit einer von England angezettelten Weltverschwörung gegen das Deutsche Reich zuschrieb. Strukturelle Parallelen, wenn auch unter anderen Umständen, lassen sich auch nach Kriegsende ausmachen. In einer Zeit des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs fanden sich Verschwörungsgläubige mit dem Ende eines Krieges konfrontiert, dessen Beginn schon mit einer Verschwörung erklärt worden war und der angeblich nur verloren werden konnte, wenn die innere Einheit zerbrach. Ereignisse wie die Revolution wurden daher als Bestätigung ausgelegt, dass der Zerfall der inneren Ein-

heit das Resultat einer geplanten Verschwörung gegen das Reich war – und sofort begann die Suche nach den Schuldigen. Als diese Ansicht auch noch von einigen Gruppen, die um die Deutungshoheit der Geschehnisse kämpften, instrumentalisiert wurde, hatten Verschwörungstheorien leichtes Spiel. Die Weltkriegsdramatik, die sich ab 1914 mit diesen Narrativen auseinandersetzt, kann, wie in diesem Beitrag versucht wurde zu zeigen, das Ineinandergreifen der verschiedenen Verschwörungstheorien verdeutlichen, da die Fiktionalisierung der Zusammenhänge die innere Logik der Verschwörungstheorie verdeutlicht. Daran sollte gezeigt werden, wie die Ereignisse vor, während und nach dem Krieg an bestehende Überzeugungen angepasst wurden, um die komplexen Ereignisse der Zeit in einfach verständliche Erklärungen zu überführen und wie der allgemeine Verschwörungsglaube der Zeit dies begünstigt hat.

Zitierte Literatur

- Anton, Andreas. *Unwirkliche Wirklichkeiten. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien*. Berlin: Logos, 2011.
- Barth, Boris. *Dolchstoßlegenden und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg 1914–1933*. Düsseldorf: Droste, 2003.
- Bartoscheck, Sebastian. *Bekanntheit und Zustimmung zu Verschwörungstheorien – eine empirische Grundlagenarbeit*. Hannover: jmb, 2020.
- Bismarck, Otto von. »Kissinger Diktat«. *Gesammelte Werke. Neue Friedrichsruher Ausgabe*. Hrsg. Michael Epkenhans. Bd. III/3. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh, 2008: 152-153.
- Bunzel, Helmut. *Deutsche Volksoffer im dritten Kriegsjahre*. Breslau: Korn, 1917.
- Coady, David. »Conspiracy Theories and Official Stories«. *International Journal of Applied Philosophy* 17.2 (2003): 197-209.
- Dorrer, Andreas. »Die Weltkriegsdramatik im Wandel. Das Kriegsschuld-Motiv vor und nach der Niederlage 1918«. *Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik* 22 (2021/22): 33-60.
- Dorrer, Andreas. »Neider überall zwingen uns zu gerechter Verteidigung«. *Legitimation and De-Legitimation of World War I in German Dramatic Literature*. Berlin: Erich Schmidt, 2021.
- Eichler, Franz. »Die allgemeine Mobilisierung«. *Deutscher Heldenmut und deutsche Tapferkeit*. Hrsg. Franz Eichler. Oderberg: Selbstverlag, 1915: 1-44.
- Evans, Richard J. *Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien. Wer sie in die Welt gesetzt hat und wem sie nutzten – Von den »Protokollen der Weisen von Zion« bis zu Hitlers Flucht aus dem Bunker*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2020.
- Gäbel, Kurt. *Deutsche Höllenfahrt. Lustspiel in 3 Akten*. Berlin: Wilhelm Meister, 1922.

- Giry, Julien/Doğan Gürpınar. »Functions And Uses of Conspiracy Theories in Authoritarian Regimes«. *Routledge Handbook of Conspiracy Theories*. Hrsg. Michael Butter/Peter Knight. Abingdon/New York: Routledge, 2020: 317-329.
- Hawel, Rudolf. *Die Patrioten*. Warendorf/Wien/Leipzig: Strache, 1917.
- Heine, Heinrich. »Englische Fragmente«. *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*. Bd. 7.1. Hrsg. Alfred Opatz. Hamburg: Hoffmann u. Campe, 1986: 207-269.
- Hofstadter, Richard. »The Paranoid Style in American Politics«. *The Paranoid Style in American Politics and Other Essays*. Hrsg. Richard Hofstadter. London: Low and Brydon, 1966.
- Horn, Eva/Michael Hagemeister. »Ein Stoff für Bestseller«. *Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung*. Hrsg. Eva Horn/Michael Hagemeister. Göttingen: Wallstein, 2012: VII-XXII.
- Kaisenberg, Ernst Moritz von. *Vaterland! Liegnitz*: Krumbhaar, 1923.
- Kant, Immanuel. »Idee zu einer allgemeinen Geschichte in Weltbürgerlicher Absicht«. *Werke in sechs Bänden*. Hrsg. Wilhelm Weischedel. Bd. 6. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2016: 33-50.
- Keeley, Brian L. »Of Conspiracy Theories«. *The Journal of Philosophy* 96.3 (1999): 109-126.
- Kraus, Karl. *Die letzten Tage der Menschheit*. München: Kösel, 1974.
- Leonhard, Jörn. *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs*. München: C. H. Beck, 2014.
- Lobenstein-Reichmann, Anja. »Die Dolchstoßlegende. Zur Konstruktion eines sprachlichen Mythos«. *Muttersprache* 112.1 (2002): 25-42.
- Mann, Thomas. »Friedrich und die große Koalition«. *Große Kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher*. Bd. 15.1. Hrsg. Hermann Kurzke. Frankfurt a.M.: Fischer, 2002: 55-122.
- Mann, Thomas. »Gedanken im Kriege«. *Große Kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher*. Bd. 15.1. Hrsg. Hermann Kurzke. Frankfurt a.M.: Fischer, 2002: 27-46.
- Marx, Karl. »The British Rule in India«. *Karl Marx Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA)*. Bd. I.12. Hrsg. Internationale Marx-Engels-Stiftung. Berlin: Dietz, 1984: 166-173.
- Marx, Karl. »The Turkish Question«. *Karl Marx Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA)*. Bd. I.12. Hrsg. Internationale Marx-Engels-Stiftung. Berlin: Dietz, 1984: 154-156.
- Nebinger, Hannah Ilse. *Pflicht*. Gotha: Perthes, 1915.
- Seiler, Bernd W. »Dolchstoß« und »Dolchstoßlegende«. *Zeitschrift für deutsche Sprache* 22.1 (1966): 1-20.
- Römer, David. »Verschwörungstheorien als argumentative Narrative«. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51 (2021): 281-298.
- Sammet, Rainer. »Dolchstoß«. *Deutschland und die Auseinandersetzung mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg (1918–1933)*. Berlin: trafo, 2003.
- Schmidt, Hulda/Albin Schmidt. *Des Vaterlandes Dank*. Pössneck i. Thür.: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft, 1918.

Theisohn, Philip. »Das Plagiat im Denkraum des Faschismus«. *Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung*. Hrsg. Eva Horn/Michael Hagemeister. Göttingen: Wallstein, 2012: 190-207.

Wilhelm II. »An das Deutsche Volk«. *Sozialdemokratie 1914*. Hrsg. Friedrich Ebert Stiftung, o.D.: o.S. Web. 02. April 2024.

Alison Lewis (*The University of Melbourne*)

The East German Secret Service (Stasi) and its Operationalisation of Cold War Conspiracy Theories

Abstract

In westlichen Demokratien werden Verschwörungstheorien in der Regel mit Randgruppen in Verbindung gebracht, in autoritären Regimes dagegen werden sie als offizielle Wahrheiten, sprich als Propaganda oder Desinformation verbreitet. Im Kalten Krieg war diese Unterscheidung für die Behandlung von mutmaßlichen Systemgegnern entscheidend. Im Ostblock wähten die kommunistischen Geheimdienste nahezu eine Blankovollmacht zu haben, interne politische Gegner als Verschwörer und Staatsfeinde zu verfolgen. Als das ›Schild und Schwert‹ der SED witterte beispielsweise die ostdeutsche Staatssicherheit (Stasi) überall Verschwörer, selbst unter ansonsten loyalen Schriftstellern. Ausgiebig erforscht ist bereits die Rolle von Inoffiziellen Mitarbeitern (IMs) bei der Verfolgung von Kulturproduzenten (vgl. Walther), wobei unklar ist, inwieweit die Stasi bei ihrem Informanten-Netzwerk Verschwörungstheorien evozierte und einsetzte. In diesem Beitrag wird unter Heranziehung der Berichte von Stasi-Informanten aus dem Stasi-Unterlagenarchiv der DDR der Frage nachgegangen, ob und wie die herrschenden Verschwörungstheorien über sogenannte Staatsfeinde, ›antisozialistische‹ Gruppen und ›konterrevolutionäre‹ Plattformen innerhalb des Sicherheitsapparats operationalisiert wurden. Anhand der Akten aus dem *Sicherungsbereich Literatur* (vgl. Walther) wird gezeigt, dass selbst geheime Literaturgutachten, die die Stasi in ihrer inoffiziellen Funktion als Zensor in Auftrag gab, Verschwörungstheorien in allen Schattierungen verbreitete. Diese Vorstellungen vermischten sich mit pejorativen literaturwissenschaftlichen Kategorien, die aus den Schriften des ungarischen Literaturkritikers Georg Lukács und der Expressionismusdebatte der Dreißigerjahre gespeist wurden.

Schlüsselbegriffe

Verschwörungstheorien, autoritäre Regimes, Ostblockgeheimdienste, Stasi-Informanten, der Kalte Krieg, Literatur der DDR, Uwe Burger

Keywords

conspiracy theories, authoritarian regimes, Eastern bloc secret services, Stasi informants, Cold War, GDR literature, Uwe Burger

I. Introduction

Conspiracy theories in contemporary western democracies are generally associated with fringe politics or marginal groups (cf. Barkun, 2) while in authoritarian societies they are peddled as official truths (cf. Giry/Gürpınar, 320). During the Cold War this was certainly true of Eastern bloc communist regimes who used ideologically-driven, top-down conspiracy theories as propaganda. Such conspiracy theories about external and internal enemies were most pernicious during the Stalinist era but they continued well into the post-Stalinist period. Moreover, conspiracy theories continued to inform the work of infamous Soviet-style secret services such as the KGB and the East German Stasi, or Ministry for State Security (Ministerium für Staatssicherheit). While it is well known that the first generation of Stasi officers adopted a Stalinist habitus and ›image of the enemy‹ (*Feindbild*) (cf. Gieseke, *Die hauptamtlichen Mitarbeiter*, 201), it is not clear how entrenched these stereotypes were and how conspiratorial explanations relating to putative ›enemies of the people‹ played out in the Stasi's undercover work. Did for instance the Stasi's vast network of informers, who were instrumentalised as ›the main weapon in the fight against the enemy‹ (Gieseke, *The History of the Stasi*, 79) but often recruited by force, buy into their officers' views about anti-socialist plotters and counter-revolutionaries? Did conspiratorial thinking also permeate the cultural sphere and what form did it take? To offer some answers to these questions, I propose enlisting the vast archive of Stasi documents as a rich repository of the belief systems of informers. Reading these archives in tandem with recent scholarship on conspiracy theories I hypothesise that conspiracy thinking was certainly rife among the Stasi's informers. While only a quantitative study can elucidate how rife it was, a deep dive into the file of one notorious example of an influential Stasi informer can reveal how conspiratorial rhetoric underpinned Stasi operations and help to elucidate its importance in surveillance. My case pertains to the writer Uwe Berger, whose Stasi files have been comprehensively explored elsewhere (cf. Lewis, ›The Stasi's Secret War on Books‹, 99-134), and is taken from the ›security domain‹ of literature and culture (cf. Walther).

II. Conspiracy theories in authoritarian regimes and Eastern bloc intelligence services

Michael Barkun defines a »conspiracy belief« as the idea »that an organisation made up of individuals or groups was or is acting covertly to achieve some malevolent ends« (Barkun, 3). This organisation is generally seen to hold immense power, even though its activities are secret (cf. Butter/Knight, 3). The susceptibility to conspiracy beliefs is frequently associated with paranoia, either as an individual trait or as a shared feature of a group (3). Paranoia, or what Richard Hofstadter famously called a »paranoid style« (Hofstadter, 4), can be a useful tool to explicate the enduring appeal of conspiracy thinking.

Cold War Eastern bloc regimes were quick to leap to conspiratorial explanations for unwanted events and human behaviour, most of which would barely raise an eyebrow in the West. While never using the term »conspiracy theory«, and after 1957 rarely referring directly to enemies as conspirators (*Verschwörer*), communist regimes nevertheless actively propagated conspiracy theories about the threat of »enemies of the people« as official truths. Furthermore, they policed these enemies through powerful secret police forces who operated as the communist party's »Schild und Schwert«. Stalinist show trials for instance were the most visible part of the regime's hunting down of so-called conspirators, but in the post-Stalinist era Soviet-style state security apparatuses had increasingly a wide-range of instruments at their disposal to deter potential plotters against the regime. Julien Giry and Doğan Gürpınar argue that authoritarian regimes deploy conspiracy theories regularly as a »way of mobilising masses, reinforcing incumbent power structures, and assuring loyalty of people« (Giry/Gürpınar, 318). They also use them frequently in times of crisis to reassert the authority of the party and to garner popular support (cf. 318). The East German show trials of the Harich-Janka groups are a good case in point which served an important performative function to stigmatise reformist intellectuals in the eyes of the people. Karl Popper once argued with these Stalinist show trials in mind that Marxism had a predilection for conspiracism (cf. 317). But for Popper the problem lay not so much with Marx who, he argued, correctly served to dispel the capitalist conspiracy – the myth that the world was being controlled by a cabal of capitalists – and put it on a scientific footing. The problem stemmed rather from the distortion of Marxist ideals by the phenomenon he called »Stalinist

satanism« (Popper, 367): »Appealing to the belief in human freedom, it has produced a system of oppression without parallel in history« (367).

For Giry and Gürpínar authoritarianism has a predilection for the sort of thinking we see in conspiracy theories of all stripes, namely that of complexity reduction and rigidity: »Authoritarian ideologies are characterized by an unshakable belief in their righteousness and a tendency to provide comprehensive explanations for complex events, which renders them prone to conspiracy theories« (Giry/Gürpínar, 317). Such ideologies are characterised by a Manichean dualism, a strict sorting of citizens into an in- and out-group, a them and us (cf. 318; Barkun, 2). Conspiracies affirm the values of the in-group by demonising an all-powerful out-group who is plotting to overthrow the in-group. Interestingly, in the 19th century some historians, for instance, of the French Revolution, promoted conspiracist interpretations of history as historical fact (cf. Butter/Knight, 29). The best-known example of this is Augustin Barruel who blamed the Freemasons and the Illuminati for the French Revolution (cf. 29). While conspiracy theories are now rejected by historians as a »legitimate form of knowledge« (29), it is not always obvious if a conspiracy theory is true until the evidence has been properly scrutinised. Only then can what were hitherto mere suspicions become legitimate knowledge or fact – as for instance was the case with Watergate (cf. van Prooijen/Klein/Dordević, 169; cf. Keeley, 414).

In such a climate of acute paranoia, and when the threat of a conspiracy is real, it is easy to see how conspiracy thinking can become rife as it was for the communist regimes of the Eastern bloc. As Barkun argues, »[c]onspiracism explains failure, both for organizations and for the larger world« (Barkun, 3). This was the case in the Soviet bloc where conspiracism helped to explain the failings of monopoly socialism and the command economies of the region to their populations.

Even since the French Revolution, revolutions have spawned their opposite in the counter-revolution that threatens to roll back the revolution. The Jacobins blamed resistance to their revolution on the plots of counter-revolutionaries; counter-revolutionaries in turn used conspiracy explanations to account for revolutionary events (cf. Giry/Gürpínar, 319). Revolutionary regimes rely accordingly on »the revolutionary conspiratorial narrative« whereas regimes »built on counter-revolutionary scripts [...] reproduce[] the counterrevolutionary account« (319). Furthermore, both left-wing and right-wing dictatorships reproduce conspiratorial narratives (cf. 319). Although the fear of the counter-revolution is not always a »mere

phantasm« (319), as argued above, in the GDR it mostly was. Moreover, unlike other Eastern bloc countries, very few dissidents in East Germany saw themselves as anti-socialist and most wanted to reform the system not abolish it. However, history of the Cold War has shown how these phantasms of persecution could easily morph into exaggerated and overblown fears of opposition, leading to baseless, all-consuming paranoia directed at innocent targets. It is striking how Soviet propaganda under Stalin »constantly talked about »wreckers«, spies, and »saboteurs« supposedly sent to the USSR from a hostile capitalist environment«, as Kirziuk writes (Kirziuk, 68). Even in the late Soviet period, when enemy influence became more subtle and psychological, the line remained the same that the West was »seeking to defeat the USSR through psychological warfare« (68).

In the following I adopt the view that intelligence activity on both sides of the Cold War did indeed involve undermining, infiltrating and conspiring against the ideological enemy, and that these battles took many different forms. It is undoubtedly true that the West tried to infiltrate the Soviet bloc and vice-versa with sleepers, moles and agents. It is also true that the history of the Eastern bloc is punctuated by actual conspiracies to topple the prevailing communist regimes. The uprising of the 17th June 1953 in the German Democratic Republic is one such event, which was the last of its kind until 1989. In the rest of the Soviet sphere, however, anti-Soviet plots were far more common. In 1956 in Hungary and Poland, for instance, reformers »conspired« against governments of the day, in 1968 in Prag and in 1980 in Poland. In most cases the uprisings were crushed by the Soviets or the threat of major insurrection was suppressed by other means.

The existence of actual conspiracies does not mean, however, that conspiratorial thinking is necessarily always reasonable. During the Cold War the fear of conspiracies flourished well beyond the spheres in which it was warranted, and conspiratorial explanations proffered when there were far more banal and plausible explanations for individuals' behaviour. In the Eastern bloc in particular, the occurrence of plots to bring down communist regimes or to challenge their leadership bred a climate of excessive suspicion. It was among those ruling elites, rather in fringe or marginal groups, that the fear of a conspiracy was most acute and the boundary between real conspiracies and imagined ones became blurred. The distinction between warranted and unwarranted suspicions of conspiracies, as difficult as it may be to pin down, is generally seen in the philosophical

debates to be the crucial distinction between an actual conspiracy and a conspiracy theory, as Brian Keeley argues (Keeley, 414).

In a further distinction between western democracies and authoritarian regimes, I would argue that it was in the Eastern bloc that the secret services were given *carte blanche* to target opponents as potential plotters against the regime, and that invasive surveillance practices were able to flourish largely unchecked by the rule of law.

III. Conspiracy theories about dissenters and Stasi informants

In a recent article devoted to the logic underpinning the KGB's persecution of Soviet dissidents, Anna Kirziuk reveals that conspiracy narratives about powerful western forces like the CIA, who were trying to harm the USSR, underpinned Soviet media campaigns. The most prevalent narratives related to the West allegedly using dissidents as puppets. Dissidents were »persistently accused of being associated with Western intelligence services and portrayed as obedient puppets of »their foreign masters« (Kirziuk, 67). These conspiracy theories were not only part of public discourse, they were also an intrinsic part of secret communication between the communist party and the KGB. Kirziuk asks if the main purpose of these conspiracy tropes was to discredit dissidents publicly, why then was an »anti-Western conspiracy theory« (68) needed in classified documents? The easy answer is, of course, that they were part of a conventionalised specialist language. Yet this does not account for their ubiquitousness in secret documents. Kirziuk contends that conspiracy theories served an important internal function for the Soviet regime by shifting blame, not only from the regime's failings but also from the public and its citizens. In shifting the blame citizens were thus deprived of agency. All these factors helped to bolster self-esteem of the regime and avoid loss of face, or as Kirziuk states:

By attributing [failings] to the subversive activities of conspirators, leaders and ordinary people could give an explanation of reality that would not challenge their belief in the rightness of the regime. In other words, the conspiracy theories under Stalin helped Soviet people connect reality with their political belief in a consistent way. They protected their consistent worldview from destruction (78).

In the following case study I test Kirziuk's hypothesis by applying it to the Soviet Union's most powerful ally and satellite state, the German

Democratic Republic. More specifically I am interested in how the Stasi's eyes and ears – its army of informers – interpreted and reproduced the dominant official theories of western forces conspiring against the regime in their operational work. Did they believe in the official conspiracy theories as well? Did they internalise official propaganda about enemy influence and if so fully or only partially? Did they reference the prevailing conspiracy theories of their Stasi handlers in their accounts or did they resist the Stasi's desire to see enemies everywhere? Finally, I explore through a case study of an informer how the political and security apparatuses of the GDR framed the writings of authors of creative fiction, poetry or theatre as the intentional political actions of a conspirer against the regime. In the process literature stood accused of launching a conspiracy to overthrow communism.

My case study pertaining to Stasi informant and writer Uwe Berger is taken from the period after Erich Honecker succeeded Walter Ulbricht as First Secretary of the Central Committee of the Socialist Unity Party and Head of the State Council in 1971. The Stasi's new campaign against dissenters that it called the fight against »politisch-ideologische Diversion« increasingly had intellectuals and writers in its crosshairs.¹ With the aid of this new concept the Stasi embarked on a mass surveillance program in which it spotted potential enemies almost everywhere in the population. Ordinary people with western relatives could be potential conspirators of western imperialism; teachers, intellectuals, journalists, writers, editors and scientists were suspect but also anyone wearing jeans and parkas and listening to western music (cf. Horten, 129f.).

In the sixties the Stasi had already begun to intensify its surveillance of official cultural circles such as the German Writers Guild (*Deutscher Schrift-*

-
- 1 What in the late fifties was called the fight against »political revisionism« was expanded in the sixties into a new strategy: that of combatting »political-ideological diversion« (Engelmann, 66f.; Gieseke, *Die hauptamtlichen Mitarbeiter*, 229; see Gieseke, *The History of the Stasi*, 52). In 1960 the slightly modified term »political-ideological diversion« took hold in the MfS, as an internal document from 3 February 1960 titled »Direktive to improve counter-intelligence work with political-ideological diversion and underground activity« indicates. It now appears the term was in use almost a year earlier than previously thought by Engelmann and Schumann, who in 1995 dated its probable use to November 1960 (Engelmann/Schumann, 354); see »Direktive zur Verbesserung der Abwehrarbeit gegen die politisch-ideologische Diversion und Untergrundtätigkeit« (Engelmann/Joestel, *Grundsatzdokumente*, 126-128). As Engelmann and Joestel write, the MfS transitioned via the term into an ideological police force (cf. Engelmann/Joestel, *Die Hauptabteilung IX*, 86).

stellerverband) for signs of deviance and non-orthodox political views. Berger was a member of the guild and the SED and thus deemed to be »geeignet für die politisch operative Abwehrarbeit unter den Schriftstellern und Lyrikern. [...] Der Kandidat ist selbst Lyriker und Literaturkritiker und besitzt unter genannten [sic] Personenkreis umfangreiche Verbindungen« (*B* 1, 5).² He was enlisted in 1969, and an informer file *IM-Vorgang* was opened on him on 25 November 1969 (cf. *B* 1, 5). Berger chose the undercover name »Uwe«.

Berger was one of the most productive and eager informants among writers, and his file contains 2,255 pages (cf. Walther, 312). He was meant to be another of the ministry's men inside the guild, providing intelligence on members' works and activities. The Stasi had positioned other informants in these circles: from 1962 to 1967 it had a key inside source in informant GI (Geheimer Informator) »Dichter« in Paul Wiens and GI »Martin« alias Hermann Kant, the president of the guild from 1978 to 1989 (cf. Halverson, 1). In fact, there were so many informants in the guild that this led to the absurd situation that the informers caused frictions and divisions amongst themselves. As Joachim Walther writes: »Missgunst war selbst innerhalb der Gilde der Schriftsteller-IM verbreitet« (Walther, 519). The broader context for Berger's recruitment was the fear that there were hostile tendencies emerging among writers in official positions who were growing more outspoken about their dissatisfaction with cultural policy.

IV. Co-opting Stasi informers for reviews: Enter »Uwe« alias Uwe Berger

After the crushing of the Prague Spring in 1968, intellectuals began to push for reforms and a relaxation of censorship, eventually capitalising on the short-lived period of liberalisation after Erich Honecker's famous »there shall be no taboos« speech in 1971. The Stasi issued new guidelines for working with informants in 1968, which were in response to the changed security situation after the building of the Wall in 1961. The main target of security efforts was no longer the threat stemming from »Anschläge[n] der Geheimdienste, Agentenzentralen und anderer Zentren,

2 All quotations from Berger's Stasi file are cited from here on with the siglum (*B*) and a page number, cf: BArch [German Federal Archives], StU [Stasi Records Archive], MfS [Ministry for State Security], file A 131/76, 6 vols.

Dienststellen und Konzerne der kapitalistischen Staaten« (Müller-Enbergs, 196) as outlined in the 1958 guidelines. Since the Wall now made access to the GDR for foreign agents less straightforward, the Stasi focused its attention instead on preventing the spread of the West's hostile ›revanchist politics‹ and in detecting ›die Zentren und Hintermänner dieser Politik‹ (246). Informants were needed more than ever before to protect the ›sozialistischen Aufbau‹ and to expose the ›Pläne und Absichten der aggressiven imperialistischen Mächte, besonders der USA und Westdeutschlands‹ (242).

Intellectuals, in particular writers, increasingly came under suspicion of being the bearers of these revanchist ideas and harbouring key links to the shadowy ›Hintermänner‹ pulling the strings on behalf of these nebulous ›centres‹ of imperialist power. With the growing emphasis on consolidating socialist society, after 1961 intellectuals became the bugbear of the regime and a group that national security was intent on controlling. To this end, informants were needed inside these circles to alert the Stasi to potential foreign influences among writers. Berger was tasked with keeping an eye on several of the writers: Günter Kunert and Paul Wiens as well as Günter Caspar. One of his first missions was to try to befriend Wiens.³

Uwe Berger is described aptly as a ›cunning opportunist motivated more by careerism than ideology‹ (Zipser, ›Corrupt GDR Writers‹) by one of his victims, US academic Richard Zipser. This is borne out by Berger's copious reports for the Stasi. His handwritten documents – which total 432 in number – are distinguished on the whole by their hardline stance (cf. Walther, 312). This is clearly in evidence in the classified reviews of manuscripts the Stasi commissioned Berger to write outside the official censorship process. The Stasi could become involved behind the scenes in censorship, providing a third review in addition to the two reviews normally submitted to the censors, the Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel (cf. Müller, 312f.). For these services Berger was paid in the range of 200 and 400 East German Marks and in 1982 he was rewarded for his services with the *Medaille für Waffenbrüderschaft in Silber* (cf. B 6, 211).

3 Wiens had ironically worked for the Stasi himself for a period in the sixties before falling out of favour and coming under surveillance. It seems Berger was enlisted partly to replace Wiens but also to gather more intelligence on the latter's state of mind in a case of ›spy versus spy‹ (cf. Lewis, *A State of Secrecy*, 73-79).

Berger leaves nothing to chance in the assessments of literary works that he regularly penned for his handler Oberleutnant Rolf Pönig. This was not because Pönig did not understand subtlety or because Berger merely wanted to repeat back to Pönig what his officer wanted to hear. From archival evidence we now know that other informers did not use such polarising rhetoric even with their handlers. Sascha Anderson, whom Pönig also ran as an informant, and Maja Wiens, Paul Wiens' daughter, sometimes tried to play down the hostile intentions of their targets (cf. Lewis, *A State of Secrecy*, 148-153; 159-162). For this reason, Berger's reports are intriguing, not least because they reveal the extent to which Berger was influenced by official suspicions about writers supposedly plotting against the regime. It is fair to say that Berger's embellishment and exaggeration of these suspicions went far beyond the call of duty.

The first example we have on file of a meeting report between Berger and Pönig dates from 11 March 1970. The meeting took place unusually in Berger's own apartment. A number of conspiracy narratives of varying intensity and seriousness about writers inform Berger's reviews. Before examining the most dominant of these narratives it is worth mentioning the few exceptions in the files that do not warrant classifying as conspiracy theories. One of his first reviews is of Paul Wiens' poetry cycle about Lenin titled *Weltbilder* (1970). Berger's argument is that Wiens is propagating »ein widersprüchliches Lenin-Bild« (B 1, 42). Berger concludes that Wiens was taking the position of »de[r] subjektiven Idealisten« (B 1, 42) once critiqued by Lenin. In doing so, Berger surmises that Wiens was inspired by modern revisionists such as the French philosopher Roger Garaudy. Moreover, Berger concludes that Wiens' views presented »Berührungspunkte mit anarchistischen Auffassungen« (B 1, 43), noting for good measure that anarchism was a »kleinbürgerliche geistige Strömung« (B 1, 43). While the reference to anarchism is tendentious, the claim that Wiens was advocating a revisionist line does not stray into the realm of conspiracy theories and is entirely plausible. This was not the case with most of his other reviews.

V. »Hassvolle Angriffe gegen die DDR«: Berger's conspiratorial arguments

With few exceptions Berger's reviews offer scathing treatments of his colleagues' works. Significantly, his arguments rely heavily on prevailing

conspiracy theories. The most striking ones we find are where the author is accused of hostile intentions and of launching attacks against socialism. Belying these damning assessments of literature is the implication that these attacks are not merely textual or literary but entail ›real‹ attacks of a more serious and substantial nature. The plotting was directed either at the SED, socialism more generally or the socialist way of life and the whole Eastern bloc. As I will show, Berger reproduced the party line that all too often interpreted criticism of socialist society as a direct, hostile attack on the party. Official rhetoric then typically made the paranoid conclusion that the author of such hostile attacks was not acting alone and was already part of, or soon to become part of a conspiracy. But did informants who lived cheek by jowl with their targets and were writers themselves implicitly believe these conspiracy theories? How far were they willing to go to flesh out official rhetoric and implicate their fellow writers?

In a review Berger was commissioned to write about a collection of poems and short stories by Günter Kunert in May 1970. Berger accuses Kunert of invoking Kafka in the story »Unsichtbarsein«. Kafka belonged to the modernist tradition rejected by socialist cultural policy makers, who took their cues from Georg Lukács' critique of expressionism and documentary realism for not being dialectical enough (cf. Lukács, »Willi Bredel«, 16). It is telling that Berger evokes this critique and complains that Kunert proceeds undialectically, isolating the appearance of reality from its essence (cf. *B* 1, 35). Kunert was, Berger implies, a seasoned agitator. This was »eine bewußt gegen den Sozialismus, seine Streitkräfte und Machtorgane eingesetzte Schreibweise« and written in a »verallgemeinernde, den Autor tarnende ›Sklavensprache‹« (*B* 1, 35).

Kunert's anti-socialist writing was intentional rather than accidental and, to make matters worse, it appeared to be part of the systematic cultivation of a language of deception – the ›speech of slaves‹ (*Sklavensprache*). This was the term invented by critic Hans Mayer to describe the »coded vocabulary of resistance to authority which sounds like obedience« we see used by Brecht's characters (cf. Thomson/Sacks, 73). Here we see it invoked to extend the reach of Berger's rhetoric into conspiratorial territory. Kunert's writing was not only hostile to the government and its party, it was secretively and deceptively so. At the end of his review Berger repeats the claim that the works in question were revisionist, and that they were directed against socialism: the poems were conceived »im revisionistischen Geist gegen den Sozialismus« (*B* 1, 41).

Berger's later reviews are characterised by an intensification of this line of argument, which he rehearses in different variations. In 1977 Berger was commissioned to write another review, this time of Kunert's poetry volume *Unterwegs nach Utopia*, which had been published by Hanser Verlag in the West. Again, Berger had little to recommend the work. He claims one third contained »haßvolle Angriffe gegen die DDR, den realen Sozialismus, die Partei- und Staatsführung sowie Aufforderungen zu ideologischer Diversion« (B 5, 15). Here the alleged attacks are depicted as having concrete targets ranging from the GDR (which is being defamed: B 5, 15), the party and its political apparatuses (such as the army and state security: B 5, 15), and individual leaders (B 5, 16). Berger backs up each instance of an attack with a quotation and a page reference to underscore the so-called objective, expert character of his review. Furthermore, Berger tries to quantify the hostile content and divides Kunert's volume into thirds. He states that one third of the work cannot be rescued while two-thirds of it could be redeemed. The irredeemable hostile third of the collection is, however, not just covertly hostile; it is »offen feindselig« and even the remainder is suspect: »der Rest [ist] stark infiltriert oder als Tarnung benutzt« (B 5, 17f.). Berger argues that the two-thirds which are not offensive should also be dismissed since they only served to disguise the sinister content of the remaining third. There is no evidence adduced for this claim; it is purely a rhetorical flourish. This is also the case with Berger's use of secret service language such as »infiltriert« (B 5, 17) and »Tarnung« (B 5, 18), which has a strong performative function to demonstrate to Pönig that Berger understands the danger of conspiracies.

Berger tries to walk a fine line between reviewing the literary qualities of the work and riffing on its potential security implications. He needs to cover all bases and hence he must diminish the literary value of Kunert's literature. He claims the work is »mittelmäßig oder noch drunter« (B 5, 17) and »eine Perversion seines [Kunerts] Talents« (B 5, 17). But he must also stress the security implications of Kunert's writing. The most explicit statement in this regard is the passage in which Berger argues that the work contains »Aufforderungen zu ideologischer Diversion« (B 5, 17), alluding to the official term »politisch-ideologische Diversion« (Engelmann/Joestel, *Grundsatzdokumente*, 126-128).

Berger concludes that western imperialist ideology was at work here: »Das Ganze zielt auf Meinungsmache im Sinne der imperialistischen Menschenrechtsheuchelei, auf geistige Formierung von Opposition unter solchem Vorzeichen« (B 5, 17). At the end of his review Berger offers

advice on how the regime should deal with Kunert. He states that Kunert will not emigrate: »Kunert scheint hierbleiben [...] und ›Maulwurf‹ [...] spielen zu wollen. Viel wäre schon gewonnen, wenn es gelänge, ihn zu veranlassen, seinen Weltschmerz in sich, in den Kosmos oder sonst wohin, nur nicht gegen uns zu kehren« (B 5, 18).

VI. The counter-revolutionary conspiracy theory and its literary incarnation

In an assessment of Wolfgang Hilbig's prose collection *Unterm Neumond*, Berger doubles down on the criminal nature of the author's writing. In this review from 1982 Berger includes the Soviet Union as one of the author's targets and accuses Hilbig outright of counter-revolutionary activity. The review summarises Hilbig's attacks providing concrete evidence in the form of page numbers from each of the stories. There are in total nineteen targets, including attacks against peace, the Stasi, the socialist economy, the USSR, solidarity and »our authorities« (B 6, 230). Moreover, the work is an explicit call to arms in the name of »Terrorismus, Brandstiftung«, »Konterrevolution« and »Krieg«, and it exhorts people to commit the crime of »Republikflucht« (B 6, 230).

Inciting counter-revolution is a far more serious charge than revisionism since it implies the full negation and rollback of the achievements of the revolution and the restoration of a prior pre-revolutionary order of things. Berger first uses the term counter-revolution in his negative review of Kunert's works in May 1970. Here he uses the epithet at the end to add emphasis that Kunert's works were written in a »revisionist spirit«. However, the last sentence makes Kunert's works out to be far worse than revisionist. Berger calls them »nihilistisch[], zynisch[], doppelbödig[]«, possessing »zweifelloso eine konterrevolutionäre Qualität« (B 1, 41).

In linking the political charge of counter-revolution to the negative literary qualities of nihilism and cynicism Berger has effectively critiqued the work from all sides. The terms nihilistic and cynical were well-known codes in official literary circles and part of the language of socialist literary theory championed by Lukács, first in the expressionism debates of the nineteen-thirties and later in the fifties. From Lukács Berger had inherited the latter's distaste of modernism, expressionism and the avantgarde. In this schema modernism was pessimistic, nihilistic and fatalistic, distorted and fragmentary. The great modernist works were too subjective, offering

no clear way out of the aporias of capitalism, argued Lukács. In Lukács' essay »Es geht um den Realismus« (1938) he identified ›bad‹ examples of modernism in the works of Kafka, Joyce, Gide and Beckett, who presented »subjektivistische, verzerrte und entstellte Stimmungsnachklänge der Wirklichkeit« (Lukács, »Realismus«, 341). In ›swimming against the tide‹ of these ›decadent‹ modernists, Lukács championed instead critical realism, as practiced by Gorki, Thomas and Heinrich Mann and their forebears in the 19th century, who captured the »completeness of the human personality« (Lukács, »Realismus«, 314f.; Smetona, 110).

The entire arsenal of derogatory terms favoured by the Stasi, the censors, and by Stalinist literary critics stems, sadly, from Lukács. Lukács' literary theories formed the basis for official cultural policy that was mandated in missives issued by the Central Committee, such as the 1951 »ZK-Beschluß gegen Formalismus und Kosmopolitismus« (Judt, 318f.). Terms such as ›formalistisch‹ and ›subjektivistisch‹, ›dekadent‹ and ›solipsistisch‹ all find their way into Berger's reviews. Berger, like the regime, made counter-revolutionary activity a matter of literary style. If a writer wrote so-called formalistic, subjectivistic and decadent literature, they could also be accused of fomenting counter-revolution. But there was another rhetorical embellishment that Berger used to discredit his colleagues' works and their troublesome authors, namely that of accusing them of having a hidden agenda.

VII. Conspiracy theories: The intentional fallacy and secret meanings

The most serious form of conspiracy theory we find in Berger's reviews are ones in which he implies that the writer was a mouthpiece for a foreign imperial power. On 29 January 1972 Berger hands over to his Stasi officer, Pönig, a review of three essays by Rainer Kirsch, written in the years 1968 to 1970. The essays were titled »Herzmaschinen, Henschels Satz, Moralquanten, (sic) Drei Porträts mit Abschweifungen« (B 2, 60). Kirsch belonged to the generation of GDR writers who campaigned for granting writers greater autonomy. Berger is well aware of this and is quick to dismiss the portraits as unsuitable for publication, denouncing them as »üble Machwerke« (B 2, 60). As we have seen on other occasions, Berger argues that their authorial intention was patently hostile. At the same time, he claims that the works were deceptive and only thinly disguised as portraits. Their real intention was »um das ›Moralsystem‹ des Sozialis-

mus zu verhöhnen, anzugreifen und unter dem Mantel scheinbar, (sic) höhnischer Bekenntnisse zum Sozialismus eine revisionistische Plattform zu entwickeln« (B 2, 60).

It is worth unpacking the rhetorical steps involved in Berger's denouncing Kirsch's work as subversive. First, it should be pointed out that Berger draws heavily on what western scholars of New Criticism debunked as the ›biographical fallacy‹ in which interpreters sought to identify behind the literary text the expression of an individual's will and intention. The so-called error of such reading techniques was that one could and should read literature to ›learn more about how an AUTHOR lived, and what he or she felt about life‹ (Auger, 35, emphasis in original). This assumes that the author and narrative characters are identical. The ›intentional fallacy‹ (35; 151) that also lies behind Berger's review is similar. This fallacy reads a text ›in light of why we think the author wrote the work‹ (151).

Berger is guilty of perpetuating both fallacies, but since New Criticism was a western development, it is arguably not a pertinent yardstick to apply here. However, as one schooled in Marxist literary theories, first and foremost those of Georg Lukács, Berger should have been wary of reducing a text to an expression of its author's will. The Hungarian master of Marxist literary theory was, for instance, far less interested in the intentionality of writers than in the unconscious way their social background influenced their textual choices. Balzac, for instance, who Lukács proclaimed as the ideal-typical Marxist writer despite not being a Marxist at all, had accurately described the historical dialectic of the peasants' struggle against the ›usurer-capitalists‹ (cit. Smetona, 112). In Lukács' view, literature had a unique ability – something that lay beyond the artist's creative genius – to ›concentrate the social forces at work in the society it reflects‹ in an objective way (104). The real meaning of a work lay not in the work's style as an expression of ›[die] souveräne Tat des Dichters‹ but in the all-encompassing, or ›total‹ way he or she depicted ›objective reality‹ (Lukács, ›Expressionismus‹, 141).

In light of this, Berger's argument that Kirsch was intentionally mocking the ›moral system‹ of socialism reads at best as a parody of Lukács' worldview. His is a bizarre kind of critical reading that tries too hard to read sinister meaning into the text. It is as if Berger had taken a perfectly legitimate critical method of reading – for instance the ›hermeneutics of suspicion‹ first suggested by Paul Ricoeur (cf. Felski, 2) – and applied it obsessively to the author's life rather than the text. To make his point, Berger must argue that the text had a literal and latent meaning. It is

not the text's formal qualities that interests him; instead he is hellbent on discerning the author's hidden agenda. As discussed above, this was to mock socialism and to propagate a specific political platform. Yet, Berger adduces no evidence for the hidden agenda, only the claim that Kirsch's professed loyalty was merely a smokescreen – a »Mantel scheinbar, höhnischer Bekenntnisse zum Sozialismus« (B 2, 60). Berger thereby took the form of critical reading, or a »hermeneutics of suspicion«, into an entirely different realm, elevating it well beyond the text into the realm of Cold War conspiracy theories.

Rather than take Kirsch's stories at face-value, Berger instead takes aim at their elusive latent meaning, a meaning that only his expert eye can see. He thereby meets Barkun's second criterion of conspiracy theory, namely that appearances are deemed to be misleading: »Nothing is as it seems. Appearances are deceptive, because conspirators wish to deceive in order to disguise their identities or their activities. Thus, the appearance of innocence is deemed to be benign« (Barkun, 3). Finally, Berger has one more rhetorical tool up his reviewer's sleeve: accusing his author of being a puppet of external conspiratorial forces.

VIII. Conspiracy theories: The author as puppet of hostile forces

In his review of Kirsch, Berger suggests that the latent, i.e. conspiratorial meaning of the texts was not produced by the individual unconscious mind or even, in a more postmodern vein, by some kind of collective unconscious, such as posited by Fredric Jameson in *The Political Unconscious* in 1981. There was another political entity speaking through the author Kirsch, ventriloquizing, if you like, the author's voice. And the author was a wittingly and willingly accomplice in becoming the spokesperson for this hostile other voice. In short, the author was a puppet of capitalist forces and the »regime's opponents were »agentless« persons« (Kirziuk, 82). This trick of imputing the presence of an external force to the author allows Berger to argue that the author was feigning allegiance to socialism while in reality being the mouthpiece for a hostile power. The views propagated were those of so-called »bourgeois propaganda«, by which Berger implies that Kirsch was disseminating western imperialist and anti-socialist ideology. This propaganda was especially pernicious, because it disguised itself as being in favour of improving socialism: »Es ist die alte Masche

der bürgerlichen Propaganda, die vorgibt, sich um den Sozialismus zu ›sorgen‹, ihn ›modernisieren‹, verbessern zu wollen usw.« (B 2, 60).

The best example of this fear that the writer was the mouthpiece of bourgeois propaganda is Berger's review of Kirsch's portraits, as discussed above. In the conclusion to his review Berger stresses that there was a systematic ideology behind the literary pieces – »ein wohldurchdachtes System« supporting the »revisionistische Plattform« (B 2, 70). This is evident in the way in which the ideas are developed across the three portraits, which display »eine systematische Steigerung und Vertiefung der antisozialistischen Propaganda« (B 2, 70). This propaganda aims no less at the »stille«, namely clandestine restoration of capitalism: »Das Ganze ist gekonnt und systematisch gemacht, und darum um so [sic] ernster zu bewerten« (B 2, 70). In a final flourish, Berger asks how could Kirsch be acting alone, hinting at the fact that Kirsch might be part of a group of plotters or even be acting on behalf of western intelligence forces: »Man fragt sich, inwieweit Rainer Kirsch als der alleinige Urheber angesehen werden kann« (B 2, 70). This final twist in his argument reminds us of Barkun's third principle of conspiracy theories, namely that »everything is connected« (Barkun, 3). This is because in this worldview there is no room for accident and there has to be a pattern to everything. The conspiracy theorist must forge the hidden connections and constantly be vigilant to make the links between seemingly random utterances or events (cf. 3).

IX. Conclusion

Surveying Uwe Berger's Stasi file and the clandestine literary reviews he wrote, it becomes clear that Berger was operating from a formulaic, ideological template. Yet, he did far more than pay lip-service to the dominant cultural theory of the East German regime concerning writers. He actively reinforced the belief that critical writers and anyone using dubious modernist techniques was guilty of engaging in anti-socialist activity that, at worst, was part of a western conspiracy to undermine socialism, and at best, had potential to mount a conspiracy with likeminded people. He not only reproduced the official rhetoric, he embellished upon it making assumptions about people he knew and worked closely with, even though he knew his allegations were most likely untrue. In Berger's black-and-white assessment of his peers' writing the Manichean dualism of conspiracy theories is hard to overlook. Moreover, Berger insinuates

that said writers were not working alone and could be puppets of hostile forces, namely of the capitalist West, although of course there was no evidence of this.

When analysing his communicative style with the help of conspiracy research, it does not appear that Berger denies writers all agency, as Kirkiuk argues, but rather implies that writers had *collective* agency or that they had too much agency. Indeed, they had enhanced their individual agency by actively joining forces with others at home and abroad. Berger magnifies writers' ability to inspire collective action with others and in fact exaggerates their agency. He also insinuates that writers' intentions were secret, a common feature of conspiracy theories against the regime. He tries to prove this by serving as a decoder of their alleged covert meanings for his officer.

Finally, it can be argued that Berger's reports meet the criteria for what Barkun has called a »systemic conspiracy« (Barkun, 6) theory. In the West, these function to »secur[e] control over a country, a region, or even the entire world. While the goals are sweeping, the conspiratorial machinery is generally simple: a single, evil organization implements a plan to infiltrate and subvert existing institutions« (6). As we have seen, a similar systemic conspiracy theory was alive and well in the Eastern bloc. Reigning communist parties believed the West was undermining the East to obtain world domination. If writers were puppets of the West, this helped to highlight writers' potential for harm. Since their activities were covert, the lack of real evidence for the involvement of Western persons was not an issue, because it only meant that one could not see it. As Barkun writes, conspiracy theories ultimately do not require evidence (cf. 7). For authoritarian regimes evidence could be replaced by pseudo-evidence such as the page numbers and quotations that Berger adduces as proof.

What changed over time in East Germany was the ability of the security forces to act on this pseudo-evidence that a conspiracy was afoot. The Stasi's ability to use the legal system diminished over time and legal action had to be replaced by covert surveillance. This meant that conspiracy theories could survive. The Stasi continued to peddle to their informers the same tired conspiracy theories that the imperialist west was to blame – exactly how this was so was never spelled out. Hence, I could concur with Kirziuk that conspiratorial thinking was widespread in the Eastern bloc not just in public discourse but in covert documents of the intelligence forces as well. While not all informers used conspiracy theories, in the cases where they did – as with informer ›Uwe‹ – conspiratorial

explanations in all their shades and nuances were used heavily. With Berger's reports, these ideas helped to encode literature in terms of a serious security threat. Dangerous literature was that in which hostile intent was manifest – in the form of anti-socialist or hateful attacks on society, the party and socialism. But literature was equally dangerous when there were hidden threats lurking between the lines – or when the author secretly harboured intentions of planning a counter-revolution and/or plotting with western governments. By unearthing hidden threats everywhere, informants such as Berger extended agency from the author to external political forces. This meant the Stasi was dealing with an unholy alliance of internal and external sources of opposition. This alliance helped to exonerate the SED of blame for domestic unrest and allowed the issues spoken about in literature to be easily dismissed. Finally, exaggerating the nature of the threat to security delivered the perfect legitimization needed for the party to refuse to engage with the substance of reformists' ideas and to continue to pursue its aggressive campaign against reforms right through the Gorbachev years of glasnost and perestroika up until the implosion of the regime in 1989/90.

Cited Works

- Auger, Peter. *The Anthem Dictionary of Literary Terms and Theory*. London/New York: Anthem, 2010.
- Barkun, Michael. *A Culture of Conspiracy. Apocalyptic Visions in Contemporary America*. Berkeley: University of California Press, 2003.
- BArch [German Federal Archives], StU [Stasi Records Archive], MfS [Ministry for State Security], file A 131/76, 6 vols. (B)
- Butter, Michael/Peter Knight (eds.). *Routledge Handbook of Conspiracy Theories*. Abingdon, Oxfordshire: Routledge, 2020.
- Cibík, Matej/Pavol Harďoš. »Conspiracy Theories and Reasonable Pluralism«. *Journal of European Political Theory* (2020): 1-21.
- Engelmann, Roger. »Politisch-ideologische Diversion (PiD)«. *MfS-Lexikon: Begriffe, Personen und Strukturen der Staatssicherheit der DDR*. Eds. Roger Engelmann/Bernd Florath/Helge Heidemeyer/Daniela Munkel/Arno Polzin/Walter Süß. Berlin: Ch. Links, 2016: 72.
- Engelmann, Roger. »Untergrundtätigkeit, politische (PUT)«. *MfS-Lexikon: Begriffe, Personen und Strukturen der Staatssicherheit der DDR*. Eds. Roger Engelmann/Bernd Florath/Helge Heidemeyer/Daniela Munkel/Arno Polzin/Walter Süß. Berlin: Ch. Links, 2016: 340.

- Engelmann, Roger/Silke Schumann. »Der Ausbau des Überwachungsstaates: Der Konflikt Ulbricht-Wollweber und die Neuausrichtung des Staatssicherheitsdienstes der DDR 1957«. *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 43.2 (1995): 341-378.
- Engelmann, Roger/Frank Joestel (eds.). *Grundsatzdokumente des MfS (MfS-Handbuch)*. Berlin: BStU, 2004.
- Engelmann, Roger/Frank Joestel. *Die Hauptabteilung IX: Untersuchung (MfS-Handbuch)*. Berlin: BStU, 2016.
- Felski, Rita. *The Limits of Critique*. Chicago/London: The University of Chicago Press, 2015.
- Fricke, Karl Wilhelm/Roger Engelmann. »Konzentrierte Schläge«: *Staatssicherheitsaktionen und politische Prozesse in der DDR (1953–1956)*. Berlin: Ch. Links, 1998.
- Gieseke, Jens. *Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit: Personalstruktur und Lebenswelt 1950–1989/90*. Berlin: Ch. Links, 2000.
- Gieseke, Jens. *The History of the Stasi: East Germany's Secret Police 1945–1990*. Tr. David Burnett. New York: Berghahn Books, 2014.
- Giry, Julien/Doğan Gürpınar. »Functions and Uses of Conspiracy Theories in Authoritarian Regimes«. *Routledge Handbook of Conspiracy Theories*. Eds. Michael Butter/Peter Knight. Abingdon, Oxfordshire: Routledge, 2020: 317-329.
- Halverson, Rachel. »Hermann Kant's ›Abspann‹: Shifting Paradigms and the Fiction of Facts«. *Colloquia Germanica* 41.3 (2008): 211–225. Web. 3 July 2024.
- Horten, Gerd. *Don't Need No Thought Control: Western Culture in East Germany and the Fall of the Berlin Wall*. Oxford/New York: Berghahn Books, 2020.
- Hofstadter, Richard. *The Paranoid Style in American Politics and Other Essays*. New York: Knopf, 1965.
- Jameson, Fredric. *The Political Unconscious: Narrative as a Socially Symbolic Act*. Ithaca: Cornell University Press, 1981.
- Judt, Matthias (ed.). *DDR-Geschichte in Dokumenten*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 1998.
- Jung, Werner. »Klassiker und Romantiker, oder Rainer Kirsch und Franz Fühmann«. *Rückblicke auf die DDR-Literatur*. Ed. Hans-Christian Stillmark. Amsterdam/New York: rodopi, 2002: 179-190.
- Keeley, Brian L. »Conspiracy Theory and (or as) Folk Psychology«. *Social Epistemology* 37.4 (2023): 413-422.
- Kirziuk, Anna. »By the Order of Their Foreign Masters«. *Conspiracy Theories in Eastern Europe: Tropes and Trends*. Eds. Anastasija Astapova/Onoriu Colăcel/Corneliu Pintilescu/Tamás Scheibner. London: Routledge, 2020: 67-85.
- Lewis, Alison. *A State of Secrecy. Stasi informers and the culture of surveillance*. Lincoln: Potomac, 2021.
- Lewis, Alison. »The Stasi's Secret War on Books: Uwe Berger and the Cold War Spy as Informant and Book Reviewer«. *Cold War Spy Stories from Eastern Europe*. Eds. Valentina Glajar/Alison Lewis/Corina L. Petrescu. Lincoln: Potomac Books, 2019: 99-137.
- Lukács, Georg. »Willi Bredels Romane (1931–1932)«. *Werke. Vol. 4. Probleme des Realismus 1: Essays über Realismus*. Neuwied/Berlin: Luchterhand, 1971: 13-22.

- Lukács, Georg. »Größe und Verfall des Expressionismus (1934)«. *Werke. Vol. 4. Probleme des Realismus 1: Essays über Realismus*. Neuwied/Berlin: Luchterhand, 1971: 109-149.
- Lukács, Georg. »Es geht um Realismus (1938)«. *Werke. Vol. 4. Probleme des Realismus 1: Essays über Realismus*. Neuwied/Berlin: Luchterhand, 1971: 313-343.
- Müller, Beate. *Stasi – Zensur – Machtdiskurse*. Tübingen: Max Niemeyer, 2006.
- Müller-Enbergs, Helmut (ed.). *Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 1: Richtlinien und Durchführungsbestimmungen*. Berlin: Ch. Links, ³2001.
- Popper, Karl Raimund. *Conjectures and Refutations: The Growth of Scientific Knowledge*. Abingdon, Oxfordshire: Routledge & K. Paul, 1963.
- Seyppel, Joachim/Roland Berbig (eds.). *Stille Post – Inoffizielle Schriftstellerkontakte zwischen Ost und West*. Berlin: Ch. Links, 2005.
- Smetona, Matthew J. *Recovering the Later Georg Lukács: A Study on the Unity of His Thought*. Cambridge, MA: MIT Press, 2023.
- Thomson, Peter/Glendyr Sacks (eds.). *The Cambridge Companion to Brecht*. Cambridge: Cambridge University Press, 1994.
- van Prooijen, Jan-Willem/Olivier Klein/Jasna Milošević Đorđević. »Social-Cognitive Processes Underlying Belief in Conspiracy Theories«. *Routledge Handbook of Conspiracy Theories*. Eds. Michael Butter/Peter Knight. Abingdon, Oxfordshire: Routledge, 2020: 168-180.
- Walther, Joachim. *Sicherungsbereich Literatur: Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Ch. Links, 1996.
- Zipser, Richard A. »Corrupt GDR Writers: Overview«. Web. 7 February 2024.
- Zipser, Richard A. »Uwe Berger: Memories of Life in East Germany: Snapshots«. Web. 7 February 2024.

Anne Peiter (*Université de La Réunion*)

Verschwörungsmythen, ethnische Ursprungslegenden und der Tutsizid. Überlegungen zur deutschen Kolonialliteratur und ihren Konsequenzen für die Geschichte Ruandas

Abstract

Based on the long history of conspiracy myths, which in Rwanda from the ›social revolution‹ of 1959 onwards constantly intensified conflicts and mass violence, the article undertakes to outline the long-term consequences of the ›Hamitic theories‹ from the time of German and later Belgian colonialism. The gradual ›ethnification‹ of Rwandan society is understood as an ideology through which the roles of victims and perpetrators could be ›flipped‹, i.e., reversed, at any time in the decades after independence. Because the demand for remigration, as formulated more and more urgently by the massively displaced Tutsi until the beginning of the war in 1990, gave the Hutu the feeling that they themselves were being persecuted, perverse forms of ›legitimation‹ of Tutsicide were able to take hold. Autobiographical testimonies of survivors serve as sources, exemplifying conspiracy-mythical mechanisms on the part of the perpetrators.

Schlüsselbegriffe

Tutsizid, Ruanda, Verschwörungsmythen, hamitische Theorie, Ethnogenese, ruandische Kolonialgeschichte, Autobiographien von Überlebenden, Erinnerungsliteratur

Keywords

Tutsicide, Rwanda, conspiracy myths, Hamitic theory, ethnogenesis, Rwandan colonial history, autobiographies of survivors, literature of remembrance

I. Zur Einführung: Kolonialismus, Krieg, Verschwörung

Ausgehend von deutscher Kolonialliteratur, in der zwecks Beherrschung des zu ›Deutsch-Ost-Afrika‹ gehörenden Ruanda der Versuch unternommen wurde, die fremde Bevölkerung zu ordnen und klassifizierend ›beherrschbar‹ (Chrétien, 129-166) zu machen, möchte ich den Ursprüngen

eines Verschwörungsmythos nachforschen, der 1994, etwa ein Jahrhundert nach Beginn der deutschen Kolonialherrschaft, in den Genozid an den Tutsi mündete.

Gemeint ist eine Theorie, an der sich Forschungsreisende wie Ethnologen, Kolonialisten wie selbsterklärte ›Ruanda-Experten‹ über mehrere Jahrzehnte hindurch beteiligten (vgl. Rohrbacher). Die Theorie besagte, die ruandische Gesellschaft sei in drei strikt voneinander zu trennende ›Ethnien‹ gegliedert, von denen letztlich nur die eine – nämlich die ›Twa‹ (die gern auch als ›Pygmäen‹ bezeichnet wurden) – wirklich die ›Urbevölkerung‹ dargestellt habe (äußerst problematisch noch Ende der 1970er-Jahre: Perugia, 24-32, besonders 24).¹ Die ›Hutu‹, die Bauern, seien später hinzugekommen, die ›Tutsi‹ noch später, nämlich als ›hochgewachsene‹, quasi ›nicht-negroide‹, von der Hautfarbe ›rotschimmernde‹, ›edle‹ und ›bemerkenswert intelligente‹ Oberschicht – man pflegte von ›weißen Negern‹ zu sprechen –, die mit ihren Rinderherden die große Mehrheit der Bevölkerung zu dominieren verstanden und mithilfe ihres Nexus zum Königtum trotz ihres vermeintlichen ›Fremdseins‹ Ruanda in ihre Hände gebracht hätten (Chrétien/Kabanda, 18-38). Der Ursprung der Tutsi wurde in mitunter wilden Spekulationen zum Teil bis nach Tibet verlegt, generell aber irgendwo in Ägypten, quasi an der ›Schnittstelle‹ zwischen ›weißer‹ und ›schwarzer Welt‹ vermutet (dazu als zeitgenössisches Beispiel: Felsing, 33; 78f.; Weiss, 92f.).

Was nun diese künstliche Ethnifizierung, die in den 1930er-Jahren von den Belgiern durch die Einführung von ethnischen Markierungen in den Pässen verstärkt und dauerhaft festgeschrieben wurde, so gefährlich machte, ist der Umstand, dass bei innen- wie außenpolitischen Konflikten die Idee der ›Fremdheit‹, ›Nichtzugehörigkeit‹ und ›Arroganz‹² der Tutsi beliebig mobilisiert werden konnte, und zwar entgegen der offensichtlichen Tatsache, dass Hutu wie Tutsi dieselbe Sprache sprachen, dieselbe Kultur teilten, in vorkolonialen Zeiten dieselbe Religion gehabt hatten,

1 Dieses Buch ist ein fast schon ›kurios‹ zu nennendes Fortwirken von kolonialen Phantasmen noch Ende der 1970er-Jahre. Gefährlich bleiben Bücher wie dieses dennoch.

2 Dieses Stereotyp findet sich noch in ›entwicklungspolitisch‹ motivierten Publikationen wie dem der Landesbildstelle Rheinland-Pfalz, die mit dem Kooperationsbüro, das dieses Bundesland mit dem Ziel von so etwas wie einer ›Außenpolitik im Kleinen‹ in Kigali unterhielt, eng zusammenarbeitete. Sämtliche Veröffentlichungen, die in diesem Rahmen entstanden sind, verdienen aufgrund ihrer politischen Blindheit und dem naiven Zutrauen zum ruandischen Präsidenten Juvénal Habyarimana eine eigene, kritische Lektüre.

im Zuge der Kolonialisierung dieselben Kirchen zu besuchen begannen und natürlich auch dieselben Schulen frequentierten.³

Die Einspeisung der ethnischen Kategorien in die ruandischen Mentalitäten und Hierarchien führte zu einer Verfestigung von sozialen Positionen, die sich vor allen Dingen ab 1959 in stets wiederkehrenden Konflikten, Massenexekutionen, Massenvergewaltigungen, Plünderungen und Vertreibungen äußerten (vgl. Prunier). Diese Vertreibungen, die ab 1959 die Zahl der exilierten Tutsi immer weiter anwachsen ließen (vgl. Mugesera), nährten sodann Deutungen, mit denen wiederum die Gewaltakte legitimiert werden konnten. Behauptet wurde, die Tutsi stünden als äußere Macht gegen die Hutu Ruandas und strebten auf ihre Auslöschung hin.

Als nach jahrzehntelangen innenpolitischen Konflikten 1990 die Exil-Tutsi versuchten, sich gewaltsam das Recht auf Rückkehr nach Ruanda zu erstreiten (vgl. Gourevitch, 118-152), brach ein Krieg aus, der nicht nur die Gewalt insgesamt normalisierte, sondern auch die Umkehrung des Täter-Opfer-Schemas, wie sie im ›anderen Genozid‹ (vgl. für diesen Ausdruck den Titel des Buches von Stockhammer) des Jahres 1994 typisch werden würde, vorwegnahm. All das, was an Vorbereitungen getroffen wurde, um die Tutsi Ruandas zu vernichten – Radioprogramme zielten auf die ideologische Vorbereitung der Tötungen, der Kauf und die Verteilung von Macheten und anderen Waffen sollte die Gesamtbevölkerung ›wehrhaft‹ machen (Human Rights Watch, 286-290)⁴, die Verunglimpfung der FPR [d.h. der Ruandischen patriotischen Front] sollte diese dehumanisieren und zugleich animalisieren (vgl. Peiter, *Invektiven im Genozid*, 154-162) –, wurde unter dem Deckmantel der Behauptung betrieben, eigentlich seien es umgekehrt die Tutsi, die die Vernichtung der Hutu planten. Die Idee der Bedrohung von außen, die, kriegsbedingt, ab 1990 eine gewissermaßen ›reale‹ Grundlage bekam, führte zu einem kollektiven Misstrauen, in dem nun immer mehr einstige Nachbar:innen, Freund:innen, ja im Fall von sogenannten ›Mischehen‹ sogar nahe Verwandte *peu à peu* zur Zielscheibe der Gewalt erklärt wurden. Ich werde diese Art der lockeren Anbindung an die Realität als tangential zu beschreiben versuchen.

3 Dass die ›Herrscher‹ keine eigene Sprache entwickelt hätten, wunderte denn auch ›Entdecker‹ wie Adolf Herzog von Mecklenburg, der sich aber getrost und ohne längere Bedenken über diese Beobachtung hinwegsetzt und dann trotzdem die ›Fremdheit‹ der Tutsi dekretiert (Herzog von Mecklenburg).

4 Dieses Buch beschreibt mit großer Ausführlichkeit, wie nachbarschaftliche Verhältnisse in verschiedenen Regionen Ruandas auf den Genozid einwirkten.

Trotz der langen Vorgeschichte, ja Gewöhnung, kam die Gewalt, zu deren Auslöser am 6. April 1994 der Abschuss des Flugzeugs des ruandischen Präsidenten wurde, für die Tutsi überraschend. Die ungeheuren Beschleunigungsprozesse, die dazu führten, dass in nur hundert Tagen über eine Million Tutsi ermordet wurden, waren selbst für die »gewalterfahrensten« Verfolgten so nicht absehbar gewesen. Der französische Journalist Patrick de Saint-Exupéry und der Penciller Hippolyte haben mit Blick auf eine Reise, die der Erstgenannte gegen Ende des Genozids in Ruanda unternommen hatte, die Spur der Zerstörung dann auch in der Graphic Novel *La Fantaisie des Dieux* darzustellen versucht, auf die die französischen Truppen während der *Opération Turquoise* zu ihrem Entsetzen stießen (Saint-Exupéry/Hippolyte).⁵

Zu der Macht der Verschwörungsmythen, die sich um die Tutsi gerankt hatten, gehörte die erstaunliche Wirkungsmacht, die die Dehumanisierung der Exilarmee selbst in den Augen vieler Tutsi erreicht hatte.⁶ Obwohl diese Armee sich daran machte, mit kriegerischer Gewalt, und zwar allein, ohne jede internationale Unterstützung (vgl. Peiter, *Zur Dar-*

5 Diese Graphic Novel drückt das Entsetzen aus, das sich der beiden bemächtigte, als sie dann auch zu verstehen begannen, wie groß die Mitverantwortung Frankreichs schon im Vorfeld des Genozids gewesen war.

6 Dafür das Zeugnis eines Mannes, der den Genozid als Kind erlebt hatte und sich rückblickend erinnert, dass auch er die Befreiungsarmee als teuflische Wesen imaginiert hatte: »La voie est de nouveau libre pour mon exécution. Juste après que cette troupe furieuse et couarde a tourné les talons, l'avant-garde du FPR est là! Deux soldats ayant poussé trop loin leur reconnaissance ont été repérés. Les cris fusent: ›Voilà les Inyenzi! Voilà les cafards! Les miliciens les encerclent, transperçant leurs corps de flèches et de lances. Dans la confusion du moment, plus personne ne semble s'intéresser à mon exécution. Après quelques heures d'agitation, les hommes de Sebuhuku [des Mannes, der den Autor zu seinem Sklaven gemacht hat] m'obligent à les suivre pour ensevelir les corps. Je découvre des garçons d'assez petite taille, qui me semblent être bien trop jeunes. Aucun d'eux n'a cette longue queue dont parlait Radio Rwanda et qui me faisait si peur [...]« (Habonimana, 99f.). (Der Weg hin zu meiner Exekution ist erneut offen. Doch kurz nachdem sich diese wilde und feige Truppe umgewendet hatte, ist plötzlich eine Vorhut der PFR da! Zwei Soldaten, die bei ihrer Aufklärungsarbeit zu weit nach vorn gedungen waren, sind entdeckt worden. Schreie verbreiten sich: ›Da sind die Inyenzi! Da sind die Käfer!« Die Milizen umzingeln sie, durchbohren ihre Körper mit Pfeilen und Lanzen. Im Moment dieses Chaos scheint sich niemand mehr für meine Exekution zu interessieren. Nach einigen Stunden der Aufregung zwingen mich die Männer Sebuhukus [des Mannes, der den Autor zu seinem Sklaven gemacht hat; Anm. d. Verf.], ihnen zu folgen, um die Körper zu verscharren. Ich entdecke dabei Jungen von ziemlich kleiner Statur, die mir viel zu jung erscheinen. Keiner von ihnen hat diesen langen Schwanz, von dem Radio Ruanda sprach und der mir so große Angst einflößte [...] [Übers. d. Verf.]

stellung; Prudhomme)⁷, ja in ihren Kämpfen behindert durch die spät eingesetzten französischen Truppen (vgl. Brauman, 26f.), die Befreiung der prospektiven Opfer zu versuchen, sahen viele dieser Opfer in den sich nähernden Truppen eine animalische Gefahr, die lange Schwänze habe und nur Böses wolle (vgl. Peiter, *Invektiven im Genozid*, 165-167). Dies zeigt, dass die Verschwörungslogik selbst vor denjenigen nicht Halt gemacht hatte, die letztlich erfahren mussten, dass die jungen Tutsi-Soldaten, die aus den Anrainerstaaten nach Ruanda eindringen, ihnen das Leben retten sollten.⁸

Es ist nun diese lange Vorgeschichte des Genozids an den Tutsi sowie der Anteil, den verschwörungsreligiöse Erzählungen an seinem Zustandekommen gehabt haben, in Beziehung zu setzen zu Traditionslinien, die dann auch in Europa (und allgemein im Westen) fortwirkten, als es darum hätte gehen müssen, den Tötungen durch Hilfe von außen ein Ende zu setzen. Gemeint ist, erstens, das gefährliche Stereotyp vom ›geschichtslo-

7 Zu Prudhommes Buch ist zur Einordnung noch das Folgende anzumerken: Es sind Überlebende, die sich in Kigali an einem therapeutisch orientierten Schreibprojekt beteiligt haben. Es ging um den Versuch, nicht nur für ein anonymes Publikum die eigene Lebensgeschichte aufzuzeichnen, sondern durch den Schreibprozess auch in Austausch zu anderen Überlebenden zu treten. Aufgrund der Vielfalt der Stimmen und Generationen, die einem in diesem Buch entgegentreten, ist die Sammlung als besonders wichtig einzuschätzen. Die Überlebenden berichten von der Befreiung durch die zuvor erwähnten Soldaten, doch auch ihr Leben vor dem Genozid wird zum Thema. Da die Berichte chronologisch angelegt sind (genauer: im Dreischritt des Lebens vor dem Genozid, während desselben und danach), lassen sich hier unterschiedliche Perspektiven auf die FPR finden.

8 Dafür ein weiteres Beispiel: »Ils [die Soldaten der Befreiungsarmee FPR] se sont présentés et ils nous ont demandé de les observer attentivement pour constater qu'ils n'avaient pas de queues! Une rumeur courait à l'époque, laissant entendre qu'ils avaient des queues et longues oreilles et qu'ils étaient semblables à des monstres. Ils nous ont demandé pourquoi nous étions restés alors que tout le monde avait fui hors de la ville. Nous avons répondu fièrement: »Nous étions en train de fuir les *Interahamwe*, mais ce sont eux qui viennent de fuir! Désormais nous pouvons rester« (Prudhomme, 162). (Sie [die Soldaten der Befreiungsarmee FPR, Anm. d. Verf.] haben sich uns vorgestellt und uns gebeten, sie aufmerksam zu begutachten, um festzustellen, dass sie keine Schwänze hätten! Ein Gerücht ging zu jener Zeit um, das besagte, dass sie Schwänze und lange Ohren hätten und Monstern ähnelten. Sie fragten uns, warum wir zurückgeblieben seien, obwohl doch alle aus der Stadt geflohen seien. Wir haben stolz geantwortet: »Wir waren dabei, vor den *Interahamwe* zu fliehen, doch sie sind es, die gerade geflohen sind. Wir können jetzt bleiben.« [Übers. d. Verf.]

sen Afrika⁹, das erklärt, warum in der westlichen Presse viel von ›tribaler Gewalt‹ bzw. ›Stammesfehden‹ die Rede war, nicht aber von den immer wieder auftretenden Gewaltakten, die auch die Jahre 1959, 1960, 1962, 1973 sowie die Zeit des Krieges ab 1990 gekennzeichnet hatten. Es erklärt sich zweitens, dass eine Rhetorik Fuß fassen konnte, die mit einer Vulkan- und Ausbruchs-Metaphorik die Gewalt zu beschreiben versuchte, die sich mit großer Schnelligkeit über das ganze Land ausbreitete.

Dass trotz der riesigen Massaker, die zunächst in Schulen, Krankenhäusern, Sportanlagen und – besonders wichtig – in Kirchen begangen wurden, eine Theorie reifen konnte, die quasi die Fortsetzung der ›Herrschaftsidee‹ hamitischer *Couleur* darstellte, ist in diesem Kontext besonders schockierend. Die zweite Theorie, die vonseiten der Hutu-Mörder befördert wurde, besagte, eigentlich habe es nicht nur einen Genozid gegeben, sondern zwei. Die Massenflucht, die ab dem Sommer 1994 ca. zwei Millionen Hutu Richtung Kongo (das damalige Zaire) führte, wo sie, wenn sie nicht starben, unter hygienisch und sozial katastrophalen Bedingungen in Flüchtlingslagern wie dem von Goma bis zu ihrer Remigration nach Ruanda überdauerten (vgl. Salgado), wurde als Beweis für die Vernichtungspläne gedeutet, die nun wiederum von den Tutsi erfolgreich betrieben worden seien.

Es kehrte also als Kippfigur die gleiche Täter-Opfer-Verkehrung wieder, die schon dem Tutsizid zugrunde gelegen hatte. Nur trat dieses Mal die Unterstützung durch europäische Journalist:innen hinzu, die durch die furchtbaren Bilder von flüchtenden Hutu, Cholera und anderen Aspekten der riesigen humanitären Katastrophe die Tatsache vergessen machten, dass diese Opfer soeben noch einen Genozid der Nähe (vgl. Human Rights Watch, besonders 306-309) betrieben und mit ausgesuchter Grausamkeit ihren Nachbarinnen und Nachbarn ein möglichst langsames, qualvolles Sterben zugefügt hatten. Der Umstand, dass es von den leidenden Hutu sehr viele Bilder gab, vom Tutsizid hingegen fast keine, verstärkte die öffentliche Wahrnehmung im Ausland, es sei in Ruanda zu einer Art ›Gleichgewicht‹ der Gewalt gekommen, man dürfe sich also nicht einseitig für die Hilfe zugunsten der überlebenden Tutsi einsetzen

9 Selbst bei Hannah Arendt finden sich Sätze, die auf die Idee hinauslaufen, den Afrikaner:innen sei die Naturbeherrschung nicht gelungen. Kritisch dazu: Peiter, *Träume der Gewalt*.

(eine Szene, in der ein Hutu die Tutsi der Gewalt beschuldigt, die er selbst gerade begeht, findet sich in Saint-Exupéry/Hippolyte, 41).¹⁰

Ziel meines Beitrags wird es sein, diesen gefährlichen Negationismus (vgl. Audoin-Rouzeau, 73-75) einer kolonialgeschichtlich informierten Kritik zu unterziehen und im Wissen um die einschlägige Kolonialliteratur daran zu erinnern, dass die Provenienzforschung, die sich deutsche Museen heute zunehmend auf die (früher oft blutigen) Fahnen schreiben (vgl. Friedländer et al.), um eine Provenienzforschung zu Ideen und Verschwörungsmythen ergänzt werden muss. Geschieht dies nicht, so droht der Ruf »Nie wieder!«, der als Konsequenz der Shoah nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen in der »Mitte der Gesellschaft« angekommen zu sein schien, zu einer bloßen rhetorischen Formel zu erstarren (vgl. Peiter, *Komik und Gewalt; Erlebte Vorstellungen*).

Hinzu kommt, dass sich auch deutsche Archive den Vorwurf gefallen lassen müssen, die Wirkungsmacht der kolonialen Grundlegung von Verschwörungsmythen bis heute zu vernachlässigen. So tummeln sich etwa im Bildarchiv der einstigen Deutschen Kolonialgesellschaft, deren Digitalisierung auf vorbildliche Weise von der Frankfurter Universitätsbibliothek betrieben worden ist (Goethe Universität Frankfurt am Main), weiterhin die ethnischen Kategorien, und zwar im Stichwortkatalog, d.h. als etwas scheinbar »Objektives«, und nicht bloß als Hinweis zu den Bildlegenden aus der Kolonialzeit selbst. Man darf also die Anführungszeichen bei diesen Begriffen ebenso vermissen wie ein Bewusstsein dafür, dass diese im heutigen Ruanda strikt tabu sind.¹¹

Auf der anderen Seite ist es auch der ruandischen Regierung nicht gelungen, die Entkolonialisierung so weit zu treiben, dass der deutsche Einfluss auf die »hamitische Theorie« ins allgemeine Bewusstsein dringen würde. Vielmehr findet sich in der einstigen deutschen Residentur von Kigali heute ein naturkundliches Museum, das zugleich an den deutschen Arzt und Forschungsreisenden Richard Kandt erinnert (vgl. Rwanda Development Board). Was fehlt, ist die Erinnerung daran, dass Kandt in Nachfolge

10 Diese schon erwähnte Graphic Novel enthält eine kritische Sicht auf die *Opération Turquoise* (*Operation Türkis*), die vonseiten Frankreichs nicht allein den Zivilist:innen die Flucht in die Anrainerstaaten ermöglicht hat, sondern auch denjenigen, die eben noch tödend in Erscheinung getreten waren.

11 In der Tat ist die Markierung der Pässe mit den ethnischen Hinweisen abgeschafft und eine Politik betrieben worden, die die »landesweite Versöhnung« durch das Konzept des »Ruander:in-Seins« aller voranzutreiben versucht. Vgl. dazu die offizielle Webseite des Museums (Rwanda Development Board).

von Stanley nach den Quellen des Nils zu forschen versuchte und dabei zu einem Fürsprecher und Verbreiter der Ursprungslegenden über die Tutsi wurde, deren Konsequenzen heute allgemein bekannt sein dürften (vgl. Kandt, 227). Die Gewalt, die Kandt in Ruanda verbreitete, ist in Deutschland bis heute verdeckt geblieben (vgl. Peiter, *Der Genozid*, 312-346).

Die Entkolonialisierung, die zugleich einer Entmythologisierung der Geschichte Ruandas entspricht, ist also aufseiten Deutschlands als auch aufseiten Ruandas nicht abgeschlossen. Schlimmer: Sie hat zumindest im erstgenannten Land noch nicht einmal begonnen. Zur Auseinandersetzung mit kolonialen Phantasmen beizutragen, das nehmen sich die folgenden Analysen vor, und zwar getragen von der Überzeugung, dass die Kenntnis von Genoziden für den Versuch der Prävention neuer Katastrophen von Massengewalt unabdingbar ist (vgl. Peiter, *Der Genozid*, 141; 219f.; 347-356). Stützen werde ich mich dabei auf die Zeugnisse von Überlebenden, die 2019 versucht haben, ihr Leben aufzuzeichnen, und in diesem Kontext oft ausführlich auf den Einfluss eingegangen sind, den Verschwörungsmythen für sie persönlich gehabt haben.

II. Konkretionen: Die Wirkungsmacht der Verschwörungslogik

Die heute in Frankreich lebende Romanautorin Scholastique Mukasonga, die nur durch Zufall dem Genozid entging und 1994 fast ihre gesamte Familie verloren hat, erinnert in einem ihrer Romane an die Konsequenzen, die die hohe Bevölkerungsdichte des kleinen Ruandas für die Entstehung von Gerüchten und, allgemeiner, die Zirkulation von Informationen (falschen wie richtigen, unbegründeten wie begründeten) gehabt habe: »Tout se sait au Rwanda, c'est comme si on était tous voisins. Et si on ne sait pas, il y a toujours quelqu'un pour inventer ce qu'on devrait savoir« (Mukasonga, *L'Iguifou*, 85). (In Ruanda weiß jeder alles, es ist, als wären wir alle Nachbarn. Und wenn man etwas nicht weiß, gibt es immer jemanden, um das zu erfinden, was man wissen müsste. [Übers. d. Verf.]).

Ausgehend von dieser allgemeinen, nicht wirklich humoristischen, sondern eher traurig-gewalterfahrenen Behauptung, möchte ich im Folgenden, chronologisch geordnet, an einigen wenigen Zeugnissen von verfolgten Tutsi ein »closest reading« (Peiter, *Träume der Gewalt*, 13-27)

erproben¹², um nachzuvollziehen, inwieweit bei verschwörungslogischen Bedrohungsimaginationen der Hutu-Bevölkerung in verschiedenen Epochen ähnliche Muster zutage traten. Es geht um Muster, die auf Gerüchten, Spekulationen und Ängsten im ganz großen Stil beruhten.

Perpétue Mukamurigo, eine 1956 geborene Überlebende, die sich in Kigali an Florence Prudhommes zuvor erwähntem Schreibprojekt mit Überlebenden des Tutsizids beteiligt hat, berichtet von Erfahrungen, die sie bereits im Kontext der Unabhängigkeit Ruandas, nämlich 1962, als noch ganz junges Kind hatte machen müssen. Gerüchte hätten bewirkt, dass ihre Familie nicht mehr normal ihren Alltag habe weiterführen können. Ihr Zuhause sei angegriffen, die Rinder geraubt und das Haus der Familie schließlich angezündet worden. Überlebt hätten sie und ihre Familie allein durch die Flucht in die Gemeinde und Schule von Kibeho, von denen aus sie schließlich auf Befehl der örtlichen Autoritäten in ihr zerstörtes Zuhause zurückgekehrt seien. Manche Familienmitglieder hätten sich jedoch für das Exil in Burundi entschieden, um weiteren Verfolgungen zu entgehen und nicht länger in Todesangst leben zu müssen:

Nous nous sommes installés dans ce qui restait de nos demeures. Quelques temps plus tard, des policiers de la commune sont venus chercher mon père, disant que les autorités voulaient le voir. Ils l'ont emmené, le frappant tout au long du chemin. Il a été emprisonné à Karehe (sous-préfecture de Munini), avec d'autres Tutsi. On les torturait chaque jour, les accusant d'être des *Inyenzi*. On leur reprochait l'exil des leurs. C'était le cas de mon père, dont un fils était resté au Burundi. On nous accusait aussi d'héberger des *Inyenzi*. Au début, ils ont emprisonné beaucoup de monde, puis ils en ont libéré quelques-uns, gardant ceux qui étaient économiquement «aisés». Quand ceux-ci ont été physiquement affaiblis, ils les ont jetés dehors et ont appelé leurs familles pour qu'elles viennent les récupérer. Comme ils étaient trop faibles pour marcher, les voisins et les amis les ont transportés sur un *ingobyi* («brancard»). Mon père a longtemps souffert des sévices subis en prison. Après sa libération, on a continué à nous persécuter sous prétexte que les nôtres étaient au Burundi et s'étaient enrôlés aux côtés des *Inyenzi* (Prudhomme, 182).

12 Ich meine damit eine Radikalisierung von Genauigkeit, die nicht länger dazu dient, einen Text zu verstehen, sondern sich ihm so weit anzunähern, dass – gewaltbedingt – das Unaushaltbare an ihm hervortritt. Es ist dann plötzlich so, als könne man den Text nicht mehr verstehen, weil schlicht nicht auslotbar ist, was Zeugen zu Protokoll geben. Zum Nichtverstehen, das auf die Unmöglichkeit antwortet, »zufriedenstellend« auf die Frage nach dem »Warum?« von Genoziden zu antworten, vgl. Peiter: *Genozide und die Frage*.

(Wir haben uns wieder in dem, was von unseren Häusern übriggeblieben war, eingerichtet. Kurze Zeit später sind Polizisten gekommen, um meinen Vater abzuholen, weil die Autoritäten ihn, so sagten sie, sehen wollten. Sie führten ihn weg und schlugen ihn den ganzen Weg lang. Er wurde in Karehe (in der Unter-Präfektur von Munini) gemeinsam mit anderen Tutsi inhaftiert. Man folterte ihn jeden Tag und erhob gegen ihn die Anklage, ein *Inyenzi* [wörtlich »ein Käfer«, d.h. ein Mitglied der Exilarmee; Anm. d. Verf.] zu sein. Man warf ihnen das Exil der Ihren vor. Das war der Fall meines Vaters, dessen einer Sohn in Burundi geblieben war. Man klagte uns an, den *Inyenzi* Unterschlupf zu gewähren. Zuerst warfen sie sehr viele Menschen ins Gefängnis, doch dann ließen sie einige wieder frei und behielten nur noch die, die ökonomisch »wohlhabend« waren. Als diese körperlich geschwächt waren, warfen sie sie raus und riefen ihre Familien, damit diese kämen, um sie abzuholen. Sie waren zu schwach, um zu laufen, die Nachbarn und Freunde haben sie in einem *ingoby* [einer Liege; Anm. d. Verf.] transportiert. Mein Vater hat lange an den Misshandlungen gelitten, die ihm im Gefängnis zugefügt worden waren. Nach seiner Freilassung hat man uns weiter verfolgt, und zwar unter dem Vorwand, dass die Unseren in Burundi waren und sich aufseiten der *Inyenzi* engagiert hatten. [Übers. d. Verf.]

Der Hauptvorwurf, den die Hutu hier gegen ihre Nachbarn formulierten, tritt in diesem Bericht durch die Wiederholung eines einzigen Wortes klar zutage. Es ist das Wort »Inyenzi«, das »Käfer« bedeutet. Es ist eines der Schimpfwörter, die Jahrzehnte hindurch zum stereotypen Setting einer Enthumanisierungsrhetorik gehörten, die wiederum Teil eines größeren Systems von Terrorakten – sprachlichen wie physischen – war.

Wie bei so vielen verschwörungsmythischen Erzählungen zu beobachten ist, unterhielten die Vorwürfe, die man Perpétue Mukamurigos Familie machte, insofern ein Verhältnis zur Wirklichkeit, als es aufseiten von Verwandten in der Tat zu Fluchten und einem Leben im Exil gekommen war. Dieses Verhältnis muss man jedoch als tangenciales qualifizieren, und dafür sprechen zwei Gründe.

Erstens folgten die Verfolger einer erzählerischen Logik, die die zeitliche Umkehr von Ursache und Wirkung betrieb. Auch wenn zugegeben werden muss, dass die sozialen Privilegien der Tutsi, auf die die »Hutu-Revolution« des Jahres 1959, angeheizt durch die belgische Kolonialmacht, reagiert hatte, real gewesen waren, konnte doch keineswegs davon die Rede sein, dass die Hutu Gefahr liefen, von den Tutsi des Landes verjagt zu werden. Tangential zur Wirklichkeit verhielt sich das, was Perpétue Mukamurigo und ihre Familie erfuhren, weil mit dem Akt der Vertreibung nicht etwa die Erkenntnis genährt wurde, Nachbar:innen vertrieben zu haben, sondern umgekehrt die Behauptung, man selbst werde von den

Tutsi verfolgt. Die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Massenflucht der Tutsi war nur eine punktuelle – und sofort danach strebte die Erzählung wieder weg, hin zu den eigenen Gefühlen, bedroht zu sein. In dem Maße, in dem die Flucht der Tutsi in die Anrainerstaaten zu einem Massensexodus wurde – die Zahl der im Jahr 1959 Geflüchteten wird auf 336.000 Personen geschätzt –, war in gewisser Weise wirklich ein Ankerungspunkt für das Bedrohungsgefühl der Hutu gegeben. Die »Käfer«, die man ins Exil getrieben, ins Gefängnis geworfen oder gefoltert hatte, schienen ein hinreichend starker Beweis dafür zu sein, dass man selbst gleichfalls als »Käfer« ausgelöscht werden könne. Das eigene Tun nährte schon vorhandene Ängste. Die Konsequenz der Gewalt, die von den Hutu ausgegangen war, konnte, so die unterschwellige Argumentation, die Grundlage für eine Gegengewalt der Tutsi abgeben. Diese war zwar im Fall von Perpétue Mukamurigos Lebensgeschichte nicht eingetreten, doch das, was ich zuvor bereits als »zeitliche Umkehr« zugunsten der Tangente, d.h. der nur punktuellen Berührung mit der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit bezeichnet habe, kondensierte die implizite Verschwörungslogik.

Es kommt zweitens hinzu, dass der zeitlichen Umkehr immer eine Opfer-Täter-Umkehr entspricht. Diejenigen, die zwecks Vertreibung der Tutsi *agierten*, glaubten im Fall des Angriffs auf das Elternhaus von Perpétue Mukamurigo, sie *reagierten* nur. Paradoxe Weise schien sich der Opferstatus, den sich die Täter anmaßten, in dem Maße zu stabilisieren, in dem die Verfügungsmacht über die real Verfolgten total wurde.

Sieht man die ruandische Zeugnisliteratur als Großkorpus durch, um Kontinuitätslinien von den ersten Pogromen und Vertreibungen bis hin zum Genozid festzustellen, dann lässt sich erkennen, dass die Geschichte der ruandischen Massengewalt eine lange Geschichte von Straflosigkeit gewesen ist. Sobald mit dem Jahr 1959 die Vertreibungen eingesetzt hatten, gab es sozusagen keine Korrekturmechanismen mehr: Da man fähig zur Gewalt war und offiziell bei der furchtbarsten Willkür unterstützt wurde, konnte sich der Mythos, man handle als *Opfer* und nicht etwa als Täter, zu einem kollektiven Credo verfestigen, und zwar auf Dauer.

Als 1990 mit dem Eindringen der FPR in Ruanda der Bürgerkrieg begann, machte sich ein zweites Muster bemerkbar, das gleichfalls nicht wirklich neu war. Politische Morde, die an einzelnen, herausragenden Figuren begangen wurden, heizten die allgemeine Angst und Gewaltbereitschaft weiter an. Dies galt erstaunlicherweise auch dann, wenn die Hutu den

Tod eines wichtigen Mannes aus den Reihen der Tutsi als ›Erfolg‹ für sich verbuchen konnten.

Béata Bazizane, eine 1960 in Rubungo geborene Frau¹³, die 1994 ihren Mann und all ihre Kinder – abgesehen von dem Kleinkind, das sie auf dem Rücken trug – unter den furchtbarsten Umständen, nämlich durch Ertränkung in den Latrinen des Ortes, verlieren sollte, berichtet von dem, was sie zu Beginn des Krieges erlebte:

Le 2 octobre 1990, au lendemain de l'incursion du FPR, Rwigema Fred Gisa a été tué. Il était le commandant en chef du FPR. Partout dans le pays les autorités ont intimé à la population l'ordre de quitter le travail pour manifester sa joie. Elles ont convoyé tous les habitants qui transportaient des troncs de bananier enveloppés dans des nattes selon la coutume. Ils criaient: »Nous allons enterrer le leader des *Inyenzi*.« Ce jour a été terrible. Nous sommes restés enfermés à la maison. Nous avons interdit à nos enfants de sortir. Le matin de cette sinistre mise en scène, je suis sortie pour couper le bois stocké près de la maison. Notre voisin hutu m'a surprise. Il était très en colère, il est venu m'arracher la machette des mains en disant: »Donne-ça. Votre complot a été mis au jour et divulgué. Nous tenons votre destin entre nos mains et vous ne lui échapperez pas...« Le lendemain, mon mari est allé trouver un ami infirmier pour lui demander d'écrire une feuille de consultation précisant qu'il était souffrant le jour du prétendu »enterrement« communautaire et n'avait pu sortir de chez lui. Il a ainsi échappé aux poursuites (Prudhomme, 53).

(Am 2. Oktober 1990, direkt vor dem Eindringen der FPR, ist Rwigema Fred Gisa getötet worden. Er war Chef-Kommandant der FPR. Überall im Land haben die Autoritäten der Bevölkerung den Befehl erteilt, ihre Arbeit ruhen zu lassen, um öffentlich ihre Freude zu demonstrieren. Sie haben die Bewohner begleitet, die, den Bräuchen folgend, in Matten eingewickelte Bananenstämme trugen. Sie schrien: »Wir werden den Chef der *Inyenzi* begraben.« Dieser Tag war furchtbar. Wir haben uns eingeschlossen und sind zu Hause geblieben. Wir haben unseren Kindern verboten, hinauszugehen. Am Morgen dieser traurigen Inszenierung bin ich aus dem Haus gegangen, um Holz zu spalten, das in der Nähe des Hauses lagerte. Unser Hutu-Nachbar hat mich dabei überrascht. Er war sehr zornig, er kam, um mir die Machete aus den Händen zu reißen, und sagte: »Gib her. Eure Verschwörung ist aufgedeckt und als Nachricht verbreitet worden. Euer Schicksal liegt in unseren Händen, und ihr werdet ihm nicht entkommen...« Am nächsten Tag ist mein Mann zu einem befreundeten Krankenpfleger gegangen, um ihn zu bitten, ihm einen Krankenschein auszustellen, der angab, dass er am Tag der angeblichen »Beerdi-

13 Mit ihrer Lebensgeschichte und dem Schicksal ihrer Familie im Genozid erfolgt eine genauere Auseinandersetzung in Peiter, *Der Genozid*, 176-178.

gung« durch das Dorf krank gewesen sei und nicht habe aus dem Haus gehen können. So ist er den Verfolgungen entgangen. [Übers. d. Verf.])

Auch wenn sich die Gewalt hier noch auf einer symbolischen Ebene abspielt – nämlich durch den Zwang, an der abwertend-parodistischen Beerdigung des FPR-Kommandanten teilzunehmen –, deutet sich doch bereits die Möglichkeit der Ausweitung der Morde auf die Zivilbevölkerung an. Die Bananenstämme als zu beerdigende Leiche mitzutragen, hieß damals, die Zugehörigkeit zu den Hutu unter Beweis zu stellen bzw. zumindest die Bereitschaft zu erkennen zu geben, sich deren Freude über den Tod des Mannes unterzuordnen. Sich nicht in der Öffentlichkeit zu zeigen, kam einem Akt des Widerstands gleich.

Da aber die Teilnahme an der Feier der Hutu wiederum von Gewalt gegen die Tutsi vor Ort begleitet sein konnte, stellte sich für die Familie von Béata Bazizane ein furchtbares Dilemma: Blieben sie zu Hause, galten sie als Unterstützer der vermeintlich im Gang befindlichen Verschwörung gegen die Hutu-Mehrheit. Blieben sie jedoch nicht zu Hause, drohte ihnen, da ohnehin als ›Tutsi‹ klassifiziert, eine Situation, in der sie selbst bedroht werden würden.

Die Szene mit der Machete zeigt es: Dass der Nachbar der Frau dieses Werkzeug aus der Hand riss, implizierte bereits, dass er in der Machete nicht länger etwas sah, was notwendig war, um Holz zu spalten. Vielmehr steckte in dem Zugriff auf das Werkzeug schon die Anschuldigung, dieses habe der Ermordung der Hutu dienen sollen. Ermordet worden war also ein Tutsi, doch diese Ermordung verstärkte – wie schon im Jahr 1962 – die Überzeugung, man selbst könne zu den zu Ermordenden zählen.

Die Ausflucht, die schließlich Béata Bazizanes Vater fand, um den Anschuldigungen zu entgehen, verdeutlicht die lange Gewöhnung, die sich aufseiten der Tutsi-Familien im Umgang mit den herrschenden Anschuldigungen entwickelt hatte: Es erfolgte keine direkte Konfrontation, sondern ein Rückzug, um Reibungs- und Konfliktflächen zu reduzieren. Doch das, was hier als wichtiges Motiv hervortrat, war der Wille, bei Gewaltakten unter den Zivilist:innen einen geeigneten Sündenbock zu finden.

Für das Jahr 1992/1993 berichtet denn auch eine weitere Überlebende, nämlich Irène Mukansigaye, geboren 1960, dass die Verschwörungstheorien immer konkretere Züge angenommen hätten:

Les accusations gratuites et les incriminations mensongères étaient légion. L'exemple le plus frappant reste la rumeur fabriquée de toutes pièces selon

laquelle une grande fosse avait été préparée par les Tutsi pour enfouir le moment venu les Hutu qui seraient décimés dans le marais de Nyabugogo (Prudhomme, 223).

(Unberechtigte Anklagen und lügnerische Anschuldigungen häuften sich. Das beeindruckendste Beispiel war das komplett erfundene Gerücht, das besagte, eine große Grube sei von den Tutsi vorbereitet worden, um dort im gegebenen Moment die Hutu, die in den Sümpfen von Nyabugogo dezimiert werden sollten, zu vergraben. [Übers. d. Verf.])

Die Übereinstimmung zwischen dem, was hier im unmittelbaren Vorfeld des Genozids an Anklagen gegen die Tutsi formuliert wurde, und dem, was 1994 dann tatsächlich von den Hutu in die Tat umgesetzt werden würde, ist ebenso frappierend wie unheimlich. Nicht nur war die Machete, die zuvor schon von Béata Bazizane ins Zentrum gestellt worden war, ein Werkzeug, das von der Regierung des Präsidenten Juvénal Habyarimana massenhaft aus dem Ausland importiert worden war, um die Hutu-Bevölkerung mit Blick auf die geplante Vernichtung der Tutsi zu bewaffnen. Vielmehr sind neben der Machete als einem der wichtigen Tötungsinstrumente des Jahres 1994 auch die Latrinen zu erwähnen, die faktisch im ganzen Land entweder zur Ermordung – z.B. durch die schon erwähnten Ertränkungen in Exkrementen – oder aber als Stätten zur Beseitigung der Leichen genutzt wurden. Aus dem, was den Tutsi zum Vorwurf gemacht wurde, sprach also eine Art ›kollektives Unbewusstes‹, in dem die Möglichkeiten, wie man selbst die Tutsi würde töten können, Kontur annahmen. 1994 waren es dann erneut politische Morde, die der Sündenbocklogik Energie zuführten. Françoise Nyirahabineza, geboren 1946, berichtet, wie sich eine weitere politische Gewalt – nämlich die gegen einen sozialistischen Politiker (vgl. Peiter, »Situation«) – sofort auf ihr Privatleben ausgewirkt hätte:

En février 1994, le jour où le ministre des travaux publics et de l'Energie Gatabazi Félicien, leader du parti PSD, a été assassiné, une attaque nocturne avec jet de grenade a eu lieu chez nous. Comme à l'accoutumée, mon mari et cinq jeunes de ma famille dormaient dans la bananeraie qui entourait la maison. Lorsqu'ils ont entendu les détonations, ils ont pris la fuite. Seul Dieu les a sauvés. A l'entrée de notre enclos, là où l'engin avait été projeté, un énorme trou s'est formé. Il existe encore aujourd'hui. Je dormais dans la maison avec mes plus jeunes enfants. J'ai cru que la maison allait s'écrouler sur nous et nous sommes sortis précipitamment. Tout le monde est sorti, malgré la peur. Nous avons passé le reste de la nuit chez mon beau-frère. Nous seuls avons été attaqués ce soir-là. Le matin, plusieurs personnes sont arrivées. Pour la plupart, ils voulaient vérifier que leurs vœux de mort avaient été exaucés. Une femme tutsi mariée à un Hutu s'est fauillée jusqu'à moi et m'a dit à l'oreille:

»Nos maris disent que les vôtres s'entraînent pour éliminer les Hutu avec des armes que vous recevez de vos frères.« Nous étions profondément tristes (Prudhomme, 130).

(Im Februar 1994, an dem Tag, an dem der Minister für öffentliche Bauarbeiten und Energie, Tatabazi Félicien, der Leiter der sozialdemokratischen Partei, ermordet wurde, wurde während eines nächtlichen Angriffs bei uns eine Granate geworfen. Wie üblich schliefen mein Mann und fünf Kinder meiner Familie im Bananenhain, der das Haus umgab. Als sie die Explosionen hörten, flohen sie. Es ist allein Gott zu verdanken, dass sie gerettet wurden. Am Eingang unseres umzäunten Grundstücks entstand da, wo der Sprengkörper hingeworfen worden war, ein riesiges Loch. Das gibt es noch heute. Ich schlief mit meinen jüngsten Kindern im Haus. Ich dachte, das Haus werde über uns zusammenstürzen, und wir rannten voller Hast nach draußen. Alle gingen trotz der Angst ins Freie. Wir verbrachten den Rest der Nacht bei meinem Schwager. Nur wir sind an jenem Abend angegriffen worden. Am Morgen kamen mehrere Personen. Meistens wollten sie überprüfen, ob sich ihr Todeswunsch erfüllt hatte. Eine Tutsi-Frau, die mit einem Hutu verheiratet war, hat sich durch die Leute hindurch geschlängelt und mir ins Ohr geflüstert: »Unsere Männer sagen, dass die Euren trainieren, um die Hutu mit den Waffen zu töten, die ihr von euren Brüdern bekommt.« Wir waren zutiefst traurig. [Übers. d. Verf.])

Hier befinden wir uns zu einem Zeitpunkt, an dem der Genozid unmittelbar bevorsteht. Auch er wird, jetzt jedoch durch ein Attentat auf den ruandischen Präsidenten, also auf einen Hutu, ausgelöst werden. Françoise Nyirahabinezas Zeugnis gibt zu erkennen, dass das, was auf ›höherer‹ Ebene, nämlich aufseiten der Politik passierte, wie bei kommunizierenden Röhren sofort Auswirkungen im Leben der ›kleinen Leute‹ zeitigte. Auch wenn die meisten Überlebenden berichten, sie hätten mit dem Ausmaß der Tötungen im Genozid nicht gerechnet, beweist das vorhergehende Beispiel doch, dass die Tutsi-Familien schon zu einem Zeitpunkt einem Überlebensmodus verfallen waren, als die eigentliche genozidale Gewalt noch gar nicht eingesetzt hatte. Die großen Kinder schliefen begleitet vom Vater draußen, und nur die Jüngsten blieben gemeinsam mit der Mutter zu Hause. Die Erwartung, dass die herrschenden Verschwörungstheorien jederzeit – tags wie nachts – Folgen für einen selbst haben könnten, stellte also aufseiten der Tutsi einen Konsens dar.

Dass nun wiederum die Nachbarin, die in einer sogenannten ›Mischehe‹ lebte, einen Akt der Solidarität wagte, indem sie Françoise Nyirahabineza über die Art, wie aufseiten der Hutu über die vermeintliche Verschwörung der Tutsi gesprochen wurde, informierte, stellte eine bemerkenswerte Tatsache dar. Ausgerechnet in dem Moment, in dem offensichtlich

war, dass nicht die Hutu angegriffen worden waren, sondern umgekehrt diese eine, konkrete Tutsi-Familie, die das riesige Loch in ihrem Garten in Augenschein nehmen musste, brach sich die Erzählung Bahn, das Tötungstraining werde aufseiten der Tutsi betrieben.

Auffällig an der flüsternden Botschaft der Nachbarin ist, dass im Modus des ›Wir‹ und ›Ihr‹ gesprochen wird. Die Gerüchte über die vermeintliche militärische Vorbereitung der Tutsi wird nicht nur von einer Familie getragen, sondern verbindet Hutu- bzw. ›Mischlings‹-Familien im *Plural*. »Unsere Männer sagen, dass die Euren trainieren«, heißt es. Das eine ›Wir‹ steht also gegen das andere, vermeintlich feindliche.

Es kehrt hier die allgemeine Hypothese Mukasongas zurück, die postuliert hatte: »In Ruanda weiß jeder alles, es ist, als wären wir alle Nachbarn. Und wenn man etwas nicht weiß, gibt es immer jemanden, um das zu erfinden, was man wissen müsste« (Mukasonga, *L'Iguifou*, 85). Wichtig für dieses Konzept von Nachbarschaft ist, dass die Tutsi – diese vermeintlich ›Zugewanderten‹, ›Fremden‹ – nie nur als Nachbarn vor Ort wahrgenommen wurden, sondern immer auch als Nachbar:innen, die zugleich im Ausland ihre Verwandten und Verbündeten unterstützten. Hinzu kam, dass eine Wechselseitigkeit angenommen wurde: So wie die Inlands-Tutsi bereit waren, sich mit den Auslands-Tutsi zu verbünden, so unterstützten umgekehrt auch die Auslands-Tutsi wiederum die Zuhausegebliebenen durch Waffenlieferungen.

Es zeigt sich also, dass der Krieg – so wie dies (so meine These) in ausnahmslos allen Genoziden der Fall ist (vgl. Peiter, *Der Genozid*, 67-81) – als Katalysator einer Verschwörungslogik diente, die wiederum direkt Einfluss auf die Tötungsbereitschaft nahm. Dass Françoise Nyirahabineza unterstreicht, das Loch, das die Granate gerissen habe, existiere noch heute, ist in diesem Kontext von Bedeutung. Es ist, als stelle der verwundete Boden den augenscheinlichen, konkret erfahrbaren Beweis für die soziale Tatsache dar, dass gar nicht wichtig ist, was wirklich ist, sondern allein das, von dem Menschen glauben, es sei wirklich. In dem Moment nämlich, in dem die Hutu allen Ernstes glaubten, von den Kleinkindern im Hause Françoise Nyirahabinezas könne eine existenzielle Gefahr für sie selbst ausgehen, wurde der Umstand völlig nebensächlich, dass diese Kinder wehrlos waren. Entscheidend war allein, dass die Überzeugung, die Kinder seien gefährlich, zum Werfen der Granate führte.

Das lässt den Schluss zu, dass sich bei Verschwörungsmythen das als wirkungsmächtig und einflussreich für die Wirklichkeit erweist, was selbst auf keinerlei Wirklichkeit beruht. Aber Wirklichkeit ist die Fiktion inso-

fern, als sie das Loch im Garten von Françoise Nyirahabineza hervorruft (vgl. Peiter, *Beispiellos Beispielhaftes*).

Das letzte Zeugnis, das hier abschließend einbezogen werden soll, spricht vom Mai 1994, betrifft also dieses Mal die Zeit des Genozids selbst. Es muss vorausgeschickt werden, dass die extremistische Hutu-Miliz, genannt die *Interahamwe*, zu den Lehrmeistern in Sachen Tötung zu zählen ist. Von ihr ging in vielen Orten die anfängliche Gewalt aus, ihre Anwesenheit wurde als Präsenz einer »staatlichen Autorität« wahrgenommen, deren Befehlen Folge zu leisten sei (Dumas, 201-211 [Kapitel »L'Etat au cœur des massacres du voisinage«]). Die Frau, die hier spricht, heißt Béatrice Mukankuranga. Sie wurde 1952 geboren, gehört also wie alle Vorgenannten zu einer Generation, die schon in den Jahrzehnten zuvor einschlägige Erfahrungen mit Verschwörungstheorien und der aus ihr folgenden Gewalt gemacht hatte:

Le 1er mai, mon fils Uwamahoro Richard a été tué. Le 15 juin 1994, des militaires sont venus nous menacer à notre domicile. Ma fille était particulièrement visée, mais ils sont repartis, affirmant que notre heure viendrait plus tard. Le 20 juin, mon fils Kanamugire Charles a été tué. Durant tous ces jours, le chagrin et la dépression m'ont envahie. Je pensais qu'il était inutile de continuer à vivre. Les Interahamwe sont revenus à plusieurs reprises pour m'insulter, parce que j'avais un fils dans les rangs des Inkotanyi. Le 25 juin, nous avons pu fuir vers l'hôtel des Mille Collines et nous sommes restés là-bas. Nous y avons trouvé des Interahamwe, qui étaient au rez-de-chaussée. Nous, nous demeurions dans la chambre numéro 40, située à l'étage. De là, nous pouvions les voir jour après jour en train de trier les Tutsi avant de les conduire à la mort (Prudhomme, 286).

(Am 1. Mai wurde mein Sohn Uwamahoro Richard getötet. Am 15. Juni 1994 kamen Militärs zu uns, um uns zu Hause zu bedrohen. Meine Tochter geriet besonders in ihr Schussfeld, doch sie sind wieder weggegangen und haben angekündigt, sie würden später zurückkommen. Am 20. Juni ist mein Sohn Kanamugire Charles getötet worden. Während all jener Tage haben mich tiefe Trauer und Depression erfasst. Ich dachte, es sei sinnlos, noch weiterzuleben. Die *Interahamwe* sind mehrfach zurückgekommen, um mich zu beschimpfen, denn ich hatte einen Sohn in den Reihen der *Inkotanyi*. Am 25. Juni ist es uns gelungen, Richtung Hotel der Tausend Hügel zu fliehen, und dort sind wir geblieben. Wir sind dort auf die *Interahamwe* gestoßen, die im Erdgeschoss waren. Wir selbst wohnten im Zimmer Nr. 40, im ersten Stock. Von dort aus konnten wir Tag für Tag sehen, wie sie dabei waren, die Tutsi auszuwählen, bevor sie sie dem Tod auslieferten. [Übers. d. Verf.])

Die entsetzliche Monotonie, die sich bei der Lektüre von vielen Zeugnissen Überlebender auszubreiten beginnt, hat mit der Aufzählung der Toten

zu tun. Nicht einer stirbt, sondern praktisch alle sterben. Es entsteht dabei der Eindruck, dass genozidale Verschwörungstheorien einem Mechanismus der Selbstverstärkung folgen. In dem Maße, in dem die Schuld der Mörder wächst, weil sie unterschiedslos alle umbringen, wird die Möglichkeit zur Selbstkorrektur verschüttet. Das Leben von Béatrice Mukankuranga zeigt es: Die Litanei von den vermeintlichen Exil-Tutsi erfreut sich höchster Beliebtheit. Dies zeichnet sich ausgerechnet in dem Moment ab, in dem die Notwendigkeit zur Verhinderung weiterer Massaker von außen einzugreifen, unabweisbar ist. Wie schon in den Jahrzehnten zuvor wurden also auch im Frühjahr/Sommer 1994 Bedingungen hergestellt, die voller Ambivalenzen steckten. Auf der einen Seite verhinderten die Feiern und Plünderungen, die auf die Tötungsaktionen zu folgen pflegten, eine Konzentration auf die militärischen Aspekte, die mit dem parallel zum Genozid verlaufenden Krieg zusammenhingen. Auf der anderen Seite war es aber permanent diese ›Bedrohung von außen‹, die zur Legimitation der Auslöschung auch der Wehrlosesten – bis hin zu den Föten im Leib ihrer Mütter – eingesetzt wurde (vgl. Peiter, *C'était devenu*).

Die Absicht, den Tutsi ihre Zukunft (und damit eben auch ihre Kinder und Babys) zu nehmen, war demnach stets verbunden mit einem Index des Vergangenen: Man selbst schien nicht im Hier und Jetzt zu töten, schien nicht verantwortlich zu sein für den Tod von Uwamahoro Richard, Kanamugire Charles und all der anderen, weil einem der Krieg ja ›aufgezwungen‹ worden sei. Zugleich herrschte die reine Gegenwart. Der Genozid im Hier und Jetzt wurde fortgeführt, schlicht, weil er nun einmal begonnen hatte. So wie die Verschwörungsmythen sich selbst permanent aus sich selbst heraus nährten, so nährte sich auch die Gewalt durch die schiere Tatsache, dass sie *existierte*. Den Redundanzen und endlosen Wiederholungen, die zum Komplottdenken gehörten, fanden zu ihrer Fortsetzung in der Redundanz der Furchtbarkeit von Verbrechen, für die schlicht kein vernünftiger Grund anzugeben war (vgl. Peiter, *Der Genozid*, 127-152).

III. Ein Ausblick

In der Graphic Novel, die der Zeichner Hippolyte und der Journalist Patrick de Saint-Exupéry veröffentlicht haben (vgl. Saint-Exupéry/Hippolyte), schlägt sich die Selbstläufigkeit des Genozids in der Begründung eines Schullehrers nieder, den der französische Journalist bei seiner Reise mit-

ten hinein ins genozidale Ruanda 1994 wirklich getroffen hat. Der Mann, dessen Aufgabe vor der Massengewalt darin bestanden hatte, Kinder zu unterrichten, behauptete: »Tous les soirs, des malfaiteurs descendent des collines pour nous attaquer« (Jeden Abend kommen Bösewichte den Hügel herab, um uns anzugreifen). Und in der Sprechblase des gleichen *Panel*s: »Nous, on se défend« (Wir verteidigen uns). Und weiter: »Moi-même, j'ai tué des enfants« (Ich selbst habe Kinder getötet) (Saint-Exupéry/Hippolyte, 41, Panel 4 [Übers. d. Verf.]).



Abb. 1

Das Ergebnis bestand in dem, was man in Übertragung von der Shoah auf Ruanda als ›Endlösung‹ bezeichnen kann. Ein prospektiv ›tutsi-‹, ›angst-‹ und also von ›äußeren Bedrohungen freies‹ Ruanda hatte entstehen sollen, und um dies zu bewerkstelligen, musste die Vernichtungspolitik ›aufs Ganze‹ gehen. Doch in dem Maße, in dem wegen der Angst vor dem ›Fremden‹ und ›Bedrohlichen‹ die Angst paroxystisch verbreitet wurde, nahm diese auch aufseiten der Hutu immer nur zu – bis hin zum Äußerten.



Abb. 2

Die Worte, die Hippolyte und Saint-Exupéry den Bildern von den in den Flüssen Ruandas dahinschwimmenden Leichen beigegeben haben, sind in dieser Hinsicht das Einzige, was noch zu konstatieren war: »Les tués ne parlent pas« (Die Getöteten sprechen nicht mehr). »Ils n'y avait plus de mots« (Es gibt keine Worte mehr). »Juste ce silence« (Nur diese Stille). »Epais, lourd« (Dicht, drückend) (Saint-Exupéry/Hippolyte, *La fantaisie*, 11, Panel 1-4 [Übers. d. Verf.]).

Zitierte Literatur

- Audoin-Rouzeau, Stéphane. *Une initiation. Rwanda (1994–2016)*. Paris: Seuil, 2017.
- Chrétien, Jean-Pierre. »Hutu et Tutsi au Rwanda et au Burundi«. *Au cœur de l'ethnie. Ethnies, tribalisme et Etat en Afrique*. Hrsg. Jean-Loup Amselle/Elikia M'Bokolo. Paris: La découverte, 1999: 129-166.
- Chrétien, Jean-Pierre/Kabanda, Marcel. *Rwanda. Racisme et génocide. L'idéologie hami-tique*. Paris: Éditions Belin, 2016.
- Brauman, Rony. *Hilfe als Spektakel. Das Beispiel Ruanda*. Hamburg: Rotbuch-Verlag, 1995.
- Dumas, Hélène. *Génocide au village. Le massacre des Tutsi au Rwanda*. Paris: Éditions Seuil, 2014.
- Felsing, Otto. *Rote Männer in Ruanda. Abenteuer im Riesen- und Zwergenlande Deutsch-Ostafrikas*. Elberfeld: Samuel Lucas, 1905.
- Friedländer, Saul/Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Dan Diner/Jürgen Habermas. *Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*. München: C. H. Beck, 2022.
- Goethe Universität Frankfurt am Main (Hrsg.). »Koloniales Bildarchiv/Archiv der ›Deutschen Kolonialgesellschaft‹«. Web. 07. Oktober 2023.
- Gourevitch, Philip. *Nous avons le plaisir de vous informer que, demain, nous serons tués avec nos familles. Chroniques rwandaises*. Paris: folio documents, 2002.
- Habonimana, Charles. *Moi, le dernier Tutsi*. Paris: Plon, 2019.
- Herzog zu Mecklenburg, Adolf Friedrich. *Durch Ruanda zum Kiwusee. Forschungsreisen in Zentral-Afrika*. Berlin: Wege zum Wissen, o.J.
- Human Rights Watch (Hrsg.). *Aucun témoin ne doit survivre. Le génocide au Rwanda*. Paris: Karthala, 1995.
- Kandt, Richard. *Caput Nili. Eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils*. Berlin: Dietrich Reimer, 1921.
- Mugesera, Antoine. *Les conditions de vie des Tutsi au Rwanda de 1959 à 1990. Persécutations et massacres antérieurs au génocide de 1990 à 1994*. Kigali: Édition Dialogue, 2014.
- Mukasonga, Scholastique. *Inyenzi ou les Cafards*. Paris: Gallimard, 2006.
- Mukasonga, Scholastique. *L'Iguifou*. Paris: folio, 2010.
- Peiter, Anne D. »Beispiellos Beispielhaftes. Zu Vorbildern in autobiographischen Erinnerungstexten von Überlebenden der Shoah und des Tutsizids in Ruanda«. *Über Sinn, Wandel und Aktualität von Vorbildern*. Hrsg. André Schütte/Jürgen Nielsen-Sikora. Heidelberg: J.B. Metzler, 2023: 169-184.
- Peiter, Anne D. »C'était devenu un aller-de-soi.« Redundante Rechtfertigungsstrategien in autobiographischen Zeugnissen von Tätern im Rückblick auf den Genozid an den Tutsi 1994.« *Rechtfertigungsstrategien. Über das Rechtfertigen und Überzeugen in heterodoxen Wissensdiskursen*. Hrsg. Alexander Fischer/Mathis Lessau. München: Brill/Fink, 2024: 127-152.
- Peiter, Anne D. *Der Genozid an den Tutsi Ruandas. Von den kolonialen Ursprüngen bis in die Gegenwart*, Marburg: Büchnerverlag, 2024.

- Peiter, Anne D. »Erlebte Vorstellungen« versus »den Vorstellungen abgezogene Begriffe«. Überlegungen zum Shoah-Kitsch«. *Nach-Bilder des Holocaust*. Hrsg. Inge Stephan/Alexandra Tacke. Köln: Böhlau, 2007: 66-76.
- Peiter, Anne D. »Genozide und die Frage nach dem ›Warum?‹ Komparatistische Überlegungen zum Konzept der ›extremen Grundlosigkeit‹ in autobiographischen Zeugnissen von Überlebenden der Shoah und des Tutsizids«. *DIV-IN. An International Journal on Diversity and Inclusion* 3.1 (2023): o.S.
- Peiter, Anne D. »Invektiven im Genozid. Zu Zeugnissen von überlebenden Tutsi«. *Invective discourse*. Hrsg. Heidrun D. Kämper/Simon Meier-Vieracker/Ingo H. Warnke. Berlin: De Gruyter, 2023: 149-175.
- Peiter, Anne D. *Komik und Gewalt. Zur literarischen Verarbeitung der beiden Weltkriege und der Shoah*. Köln: Böhlau, 2007.
- Peiter, Anne D. *Träume der Gewalt. Studien der Unverhältnismäßigkeit zu Texten, Filmen und Fotografien. Nationalsozialismus – Kolonialismus – Kalter Krieg*. Bielefeld: transcript, 2019.
- Peiter, Anne D. »Zur Darstellung von Krieg und Befreiung in autobiographischen Zeugnissen von Überlebenden der Shoah und des Tutsizids«. *Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule* 2 (2023): 181-194.
- Perugia, Paul de. *Les Derniers rois mages*. Paris: Phébus, 1978.
- Prudhomme, Florence. *Cahiers de mémoire, Kigali 2019*. Paris: Classiques Garnier, 2019.
- Prunier, Gérard. *The Rwanda Crisis. History of a Genocide 1959–1994*. London: Hurst & Co, 1995.
- Rohrbacher, Peter. *Die Geschichte des Hamiten-Mythos*. Wien: Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien, 2002.
- Rwanda: information indiquant si Félicien Gatabazi, président du Parti social démocrate (PSD), a été tué le 21 février 1994 par la milice du Front patriotique rwandais (FPR-Inkotanyi); dans le cas contraire, la date et les auteurs de ce meurtre*. UNHCR The UN Refugee Agency. 25. Mai 2001. Web. 07. Oktober 2023.
- Rwanda Development Board (Hrsg.). »Kandt House Museum«. *Visit Rwanda*. Web. 15. Mai 2024.
- Saint-Exupéry, Patrick de/Hippolyte. *La fantaisie des Dieux*, Paris: Editions des arènes, 2014.
- Salgado, Sebastião. *Exodes*. Paris: Taschen-Verlag, 2016.
- »Situation tendue à Kigali après l'assassinat d'un ministre et le lynchage d'un responsable politique«. *Le Monde*, 24 Februar 2024: o.S.
- Stockhammer, Robert. *Ruanda. Über einen anderen Genozid schreiben*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2015.

Grigori Khislavski (*Universität Erfurt*)

Antisemitische Verschwörungserzählungen im Kontext der AfD und ihre diskurssemantischen Voraussetzungen

Wolfgang Wippermann in memoriam

Abstract

Anti-Semitic conspiracy narratives firmly belong to the repertoire of the New Right. The AfD for example claims that the Jewish lobby is to blame for the replacement of the German people. According to them, Germans are to be eliminated through Islamisation. The purpose of this article is to employ discourse analysis in order to demonstrate that this conspiracy phantasm is rooted in older semantic structures, centred around the term ›Jew‹ in German. Additionally, it is considered under-complex to place the rhetoric of the New Right in a causal relationship to the rhetoric of the NSDAP. Instead, the aim is to lexicographically show that the recent anti-Semitic conspiracy narratives form a link in a long chain that can be traced back to the history of German at the time of Martin Luther.

Schlüsselbegriffe

Verbalantisemitismus, Diskurs, Wortfeldanalyse, Verschwörungsnarrativ, Neue Rechte

Keywords

Verbal anti-Semitism, semantics of discourse, analysis of word fields, conspiracy narratives, the New Right

I.

Mit dem Einzug der *Alternative für Deutschland* (AfD) in den 19. Deutschen Bundestag 2017 konstatierten einige Sprachwissenschaftler:innen eine Verschiebung der »Grenzen des Sagbaren« (Kalwa, 254f.). Dabei gerieten insbesondere jene Äußerungen in den Fokus, die entweder

islamophobe Ressentiments verbreiteten (vgl. Yendell/Pickel, 85) oder die Beendigung der Erinnerungskultur anmahnten (vgl. Schmalenberger, 479-482).

Dieser Beitrag möchte unter Verwendung diskurssemantischer und hermeneutisch-linguistischer Methoden insbesondere vermittels der Wortfeldanalyse¹ ein weiteres Motiv innerhalb der AfD-Rhetorik aufgreifen, das die vorgenannten derart miteinander verknüpft, dass daraus alte antisemitische Verschwörungserzählungen im neuen Gewand hervortreten. Das neue Gewand dient zugleich als »Camouflage« (Schwarz-Friesel, 74-80), die jene vor strafrechtlichen Konsequenzen (§ 130 StGB, Paragraph zur Volksverhetzung) schützen soll, die sich antisemitisch äußern, ist doch der Umweg-Antisemitismus »im Prinzip von der Meinungsfreiheit gedeckt« (Michaels, 2). Hierbei ist evident, dass die betroffenen Akteure genau um die Notwendigkeit dieser Camouflage- bzw. Umwegkommunikation wissen und über ihre Sprachreflexion gelegentlich selbst Auskunft geben. So verwendet Björn Höcke *expressis verbis* Martin Heidegger als eine Art theoretische Grundlage für den geschulten Gebrauch der sprachlichen Camouflage, wenn es darum geht, das »Sprechbare« und das »Denkbare« zu »erweitern« (Höcke, 76f.).

1 In der historischen Diskurslinguistik wird ein *Wortfeld* definiert als eine aus den Textbelegen erkennbare Menge bedeutungsverwandter, bisweilen auch im weiteren Sinne kontextspezifischer Wörter. Diese Wortfelder oder Wortverbünde konstituieren ein Diskursnetz, das aus einer bestimmten Menge an Texten besteht. Diese Texte und die darin enthaltenen Lexeme und Syntagmen sind so miteinander vernetzt, dass das »Lupfen« (Heringer, 67) an einem Text in diesem Netz unweigerlich zum nächsten Text führt (vgl. Bär, *Hermeneutische Linguistik*). Je öfter, systematischer und theoriegeleiteter an diesem Netz gelupft wird, umso klarer kristallisieren sich Diskurse heraus, die eine kultur- und sprachhistorische Dimension eines Zeichensystems repräsentieren, die unmittelbar erforscht werden kann. In dem vorliegenden Fall sind es Diskurse, die im Sinne einer »Ideologiegenossenschaft« (Bär, »Frühneuhochdeutsche Sprachreflexion«, 161) die im kollektiven bzw. kulturellen Gedächtnis der Deutschen transhistorisch angelegten antisemitischen Stereotype reaktivieren. Diese kognitiven Einheiten werden auf der objektsprachlichen Ebene als Lexeme und Sprachgebrauchsmuster sichtbar. Gemeinsam konstituieren sie ein komplexes Wort- oder Zeichennetz, das viele Knotenpunkte, Verwebungen und Ebenen hat. Die Besonderheit dieses Zeichennetzes besteht in seiner antijüdischen Semantik.

II.

Der klassische »Verbal-Antisemitismus« (Braune, 93f.) kreist um den jahrhundertealten Topos der jüdischen Weltverschwörung (vgl. Heil, 9-16), der im AfD-Kontext in einen neuen, zeitgeschichtlich determinierten Kausalzusammenhang gebracht wird. Demnach tritt der verschiedentlich verbalisierte kollektive »Jude« als Agens in Erscheinung, der das Patiens, namentlich das deutsche Volk, mit Flüchtlingsströmen überschüttet haben soll, um es letztlich »abzuschaffen«.²

Die »Abschaffung« des deutschen Volkes sei demnach nur möglich, weil es als »unfrei« bzw. »unterworfen« konzeptualisiert wird, wie aus den Syntagmen »heruntergekommenes deutsches Haus« (Höcke, 257), »fremdbestimmtes, unbewaffnetes Volk« (275) oder »ein unfreies Volk« (257) hervorgeht.

Das Konzept der »Abschaffung« des deutschen Volkes wird gelegentlich als »Genozid« bzw. als »Krieg« verbalisiert: »Der langfristige Genozid am deutschen Volk ist damit faktisch beschlossen, aber fast niemand bemerkt es. Ein nahezu genialer, weil unsichtbarer Krieg gegen Deutschland und Europa« (Carsten Härle, *Facebook-Beitrag vom 14. Oktober 2017*, cit. Bundesamt für Verfassungsschutz, 131, Anm. 291).

Die Strippenzieher und Kriegstreiber, die am deutschen Volk einen Genozid »mit der Migrationswaffe« verüben (Carsten Härle, *Facebook-Beitrag vom 8. Mai 2017*, cit. Bundesamt für Verfassungsschutz, 163, Anm. 379), sind die »Profiteure der milliardenschweren Asylindustrie« (Marc Jongen,

-
- 2 Es ist Usus der neuerechten Rhetorik, zur Verschleierung des Lexems *Jude* Syntagmen zu verwenden, die seit Wilhelm Marrs *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum* einen semantisch wiedererkennbaren Konnex zwischen *Finanzkapital* und *Machtausübung* suggerieren. Dieser Konnex spiegelt sich ursprünglich in dem Syntagma »realistische[r] Schacher- und Wuchergeist« (Marr, *Der Sieg*, 6) wider. Auf die Sprache der Neuen Rechten übertragen, ergibt sich mit Björn Höcke eine Zusammenstellung des einschlägigen »umweg-antisemitischen« Vokabulars, das in seinem Interviewband *Nie zweimal in denselben Fluss* als besonders produktiv generiert worden ist: »globalistische, völkerfeindliche Soros-Stiftung« (Höcke, 178), »Ausbeutungsgier international agierender Konzerne« (190), »die intransigente Außenpolitik der USA, an die wir sklavisches gekettet zu sein scheinen« (194), »Doppelstrategie der amerikanischen Regierung und ihrer Hintermänner« (195), »Machthaber, die zu einer geschlossenen transatlantischen Politelite gehören« (201), »globalistische Eliten« (205), »die Strukturen des globalen Geldmachtkomplexes« (206), »unsere politische Klasse und ihre medialen Claqueure als Dienstklassen jener Eliten« (206), »die herrschende globalistische Politik« (242), »liberalistische No-Border-No-Nation-Ideologie« (243), »Hilfskräfte des Globalkapitals« (243), »globale Geldeliten« (262).

Rede vom 27. Juli 2017, cit. Bundesamt für Verfassungsschutz, 89, Anm. 208). Diese Implikaturen korrelieren mit den Texten von Wilhelm Marr, für den der geheime Krieg der Juden gegen das »Germanenthum« mit dem Sieg des »Semitismus« endete: »Der 1800jährige Krieg mit dem Judenthum naht sich seinem Ende [...] das Germanenthum hat sein Sedan erlebt« (Marr, *Der Sieg*, 37).

Auch die Kodierung dieses Kriegs als Vernichtungskrieg, der zum Genozid der Deutschen führen soll, ist sprachhistorisch betrachtet viel älter, als es die Texte des 19. Jahrhunderts vermuten lassen. So schrieb bereits Martin Luther 1543, dass das Ziel der Juden darin bestehe, Deutschland³ aufzulösen und das deutsche Volk⁴ zu vernichten: »Ja wenn sie vns das kündtenthun / das wir jnen thun können/ würde vnser keiner eine stunde leben müssen. Weil sie es aber öffentlich nicht vermögen zuthun / bleiben sie gleichwol im hertzen vnser tegliche Mörder vnd blutdürstige Feinde« (Luther, *Von Schem Hamphoras*, 284). Der vorstehend zitierte Textausschnitt belegt zudem die Semantik eines *geheimen* Krieges.

Die sprachliche Fixierung der Juden als Kriegstreiber und Feinde der Deutschen erhärtet sich aufgrund weiterer transepocharer Überschneidungen der antisemitischen Texte. So verbalisiert der AfD-Bundestagsabgeord-

3 Diskurstheoretisch betrachtet, unterliegt die Semantik der Lexeme einem dynamischen Wandel. Das Lexem *Deutschland* bzw. *Teutschland* ist für die mittelhochdeutsche Zeit (ca. 1050 bis 1350) untypisch und nicht charakteristisch. In den frühneuhochdeutschen Texten (ca. 1450 bis ca. 1700) aber kommt dieses Lexem ab ca. 1550 häufig vor. Dessen Vorstufe ist das Syntagma »Teutscher natio«. Hierbei ist evident, dass *Juden* dichotomisch zum Konzept *deutsch*, *Deutschland* sprachlich konstruiert und kodiert wurden. Die Dichotomie *deutsch* vs. *jüdisch* ist bereits durch folgendes Syntagma aus dem Jahr 1530 lexikographisch nachweisbar: »kain Jude inn teutscher natiō« (Margaritha, Giiiij). Im ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhundert wird indessen ganz normiert und standardisiert von »Teutschland« bzw. »Deutschland« und »Teutschen« bzw. »Deutschen« gesprochen: »Ketzter sind ein Straff Gottes sonderlich deß Teutschläd [...] In der Warheit ist ihm also / daß das gantz Teutschlandt mit Hewschrecken überzogen« (Wagner, 243); »Gleichwie nun wir Teutsche einer seits Gott dem Herren hoechsten Dank schuldig seynd / daß er unser liebes Vatterland so tieff nicht hat sincken lassen« (Knellinger, *Predigten*, 47).

Summarisch kann festgehalten werden, dass das Lexem »Deutschland« in den frühneuhochdeutschen Texten mit einer hohen Frequenz vorkommt und das Land bzw. die Heimat der Deutschen bezeichnet. Vgl. das einschlägige Lemma im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch (FNW). M.a.W., im Falle Luthers liegt kein Anachronismus vor, wenn der rezente Forscher von Deutschland und von den Deutschen spricht.

4 Das Syntagma »deutsches Volk« bildet für das 16. Jahrhundert aus sprachhistorischer Sicht ein adäquates Syntagma, da Luther selbst mehrfach vom »deutschen Volk« spricht: »unser Deusch volck ein wust wild volck ist, ia schier halb Teuffel halb Menschen« (vgl. Luther, »Vom kriege widder die Türcken«, 107).

nete und Philosoph Marc Jongen durch die Verwendung des Kompositums »Wirtsgesellschaft« ein altes mentales Modell, demzufolge die »Gäste« des deutschen Volkes sich gegenüber ihren »Wirten« parasitär verhalten: »Und jetzt schon handeln die Migranten nach diesem [*Global Impact of Migration der UN*; Anm. d. Verf.], im Vorgefühl sozusagen der Rechte, die ihnen da zugesprochen werden, die sie zu Lasten ihrer Wirtsgesellschaften erhalten sollen« (Marc Jongen, *Rede vom 27. Juli 2018*, cit. Bundesamt für Verfassungsschutz, 89, Anm. 208).

Trotz der zeitlichen Distanz wird der Informations- und damit der Bedeutungstransfer, der kontextuell an das Lexem »Wirtsgesellschaft« gekoppelt ist, unter Aktivierung des kommunikativen und semantischen Wissens der Zielrezipienten des antisemitischen Diskurses nicht gedämpft, sondern perlokutionär gewährleistet, wie aus dem historischen Ausgangstext Martin Luthers hervorgeht: »Juden [sind] / vnser Geste [...]. Wir sind jre Hauswirte / So rauben sie und saugen vns aus / ligen vns auff dem halse / die faulen Schelmen vnd müssigen Wenste/sauffen/fressen/haben gute tage in vnserm Hause« (Luther, *Von den Juden*, 260; 262).

Alexander Gauland verbindet die vorstehenden semantischen Modelle, die auf den geheimen Krieg der Juden gegen das deutsche Volk abzielen, mit der ebenfalls über Jahrhunderte hinweg sprachlich kodierten Vorstellung des Verlusts der deutschen Heimat: »Ja, liebe Freunde, es gibt so etwas wie eine Landnahme; man nimmt uns allmählich das Land weg und das wird von allen Parteien gleichmäßig betrieben« (Alexander Gauland, *Rede vom 9. August 2017*, cit. Bundesamt für Verfassungsschutz, 81, Anm. 187).

Diese Vorstellung ist insofern nicht neu, als auch in den Texten des 19. Jahrhunderts die jüdische Landnahme Deutschlands semantisiert wird. Indes geht auch diese Vorstellung auf die frühneuhochdeutsche Zeit zurück: das mentale Modell, die Juden hätten aus Deutschland ein »Neu-Palästina« (Marr, *Der Sieg*, 11) gemacht, findet sich konzeptuell bereits in den Texten von Martin Luther.⁵ Folglich erfindet Wilhelm Marr dieses semantische Modell nicht neu, sondern schöpft aus dem seit Langem bestehenden Reservoir des Judenhasses, der in der deutschen Sprache tradiert und perpetuiert wird: »Nicht die Axt und der Pflug, die List und die Verschlagenheit des realistischen Schachergeistes waren die Waffen, mit welchen

5 »Sind also vnser Herr / wir jre Knechte / mit vnserm eigen gut / schweis vnd erbeit [...] Sie hetten zu Jerusalem [...] nicht solche gute tage können haben/in jrem eigen gut/wie sie jtz haben in vnserm gut / das sie teglich stelen vnd rauben« (Luther, *Von den Juden*, 244; 254).

die Juden das Abendland eroberten und namentlich aus Deutschland ein *Neu-Palästina* gemacht haben« (Marr, *Der Sieg*, 10f.). Dieser »jüdische« bzw. »semitische Schachergeist«, den Marr »Semitismus« (46) nennt und der die ganze Welt erobern soll, wird in der rezenten Textproduktion der Neuen Rechten unter Verwendung der Substitutionscamouflagekommunikation aufgenommen und perpetuiert:

So ist denn die gegenwärtige Krise definitiv keine des herrschenden Wirtschaftssystems, sondern eine des korrespondierenden Geldsystems, des zinsbasierten Kapitalismus. Dieses die Gier schamlos belohnende System ermöglicht enorme Buchgeldschöpfungen, gigantische Kapitalakkumulationen und globale Konzentrationsprozesse. [...] Dieser systemimmanente Wachstumszwang überfordert unsere endliche Welt, führt daher zu den bekannten zyklischen Zusammenbrüchen (Björn Höcke, »Lesebrief in der Jungen Freiheit Nr. 45/08 vom 31. Oktober 2008 alias Landolf Ladig, »Krisen«, Chancen und Auftrag. Deutsche Impulse überwinden den Kapitalismus«, *Volk in Bewegung*, Nr. 5/2011, 6, cit. Bundesamt für Verfassungsschutz, 361, Anm. 944; 945).

Das von Björn Höcke kreierte Syntagma »zinsbasierter Kapitalismus« steht synonymisch für das viel ältere Lexem »Manchesterthum« (Marr, *Der Sieg*, 10). Letzteres erscheint als ein mit dem Lexem »Semitismus« äquivalenter Begriff, da beide durch die Konjunktion *und* syntaktisch verbunden werden: »Aber eben so unerschrocken richte ich [...] die Bitte und die Forderung an den Fürsten [Bismarck] unser deutsches Volk vor dem Semitismus und dem Manchesterthum zu schützen« (10). Dadurch wird eine unmittelbare Wortfeldbeziehung zum Lexem »Semitismus« hergestellt. Das Lexem »Manchesterthum« bezeichnet den Manchesterliberalismus. Gemäß dem semantischen und semiotischen Gesetz, demnach die Bedeutung von Zeichen aus dem relationalen Verhältnis dieser Zeichen mit anderen Zeichen resultiert (vgl. Bär, *Hermeneutische Linguistik*, 6-42), muss bezüglich der Bedeutung des Lexems »Semitismus« geschlussfolgert werden, dass es nicht die jüdische »Rasse« oder das jüdische »Volk« meint, sondern eine abstrakte Entität, i.e. ein Abstraktum bezeichnet, das äquivalent zum Kommunismus, Sozialismus, Kapitalismus, Liberalismus und anderen politischen Ideologien konzeptualisiert worden ist. In Bezug auf die aktuelle Sprache der Judenfeindschaft ist festzuhalten, dass die semantische Nähe des Semitismus zum Manchesterliberalismus auf der lexikalischen Ebene nachgewiesen werden kann. »Zinsbasierter Kapitalismus« (Björn Höcke, »Lesebrief in der Jungen Freiheit Nr. 45/08 vom 31. Oktober 2008 alias Landolf Ladig, »Krisen«, Chancen und Auftrag. Deutsche Impulse überwinden den Kapitalismus«, *Volk in Bewegung*, Nr. 5/2011, 6, cit. Bundes-

amt für Verfassungsschutz, 361, Anm. 944, 945) ist eine antisemitische Implikatur, die in der deutschen Sprache mit dem Konzept *Wucher* verknüpft ist. Tatsächlich wird in den Texten der Neuen Rechten sprachlich kodiert, dass das Instrument des zügellosen Zins- und Finanzkapitalismus – eine Implikatur für den kollektiven Juden, die sich in den zahlreichen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts wiederfindet⁶ – die »gewucherte Parteiendemokratie« in der BRD sei (Björn Höcke, »Rede vom 2. November 2018«, cit. Bundesamt für Verfassungsschutz, 326, Anm. 861). Da das Lexem »Wucher« zu den häufigsten Lexemen gehört, aus denen das semantische Konzept *Jude* konstituiert wird⁷, ist die Bedeutungsidentifikation des Syntagmas »gewucherte Parteiendemokratie« als »verjudete« Parteiendemokratie textkorpusanalytisch als eindeutig zu erachten.

III.

Da semantische Konzepte über den Wortschatz einer Sprache erfasst werden, gilt es, das Lexem »Semitismus« als Schlüssellexem für die Antisemitismusforschung diskurssemantisch zu bestimmen. Dafür sollen vier kotextuelle, d.h. in einem und demselben Text, namentlich im *Sieg des Judenthums über das Germanenthum* von Wilhelm Marr (Marr, *Der Sieg*, ⁸1879 und ¹²1879) vorkommende Syntagmen und Sprachgebrauchsmuster einander gegenübergestellt werden:

6 Vgl. exemplarisch Marr, *Wählet keinen Juden*, 8; Rosenberg, 1.

7 Allein während des Deutschen Kaiserreichs lassen sich mindestens 25 antisemitische Wortbildungen mit dem Grund- und Bestimmungswort »Wucher« nachweisen: »abwuchern«, »erwuchern«, »wuchern«, »wucherisch«, »wucherlich«, »Gewohnheitswucher«, »Häuserwucher«, »Judenwucher«, »Kornwucher«, »Papierwucherer«, »Prozentwucher«, »Wucherer«, »Wucherbegierde«, »Wucherei«, »Wuchergeist«, »Wuchergeschäft«, »Wuchergewerbe«, »Wuchergewinn«, »Wucherkapital«, »Wucherkünste«, »Wucherpapier«, »Wucherprozeß«, »Wuchersinn«, »Wucherunwesen«, »Wuchervergehung« (Hortzitz, *Früh-Antisemitismus*, 195f., 233). Weiterhin stellt Nicoline Hortzitz fest: »Die Archaismen *Schacher(er)* und *Wucher(er)* sind, wie in den Schriften nachzuweisen ist, als Stereotype zur Bezeichnung und Charakterisierung der Juden verankert, d.h. es erfolgt eine Gleichsetzung der Art: ›Jude = Wucherer‹ [...]. Aufgrund von Denkautomatismen, die auf einer jahrhundertealten Überlieferung beruhen, ist der Begriff ›Jude‹ usuell mit negativen Assoziationen des Inhalts ›unlauter im ökonomischen Verhalten‹ gekoppelt [...]. D.h.: bei den genannten Lexemen wird [...] automatisch ›Jude‹ ›mitgedacht‹. *Wuchern* [...] erfordert nicht die weitgefähte Objektklasse ›Mensch‹, sondern ein Objekt mit einer speziellen Merkmalskombination: ›Mensch‹ + ›jüdisch‹« (222; Hervorh. i. Orig.).

- (1) »Dem Semitismus gehört die Weltherrschaft!« (121879, 46).
- (2) »Und dieses Volk hat mit seinem jüdischen Geiste die Welt erobert!« (81879, 15; Hervorh. i. Orig.).
- (3) »Die Verjudung der germanischen Welt hat Begriffe und Theorien von *individueller sozialer* ›Freiheit‹ geschaffen, die nicht mehr Freiheit, sondern nur noch *Frechheit* genannt werden kann, und deren praktische Konsequenzen selbst dem verjudeten *Germanismus* zu unerträglich geworden sind« (81879, 41; Hervorh. i. Orig.).
- (4) »Nicht die einzelnen Juden, der jüdische Geist, das jüdische Bewusstsein hat sich der Welt bemächtigt [...]« (81879, 32).

Jedem dieser vier Textbeispiele ist eine Agens-Patiens-Rollenverteilung inhärent. Die Bedeutungsbestimmung des Agens »Semitismus« soll daher aus seiner pragma-grammatischen Rolle als Subjekt der Handlung abgeleitet werden. Die Handlung des zu bestimmenden »Semitismus« wird durch das Substantiv »Verjudung« und durch die Verben bzw. Verbalphrasen »gehört«, »erobert«, »bemächtigt« ausgedrückt. Das Objekt der Handlung, oder das Patiens des »Semitismus« wird durch die Substantive und Nominalphrasen »Weltherrschaft«, »die Welt«, »germanische Welt«, »verjudeter Germanismus« verbalisiert. Mit anderen Worten muss die Bedeutungsbestimmung des Agens in Relation zum Patiens erfolgen. Demnach wird das Agens mit folgenden Lexemen und Syntagmen versprachlicht: »der Semitismus«, »jüdischer Geist«, »Verjudung der germanischen Welt«, »verjudeter Germanismus«, »der jüdische Geist«, »das jüdische Bewusstsein«. Aus dieser pragma-grammatischen Bedeutungsbestimmung des semantischen Konzepts *Semitismus* geht hervor, dass damit in den Texten von Wilhelm Marr der »jüdische Geist« bezeichnet wurde. Dieser Geist verhält sich dichotomisch zum »Germanismus«, der für den »germanischen Geist« (81879, 36) steht. Ferner entspricht »Semitismus« dem Syntagma »verjudeter Germanismus«. Aus der Äquivalenz dieser lexikalischen Einheiten ergibt sich die semantische Bedeutungsbestimmung des Begriffs *Antisemitismus*. Als Negation des »verjudeten Germanismus« meint es den *nicht verjudeten* oder schlicht den »Germanismus«, d.h. den »germanischen Geist«. Folglich bezeichnet der Begriff *Antisemitismus* diskurssemantisch den »germanischen Geist«.

IV.

Sprachliche Zeichen und deren »Ideologiegenossenschaften« (Bär, »Frühneuhochdeutsche Sprachreflexion«, 161) bildende Konglomerate (Texte, Textbereiche, Diskurse, Traditionen), die sich negativ-deontisch oder appellativ gegen das semantische Konzept *Jude* richten, sind derart in das sprachliche System (*Langue*) der jeweiligen Zeichenbenutzer eingebettet, dass sie auf der *Parole*-Ebene⁸ in jedem denkbaren Diskurs sowie auf jedem denkbaren Zeichenträger (im Text oder im Straßenbild) auftauchen können, sodass sie als exophorisch referenzlos und zugleich als identitätsstiftend und kulturimmanent zu bezeichnen sind. Das Lupfen an dem diskurssemantischen Netz rund um die Lexeme »Jude«, »Wucher«, »Volk« hat ergeben, dass sie in dem kulturellen und kommunikativen Gedächtnis, das durch die deutsche Sprache konserviert, generiert und perpetuiert wird, eng miteinander verbunden sind. Hierbei handelt es sich um Datenbestände mit Vernetzung zur Gegenwart – und ständiger Einflussnahme darauf. Diskursvoraussetzend für die Verschwörungsnarrative sind ferner die mit dem Lexem »Jude« assoziierten semantischen Konzepte *Krankheit* und *Schuld*, welche darin miteinander verwoben sind. Bei Luther sind die Juden »Calculus / Blutschweren vnd alle andere Kranckheit« (Luther, *Von den Juden*, 254), bei Marr sind sie »Krebsgeschwür« (Marr, *Der Sieg*, 38).

Diese Krankheit trifft den »deutschen Nationalgeist«⁹ und heißt in der Sprache der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts »Semitismus«. Der »zersetzend[e] Semitismus« (Marr, *Der Sieg*, 30) ist nach Wilhelm Marr »der Geist der Verjudung« (23), dessen Etablierung in Deutschland durch den fehlenden Nationalstolz der Deutschen begünstigt gewesen sei: »Das Gefühl einer deutschen Nationalität, geschweige eines deutschen Nationalstolzes, existierte in den germanischen Ländern nicht. Und gerade deshalb wurde es dem Semitismus leichter, in Deutschland festen Boden zu fassen als in andern Ländern« (11).

Die aus den Texten von Marr resultierende Konsequenz, Deutschland von der jüdischen Fremdherrschaft durch die Pflege des Nationalbewusstseins zu befreien, d.h. das deutsche Volk von dem jüdischen Krankheitserreger

8 *Parole* meint einen konkreten Sprechakt, i.e. eine konkrete sprachliche Äußerung.

9 So Max Liebermann von Sonnenberg, der Begründer der Antisemitischen Deutschsozialen Partei (1889–1914), in seinem Bestseller *Die Schädigung des deutschen Nationalgeistes durch die jüdische Nation* von 1892.

zu ›heilen‹, wird in den rezenten Texten von Björn Höcke verbalisiert: »Die Pflege eines gesunden Nationalbewußtseins [...] bleibt eine stetige Aufgabe« (Höcke, 132). In Höckes Texten repräsentieren die imaginierten Juden »belastende« und »krankmachende Züge« der deutschen Geschichte, welche wiederum die Deutschen krankmachen:

Anstatt uns allein von den belastenden, auf Dauer krankmachenden Zügen beherrschen zu lassen, sollten wir uns den heilsamen Aspekten unserer Geschichte mindestens ebenso verpflichtet fühlen – vor allem aber nicht diese ständig durch jene diskreditieren. Das hat vor allem mit Selbstachtung zu tun, ohne die man keinen Respekt von dritter Seite erwarten kann. Wie soll man einem Menschen verdenken (sic), wenn er seine Achtung gegenüber jemanden verliert, der sich auf Dauer selbst unter seinen allgemein empfundenen Wert erniedrigt? (67).

Die Krankheit, die das deutsche Volk zermüht, zersetzt und vernichtet, trägt den Namen »Schuldkult« (70).¹⁰ Gemeint ist das in Gestalt einer Erinnerungskultur am Leben erhaltene Gedenken an die Opfer der Shoah, das erst nach den Frankfurter Auschwitzprozessen, d.h. Ende der 1960er-Jahre und damit mehr als 20 Jahre nach der Shoah begann. Alternatives Lexem zu »Schuldkult« (70) ist »Erinnerungszwang« (71). Diesem würden die Deutschen unterzogen und damit als Volk in eine Sippenhaft genommen und als eine Haftungsgemeinschaft bestraft. Dadurch soll das deutsche Volk psychisch und in seinem Identitätsbild zerstört, neurotisiert und geknechtet werden (vgl. 71).

Diese Krankheit, die den Namen »Schuldkult« bzw. »Erinnerungszwang« trägt, führt nach Höcke zum Untergang Deutschlands in der aktuellen Migrationskrise. Dieser Untergang wird kotextuell durch folgende Lexeme und Syntagmen semantisiert: »anti-nationaler Nationalismus« (193), »das eigene Land zu einem Ort der Entfremdung [...] machen« (197), »Volk [...] abschaffen« (200), »Entnationalisierung der europäischen Völker« (201), »ethnische Säuberung der ganz besonderen Art« (203), »brutale Verdrängung der Deutschen aus ihrem angestammten Siedlungsgebiet« (205), »Verlust von Heimat« (205), »Entnationalisierung« (206), »Volkstod durch

10 Das Lexem »Schuldkult« besteht als Kampfbegriff der deutschen Rechtsextremisten seit den frühen 1980er-Jahren (Sauer mann, 269-281). Björn Höcke verwendete diesen Begriff in seinem 2018 erschienenen Buch mehrfach: »Es wird ja von Kritikern des Schuld kultes oft darauf hingewiesen, daß es obnehin nur eine individuelle Schuld gebe und damit die Kollektivschuldthese hinfällig sei. Rein strafrechtlich betrachtet ist das richtig. Sonst gäbe es ja eine Art nationaler Sippenhaft und das wäre ein Zivilisationsbruch.« (Höcke, 70; Hervorh. i. Orig.).

den Bevölkerungsaustausch« (216), »uferlose Multikulturalisierung« (244), »Verhäßlichung, Verschandelung« (266), »Bevölkerungsaustausch« (275), »das gesamteuropäische Remigrationsprojekt« (284).

Die semantische Besonderheit dieser Verschwörungserzählung besteht indes darin, dass das Konzept *Jude* relational zum es überwölbenden Kollektiv der »Antideutschen« bzw. der »Volksfeinde« semantisiert wird. Diese werden durch unterschiedliche Sprachgebrauchsmuster kodiert, wie anhand einiger Syntagmen in Björn Höckes Interviewband kotextuell veranschaulicht werden kann: »Die schier unerträgliche Arroganz der bundesdeutschen Politikerkaste, mit der sie gegen alle Staaten giftig, die sich der eigenen Auflösung verweigern« (193), »unsere herrschenden Obernichten« (202), »Antideutschen, Autorassisten« (215), »volksfeindliches Regime« (220), »Migrationsfanatiker« (222), »Zerstörer unseres Landes« (222), »polit-mediale Kaste« (229, 235), »Altparteienkartell« (232), »Kräfte, die unser Land in den Abgrund reißen« (231), »Volksverächter« (231), »intellektueller Pöbel des Establishments« (244), »Wahnsinnspolitik der Regierenden« (233). Die zugehörigen Attribute für das Kollektiv der »Antideutschen« sind »stramm anti-national« (248) und »volksfeindlich« (249).

Somit sind mehrere Akteure an der imaginierten jüdischen Verschwörung gegen das deutsche Volk beteiligt. Diskurssemantisch betrachtet, hat auch dieses Sujet eine lange Tradition, die in der Publizistik des Kaiserreichs – wiederum von Wilhelm Marr – gestiftet wurde. Exemplarisch dafür sind die Syntagmen »Front machen gegen die *Juden* und *Judenfreunde*« (Marr, *Wählet keinen Juden*, 4; Hervorh. i. Orig.) sowie »das arme Volk aller Stände bleibt ein Opfer der Wucherer und der von ihnen corruptirten germanischen Helfer« (Marr, *Der Sieg*, 42).

Diese Verschwörungserzählung hat der Islamwissenschaftler und sachsen-anhaltinische Landtagsabgeordnete Hans-Thomas Tillschneider bisher am deutlichsten verbalisiert, indem er explizit vom »Zentralrat der Juden« als Teil jener Macht sprach, die das deutsche Volk mithilfe der »Islamisierung« (Höcke, 257) abschaffen will:

Der Islam wird [...] sowohl vom Zentralrat der Juden als auch von den etablierten Parteien, von dem Establishment, von den Linksliberalen [...] benutzt, um in Deutschland multikulturelle Verhältnisse herbeizuführen. Und meine These ist, dass es dabei gar nicht um den Islam geht. Das sind ja keine Muslime. Sie wollen auch keinen Islam unbedingt fördern [...]. Es geht ihnen darum, die deutsche Kultur zu schwächen. Es geht ihnen um das, was sie Pluralität nennen, was nichts anderes ist als die Zersplitterung und letzten Endes die Abschaffung unseres Volkes (SPD-Landtagsfraktion Sachsen-Anhalt).

Dieses Narrativ wurde im AfD-nahen Umfeld mehrfach wiederholt. So verwendete der einschlägig verurteilte Aktivist und ehemalige Berliner Grundschullehrer Nikolai Nerling alias »Volkslehrer« (Rathje, 38) in einem im August 2018 aufgezeichneten Gespräch mit dem islamophoben Blogger Michael Stürzenberger (Häusler/Roeser, 315) die Implikatur *Mossad*, um analoge Verschwörungserzählungen zu reproduzieren:

Anders als Du sehe ich die Gefahr noch auf einer anderen Ebene. Ich denke, dass das mit dieser Islamisierung, das ist natürlich eine Riesengefahr. Keine Frage. Aber die Frage ist, wo kommt das eigentlich her. Wer hat denn für all diese Kriege gesorgt? [...] Moslems sind die strategische Verschiebemasse. [...] Amerikanische Geheimdienste. Mossad muss natürlich auch daran beteiligt gewesen sein [...] (Malarich, 3:19-4:55).

Ein Gros der einschlägigen antisemitischen Verschwörungsnarrative wird indes auf Umwegen kommuniziert. So wurde in der sog. »Germanenrede« des Tübinger Rechtsanwaltes und einstigen AfD-Politikers Dubravko Mandić, die am Ende des Wahlkampfes bzw. im Vorfeld der Bundestagswahlen vom 21.09.2017, am 18.09.2017 auf einer PEGIDA-Demonstration in Dresden gehalten und aufgezeichnet wurde, unter Verwendung der Umwegkommunikation die antisemitische Verschwörungspanthese verbalisiert, die Migrationskrise von 2015 sei vom »Mammon«, einer gängigen Implikatur des Judentums¹¹, mit dem Ziel ausgelöst worden, Deutschland und das deutsche Volk zu vernichten:

Und wir müssen an dieser Stelle fragen: [...] Wieso wird das Volk verleugnet? Wieso soll es auch auf einmal keine biologischen Geschlechter mehr geben, wieso keine traditionellen Familien. Wieso werden auch Grenzen hinterfragt. Wer hat ein Interesse daran, dass sämtliche Bindungskräfte, wie sie sich in zivilisatorischen Institutionen wie Nationalstaat, Volk, Familie und Kirche manifestieren, wer hat ein Interesse daran, dass die zugrundeliegenden Bindungskräfte schwinden? Wer? Es ist der Mammon! [...] Hinter dem Großbanner der Menschenrechte koordiniert das »Kapital« neuerdings globale Flüchtlingsströme, welche die Dimensionen der antiken Völkerwanderungen noch in den Schatten stellen werden. Diese Ströme ergießen sich nun ausgerechnet in Deutschland. Der entwurzelte Mensch soll nach Vorstellungen der One-World Akteure nicht frei herumreisen können, weil er als Flüchtling oder Verfolgter exklusive Menschenrechte genießt, denn das ist ja nur vordergründig so, sondern weil das moderne Kapital neben dem freien Warenverkehr

11 Das klassisch-antisemitische Lexem »Mammon« kommt sowohl im antisemitischen Diskurs des 19. Jahrhunderts als auch in Hitlers *Mein Kampf* vor (233).

auch die allgemeine Personenfreizügigkeit zur Gewinnmaximierung benötigt (Mandic).

Diese Rede beinhaltet eine Lexik und eine Semantik, die in vielen anderen Reden und Texten der AfD-Politiker in der Jetztzeit anzutreffen sind. Auch in den Texten von Björn Höcke sind die »Globalisten« bzw. die »One-World-Strategen« als Synonym bzw. als Implikatur für die Juden präsent (Höcke, 206f.).

V.

Um das perlokutionäre Potenzial der vorgezeichneten Verschwörungsnarrative sprachhistorisch und diskurslinguistisch besser einschätzen zu können, erscheint es als sinnvoll, das semantische Wortfeld *Jude* mithilfe des einschlägigen Wortschatzes zu beleuchten. Hierbei ist zu beachten, dass die Quantität des antisemitischen Wortschatzes im Deutschen nicht monokausal und teleologisch zu der Annahme führen soll, Deutsch sei judenfeindlicher als andere Sprachen. Hier böte sich eine komparatistische Analyse des Verbalantisemitismus in unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen an. Vorerst kann unter Rekurs auf den analogen Wortschatz im Russischen¹² tentativ die Vermutung aufgestellt werden, dass dieser im Vergleich zum Deutschen wesentlich überschaubarer ist.¹³ Letzteres heißt indes nicht, dass das Russische ein geringeres Potenzial für Verbalantisemitismus hat. Es heißt aber, dass die einschlägige Wortbildung im Deutschen sich als produktiver und kreativer erweist.

12 Der Vergleich mit dem Russischen erscheint adäquat, da Russland und Russisch aus (sprach-)historischer Sicht eine wichtige Rolle für die Etablierung und Perpetuierung des Judenhasses spielten. Nicht nur ist das Lexem »Pogrom« als eines der wenigen Lehnwörter aus dem Russischen in die europäischen Sprachen aufgenommen worden, sondern auch die russische Provenienz der *Protokolle der Weisen von Zion* (1903) ist für die komparatistische Herangehensweise an das Phänomen der Judenfeindschaft signifikant.

13 Im Russischen wurde das Konzept *Jude* vorwiegend mit sozialen bzw. wirtschaftlichen Konnotationen versehen. Diese lassen sich etwa anhand des Lexems »Жидомор« (»Geizhals«) und zugehöriger Derivate ablesen. Als Kompositum aus »Jude« (»Жидъ«) – zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits negativ konnotiert und im einschlägigen Eintrag daher als vulgär gekennzeichnet – und »Pest, Seuche« (»Моръ«), sollte es die Juden kollektiv entwerten und ausgrenzen (vgl. Pawlowski, 366), s.v. »Жидъ (vulg.): [...] 2. der Geizhals«; »Жидомор: der Geizhals, Filz, Knicker«; »жидоморничать: geizen, knickern«; »Жидоморка: geiziges Frauenzimmer«; »жидоморство: die Knickerei.«

Wollte man lexikographisch feststellen¹⁴, wie das Lexem »Jude« (und dessen Kollokationen) bereits in den frühneuhochdeutschen Texten (1450–ca. 1750)¹⁵semantisiert wurde(n)¹⁶, würde man feststellen, dass dieses Lexem z.B. vorkommt

in Komposita mit dem Bestimmungswort¹⁷ *Jude* (lexikographische Belege 1450–ca. 1750) wie *Judenarzt*, *Judenarznei*, *Judenbad*, *Judenbegierde*, *Judenblut*, *Judenbube*, *Judenbüchlein*, *Judendienst*, *Judeneid*, *Judenfeind*, *Judenfreund*, *Judengasse*, *Judengesicht*, *Judenherz*, *Judengehirn*, *Judengeißel*, *Judengekröt*, *Judengeld*, *Judengenosse*, *Judengeschenk*, *Judengeschlecht*, *Judengeschmeiß*, *Judengeselle*, *Judengönner*, *Judenhand*, *Judenhaus*, *Judenheucheln*, *Judenkind*, *Judenklage*, *Judenknecht*, *Judenkopf*, *Judenkur*, *Judenlatein*, *Judenliebhaber*, *Judenpatient*, *Judenpatron*, *Judenrotte*, *Judensache*, *Judenschatz*, *Judenschmalz*, *Judensau*, *Judenschulden*, *Judenschule*, *Judenschutz*, *Judenschutzbüchlein*, *Judenschützer*, *Judenschwarm*, *Judenspiegel*, *Judenspieß*, *Judenstadt*, *Judenturm*, *Judenvater*, *Judenverteidiger*, *Judenvolk*, *Judenwucher*, *Judenzetteln*, *Judenzucht*, *Judenzwang*.

Es zeigt sich anhand dieses Befundes, dass das Konzept *Jude* bereits in der frühneuhochdeutschen Zeit, d.h. noch vor der Etablierung des modernen Antisemitismus in den neuhochdeutschen Texten (1750–1945)¹⁸ kotextuelle Einheiten enthält, die über den Bereich der Religion hinausgehen und Juden nicht nur als Irrgläubige bzw. Heterodoxe, sondern auch gemäß ihrer Wesensart oder gar Anatomie stigmatisieren. Ersteres gilt für das Lexem »Judenherz«, das in den Werken Martin Luthers oft vorkommt. Letzteres gilt für das Lexem »Judengehirn«, das als Hapax für einen medizinischen Sprachgebrauch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts belegt ist.

14 Bei den folgenden lexikographischen Kategorisierungen des semantischen Konzepts *Jude* handelt es sich um eine Auswahl, die angesichts der Größe des antijüdischen Wortschatzes im Deutschen auch noch erweitert werden kann. Methodologisch orientiert sich der Verfasser an Bär, *Hermeneutische Linguistik*, 28f.

15 Die aufgeführten Belege stammen mehrheitlich aus Hortzitz, *Die Sprache der Judenfeindschaft*, sowie Hortzitz, »Früh-Antisemitismus«. Ein wichtiges Referenzwerk bildet ferner das von Oskar Reichmann und Anja Lobenstein-Reichmann herausgegebene *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* (FNW).

16 Diese sprachhistorische Chronologie zeigt auf, dass die Sprache der Judenfeindschaft keineswegs auf die NS-Zeit beschränkt ist, sondern eine lange Geschichte hat.

17 In diesem Worttypus wird die Gesamtbedeutung des Kompositums durch das Bestimmungswort *Jude* negativ semantisiert, wie z.B. in »Judengehirn« (*Gehirn* hat eine neutrale Bedeutung und wird durch das Bestimmungswort *Jude* zu einer negativen Entität). Einige Komposita dieses Typus werden durch zwei negativ semantisierte Einzelexeme gebildet, wie z.B. *Juden* + *Geschmeiß* → *Judengeschmeiß*.

18 Dazu grundlegend Hortzitz, »Früh-Antisemitismus«.

»Judenherz« bzw. »Jüdisches Herz« suggeriert die Irreversibilität der jüdischen Natur, welche selbst der Taufe standhält¹⁹: »Denn ein Jude oder Jüdisch Herz/ ist so stock/ stein/ eisen/ [...] das mit keiner weise zu bewegen ist [...] Wenn sie auch so gewulich gestrafft wurden/ das die gassen vol Bluts ronnen/ das man ire todten nicht mit hundert tausent/ Sondern mit zehen hundert tausent/ rechnen vñ zelen mußte [...] Dennoch müssen sie recht haben« (Luther, *Von Schem Hamphoras*, 18).

Ferner lässt sich am Syntagma »Jüdisches Herz« auch ablesen, dass Luther eine Differenzkonstruktion nicht nur zwischen *Christen* und *Juden*, sondern auch zwischen *Menschen* und *Juden* herstellt: »Denn solchs keine vernunft noch menschlich Herz zulesst / wie viel weniger solch ein verbittert / gifttig / blind hertz der Juden« (18). Diese Entmenschlichung geht über die Konventionen der antijüdischen Polemik hinaus, da *Jude* als »Unmensch« »kontradiktorisch« antonymisiert wird (Hortzitz, *Die Sprache der Judenfeindschaft*, 553).

Ferner fungiert Luther als Sender²⁰ von Propositionen und Illokutionen, die als epochenübergreifend und diskurskonstituierend konzeptualisiert werden können. So enthält der berühmte Satz des Berliner Historikers Heinrich von Treitschke – »Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuths mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück!« (Treitschke, 575) – eindeutige Parallelen zu der einschlägigen Formulierung von Luther: »Ein solch verzweuielt/ durchböset / durchgiftet / durchteufelt ding ist vmb diese Juden / so diese 1400jar vnser plage / pestilentz vnd alles vnglück gewest / vnd noch sind« (Luther, *Von Schem Hamphoras*, 260).

Das Lexem »Judengehirn«, das in einem 1636 gedruckten medizinischen Traktat vorkommt, basiert ebenfalls auf einer Differenzkonstruktion zwischen *Juden* und *Menschen*. Hier wird jedoch ein medizinischer Begriff verwendet, der eine biologische Eigenart der Juden beschreibt. Die Juden

19 Die Ungültigkeit der Konversion und die Konstanz des jüdischen Wesens werden bereits in den frühen Werken Luthers thematisiert. Spachhistorisch signifikant ist hierbei das Syntagma »getaufter Jud«: »Ich habs selbs gehort vō frumen getauften Juden/ das/ wenn sie nicht bey vnser tzeit das Euangelion gehort hetten/ sie weren yhr leben lang Juden vnter dem Christen mantel blieben. denn sie bekennen/ das sie noch nie nichts von Christo gehort haben bey yhren teuffern vnd meystern« (Luther, »Dass Jhesus Christus eyn geborener Jude sey«, 22).

20 Hier im semiotischen bzw. sprechakttheoretischen Sinne als Sender einer (zu rezipierenden) Botschaft gemeint.

werden als kognitiv minderwertig konzeptualisiert. Mit anderen Worten, das ›Judengehirn‹ sei zu primitiv, um sich mit Medizin zu befassen:

Die Krankheiten erkennen/ vnd zu vnterscheiden/ auch die causas morborū nach der Kunst erforschen [...]; daß alles vnnd andre dergleichen dinge auß dem fundamento Naturae vnd der Kunst können wissen vnnd erforschen/ dazu gehöret warlich kein Judengehirn/ Immassen es grosse mühe giebt dem jenigen so guter vernunft vnd gesundes Verstandes ist/ geschweig daß ein Jude mit verkehrten vnnd verruckten Sinnen darinnen sich solte finden können (Martini, 78f.).

Die negative Semantik des Konzepts *Jude* resultiert ferner aus dessen negativen Kollokationen.²¹ Es handelt sich hierbei nicht nur um kollokative Verben mit der Grundbedeutung »töten«, »morden«, »lügen«, »täuschen« bzw. um kollokative Adjektive mit der Grundbedeutung »böse«, »arglistig«, »grausam«, »mörderisch«, »geldgierig« oder um kollokative Substantive mit der Grundbedeutung »Mord«, »Haß«, »Feind«, »Unzucht«, sondern auch um Augmentativa (Horzitz, *Die Sprache der Judenfeindschaft*, 436f.) wie »erzböse«, »erztüsch«, »grundfalsch«, »hochschädlich«, »hochstrafbar«, »höchstgotteslästerlich«, »höchstlästerlich«, »höchstschädlich«, »höchstundankbar«, »höchstunzüchtig«, »allerbitterst-«, »giftigst-«, »schrecklichst-«, »-teuflischst-«, »über-teuflisch«, »übertoll«, »übertöricht«, »Erzbetrüger«, »Erzdieb«, »Erzfeind«, »Erzketzer«, »Erzlügner«, »Erzmörder«, »Erzschelm«, »Erzbubenstück«, »Erzmord«. Die Dehumanisierung der Juden erfolgt über Tier-, Unrat- und Krankheitsmetaphern und -vergleiche (466-481).

Es zeigt sich anhand dieses lexikographischen Befundes, dass das semantische Konzept *Jude* bereits in der frühneuhochdeutschen Zeit sehr vielfältige, negativ-deontische, pejorative und appellative Implikationen umfasste. Dies führte dazu, dass *Jude* zum »negative[n] Antiprinzip« wurde (Horzitz, »Früh-Antisemitismus«, 135). Als solches hat es die Etablierung von Gegensatzrelationen, wie z.B. »deutsch« vs. »jüdisch«, lange vor der Zeit des Nationalsozialismus ermöglicht:

Der Name »Deutscher« gründet sich auf die deutsche Volksthümlichkeit, die jüdische Volksthümlichkeit ist nicht die deutsche, sondern eine himmelweit von dieser verschiedene, ihr in vieler Hinsicht gerade entgegengesetzte; wer al-

21 Unter Kollokation versteht man die Kombinierbarkeit von Wörtern in einer Sprache. Es handelt sich somit um häufig auftretende Wortverbindungen, deren gemeinsames Vorkommen auf einer Regelmäßigkeit gegenseitiger Erwartbarkeit beruht und somit semantisch begründet ist: *Biene* : *Honig*, *Hund* : *bellen*.

so der jüdischen Volksthümlichkeit huldigt, kann die deutsche nicht besitzen und sich folglich auch keinen Deutschen nennen; ganz nach dem Denkgesetze: A ist C, B ist D; da aber C nicht D ist, so kann auch A nicht B seyn (*Der Allgemeine Anzeiger der Deutschen*, 3266).

VI.

Die quantitative Bestimmung des rezenten antijüdischen Diskurses der Neuen Rechten hat ergeben, dass die antijüdischen Verschwörungsphantasien, die um die Vorstellung eines von den ›Juden‹ vorangetriebenen ›Bevölkerungsaustauschs‹ und damit der ›Auflösung‹ Deutschlands kreisen, einen viel breiteren Verstehenshorizont nahelegen, als es ein direkter Vergleich zwischen der Diktion der Neuen Rechten und der NSDAP zuließe. Vielmehr steht dieser Diskurs in einer langen sprach- und kulturhistorischen Tradition, die z.B. lexikographisch nachvollzogen werden kann. Diese Problematik brachte Björn Höcke selbst zur Sprache, als er in dem inzwischen bekannt gewordenen ZDF-Interview über seine Wortwahl wie folgt reflektierte:

Ich glaube nicht, dass es eine allgemeingültige Definition dessen gibt, was NS-Diktion, was NS-Sprache ist. Die deutsche Sprache hat sich sicherlich in den letzten 75 Jahren auch weiterentwickelt. Nicht immer zum Guten [...]. Aber ich glaube, keiner, der auch einen gewissen wissenschaftlichen Anspruch hat, würde sich zutrauen zu sagen, das ist jetzt NS-Sprache oder das ist die Sprache der Romantik oder die Sprache der Aufklärung. Das wäre vermessen (*ZDFheute Nachrichten*, 3:43-4:10).

D.h., Höcke betont die Kontinuität der deutschen Sprach- und Kulturgeschichte, in die er sich einbetten will. Damit korrespondieren auch jene Äußerungen, die über Zeitangaben den ›geheimen‹ Krieg der ›Juden‹ chronologisieren:

Erst kam der Krieg ausgedehnt auf die ganze Welt, zwei mal, dann Millionen von Toten nach dem zweiten Krieg [...], und jetzt, nach einer Phase der Erholung und des Friedens, die Massenmigrationswaffe zur endgültigen Vernichtung des deutschen und zusätzlich der europäischen Völker. Diesmal ein geheimer. Aber wirkungsvoller und endgültiger als alle Kriege der letzten 2000 Jahre zusammen (Carsten Härle, *Facebook-Beitrag vom 01.12.2016*, cit. Bundesamt für Verfassungsschutz, 163).

Die historische Semantik dieser Äußerung manifestiert sich aus dem Vergleich mit den einschlägigen Sprachgebrauchsmustern im Oeuvre von Martin Luther (»so dise 1400 jar vnser plage« (Luther, *Von Schem Hampho-*

ras, 260)) und Wilhelm Marr (»Der 1800jährige Krieg mit dem Judenthum naht sich seinem Ende« (Marr, *Der Sieg*, 37)).

Das Ziel dieses »geheimen« Krieges besteht in der Auflösung des deutschen Volkes, wie in den Äußerungen von Alexander Gauland hervorgehoben wird. Bezeichnender Weise ist auch seine Textproduktion lexikalisch und diskurssemantisch mit dem Oeuvre Marrs verwoben, insofern als die Auflösung der Deutschen dadurch erreicht werden soll, dass Deutsche in der allgemeinen Menschheit (Marr spricht vom »allgemeinen Menschenthum« (Marr, *Wählet keinen Juden*, 11)) aufgingen:

Wir befinden uns in einem Kampf gegen Kräfte, die ihr globalistisches Programm der Nationenauflösung, der ethnisch-kulturellen Vereinheitlichung und der Traditionsvernichtung als die Menschlichkeit und Güte selbst verkaufen. Wir sollen uns im Dienst des Menschheitsfortschritts verdrängen lassen. Wir sollen uns als Volk und Nation in einem großen Ganzen auflösen. Wir haben aber kein Interesse daran, Menschheit zu werden. Wir wollen Deutsche bleiben (Alexander Gauland, *Rede vom 09.06.2018*, cit. Bundesamt für Verfassungsschutz, 74, Anm. 170.).

Äquivalent äußert sich auch Björn Höcke, der unter Verwendung der Umweg- bzw. Substitutionscamouflagekommunikation wiederum in Anlehnung an Marr (»*Juden und Judenfreund[e]*« (Marr, *Wählet keinen Juden*, 4)) über Friedlich Merz und Angela Merkel als »Teil einer geschlossenen transatlantischen Politelite« spricht:

Frau Merkel arbeitet jetzt offensichtlich an einer neuen SED, an einer vereinigten Buntlandfront von der ehemaligen SED bis zur Merkel-Söder-Union. Ihr Ziel ist die große Transformation. Die große Transformation, liebe Freunde, das ist der große Umbau. Der große Umbau, also: die Überwindung der traditionellen Industrie in Deutschland, die Überwindung der Völker und die Überwindung der Kulturen. Merz ist wie Merkel Teil einer geschlossenen transatlantischen Politelite, die die Völker und Kulturen im Rahmen ihrer One-World-Ideologie ins Visier nimmt. Das sind und werden niemals Freunde der Nation. Das sind und werden niemals Freunde eines deutschen Volkes und einer deutschen Nation (Jüdisches Forum, Min. 1:41–2:35).

Es ist evident, dass das semantische Konzept *One-World-Ideologie* auch in den Texten von Wilhelm Marr vorkommt. Dort wird es durch das Syntagma »allgemeines Menschenthum« zum Ausdruck gebracht: »Der Reformjude strotzt von der Idee des »*allgemeinen Menschenthums*«. Die vorgeschrittenen sind sogar Kosmopoliten vom reinsten Wasser. Zieht man aber die Konsequenzen, daß Israel als »*Minorität*« zuerst in dies allgemeine Menschenthum aufgehen müsse, daß es dem Judenthum kirchlich und

bürgerlich entsagen müsse - - - man mache selber die Probe, was der Reformjude sagt!« (Marr, *Wählet keinen Juden*, 11; Hervorh. i. Orig.)

Die rezenten antisemitischen Verschwörungspantasmen der AfD korrelieren mit deren Diskursvoraussetzungen, die im Wissensreservoir des Deutschen tief verwurzelt sind. Folglich muss auch ihr persuasives Potenzial angesichts des kommunikativen Gedächtnisses, das für jedwedes Zeichen- und Kodierungssystem als existent und bisweilen wirkmächtig anzunehmen ist, ernstgenommen werden. Diese Verwurzelung lässt sich auch daran ablesen, dass es im Deutschen Syntagmen gibt, die in anderen Sprachen nicht existieren. Es handelt sich um das Kompositum Israelkritik²² und um das Syntagma »jüdische Mitbürger«. In beiden Fällen handelt es sich um ursprünglich antisemitische Sprachgebrauchsmuster, wie aus dem heute neutralen Ausdruck »jüdische Mitbürger« ersichtlich wird:

In einer solchen Lage der *Vertheidigung* befinden wir uns, wir, die Angehörigen des *christlichen* und *deutschen* Staates dem *täglich überhand nehmenden Machteinfluß* der Juden, – sagen wir unserer »*jüdischen Mitbürger*« – gegenüber und zwar in allen Ständen, in allen Gebieten des politischen und bürgerlichen Lebens. Wir vertheidigen im Rahmen von Verfassung und Gesetz *uns gegen eine Macht, die unser deutsches Leben ebenfalls im Rahmen von Verfassung und Gesetz angreift*; [...] Wir *vertheidigen uns gegen* die Herrschaft des Judenthums (Marr, *Wählet keinen Juden*, 4; Hervorh. i. Orig.).

Diese Sprachreflexion könnte gegebenenfalls dazu beitragen, dass Ausgrenzung und Stigmatisierung durch Sprache gerade in Zeiten wahr- und ernstgenommen würden, in denen die Grenzen des Sagbaren immer weiter ausgedehnt werden.

Zitierte Literatur

- Bär, Jochen A. »Frühneuhochdeutsche Sprachreflexion«. *Frühneuhochdeutsch – Aufgaben und Probleme seiner linguistischen Beschreibung*. Hrsg. Anja Lobenstein-Reichmann/Oskar Reichmann. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2011: 157-233.
- Bär, Jochen A. *Hermeneutische Linguistik. Theorie und Praxis grammatisch-semantischer Interpretation. Grundzüge einer Systematik des Verstehens*. Berlin/München/Boston: De Gruyter, 2015.

22 »Es ist kennzeichnend. Das grösste Verbrechen in Israel ist die Kritik Israels« (Marr, *Der Sieg*, 7).

- Braune, Holger. »Expliziter und impliziter Verbal-Antisemitismus in aktuellen Leserbriefen.« *Aktueller Antisemitismus in Deutschland. Ein Phänomen der Mitte*. Hrsg. Jehuda Reinharz/Monika Schwarz-Friesel/Evyatar Friesel. Berlin/New York: De Gruyter, 2010: 93-113.
- Bundesamt für Verfassungsschutz. *Gutachten zu tatsächlichen Anhaltspunkten für Bestrebungen gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung in der »Alternative für Deutschland« (AfD) und ihren Teilorganisationen*. Stand: 15. Januar 2019. Web. 2. Dezember 2023.
- Der Allgemeine Anzeiger der Deutschen: der öffentlichen Unterhaltung über gemeinnützige Gegenstände aller Art gewidmet, zugleich allgemeines Intelligenz-Blatt zum Behuf der Justiz, der Polizey und der bürgerlichen Gewerbe*, N^o 278. J. Fr. Hennicke, Redacteur. Montags, den 12. October 1829. Gotha: Becker, 3266.
- Häusler, Alexander/Roeser, Rainer. »Geliebter Feind? Islamismus als Mobilisierungsressource der extremen Rechten«. *Salafismus in Deutschland*. Hrsg. Thorsten Gerald Schneiders. Bielefeld: transcript, 2014: 301-318.
- Heil, Johannes. »Gottesfeinde« – »Menschenfeinde«. *Die Vorstellung jüdischer Weltverschwörung (13. bis 16. Jahrhundert)*. Essen: Klartext, 2006.
- Heringer, Hans Jürgen. *Das höchste der Gefühle. Empirische Studien zur distributiven Semantik*. Tübingen: Stauffenburg, 1999.
- Hitler, Adolf. *Mein Kampf. Jubiläumsausgabe anlässlich der Vollendung des 50. Lebensjahres des Führers. Gesamtauflage 5 Millionen Exemplare*. München: Zentralverlag der NSDAP, 1939.
- Höcke, Björn. *Nie zweimal in denselben Fluss. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig. Mit einem Vorwort von Frank Böckelmann*. Berlin: Manuscriptum, 2018.
- Hortzitz, Nicoline. »Früh-Antisemitismus« in Deutschland (1789–1871/72). Tübingen: Niemeyer, 1988.
- Hortzitz, Nicoline. *Die Sprache der Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit (1450–1700). Untersuchungen zu Wortschatz, Text und Argumentation*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2005.
- Jüdisches Forum. *Björn Höcke und Lutz Bachmann bei 200. PEGIDA-Demonstration in Dresden, 17.02.2020*. Web. 17. Februar 2024.
- Kalwa, Nina. »Islamdiskurs«. *Handbuch Sprachkritik*. Hrsg. Thomas Niehr/Jörg Kilian/Jürgen Schiewe. Berlin: J.B. Metzler, 2020: 252-258.
- Knellinger, Balthasare. *Predigten Zu Zeit deß Tuerken-Kriegs Von Anno 1683. In welchen das Christen-Volk Zur Buß/ und Andacht/ Dann auch Zu Lob- und Dank-Sprechung Auffgemahnet worden*. München: In Verlegung Johann Hermann von Gelder/Chur-Fuerstl: Hof-Buch-Handlern, 1687.
- Liebermann von Sonnenberg, Max. *Die Schädigung des deutschen Nationalgeistes durch die jüdische Nation*. Leipzig: Germanicus, 1892.
- Lobenstein-Reichmann, Anja/Oskar Reichmann. *Frühneuhochdeutsch – Aufgaben und Probleme seiner linguistischen Beschreibung*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2011.

- Luther, Martin. »Dass Jhesus Christus eyn geborener Jude sey.« *Martin Luther. Judenfeindliche Schriften*. Bd. 2. Hrsg. Karl-Heinz Büchner/Bernd P. Kammermeier/Reinhold Schlotz. Aschaffenburg: Alibri, 2017.
- Luther, Martin. »Von den Jüden und jren Lügen.« *Luthers judenfeindliche Schriften*. Bd. 1. Hrsg. Karl-Heinz Büchner/Bernd P. Kammermeier/Reinhold Schlotz/Robert Zwilling. Aschaffenburg: Alibri, 2016.
- Luther, Martin. »Von Schem Hamphoras: Vnnd Geschlecht Christi.« *Martin Luther. Judenfeindliche Schriften*. Bd. 2. Hrsg. Karl-Heinz Büchner/Bernd P. Kammermeier/Reinhold Schlotz. Aschaffenburg: Alibri, 2017.
- Luther, Martin. »Vom kriege widder die Türcken.« *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*. 30. Band. Zweite Abteilung. Hrsg. Karl Drescher. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger, 1909: 81-148.
- Malarich. »Volkslehrer« in Diskussion mit Stürzenberger. Youtube. 17. August 2018. Web. 12. November 2023.
- Mandic, Dubravko (AfD-Kreisverband Dresden). *Aufrecht gehen und Widerstand leisten!* 18. September 2017. Web. 27. Dezember 2023.
- Margaritha, Antonius. *Der gantz Jüdisch glaub mit sampt ainer gründtlichen vnd warhafften anzeygunge/ Aller Satzungen/ Ceremonien/ Gebetten/ Haymliche vnd offentliche Gebreüch/ deren sich dye Juden halten/ durch das gantz Jar/ Mit schönen vnd gegründten Argumenten wyder jren Glauben ...* Augsburg: Heinrich Steiner, 1530.
- Martini, Jakob. *APELLA Medicaster Bullatus Oder JudenArtzt/ Darin kürztlich per The-sin und Antithesin angezeigt wird; was ein guter Christlicher Medicus, vnd wie dagegen eigentlich ein JudenArtzt beschaffen sey ...* Hamburg: Heinrich Werner, 1636.
- Marr, Wilhelm. *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. Vae Victis!* Bern: Rudolph Oostenoble, 1879.
- Marr, Wilhelm. *Wählet keinen Juden! Der Weg zum Siege des Germanenthums über das Judenthum. Ein Mahnwort an die Wähler nichtjüdischen Stammes aller Confessionen. Mit einem Schlußwort: »An die Juden in Preussen.«* Berlin: Otto Hentze's Verlag, 1879.
- Michaels, Ralf. »Warum die Grundrechte keine allgemeine Antisemitismusaussnahme kennen«. *Soziopolis: Gesellschaft beobachten* (2023), 1-17. Web. 14. Juni 2023.
- Pawlowski, Iwan (Hrsg.). *Russisch-deutsches Wörterbuch*. Dritte, vollständig neubearbeitete, berichtigte und vermehrte Auflage. Riga: N. Kymmell, 1911. Unveränderter Nachdruck: Leipzig: Zentral-Antiquariat der Deutschen Demokratischen Republik, 1960.
- Rathje, Jan. »»Reichsbürger« und Souveränismus«. *ApuZ. Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung* 35-36 (2021): 34-40.
- Rosenberg, Alfred. *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. München: Hoheneichen, 1930.
- Schmalenberger, Sophie. »Vom »Vogelschiss«, Bismarck und deutschen Opfern: Die Neue Rechte und der Kampf um die deutsche Erinnerungskultur«. *Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein*. Hrsg. Jürgen Zimmerer. Stuttgart: Reclam, 2023: 476-494.

Schwarz-Friesel, Monika. *Toxische Sprache und geistige Gewalt. Wie judenfeindliche Denk- und Gefühlsmuster seit Jahrhunderten unsere Kommunikation prägen*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2022.

SPD-Landtagsfraktion Sachsen-Anhalt. *Landtagsdebatte: Antisemitismus in der AfD am Beispiel des Abgeordneten Tillschneider*. Web. 1. Dezember 2023.

Treitschke, Heinrich von. »Unsere Aussichten«. *Preußische Jahrbücher* 44 (1879): 559-576.

Wagner, Bartholomäus. *Homiliarum Centuria de Tempore & Sanctis Postill. Hundert Andächtiger Gottseliger unnd Catholischer Lehrreicher Außlegungen / oder Predigen über alle Sontägliche und Feyertägliche Euangelien deß gantzen Jahrs. In welchen hundert furtreffliche / heilige / grosse Wunderzeichen / die sich bey dem Hochwürdigsten Sacrament deß Altars / Under unnd Ausserhalb der heiligen Meß oder heiligen Opfer deß wahren Leibs und Bluts unsers Herrn und Heylands Iesu Christi zugetragen. Sampt andern vielen Historien und Exempeln begriffen. Zu Heyl unnd Wolfahrt aller guthertzigen unnd rechtglaubigen Christen / durch Bartholomævm VVagnervm Avgvstanvm in Truck verfertigt / unnd jetzt erstmals aufgangen*. Freyburg i.Br. 1607.

Yendell, Alexander/Pickel, Gert. »Islamophobia and Anti-Muslim Feeling in Saxony – Theoretical Approaches and Empirical Findings Based on Population Surveys«. *Journal of Contemporary European Studies* 28.1 (2020): 85-99.

ZDFheute Nachrichten. *Björn Höcke bricht ZDF-Interview ab und droht*. Web. 16. Februar 2024.

Paul Bräutigam (*Universität Kassel*)

Literarische Dimensionen des Rechtspopulismus als Inkubator der gesellschaftlichen Normalisierung von Verschwörungserzählungen am Beispiel des Romans *Die Kandidatin* von Constantin Schreiber

Abstract

This article explores the intersection between right-wing populism and conspiracy theories, highlighting their shared characteristics, as they both focus on a dualistic worldview pitting ›the people‹ against ›the elite‹. This common ground provides a fertile basis for literary narratives, exemplified in Constantin Schreiber's novel *Die Kandidatin*, where the dichotomy between the people and the elite is entrenched through the narrative construction of populist ›us versus them‹ antagonisms. The main character of the novel, a left-wing politician named Sabah Hussein, serves as an ideological foil, deliberately designed to evoke antipathy and rejection, reinforcing the populist narrative. Notably empathy-inducing text structures are selectively applied to characters aligned with the populist ›us‹, perpetuating a one-sided perspective. The novel intensifies this tendency when revealing a right-wing network that plans an attack on Hussein, dedicating an entire chapter to explore the motives of the assailant. This divergent treatment in narrative emphasis invites the reader to adopt right-wing populist perspectives, shaping their perceptions of who ›the enemy of the people‹ really is. Conspiracy theories, alluded to throughout the text, play a crucial role by bridging the gap between fiction and reality, capitalizing on the effectiveness of literary dimensions of right-wing populism. The narrative subtly encourages readers to accept conspiratorial worldviews, depicting them as plausible extensions of the fictional threat scenarios. The danger lies not solely in incorporating conspiracy theories in fictional texts but also in deliberately deploying a reference framework that validates the fictional account through alignment with real-world right-wing conspiracy narratives. Coupled with mechanisms of guiding reception, this has the potential to lead to the societal acceptance and normalisation of right-wing populism and conspiracy theories.

Schlüsselbegriffe

Rechtspopulismus, Verschwörungstheorien, literarische Dimensionen des Rechtspopulismus, manichäistisches Weltbild, Rezeptionslenkung, wechselseitige Beeinflussung von Fiktion und Realität, Normalisierung verschwörungstheoretischer Narrative

Keywords

right-wing-populism, conspiracy theories, literary dimensions of right-wing populism, manichaeistic worldview, guided reception, reciprocal influence between fiction and reality, normalising of conspiratorial narratives

I. Über Rechtspopulismus, Verschwörungstheorien und Literatur

»Vielmehr äußerten diverse Wahlbewerber rechtsextremistische Verschwörungstheorien, wie beispielsweise die vom sogenannten ›Großen Austausch‹«¹

Der Aufstieg des Rechtspopulismus in Deutschland ist untrennbar mit einer zunehmenden Popularität von Verschwörungstheorien unter seinen Anhängern und Funktionären verbunden. Dass der Rechtspopulismus dabei in seinen grundsätzlichen Funktionsweisen ideale Anknüpfungspunkte für die Funktionsweise von Verschwörungstheorien bietet, wird deutlich, wenn man einmal Jan Werner Müllers bis heute recht robuste Populismusdefinition betrachtet: »Populismus, so meine These, ist eine ganz bestimmte Politikvorstellung, laut der einem moralisch reinen, homogenen Volk stets unmoralische, korrupte und parasitäre Eliten gegenüberstehen – wobei diese Art von Eliten eigentlich gar nicht wirklich zum Volk gehören« (Müller, 42). Konstitutiv für den Rechtspopulismus ist also die permanente Reproduktion einer gesellschaftlichen Zustandsbeschreibung, in welcher sich verschiedene Gruppen in Feindschaft gegenüberstehen.

Auf der einen Seite steht das populistische ›Wir‹ auf der anderen Seite die ›Eliten‹ (vgl. Reinfeldt, 52). Der Glaube daran, von einer korrupten Elite schlecht und unrecht regiert zu werden, stellt damit die zentrale Schnittstelle für die Anschlussfähigkeit gegenüber einer Vielzahl von Verschwörungstheorien dar. Verstärkend kommt hinzu, dass populäre Ver-

1 Thomas Haldenwang, Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, über den AfD-Parteitag im Juli 2023 zur kommenden Europawahl: www.zeit.de/politik/deutschland/2023-07/verfassungsschutz-afd-europawahl-kandidatenwahl (03.08.2023).

schwörungstheorien oftmals Narrative und Themen wie beispielsweise Nationalismus, Antisemitismus, Patriotismus oder Migration bedienen, die für das rechtspopulistische Weltbild ebenfalls konstitutiv sind. Es verwundert daher auch nicht, dass besonders die Wähler rechtspopulistischer Parteien zu einer hohen Zustimmung zu Verschwörungserzählungen neigen (vgl. Bergmann, 79). Die zunehmende Popularität von Rechtspopulismus und Verschwörungstheorien in Deutschland hat dabei nicht nur Spuren in der Politik, sondern auch in der Literatur hinterlassen. Während in den USA die Präsidentschaft Donald Trumps dazu führte, dass ein ganzes literarisches Genre rund um das Weltbild des 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten entstand (beispielhaft sei u.a. auf die *MAGA Hat Romance series* von Liberty Adams verwiesen), waren die literarischen Dimensionen des Rechtspopulismus in Deutschland bislang weniger auffällig.

Doch mit dem Erfolg der jüngsten Romane von Autor:innen wie Juli Zeh oder Constantin Schreiber scheint diese, der Logik des »Cultural Backlash« (Norris/Inglehart, 33) folgende Tendenz nun auch in Deutschland augenscheinlich zu werden. Literatur ist dabei für die Verbreitung rechtspopulistischer bzw. verschwörungstheoretischer Narrative in doppelter Hinsicht relevant: Zum einen aufgrund ihrer Eigenschaft, homogenisierende Wir/Ihr-Entwürfe plausibilisieren und festschreiben zu können (vgl. Pavlik/Thurn, 4), zum anderen wirkt belletristische Literatur weit über die Kernklientel des Rechtspopulismus hinaus und begünstigt so die Normalisierung seiner Narrative (vgl. Mudde, 110). Drittens bietet schließlich die Erzählung einer konspirativen politischen Elite, die den Verrat am eigenen Volk plant und durchführt auf einer literarischen Ebene, ideale narrative Anknüpfungspunkte für apokalyptische oder dystopische Erzählungen (vgl. Bergmann, 101).

Am Beispiel des Romans *Die Kandidatin* von Constantin Schreiber sollen im Folgenden die bestehenden Interdependenzen und Synergien zwischen Rechtspopulismus und Verschwörungstheorien genauer beleuchtet werden. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf der Fragestellung liegen, wie dem Text die literarische Konstruktion populistischer Wir/Ihr-Antagonismen gelingt, die auf einer inhaltlichen Ebene Träger verschwörungstheoretischer Narrative bzw. Elemente sind und die in der Folge durch die Wirkung rezeptionslenkender Verfahren Rezipient:innen zur Übernahme rechtspopulistischer Feind- und Weltbilder einladen. Die Forschung zum Umgang mit rechtspopulistischen Diskursstrategien legt darüber hinaus nahe, dass solche Prozesse dazu beitragen, entsprechende Narrative (und damit einhergehend auch die zugrunde liegenden Ver-

schwörungstheorien) gesellschaftlich zu normalisieren (vgl. Mudde, 110). Daher schließt sich daran auch noch einmal unmittelbar die Frage nach der Rolle und Bedeutung (und der Verantwortung?) von Literatur für die gesellschaftliche Verbreitung und Akzeptanz verschwörungstheoretischer Narrative an.

II. Rechtspopulismus: Logik und Rhetorik einer dünnen Ideologie

Obleich ein im allgemeinen politischen Sprachgebrauch bisweilen inflationärer Gebrauch des Populismus-Begriffs dazu geführt hat, dass eine gewisse terminologische Unschärfe entstanden ist, gilt der Begriff im wissenschaftlichen Kontext im Hinblick auf seine Kernbestandteile inzwischen als weitestgehend eindeutig definiert. Demnach ist Populismus »eine Ideologie, die die Gesellschaft als in zwei sich gegenüberstehende homogene Gruppen aufgeteilt betrachtet: das ›gute Volk‹ gegen die ›korrupte Elite‹, und die behauptet, dass Politik ein Ausdruck des *volonté générale* (des gemeinsamen Willens) des Volkes sein sollte« (Mudde cit. Lewandowsky, 18; Hervorh. i. Orig.). Dennoch existieren weiterhin unterschiedliche Wege, sich dem Populismus-Begriff zu nähern bzw. den Kern des Phänomens möglichst genau zu bestimmen (vgl. Mudde, 9). Für diesen Aufsatz sind der Ansatz der *dünnen Ideologie*, für den die Definition von Mudde maßgeblich ist, und jener, der, wie eingangs von Jan Werner Müller angedeutet, Populismus als spezifische Politikvorstellung bzw. Diskursstrategie betrachtet von besonderem Interesse. Beide haben gemeinsam, dass sie eine antagonistische Gegenüberstellung von Volk und Elite vornehmen, wobei erstes als gut bzw. moralisch rein und letztere als korrupt und böse charakterisiert werden (vgl. Müller, 42). Dieser diskursive Mechanismus bzw. die ihm zugrunde liegende Rhetorik soll im Folgenden näher erläutert werden, da beide hinsichtlich einer gemeinsamen Funktionslogik die zentrale Schnittstelle zwischen Rechtspopulismus und Verschwörungstheorien darstellen.

Nach Sebastian Reinfeldt zielt die Rhetorik des Rechtspopulismus vor allen Dingen darauf ab, Gegnerschaften in die politische Auseinandersetzung einzuführen, wobei im Speziellen die regierenden bzw. die etablierten Parteien mit dem Vorwurf konfrontiert werden, sie würden schlecht und vor allem im Sinne der Durchsetzung von Unrecht regieren (vgl. Reinfeldt, 41). Auch Inglehart und Norris betonen, dass die Rhetorik des Populismus primär die Legitimität der Regierenden infrage

stellt und diesen unterstellt, gegen *das Volk* zu regieren, wobei jenem Volk gleichzeitig – verstanden als homogene Gruppe – die Rolle des legitimen Herrschers zustünde (vgl. Norris/Inglehart, 4). Das politische Establishment wird dabei nicht als politischer Gegner in einem inhaltlichen Sinne angesehen, sondern als Feind des Volkes und der Demokratie, dessen grundsätzliche Positionen und Werte moralisch verkommen, elitär und antidemokratisch seien (vgl. 4). Populistische Rhetorik will also den Glauben an die Legitimität des Vertretungsanspruches gewählter Volksvertreter:innen der etablierten Parteien gegenüber den eigenen Bürger:innen unterminieren (vgl. 6). Mudde fasst dieses Prinzip dabei recht prägnant folgendermaßen zusammen: »In populist terms, it is ›the people‹ (reduced to right voters) who are ›authentic‹ and ›moral‹, and ›the elite‹ (i.e. all mainstream parties) who are ›cosmopolitan‹ and ›corrupt‹« (Mudde, 169).

Ihre Wirkung entfaltet diese Vorgehensweise dabei vorrangig durch ihre ständige Wiederholung (vgl. Reinfeldt, 41). Den rhetorischen Aufbau, der hier genutzt wird, um ein *Gut vs. Böse* Schema zu etablieren (und der darüber hinaus dazu dient, gewissen Gruppen innerhalb dieses Schemas klar die Rolle des Antagonisten zuzuweisen), hat Reinfeldt mit seinem Modell des *populistischen Vierecks* äußerst konzipiös herausgearbeitet. Er unterscheidet dabei zwischen vier verschiedenen Gruppen; die erste Gruppe, die stets benannt wird, ist – wie bereits dargelegt – die der *Elite(n)*. In einer Vielzahl populistischer Reden findet sich dabei das Motiv des Entlarvens einer elitären Gruppierung, die die Interessen des Volkes verraten habe (vgl. 49-51). Dabei fällt auf, dass hierbei zwischen verschiedensten Institutionen, politischen Organen und Personen ein Zusammenhang konstruiert wird (z.B. zwischen den Medien, den etablierten Parteien oder einzelnen bedeutenden politischen Persönlichkeiten), um diese Gruppe dem Publikum schließlich als ein homogenes Feindbild zu präsentieren.

Der Gruppe der Eliten steht die Gruppe *das Volk* gegenüber, die von den Erstgenannten in der Darstellung der Rhetorik des Populismus verraten wurde und sich nun gegenüber diesen Eliten auflehnt bzw. gegen diese wehrt. Es ist genau dieser Abgrenzungsprozess, den die populistische Rhetorik forcieren will, wenn sie einen Zustand beschreibt, in dem ›das Volk‹ in den Augen der Populist:innen nun bereit sein müsse, gegen die Eliten aufzubegehren. Den Populist:innen kommt in ihrer Eigendarstellung dabei die Rolle des politischen Sprachrohrs dieses Aufbegehrens zu, das die von den Eliten vergessenen Interessen des Volkes tatsächlich noch vertrete (vgl. 54). Da die Macht in einer liberalen Demokratie aber *per definitionem*

vom Volke ausgeht, insinuiert eine solche Position eine Herrschaft des Unrechts, innerhalb derer eine antidemokratische Elite gegen die Interessen der eigenen Bürger:innen agiert und dadurch eine Gefahr für die Demokratie darstellt. Inglehart und Norris fassen die Wirkungsabsicht einer solchen rhetorischen Strategie folgendermaßen zusammen: »Populist rhetoric directs tribal grievances ›upwards‹ elites, feeding mistrust of ›corrupt‹ politicians, the ›fake‹ media, ›biased‹ judges, and ›out-of-touch‹ mainstream parties, assaulting the truth and corroding faith in liberal democracy« (Norris/Inglehart, 7).

Das zweite Feindbild populistischer Rhetorik ist schließlich das ›der Anderen‹ und bezieht sich inhaltlich fast immer auf Personen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung. Es wird dabei wiederholt betont, dass diese Menschen aus einem Kulturkreis kämen, der unter keinen Umständen mit ›unseren‹ Werten und der hiesigen Kultur kompatibel sei. Besonders hervorgehoben wird zudem, dass diese Feststellung selbstverständlich auch für die Zukunft Gültigkeit besitze. Eine erfolgreiche Integration des vermeintlich Fremden wird auf diese Weise bereits im Vorhinein ausgeschlossen und als unmöglich betrachtet (vgl. Reinfeldt, 54-56). Auf einer zweiten Ebene wird rhetorisch suggeriert, dass eben jenes fremde Element vor allen Dingen Unglück und Kriminalität mit sich bringe, was wiederum auf eine konstante Bedrohung der Gruppe ›des Volkes‹ im Allgemeinen und der ›Wir-Gruppe im Speziellen hinauslaufe (vgl. 55).

Als vierte Gruppe des *populistischen Vierecks* arbeitet Reinfeldt schließlich das ›populistische Wir‹ heraus. Beginnen Teile des ›Volkes‹ im Zuge des forcierten Abgrenzungsprozesses schließlich damit, sich von den genannten ›Eliten‹ abzustößen, werden sie Teil des kollektiven populistischen ›Wir‹ (vgl. 56). Wenn Reinfeldt schreibt, dass »der anti-politische Diskurs die Triebfeder des Populismus [ist]« (52), so verweist er in diesem Kontext in erster Linie zurecht darauf, dass der Hinwendung zum Populismus zunächst die Abwendung von einer etablierten politischen Elite eines Systems vorausgeht. Anhänger:innen des Rechtspopulismus betrachten das Establishment und seine Vertreter:innen als Gegner, die gegen die Interessen des eigenen Volkes agieren würden. Ablehnung und Opposition gegenüber den *Altparteien* ist also zentral für die Hinwendung zum Rechtspopulismus. Gerade dem Begriff der ›Altparteien‹ kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, wie Reinfeldt in diesem Kontext erläutert. Doch legt bereits der Ausdruck der ›Altparteien‹ eine Fährte. Denn in der Hauptmobilisierungsphase der FPÖ in den 1990er-Jahren wurde die

gleiche Bezeichnung andauernd verwendet und endlos wiederholt, nicht nur, um etwas Neues und Frisches zu signifizieren, sondern auch, um eine Distanz und Entgegensetzung zu den ›Systemparteien‹ da oben zu markieren. Es sind *Die-da-oben*, die uns schlecht regieren würden und dies darüber hinaus zu Unrecht täten, also ohne ausreichende Legitimation. Denn sie würden die ›überwiegende Mehrheit‹ des Volkes nur unzureichend repräsentieren und eigentlich gegen ihren Willen regieren – so lautet die rhetorische Figur der Abstoßung.

Ist dieser Prozess der Abstoßung einmal vollzogen, weist das populistische Weltbild ein hohes Maß an Ähnlichkeit mit dem geschlossenen Weltbild von Verschwörungserzählungen auf, in welchem ›Systemparteien‹ und ›Systemmedien‹ ebenfalls häufig Teil eines homogenen Elitenfeindbildes bzw. Teil der Verschwörung sind. Der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein beschreibt den Einfluss von Weltbildern auf den Erkenntnisprozess dabei folgendermaßen: »Wenn wir anfangen, etwas zu glauben, so nicht einen einzelnen Satz, sondern ein ganzes System von Sätzen. Nicht einzelne Axiome leuchten mir ein, sondern ein System, worin sich Folgen und Prämissen gegenseitig stützen« (Wittgenstein, 45). Aufgrund dieser strukturellen Verwandtschaft, erweisen sich Verschwörungserzählungen oftmals als extrem anschlussfähig an ein populistisches Weltbild. Ein Aspekt, der schließlich auch für die Literaturanalyse von besonderer Bedeutung ist, weswegen er im nächsten Kapitel noch einmal genauer beleuchtet werden soll.

III. Rechtspopulismus und Verschwörungserzählungen: Strukturelle Gemeinsamkeiten

Anschließend an die Erkenntnisse der Analyse rechtspopulistischer Diskursstrategien offenbart bereits ein erster Blick auf eine gängige Definition von Verschwörungserzählungen erste relativ klar benennbare Gemeinsamkeiten zwischen der Funktionsweise von Verschwörungserzählungen und jener rechtspopulistischer Narrative. Eine in diesem Kontext besonders aufschlussreiche Definition findet man bei Katharina Nocun und Pia Lamberty: »Eine Verschwörungserzählung ist eine Annahme darüber, dass als mächtig wahrgenommene Einzelpersonen oder eine Gruppe von Menschen wichtige Ereignisse in der Welt beeinflussen und damit der Bevölkerung gezielt schaden, während sie diese über ihre Ziele im Dunkeln lassen« (Nocun/Lamberty, 18). Auch hier steht also eine als übermächtig

wahrgenommene Elite einem beinahe ohnmächtigen, mindestens aber hinsichtlich einer Machtperspektive deutlich unterlegenem Volk gegenüber (vgl. Skudlarek, 34). Darüber hinaus lassen sich jedoch noch weitere strukturelle Parallelen identifizieren. Ebenso wie beim Agieren der Elite im populistischen Weltbild, agiert auch hier eine kleine, aber privilegierte Gruppe gegen die Interessen einer eigentlich viel größeren Gruppe.

Ebenso lässt sich festhalten, dass sich das Narrativ beider Weltbilder darauf stützt, dass es sich um einen aktiven Vorgang handelt, der zwar einerseits intentional von jemandem betrieben wird, jedoch nur von einer kleinen *In-Group* als solcher erkannt wird, während sich der fortwährend stattfindende Betrug dem Großteil der Bevölkerung nicht offenbart bzw. dieser nicht Willens ist, sich aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit zu befreien (vgl. Nier/Reissen-Kosch, 120). Beide konstruieren also das Narrativ einer kleinen, mächtigen und privilegierten Gruppe, die im Gegensatz zur Masse der einfachen Bürger viel Macht besitzt und diese gnadenlos zu ihrem eigenen Vorteil ausnutzt. Prägnanter formuliert: Es offenbart sich ein geteiltes binäres Gut vs. Böse Schema entlang dessen die eigene Erzählung Form annimmt (vgl. Bergmann, 101). Bergmann attestiert sowohl dem Rechtspopulismus als auch Verschwörungserzählungen daher ein manichäistisches Weltbild: »[...] both strands share a joint archetypical storytelling narrative, in which a heroic underdog is fighting a powerful evil villain« (101). Silva et al. bestätigen diesen Befund, ergänzen ihn jedoch noch um ein wichtiges Detail: Sowohl der Rechtspopulismus als auch Verschwörungserzählungen präsentieren ihren Anhängern im Kern simple Narrative, wonach sich zwei Gruppen, eine moralisch homogen böse die andere moralisch gut und rein, in einem antagonistischen Verhältnis gegenüberstehen (Silva et al., 427). Die Betonung der narrativen Homogenität beider Gruppen stellt dabei eine wichtige Ergänzung dar, denn aus ihr folgt die von beiden Diskursmustern angewendete Narrativlogik *cum hoc ergo propter hoc*. Es gibt einen Zustand X, dieser ist als schlecht anzusehen, verantwortlich für diesen Zustand ist wiederum die Elite, da eine homogen böse Gruppe narrativ stets nur Schlechtes hervorbringen kann.

Hierin liegt schließlich auch das große Interesse von Rechtspopulist:innen an Verschwörungserzählungen begründet:

Das macht Verschwörungserzählungen so interessant für Rechtspopulisten und ihre Anhängerschaft. Wenn man einen Schuldigen präsentieren kann, kann man ihn auch gleich gegen das sogenannte Volk in Stellung bringen,

um das beliebte Spiel (oder den ewigen Kampf) ›wir gegen die böse Elite‹ weiterzuspielen (oder weiterzukämpfen) (Nier/Reissen-Kosch, 145).

Der Populismus kann dabei als strukturelles Leitmotiv betrachtet werden, die Verschwörungserzählung füllt das Motiv anschließend mit Leben und fungiert als dessen mannigfaltige narrative Varianz. Insbesondere das Thema Migration wird von Rechtspopulisten mit großer Regelmäßigkeit und in verschiedenen Varianten für Verschwörungserzählungen verwendet (vgl. 156). Teilweise sind Verschwörungserzählungen für Populisten auch schlicht äußerst nützlich, wie sich am Beispiel Donald Trumps illustrieren lässt, dem von klassischen Medien gemeinhin ein äußerst schwieriges Verhältnis zur Wahrheit attestiert wurde:

Donald Trump geht allerdings einen Schritt weiter. Er verbreitet mit Vorliebe Verschwörungsmysmen über die Presselandschaft als solche. Da heißt es dann etwa, Medien, die kritische Berichte verbreiten, seien wahlweise Feinde des Volkes oder Fake News. [...] Der Vorwurf der großen Medienverschwörung kann somit als eine Art Teflon-Strategie gegen Kritik fungieren. Negative Berichte über den Kandidaten werden bei den mit der Verschwörungserzählung imprägnierten Unterstützern einfach abperlen (Nocun/Lamberty, 76).

Zusammenfassend lässt sich also festhalten: Verschwörungserzählungen bieten Populisten vielfältige Gelegenheiten, ihre das Volk vs. die Elite Erzählung in unterschiedlichen Varianten zu perpetuieren, ohne dabei jedoch Gefahr zu laufen, die narrativen Grenzen ihres Leitmotivs zu verschieben. Die Elite kann zwar je nach Bedarf unterschiedlich besetzt werden, sie ist aber im Ergebnis immer Antagonist und ihre Motive entsprechend stets moralisch verwerflich. Damit nutzen Populisten ›Verschwörungstheorien als grundlegenden Baustein ihrer elitenfeindlichen, angeblich volkszentrierten Weltanschauung‹ (Skudlarek, 41).

IV. Rechtspopulismus und Verschwörungserzählungen: Literarische Strategien und Dimensionen

Aufbauend auf der Diagnose von Pavlik/Thurn – »Literatur bildet soziale und gesellschaftliche Vorgänge und deren Semantiken nicht nur ab, sondern hat an ihnen teil und prägt sie, macht sie vielfach erst sicht- und analysierbar; sie kann (kollektive) Identität dadurch ebenso stiften wie infrage stellen, homogenisierende ›Wir/Ihr‹ Entwürfe ebenso festschreiben wie dekonstruieren« (Pavlik/Thurn, 2) – ist der für diese Analyse zentrale Mechanismus die literarische Konstruktion populistischer Wir/Ihr-Anta-

gonismen, die auf einer inhaltlichen Ebene Träger verschwörungstheoretischer Narrative bzw. Elemente sind. Entscheidend ist dabei das gezielte Adressieren des manichäischen populistischen Weltbilds. Die Kohärenzprüfung textinterner Argumentationsstrukturen findet auf der Grundlage einer außersprachlichen Wirklichkeit statt, die fest in diesem Weltbild verankert ist (zur Prüfung von Aussagen basierend auf dem eigenen Weltbild vgl. Wittgenstein, 33-36). Dort, wo Texte direkt oder indirekt verschwörungstheoretische Narrative aufgreifen oder bedienen, in der Folge also literarische Dimensionen des Rechtspopulismus entstehen, ist dieser Inhalt kohärent mit einem außerliterarischen, populistischen Weltbild, auf das pointiert verwiesen wird. In Anlehnung an die Überlegungen zu Halbwahrheiten von Nicola Gess könnte man festhalten: Die Verschwörungstheorie fungiert als Brücke zwischen literarischer Fiktion und einem real existierenden Populismus (vgl. Gess, 33).

Wie Reinfeldt konstatiert, gilt der antipolitische Diskurs als Triebfeder des Populismus (vgl. Reinfeldt, 52). Die literarischen Dimensionen des Rechtspopulismus zeichnen sich daher auch dadurch aus, dass in ihnen verschiedenste Strategien zum Ausdruck kommen, die auf die Übernahme einer solchen Diskurspositionierung aufseiten der Rezipient:innen abzielen. Zum einen arbeiten sie gezielt mit *Dog Whistles*. Dabei handelt es sich um intentional ambige Formulierungen, die auf mindestens zwei verschiedene Art und Weisen verstanden werden können, wobei eine Interpretation zumeist nur einer kleinen Gruppe Eingeweihter zugänglich gemacht wird, die – im Gegensatz zum weitaus größeren Rest der Rezipient:innen – in der Lage ist, die codierte Botschaft zu entschlüsseln (vgl. Saul, 362).

Dog Whistles erlauben es, intentionale aber dennoch codierte Nachrichten an eine Gruppe von Insidern zu schicken, während einem weitaus größeren Teil der Rezipient:innen, der dem Inhalt eventuell ablehnend gegenüber stehen könnte, diese Bedeutungsebene verschlossen bleibt (vgl. 362). Im vorliegenden Fall referiert diese verschlüsselte Botschaft zumeist auf Bestandteile des populistischen Weltbildes oder auf Inhalte gängiger Verschwörungstheorien. Damit weist das Konzept hinsichtlich seiner Funktionsweise gewisse Parallelen zum Konzept der intentionalen Intertextualität von Broich und Pfister auf:

Für ihr Modell greifen Broich/Pfister auf eine semiotisch grundierte Kommunikationstheorie zurück: Ein Sender (Autor) übermittelt einem Empfänger (Rezipient) eine Botschaft (Text). Als Zeichen hat diese Botschaft eine bestimmte Bedeutung [...], die wiederum auf die Intention des Autors schließen

lässt. Die Kommunikation kann nur dann als gelungen bezeichnet werden, wenn der Rezipient die intendierte Intertextualität erkennt (Berndt/Tonger-Erk, 147).

So ist beispielsweise der Ort Davos für die meisten Menschen vermutlich nur ein Schweizer Ort, der für die Ausrichtung des Weltwirtschaftsforums bekannt ist. Für Anhänger:innen der Verschwörungstheorie des *Great Reset* kann die Bezeichnung aber ebenso als *Dog Whistle* fungieren, da sie, wenn sie von entsprechender Seite verwendet wird, pointiert auf genau diese Verschwörungstheorie anspielt, ohne offensichtlich verfänglich zu sein.

Im Hinblick auf das Ziel der Persuasion der Rezipient:innen zur Übernahme eines populistischen Weltbilds erscheinen *Dog Whistles* deswegen besonders geeignet, »allowing for people to be manipulated in ways that they would resist if the manipulation was carried out more openly« (Saul, 361). Die Verschlüsselung der Kommunikation bietet darüber hinaus den Vorteil, dass die Kommunikation zunächst unverfänglich bleibt und somit mögliche Abwehrreaktionen bzw. Berührungsängste umgeht, die auftreten können, wenn Rezipient:innen mit Inhalten konfrontiert werden, die ihren verschwörungstheoretischen Charakter nicht verhehlen oder gar offensiv zur Schau stellen. Auf einer weiteren Ebene betreiben die literarischen Dimensionen des Rechtspopulismus darüber hinaus die fortwährende Konstruktion eines Wir/Ihr-Antagonismus, der die eingangs dargelegte Funktionsweise des populistischen Weltbildes – und auf einer inhaltlichen Ebene damit eine Vielzahl populärer Verschwörungstheorien – übernimmt und fort- bzw. festschreibt. Identifikationsangebote werden den Rezipient:innen jedoch beinahe ausschließlich mit Figuren unterbreitet, die dem populistischen ›Wir‹ zugeordnet werden können. Durch diese Art der Sympathie- bzw. Rezeptionslenkung werden Rezipient:innen schließlich literarisch Teil dieses populistischen Wir-Narrativs, womit innerhalb des Rezeptionsprozesses auch die Übernahme rechtspopulistischer Feind- und Weltbilder bzw. von verschwörungstheoretischen Inhalten einhergehen kann. Wo dies trotz allem nicht gelingt, trägt der Text durch die Übernahme von gezieltem populistischen bzw. verschwörungstheoretischen Framing dennoch zur Verbreitung und Normalisierung der entsprechenden Narrative bei (zur Normalisierung vgl. Lewandowsky, 128).

In der folgenden Analyse soll Constantin Schreibers *Die Kandidatin* dabei vor dem Hintergrund der dargelegten Erkenntnisse hinsichtlich folgender Kriterien/Fragestellungen untersucht werden:

1. Wie werden Vertreter:innen klassischer bzw. vermeintlicher Eliten (populistisches ›Ihr‹), z.B. Politiker, Journalisten, Angehörige von NGOs, dargestellt? Gibt es ihnen zugeordnete Textstrukturen, die Empathie, Mitleid und Sympathie hervorrufen können?
2. Für welche Werte treten diese Figuren ein? Inwiefern entsteht durch sie eine Gefahr für entweder a) das *normale Volk* (das populistische ›Wir‹) oder b) für die Demokratie bzw. das politische System?
3. Wo werden offen die Inhalte gängiger rechter Verschwörungstheorien aufgegriffen? In Verbindung mit: Wo werden Inhalte von Verschwörungstheorien aufgegriffen, die für rechtspopulistische Parteien insgesamt von besonderer Bedeutung sind (Medienverschwörung und Migration)?
4. Wo werden die Inhalte gängiger rechter Verschwörungstheorien verdeckt z.B. über *Dog Whistles* aufgegriffen?
5. An welchen Stellen wird der rechtspopulistische Wir/Ihr-Antagonismus literarisch reproduziert? Inwiefern trägt das zur Diskreditierung von Figuren bei, die als Vertreter der Gruppe der Eliten angesehen werden können?
6. Bei welchen Figuren liegen über entsprechende Innensichtdarstellungen Identifikationsangebote vor? Als Vertreter welcher Gruppe (Wir-hier-unten versus Die-da-oben) können diese eingeordnet werden?

V. Analyse: Constantin Schreiber *Die Kandidatin*

Schreibers Werk handelt von der aufstrebenden muslimischen Politikerin Sabah Hussein, die auf dem Weg zur Bundestagswahl begleitet wird. Der Roman versteht sich als Dystopie, der sein Bedrohungsszenario darauf aufbaut, dass sich die vor allen Dingen aus dem angelsächsischen Raum bekannten Ideen der Political Correctness in ihrer Extremform in Deutschland durchgesetzt haben. Sabah Hussein ist Mitglied der Ökologischen Partei, welche ein kaum verhohlenes Zerrbild der Partei Bündnis 90/Die Grünen darstellt. Eine heterodiegetische nullfokalisierte Erzählinstanz führt durch die Handlung, wobei im Hinblick auf sogenannte empathie lenkende Textstrukturen von Beginn an eine höchst selektive Vorgehensweise augenscheinlich wird. Diese Strukturen können inhaltlich bestimmt werden – z.B. werden bestimmte Raumbeschreibungen, Innensichtdarstellungen von Figuren etc. aufgelistet –, zum anderen können sie aber auch über rein formal bestimmbare erzähltechnische Mittel realisiert

werden, die empathielenkendes Potenzial haben, etwa Ana- und Prolepsen oder etwa der sogenannte »Primacy-Effekt« (Hillebrandt, 70).

Im Hinblick auf die Hauptfigur Sabah Husseins lassen sich im gesamten Verlauf der Handlung wenig bis gar keine Innensichtdarstellungen ihrer Emotionen und Gedanken identifizieren. So werden Sabahs Emotionen zwar erwähnt, aber häufig nicht weiter ausgeführt, warum sie so fühlt oder denkt. Ihre Emotionen werden dementsprechend auf einer rein deskriptiven Ebene vermittelt. Verstärkt wird dieser Effekt zusätzlich dadurch, dass sie häufig in Konstellationen mit sogenannten Kontrastfiguren auftritt, deren Gedanken und Gefühle deutlich ausführlicher dargelegt werden. Auf diese Art und Weise wird die emotionale Leerstelle im Aufbau der Figur noch offenkundiger und es verfestigt sich der Eindruck von Kälte und Unnahbarkeit. Die Arbeit mit Kontrastfiguren zieht sich dabei wie ein roter Faden durch den Roman und spielt schließlich auch eine zentrale Rolle für die literarische Konstruktion populistischer Wir/Ihr-Antagonismen.

Besonders anschaulich lässt sich das am Besuch der Kanzlerkandidatin bei Familie Schulze verdeutlichen. Einleitend gerahmt wird der Besuch durch die Information, dass Sabah »nichts mehr hasst als Auftritte in der Provinz, vor Menschen, die nicht so kosmopolitisch sind wie sie« (Schreiber, 103), wobei bereits hier das aus dem populistischen Weltbild bekannte Feindbild des Kosmopolitismus aufgerufen wird. Nach der Vorstellung der Schulzes, er ist Fernkraftfahrer, sie ist Frisörin, arbeitet die Erzählinstanz den Kontrast zwischen einer entrückten Elite und dem einfachen Volk beinahe schon plakativ weiter heraus: »Sabah ist unwohl. Bei diesen Menschen will sie nicht sein. Die Leute machen ihr Angst. Ihre Sorgen sind ihr fremd« (107). Die Schulzes schildern in der Folge ihre prekären Lebensverhältnisse und die Klagen über ihre Geldsorgen fungieren damit de facto als Kontrastfiguren aus dem Lehrbuch, die sofort und zu jeder Zeit verdeutlichen, dass zwischen Sabah, als Vertreterin der Elite bzw. des populistischen Ihrs, und den Schulzes, der Personifikation des populistischen Wirs, eine unüberbrückbare Differenz besteht.

Geschickt versteht es der Text im Anschluss, hier schließlich auch noch das Feindbild Migration aufzugreifen. Als die Schulzes darüber klagen, dass ihr gemeinsames Einkommen kaum für eine menschenwürdige Existenz ausreiche, schlägt Sabah vor, die beiden sollten ihre Jobs aufgeben und stattdessen als sogenannte Migrationshelfer arbeiten und Flüchtlinge bei der Integration unterstützen, so täten sie »etwas Gutes und haben eine sinnvolle Beschäftigung« (109). Als die Schulzes dies entrüstet ablehnen,

entgegnet Sabah ihnen lakonisch, sie müssten aufgrund veränderter Rahmenbedingungen eben einfach mit der Zeit gehen und beendet kurze Zeit später den Besuch.

Hier wird ein Muster deutlich. Nicht nur fallen im Hinblick auf Sabah die fehlenden Innensichtdarstellungen auf, ihr Verhalten ist darüber hinaus auch stets darauf ausgelegt, dass es ohne weitere Erläuterungen bisweilen grotesk deplatziert und maximal irritierend wirkt bzw. Antipathie der Figur gegenüber befördert. Ein besonders prägnantes Beispiel hierfür eignet sich kurz vor dem geschilderten Besuch bei den Schulzes. Beim Besuch einer Schule wohnt Sabah einem Konzert der Schülerinnen und Schüler bei: »In der Aula der Schule spielt ein Mädchen *I will follow him*, einen Gospelsong aus dem Film *Sister Act*. [...] Nach dem letzten Akkord setzt sie [Sabah] sich zu den Schülern in den Stuhlkreis. Die Lehrerin sieht sie erwartungsvoll an, mit einem Strahlen im Gesicht« (103f.; Hervorh. i. Orig.). Auch hier schiebt der Text seine Figur geschickt eine Erwartungsklippe hinauf und achtet gleichzeitig darauf, dass die Situation so alltäglich und einfach bleibt, dass sie vermutlich für jedermann nachvollziehbar bleibt bzw. eine angemessene Reaktion auf das Geschehen kaum offensichtlicher sein könnte. Im Anschluss verfehlt Sabah diese angemessene Reaktion jedoch (erneut) spektakulär, indem sie sich umgehend darüber beklagt, dass das Lied nicht gendere und patriarchale Machtstrukturen reproduziere, weil davon ausgegangen werde, dass Gott männlich sei (vgl. 104). Sie fällt, um im Bild zu bleiben, sozusagen umgehend von der erwähnten Erwartungsklippe in die Tiefe und damit einhergehend bei den Rezipient:innen zunehmend in Ungnade.

Als ein Schüler schließlich entgegnet, dass der Islam ja ebenfalls davon ausgehe, dass Allah männlich sei, bezeichnet Sabah diese Frage umgehend als rassistisch und islamophob. Der Islam dürfe aus Toleranzgründen nicht hinterfragt werden. Hier wird also deutlich, dass der Text es im Hinblick auf seine rezeptionslenkenden Elemente nicht dabei belässt, Sabah echte Emotionen und Innensichtdarstellungen zu verweigern, er verbindet dieses persönliche Element der Antipathie schließlich auch mit einer inhaltlichen politischen Aufladung der Figur. Ob Gendern, Veganismus, der Islam oder das Thema Migration: Sabah lässt kein rotes Tuch des populistischen Weltbilds aus, wobei ihr persönliches Auftreten stets unsympathisch und ihre inhaltliche Positionierung fast ausnahmslos als befremdlich bzw. absurd wirkende Übersteigerung real existierender Standpunkte der politischen Linken gelten muss.

Der dadurch erzielte Effekt ist schließlich, dass Sabah als Funktionsfigur *pars pro toto* für eine entrückte Elite steht, die keinerlei Berührungspunkte mit dem einfachen Volk, dem populistischen ›Wir‹ mehr aufweist, und noch dazu als Gefahr für die eigene Bevölkerung gelten muss. Denn die hier beschriebene Grundkonstellation ist es schließlich, die, wie unter dem Abschnitt IV beschrieben, die Anschlussfähigkeit an verschwörungstheoretische Narrative herstellt. Dabei kommt den Verschwörungserzählungen exakt jene Brückenfunktion zwischen literarischer Fiktion und einem real existierenden Populismus zu.

Bei genauerer Betrachtung erweist sich Sabahs Handlungsmuster der maximalen und rücksichtslosen Durchsetzung der von ihr befürworteten Political Correctness als wohl kaum zufällig gewählt. Denn wo ihre Äußerungen einerseits als gleichermaßen deplatzierte wie grotesk verzerrte Übersteigerungen real existierender Positionen des linken politischen Spektrums beschrieben werden können, greifen sie andererseits – quasi im besten Sinne eines *Dog Whistles* – gezielt Topoi rechter Verschwörungstheorien auf.

Betrachtet man beispielsweise die Verschwörungstheorie des kulturellen Marxismus, »[whose] purpose [...] is to destroy and replace the traditional institutions of Western civilization, such as Christianity, national identity and the nuclear family, through the use of ›politically correct‹ ideology« (Busbridge et al., 725), so sind weitreichende Parallelen kaum von der Hand zu weisen.

In der Logik der Verschwörungstheorie geschieht dies durch die Durchsetzung der Ideologie der politischen Korrektheit und »the portrayal of ›white men‹ as evil« (725). Und die Autoren fügen hinzu: Die Verschwörungserzählung rund um den kulturellen Marxismus »employs multiculturalism, Islamic immigration, and political correctness as a tool to facilitate the replacement of Christianity with Islam in Europe« (726). Damit ist die Verschwörungserzählung sowohl an gängige rechtspopulistische Narrative als auch an weitere Verschwörungserzählungen wie die des großen Austauschs anschlussfähig.

Die angesprochenen Parallelen werden spätestens dann deutlich, wenn Sabahs ökologische Partei das sogenannte Vielfaltsförderungsgesetz verabschiedet, das Menschen aufgrund äußerer Merkmale wie beispielsweise Geschlecht, »Hautpigmentierung« (Schreiber, 34) oder Religion in unterschiedliche Klassen (»diskriminierte Identitäten« [34]) einteilt und festlegt, dass die Belegschaft aller Unternehmen zu mindestens 50 Prozent

aus Menschen mit Vielfaltsmerkmalen und mindestens 50 Prozent aus Menschen muslimischen Glaubens bestehen muss (vgl. 36).

Menschen ohne sogenanntes Vielfaltsmerkmal können innerhalb von sechs Wochen ohne Nennung von Gründen entlassen werden. Die ausführliche Schilderung der Vielfaltsmerkmale, die Einteilung von Menschen in Klassen auf Basis ihrer Hautfarbe sowie die Bestimmung unterschiedlicher Gradierungen (»Personen osteuropäischer Abstammung, die nicht eine nichtweiße Hautpigmentierung aufweisen [...] gehören zu den diskriminierten Identitäten dritten Grades« [35]) erinnert gemessen am Duktus wohl nicht zufällig an die Nürnberger Gesetze der Nationalsozialisten, lautet der erste Satz des Romans doch auch: »Wollt ihr absolute Diversität? Schreit ein junger Mann mit Vielfaltsmerkmal ins Mikrofon« (5). Diversität und politische Korrektheit, so soll insinuiert werden, sind eine Gefahr für die Demokratie und führen in den Totalitarismus.

Waren die verschwörungstheoretischen Anspielungen des Textes bereits bis dato wenig subtil, wird in der Folge immer offensichtlicher auf die Erzählung vom *großen Austausch* verwiesen. So kommentiert eine muslimische Journalistin das Vielfaltsförderungsgesetz mit den Worten »Migrant Supremacy. Ein Schritt in die richtige Richtung« (37). Überhaupt ist der große Austausch das zentrale Motiv des Romans. Immer wieder wird pointiert auf Bestandteile der Verschwörungserzählung angespielt, so zum Beispiel auch, wenn sich Sabah zum konspirativen Hintergrundgespräch mit einem Imam (18) trifft und den Rezipient:innen klar werden soll, wer hier eigentlich im Hintergrund die Fäden zieht, oder wenn die Kandidatin verkündet, Migrationskontingente immer weiter erhöhen zu wollen (vgl. 137) und eine »Weissensteuer« (27) einzuführen.

Am Ende, so erfährt man bereits im Prolog, herrschen in Deutschland bürgerkriegsähnliche Zustände. Damit werden nach und nach zentrale Bausteine der Verschwörungstheorie in die Handlung eingearbeitet, ohne dass sie je in irgendeiner Form wirklich zu dominant (und damit zu offensichtlich) oder genauer benannt werden würden. Mit Kindt/Köppe kann hier von einer »Charakterisierung in Abwesenheit« (Kindt/Köppe, 74) gesprochen werden, die sich durch das fortwährende Thematisieren eines Narrativs auszeichnet, das »einerseits omnipräsent, andererseits nie wirklich anwesend ist« (74). Dass sich dieses Prinzip hervorragend mit dem wiederkehrenden Gebrauch von *Dog Whistles* vereinbaren lässt, ist dabei wohl ebenfalls kein Zufall.

Es bleibt festzuhalten: Insgesamt fügen sich all die nun aufgeführten Elemente zu einem Bedrohungsszenario zusammen, indem eine kleine,

muslimische konspirative Elite durch die Anwendung einer radikalen Diversitätsideologie die Demokratie und die Bevölkerung in Deutschland massiv bedroht. Dies entspricht im Kern nicht nur wieder der Erzählung vom kulturellen Marxismus, dadurch gelingt auch die Rückkopplung an das rechtspopulistische Weltbild. Denn hier gilt das als literarische Fiktion getarnte Bedrohungsszenario bereits als Realität. Die literarische Reproduktion rechtspopulistischer Wir/Ihr-Antagonismen konzentriert die Antipathie dabei einseitig aufseiten Sabahs, die so zur Projektionsfläche rechtspopulistischer Feindbilder wird bzw. als *pars pro toto* eines *Die-da-oben* fungiert, dem das populistische *Wir-hier-unten* gegenübersteht. Da die literarische Ausgestaltung der Figur jedoch jedwede Empathie oder sonstige positive Positionierung ihr gegenüber bewusst verweigert, legt der Text damit die Grundlage dafür, diese Antipathie und damit auch die verschwörungstheoretischen Narrative und Bedrohungen, die mit der Figur verknüpft worden sind, zu übernehmen. In der Konstruktion seiner zentralen Narrative bestätigt der Roman damit die von Michael Barkun formulierte und von Eirikur Bergmann aufgegriffene These, dass der von Rechtspopulismus und Verschwörungstheorien geteilte antagonistische Dualismus zwischen Volk und Elite den idealen Nährboden für apokalyptische Erzählungen und aus ihnen resultierende Ängste darstelle (vgl. Bergmann, 101).

VI. Fazit

Rechtspopulismus und Verschwörungstheorien weisen eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten auf, wobei die größte Bedeutung sicherlich dem geteilten manichäischen Weltbild bzw. dem soeben erwähnten antagonistischen Dualismus zwischen Volk und Elite, den beide propagieren, zukommt. Dieser Umstand bietet ideale Anknüpfungspunkte für literarische Erzählungen, welche, wie im Fall von Schreibers Roman, die dichotome Gegenüberstellung zwischen Volk und Elite aufgreifen und durch die literarische Konstruktion populistischer Wir/Ihr-Antagonismen fort- bzw. festschreiben. In der konkreten Umsetzung entstehen auf diese Art und Weise Figuren wie Sabah Hussein, die als Funktionsfigur zum Abziehbild eines ideologischen Feindbilds gerät und deren gesamtes Auftreten darauf ausgelegt ist, Antipathie und Ablehnung hervorzurufen. Empathie ermöglichende Textstrukturen werden einseitig auf der Seite von Figuren konzentriert, die dem populistischen ›Wir‹ zugeordnet werden können, jener

Gruppe also, die sich als Gegenspieler der Elite begreift, zu der Sabah Hussein hier beispielsweise eindeutig zugeordnet werden soll.

Besonders auffällig wird dies spätestens dann, wenn im weiteren Verlauf der Handlung bekannt wird, dass ein rechtes Netzwerk einen Anschlag auf die Kandidatin vorbereitet hat. Im Gegensatz zu Sabahs Motiven wird den Beweggründen der Attentäterin ein ganzes Kapitel gewidmet, inklusive all jener emotionslenkender Textstrukturen, die Sabah den gesamten Roman über verwehrt bleiben. Auf diese Art und Weise lädt der Text Rezipient:innen zur Übernahme rechtspopulistischer Feind- und Weltbilder ein. Verschwörungstheorien, auf deren Narrative der Text fortwährend pointiert anspielt, kommt im Rahmen dieses Prozesses eine besondere Rolle zu, denn sie fungieren als Brücke in die außersprachliche Realität und können als große Profiteure der Wirkungsweise von literarischen Rechtspopulismusdimensionen betrachtet werden. Denn wer das Bedrohungsszenario in seiner literarischen Version für schlüssig befindet, wofür der Text wenig unversucht lässt, wird feststellen, dass diese (vermeintlichen) Bedrohungen in der Wirklichkeit ebenso existieren.

Von dort ist es nur noch ein weiterer Schritt zur tatsächlichen Übernahme verschwörungstheoretischer Weltbilder, wobei – und hier zeigen sich erneut die Synergien zwischen Verschwörungstheorien und Rechtspopulismus – vollumfänglich auf das populistische Narrativ einzahlt, dass man selbst der eigentliche Verteidiger der Demokratie sei, während selbige von den sogenannten Altparteien bedroht werde. Das eigentliche Problem bzw. das Gefährliche an der Symbiose aus Literatur, Rechtspopulismus und Verschwörungstheorien ist in diesem Kontext also nicht in erster Linie die Verwendung von Verschwörungstheorien in einem fiktionalen Text, es ist das gezielte Bedienen eines Referenzrahmens, der die dystopischen Schilderungen Schreibers zum Zustand Deutschlands nachträglich durch die Übereinstimmung mit den Endzeitszenarien populärer rechter Verschwörungstheorien validiert und sie – im Rahmen eines verschwörungstheoretischen Weltbildes – als faktuale Elemente ausweist. In Verbindung mit den geschilderten Mechanismen der Rezeptionslenkung kann dies zur inhaltlichen Zustimmung bzw. zur gesellschaftlichen Normalisierung von rechtspopulistischen Narrativen und Verschwörungserzählungen beitragen.

Zitierte Literatur

- Bergmann, Eirikur. *Conspiracy & Populism. The Politics of Misinformation*. London: Palgrave Macmillan, 2018.
- Berndt, Frauke/Lily Tonger-Erk. *Intertextualität. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt, 2013.
- Busbridge, Rachel/Benjamin Moffit/Joshua Thorburn. »Cultural Marxism: Far-right Conspiracy Theory in Australia's Culture Wars«. *Social Identities* 26.6 (2020): 722-738.
- Gess, Nicola. *Halbwahrheiten. Zur Manipulation der Wirklichkeit*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2022.
- Hillebrandt, Claudia. *Das emotionale Wirkungspotential von Erzähltexten. Mit Fallstudien zu Kafka, Perutz und Werfel*. Berlin: Akademischer Verlag, 2011.
- Köppe, Tilmann/Tom Kindt. *Erzähltheorie. Eine Einführung*. Leipzig: Reclam, 2014.
- Lewandowsky, Marcel. *Rechtspopulismus. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS, 2022.
- Müller, Jan Werner. *Was ist Populismus. Ein Essay*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2016.
- Mudde, Cas. *The Far Right Today*. Cambridge/Oxford/Boston/New York: Polity, 2019.
- Niehr, Thomas/Jana Reissen-Kosch. *Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2019.
- Nocun, Katharina/Pia Lamberty. *Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen*. Köln: Bastei-Lübbe/Quadrige, 2020.
- Norris, Pippa/Robert Inglehart. *Cultural Backlash. Trump, Brexit, and Authoritarian Populism*. Cambridge: Cambridge University Press, 2019.
- Pavlik, Jennifer/Nike Thurn. »Einleitung«. *Der Deutschunterricht (1) Flucht und Vertreibung in der deutschsprachigen Literatur* (2018): 2-5.
- Reinfeldt, Sebastian. *Wir für euch. Die Wirksamkeit des Rechtspopulismus in Zeiten der Krise*. Münster: Unrast, 2013.
- Saul, Jennifer. »Dogwhistles, Political Manipulation, and Philosophy of Language«. *New Work on Speech Acts*. Hrsg. Daniel Fogal/Daniel W. Harris/Matt Moss. Oxford: Oxford Academic, 2018: 360-383.
- Schreiber, Constantin. *Die Kandidatin*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2022.
- Silva, Bruno Canstano/Federico Vegetti/Levente Littvay. »The Elite is up to Something: Exploring the Relation between Populism and Belief in Conspiracy Theories«. *Swiss Political Science Review* 23.4 (2017): 423-443.
- Skudlarek, Jan. »Mentale Irrwege. Die Macht von Verschwörungstheorien«. *Aufgehört. Verschwörungserzählungen rund um die Klimakrise*. Hrsg. Tobias Meilicke/Cornelius Strobel. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2023: 19-45.
- Wittgenstein, Ludwig. *Über Gewissheit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1952.

Mark Andrejevic (*Monash University*) and Christopher O'Neill (*Monash University*)

›Das ende seiner kareer?‹ Idios-y and sensus communis in German Facebook Scams

Abstract

Der Beitrag untersucht in einer Fallstudie zur deutschen Facebook-Werbung über Krypto-Currency-Börsen den Zusammenhang zwischen Verschwörungstheorien, rechtsextremem Populismus und Onlinebetrug. In Anschluss an Hannah Arendts Auseinandersetzung mit Kants politischer Theorie soll gezeigt werden, wie Verschwörungstheorien von der gleichen Krise der Wahrnehmung profitieren wie etwa die Verfahren eines kommerziellen Populismus, der von einer dubiosen Werbepraxis finanziert wird. Wie gestaltet sich der Gemeinschaftssinn (*sensus communis*) heute unter neoliberalen Voraussetzungen und der automatisierten Personalisierung von Nachrichten und Unterhaltung? Im Abschluss soll die Frage untersucht werden, in welcher Weise laut Alenka Zupančič Verschwörungstheorien als Unbewusstsein des gegenwärtigen Kapitalismus dienen.

Schlüsselbegriffe

Verschwörungstheorie, Konspiratorialität, Kryptowährung, Betrug, kommerzieller Populismus

Keywords

conspiracy theory, conspiratoriality, cryptocurrency, scams, commercial populism

I.

It is telling that right-wing resistance to collective public health measures during the COVID-19 pandemic coalesced around debunked treatments like Ivermectin, an anti-parasitic drug, and hydroxychloroquine, an anti-malarial. In keeping with a longer history of conservative commercial hucksterism, these alleged miracle cures were promoted precisely because they were rejected by a medical establishment allegedly subservient to »big

Pharma's« greed for vaccine revenues (Schraer/Goodman). Vaccines themselves bore the taint of collective responsibility and thus the seemingly burdensome claim of the public good upon individual autonomy. The right-wing resistance to claims made in the name of public responsibility upon the sanctity of the individual body was literalised in the form of conspiracies about microchips implanted via COVID-19 vaccinations. Public health was equated with public control and potentially debilitating miracle cures with liberty.

These tropes have a longer history that combines scepticism toward government programs with the use of conspiracy theories as marketing appeals in right-wing media. In the early 2000s, for example, ads for cheap, readily accessible cures supposedly suppressed by the medical establishment were a staple of online right-wing media outlets such as *Human Events* and *World Net Daily*. The ads promoted miracle cures and get-rich-quick schemes by mobilising a conspiratorial form of social critique. According to this critique, social ills were the results of economic and political elites hoarding the secret to health and wealth so as to keep the populace mired in conditions of fear and insecurity. The populist element of this critique lies in its displacement of structural pathologies onto elites and outsiders rather than, for example, the ›impersonal‹ dynamic of capital or contemporary biopolitical governance. This is an emphasis that, in the current context, helps to distinguish conspiracy theory from critique (along with other factors including non-falsifiability and a refusal to adhere to established standards of evidence and reasoning).

In this paper we draw upon a series of scam ads collected from Facebook to elaborate on this distinction, and to consider the way in which conspiracy theory functions not simply as, in Fredric Jameson's words, ›the poor person's cognitive mapping in the postmodern age‹ (Jameson, 356) but also as an idiotic version of critique, where idiocy is invoked ›in the sense suggested by Marx and Engel's use of the German term ›Idiotismus‹ in the classical sense (from the Greek word *idiotai*) to mean: ›a private person, withdrawn from public (communal) concerns, apolitical in the original sense of ›isolation from the larger community‹‹ (Attoh, 198 – internal quotes are from Draper, 220).¹

1 Here we mark too a distinction between this classical critical sense of the term and the history of the epithet in eugenicist discourse (see Devlieger; Jarrett; Philo).

Conspiracy theory functions as critique in the wake of the decline of the ›efficiency‹ of social institutions and practices of judgement. In this respect, we might describe it as symptomatic of the suppression of a community sense – in the Kantian version of *sensus communis* invoked by Hannah Arendt in her lectures on political theory (Arendt). Or, as Mark Featherstone puts it, »the obscure politics of conspiracy theory re-stage the ideologies of monadic independence and their fatal attempt to deny the phenomenological reality of human sociability« (Featherstone, 43). In this respect, »conspiracy theory represents an attempt to compensate for the repression of sociability« (31). The compensatory gesture to this repression, we argue, can be discerned in what has been described as ›conspirituality‹ – the combination of conspiracy theory with an explicit gesture toward a New Age spirituality that offers up a reconfigured form of non-cognitive ›participation‹ – an affective form of compensatory sociality that manages to evade the communicative demands of the *sensus communis*.

To develop this argument, we situate contemporary scam ads within the context of right-wing populist advertising to set the stage for a close reading of a series of scam ads that appeared to German Facebook users. These ads form part of an international marketing strategy that follows a standardised format, but substitutes pirated and faked images of local celebrity ›endorsers‹ in each country to attract clicks and provide a veneer of credibility. We conclude with a consideration of the ways in which ›idiotic‹ critique reinforces the structures whose pathologies it allegedly addresses. The result, as Alenka Zupančič observes, is that »elites and conspiracy theorists often function in a strange complicity« (Zupančič, 4).

II. What the elites aren't telling you

As the historian Rich Perlstein notes, the current version of right-wing commercial populism has roots in the conservative political movements of the 20th century (cf. Perlstein, 23). His account focuses on the rise of target marketing (for fund-raising) as a campaign strategy pioneered on the political right – a strategy that was, from the start, something of a con. Perlstein notes that the pioneer of political direct mailing, Richard Viguerie, started a company that benefited himself much more than his political clients. As Perlstein puts it: »It brought the message of the New Right to the masses, but it kept nearly all the revenue streams locked down in

Viguerie's proprietary control. Here was a key to the hustle: typically, only 10 to 15 percent of the haul went to the intended beneficiaries« (25).

The political agenda and the profiteering went hand-in-hand, setting the model for contemporary versions of right-wing commercial populism, ranging from Trump to George Santos in the US, and also including media figures like Boris Johnson in England and Berlusconi in Italy. Donald Trump's long career in branding positioned him uniquely to exploit the rise of commercial forms of populism – as evidenced by the multiple family business dealings that benefited from his time as president, ranging from his hotels to Jared Kushner's real estate deals, Ivanka Trump's fashion brand and Melania Trump's sale of commemorative ›non-fungible-tokens‹ – some of which violated NASA's policy of not using its public domain images for profit (Broadwater; Rabie; Swan et al.). According to Trump's erstwhile ›fixer‹ Michael Cohen, Trump's political career began as a marketing exercise gone awry: »Mr. Trump would often say this campaign was going to be the greatest infomercial in political history [...] He never expected to win the primary. He never expected to win the general election. The campaign for him was always a marketing opportunity« (Samuels).

The commercial venture was successful enough to land him in the most powerful political office in the country – perhaps the result of a long-cultivated relationship between right-wing ideological outlets and the commercialisation of politics. The commercialisation process has a structural political bias toward the right, insofar as the displacement of civic commitments and identities with consumerist ones backgrounds collective commitments and societal interdependence to privilege more narrowly individualistic tastes and preferences. The subject of commercial populism is one who views the political landscape through the lens of the entitled consumer for whom the claims of others burden personal autonomy.

There is, consequently, an affinity between the economic instrumentalisation of politics and the commercial populism of the right-wing mediasphere. As *New York Times* columnist Paul Krugman observes, »right-wing extremism isn't just an ideological movement that happens to get a lot of money from sellers of snake oil; some of its extremism can probably be seen [...] as a way of promoting snake oil« (Krugman). As a range of commentators have noted, right wing media outlets and personalities rely heavily on contemporary versions of ›snake oil‹ for economic sustenance. Alex Jones' notorious *InfoWars* site, for example, profits from the sales of re-branded supplements with names like »Infowars Life

Brain Force Plus, Infowars Life Super Male Vitality, Infowars Live Liver Shield and an array of similar potations» (Sparrow). Right-wing tabloid publications like *Town Hall*, *Human Events*, and *The American Prospect*, have marketed products including »The 23-cent Heart Miracle« and »INSTANT INTERNET INCOME« (»put an end to your financial worries [...] permanently erase your debts [...] pay cash for the things you want [...] create a secure, enjoyable retirement for yourself« (cf. Perlstein, 24). The ads invoke a sense of imminent threat and future crisis: the uncertainties faced by those who feel buffeted by life's events and thus out of control of their world. At the same time, the ads carry undertones of conspiracy theory: health and wealth are within arm's reach, blocked only by vested interests seeking to control the population. The ideological work they do is to dismiss the need for collective solutions like public health care because diseases including hypertension and cancer can be miraculously and inexpensively cured by simple solutions strategically concealed from the masses. There is a subtext of conspiracy in such formulations: the easy path to health and wealth has been concealed by economic and political elites in order to more effectively control the population. The problem lies not in the economic or social system, but in the abuses of this shadowy cadre.

It is perhaps a sign of the times that such appeals become increasingly widespread on commercial social media, which, thanks to strategies of personalisation, reinforce the hypertrophied individualism of the political right. As the response to the COVID-19 pandemic in the US indicated, a reflexive form of conspiracism is the hallmark of the right-wing response to the call for collective action. This response bears out Featherstone's description of conspiracy theory as a reaction formation to the repression or recession of the social.

The online mainstreaming of more extreme versions of right-wing populism (Greven) combined with related forms of hyper-individualist New Age conspiratorism (see, for example, McLaughlin) have led to the wider circulation of conspiracist commercial messaging, which has become a familiar staple of third-tier news and entertainment sites online. The click-bait appeal they pioneered has become, in particular, the model for a recent spate of reported crypto-currency and other investment scams.

We repeatedly encountered such ads in a database of more than 700,000 ads collected through the Australian Ad Observatory Project, which invited volunteers to install a browser extension that collected the sponsored content they encountered while using Facebook on a desktop or laptop

computer. We were struck by the prevalence of a range of ads for easy-money scams, which apparently constitute a reliable, if legally suspect, source of income for the platform. Of particular interest was the recurring clickbait formula of these ads, which featured fake images of well-known public figures being arrested or condemned for letting slip the poorly kept secrets of political and economic elites. Drawing on Meta's ad library, we learned that the ads we collected in Australia formed part of a global network of ads for sham cryptocurrency exchanges – or perhaps one exchange.

The scam exchange(s) used different names, landing pages, and celebrity endorsers – but often the same headlines and promotional text. The ads were localised for national audiences with purloined and faked images of celebrity endorsers. In Australia, for example, a key figure was that of David Koch, a financial journalist, news presenter, and mid-level media personality. The use of his image by cryptocurrency scammers became so widespread that it reached meme status. The scam ads tap into Koch's status as a well-known media figure who has built a career on providing consumer financial advice. His was not the only celebrity image that appeared in the ads – we came across similar ads for cryptocurrency trading platforms featuring prominent Australian figures including tennis player Ash Barty and the mining magnate Andrew 'Twiggy' Forrest. In more global terms, Elon Musk was a recurring figure in the scam ads – indeed, he has become a staple figure in a range of online scams for instant wealth opportunities and miracle cures for dementia and memory loss (Liles; Graham). Musk's own conspiracist tendencies position him well to play the role of the rebel billionaire leaking the secrets of the power elite.

Using key phrases from the scam ads we collected in Australia, we were able to unearth a similar set of German language ads using the same formula but drawing on German media figures. That such a series of tropes can be so easily and smoothly repurposed for a German media audience is perhaps an artifact of the scammers' imperative towards efficiency in their own conspiracy. But at the same time, such interoperability indexes the way that the scam, the conspiracy, and the tropes of conspiratoriness, have taken on a certain kind of universal resonance in a 'glocalised' media economy. Certainly the 'modular' or even 'cut and paste' quality of the scam does not seem to inhibit its apparent success – German and Austrian authorities have warned of the growing threat of fake celebrity endorsed crypto schemes, echoing police warnings elsewhere (see Bundesministerium für Inneres).

In the following section, we consider how the clickbait appeal of these German ads draws on conspiracist tropes that reproduce some of the symptoms of what Featherstone describes as »an obscure attempt to understand the reality of sociability from the myopic perspective of a non-social political ideology« (Featherstone, 43). We are particularly interested in the fate of social critique attempted in the register of a consumerist individualism – one that suppresses the fundamentally social character of the political. We follow this section with an analysis of what we describe as »idiotic critique« which takes the form of a crisis of »common sense« in the terms outlined by Arendt (Arendt). We conclude with a consideration of conspiracy as the »unconscious« of the online surveillance economy.

III. »This scandal ended his career«

The ads we collected from the Facebook ad library featured images of a celebrity or media figure with a headline indicating that their career was in jeopardy or that they had created a scandal by letting slip a secret during an interview when they did not realise the microphone and the camera were still on (see fig. 1). Based on what we learned from the collection of Australian ads, we searched using a combination of these phrases. The most common celebrities appearing in the German ads included TV presenters Stefan Raab, Günther Jauch, Carsten Maschmeyer, and Barabra Schöneberger (Barbara von Schierstädt née Schöneberger), as well as comedian Kurt Krömer, journalist/TV host Anne Gellinek, and Austrian journalist and TV anchor Armin Wolf. The ads were served from a variety of Facebook pages, some of which were apparently hacked. The ad links in many cases no longer worked, suggesting that the landing pages for the scams site had been banned, blocked or had moved on. We were able, however, to capture the text from the landing pages for the ads by doing a web search for key terms. We draw on the text of the extended scam appeals in order to consider the ways they link together a particular aesthetic with forms of populist critique that align with the longer history of the advertisements' characteristic of far-right online publications, as elaborated by Perlstein, Krugman, and Sparrow.

A. Populist cognitive mapping and ›idiotic‹ critique

The scam ad featuring television personality Stefan Raab included a faked image of him being led off by police, with a caption referencing a scandal that »shocked the whole world« – one possibly leading to the end of his career (fig. 2). The ad has a supermarket tabloid feel, mobilising a click-bait appeal and a somewhat clumsily photoshopped image. The landing page, allegedly a journalistic account from a (fake) newspaper called *Time Business News* (fig. 3) features a long narrative coupled with testimonials about a cryptocurrency trading platform operating under the names »Immediate Edge«, »Qumas AI«, »Quantum AI«, and various other aliases. The scenario outlined in the promotional material is that of a renegade celebrity letting slip a secret that incurs the wrath of the government and the Bundesbank. Raab is described as »being a cool character who has no problem talking about how he actually makes money« (Index Universe Crypto) – in other words, someone willing to buck the authorities to bring the secret of wealth to the masses during an interview on the TV show *Late Night Berlin* with presenter Klaas Heufer-Umlauf. During the alleged interview, »Raab called on all Germans to take advantage of this great opportunity before the major banks close it forever. And sure enough, shortly after the interview ended, a representative of the German Bundesbank called to stop Heufer-Umlauf's interview – but it was already too late« (Index Universe Crypto). Scepticism toward a platform offering instant wealth – one that promises to »build a small fortune in a flash« – is framed as a timid response to a subversive intervention: »Because it's so different, a lot of people are hesitant. Others don't even dare because big banks try to cover it up and portray it as illegal. Major banks are actively advocating against cryptocurrencies and platforms like Immediate Edge, saying it is a scam« (Index Universe Crypto). They are doing so, according to this account, not to protect consumers but to control them: »they are worried that their corporate profits will shrink when customers can generate massive wealth for themselves« (Index Universe Crypto). The ad goes on to provide a personal testimonial, allegedly from an editor at the fake *Times Business News* who was facing financial hardship: »When I saw the program with Stefan Raab, I thought he was joking. Earning money from home is just a dream. I decided to give it a try anyway, because of my personal situation – and for the sake of good journalism« (Index Universe Crypto). At first the editor was, as a good journalist, sceptical, but then the Euros started rolling into his trading account. Within a week,

he was allegedly making more than his journalist salary: »I have to pinch myself every time to make sure I'm not dreaming [...] I have planned a family vacation to Bali to celebrate in a small group that we are no longer in debt and that our financial situation is back on track!« (Index Universe Crypto).

The scam advertising copy performs the elementary ideological gesture of invoking an actual problem as the background for a false resolution. In so doing, it sounds a note of critique: a reminder that economic inequality and hardship persist in an affluent society that should have sufficient resources for all. On the one hand, there are figures like Raab whose wealth and status are framed as sources of happiness and ease – on the other are cash-strapped workers with whom the reader is invited to identify. The synergy between right-wing populism and conspiracy theory lies in the explanation for this discrepancy. In both cases, the explanation is framed not in terms of the economic structures of capitalism but rather in terms of a shady cabal of power-hungry elites. Without their machinations, everyone in a prosperous society like Germany could be well off. As the philosopher Slavoj Žižek puts it, »for a populist, the cause of the troubles is ultimately never the system as such but the intruder who corrupted it« (Žižek, 555). Raab's career is in jeopardy precisely because he let slip the formula to universal wealth, undermining the scheme to control the population through economic deprivation and *immiseration*. As the grateful editor of the *Times Business News* put it, »[t]his would not have been possible without the courage and generosity of Mr. Raab in broadcasting the whole thing on TV. And I'm overjoyed that I took the risk to try out the Immediate Edge for myself. My wife can finally laugh again and my children have a bulging toy closet« (Index Universe Crypto).

Another key figure who emerged in the scam dataset is the celebrity entrepreneur Carsten Maschmeyer – a panellist, among other media commitments, on the German iteration of the ›Shark Tank‹/›Dragon's Den‹ franchise, *Die Höhle der Löwen*, in which Maschmeyer and a group of other entrepreneurs evaluate various business pitches and make the decision to either reject particular proposals or to invest in them for a share of the fledgling enterprise's equity. Maschmeyer's wealth and celebrity cachet position him as an obvious figure for the scam formula we have identified, especially considering his quasi-mythologised role on *Die Höhle der Löwen* as an angel investor – characterised by a privileged knowledge of the market and the world of finance, with the capacity to ›make dreams come true‹ through his decision to invest or not in contestants' schemes (cf.

Kiersey). In the Meta ad library, Maschmeyer's ›scam‹ avatar is presented cheek-by-jowl with ostensibly ›legitimate‹ invocations of his authority. The German Federal Association of Young Entrepreneurs (advertising as *Die Jungen Unternehmer*) have for example recently publicised the success of several of their members who appeared as judges and contestants on *Die Höhle der Löwen* – grinning alongside a beaming Maschmeyer, the ads proclaim that the projects supported by the program will ›bring young talents and top companies together‹ and ›help with the issue of skilled labour shortages‹ (see fig. 4).

There is a curious dialectic at play here – while the ›legitimate‹ ads gesture toward the benefits of a well-functioning market economy driven by the entrepreneurial spirit of small business owners, the scam ads head off in the direction of conspiracy theories about economic and social ›elites‹. In both cases the broader structural failings and contradictions of the market are elided. In deflecting critique away from underlying social structures, populist conspiracy theory does the work of reproducing the social conditions it purports to alleviate. This is the substance of Jameson's description of conspiracy theory, as ›the poor person's cognitive mapping [...] it is the degraded figure of the total logic of late capital, a desperate attempt to represent the latter's system‹ (Jameson, 356). Because it repeatedly misses its target it is endlessly generative, resulting ›in a seemingly inexhaustible production of conspiracy plots of the most elaborate kinds‹ (356).

But there is another sense in which conspiracy theory bears the mark of impoverishment: it speaks to the breakdown of the institutions and practices for judgment – for the formation of what Arendt, following Kant, refers to as a *sensus communis*. It is in this respect that we might describe the conspiracy theory as an ›idiotic‹ form of critique, in the sense of referring to a withdrawal from civic and communal life. Following Draper, Kafui Attoh refers back to the invocation of the ›idiocy of rural life‹ by Marx and Engels in the Communist Manifesto, not to disparage the intelligence of rural residents, but to make a political point about the consequences of relative isolation: Attoh is interested in the forms of sociality and civic life enabled by urban environments, which throw people together in ways that highlight their interdependence (cf. Attoh, 198). It is no coincidence that the romanticised version of rugged individualism that backgrounds irreducible forms of societal independence takes as its defining image that of the frontier. By contrast, for Attoh, cities throw people together in ways that enable the formation of new alliances and coalitions (198).

It may seem odd, then, to attribute ›idiocy‹ to an online context apparently characterised by hyper-sociality and hyper-connection. As critics have pointed out (cf., for example, Vaidhyanathan; Andrejevic/Volcic), the term ›social‹ media is something of a misnomer. It might be more accurate to describe these platforms in terms of the offloading of sociality onto automated systems in ways that foreground a hypostasised version of the individual consumer that fosters the mis- or non-recognition of societal interdependence. It is a singular achievement of commercial platforms to render communication hermetic and self-contained – not simply through the material conditions fostered by remote, asynchronous interaction, but through algorithmic systems that frame users as consumers and communication as a commodity, reconfiguring interaction according to the model of public relations, publicity (in the commercial sense), and self-promotion. Authors concerned about the fate of public interaction and public deliberation point to manifestations of technologically enhanced *idios-y* such as the forms of personal mobile privatisation fostered by the prevalence of smartphones and earbuds in shared and public spaces (cf., for example, Turkle; Liming). These developments are of a piece with the algorithmic forms of specification that teach us to think about information not as a shared resource for discussion and deliberation, but as a personalised form of entertainment – more a matter of personal preference, of consumer ›likes‹, rather than a shared cultural or civic life. To differentiate conspiracy theory from critique by characterising it as ›idiotic‹ is then to highlight its incompatibility with the institutions and practices of civic life – or, perhaps, to gesture toward the extent to which they have broken down or been discredited in the circles within which conspiracy circulates. In similar terms, Featherstone describes conspiratorial thinking as »a pathological effect of the dissolution of social recognition, a paranoid form of non-knowledge caused by the rise of political ideologies which foreground the rights of the individual at the expense of those of all others« (Featherstone, 31). To put it somewhat differently, it is a pastiche of critique for those who, along with Margaret Thatcher's notorious pronouncement, imagine a world in which »there is no such thing as society« (Thatcher). It might be tempting to describe conspiracy theorists as participating in alternative formations of social recognition – but the point of such ›theorising‹ is precisely that it is hermetic: a form of critique that exempts itself from critique insofar as its defining attribute is that it is non-falsifiable, not just on the terms of others, but on those of its own. Hence its proximity to emergent forms of conspiratorship. With

respect to the cryptocurrency scams, the critique is not directed toward banking as an institution, but toward the elite conspiracy that prevents everyone from exploiting the system. The promise is perhaps continuous with that of cryptocurrency speculation: the prospect of a pyramid scheme in which everyone is at the top – an impossible leap of faith.

B. A crisis of community sense

To speak of ›idiotic‹ critique, then, is to highlight the reliance of conspiracy theory on what might be described as a crisis of ›community sense‹ – Arendt's *sensus communis*. According to Arendt's reinterpretation of Kant, the faculty of judgement entails forms of deliberation that rely on the ›enlarged mentality‹ of putting ›oneself in thought in the place‹ of others (Arendt, 71). Judgement, precisely insofar as it lays claim to some version of general or universal assent, is distinct from individual preference (the consumerist frame) insofar as it is irreducibly social. As Beiner puts it, ›sociability‹ is ›the condition of the functioning of this faculty, that is, the insight that men are dependent on their fellow men not only because of their having a body and physical needs but precisely for their mental faculties‹ (qtd. Degryse, 349). Even if the process of putting oneself ›in thought in the place of others‹ (356) were simply a mental exercise, it would pose a challenge to a culture of *idios-y*, but for Arendt, the process of judging is ›dependent on actual speech and communication‹ (356). As Degryse puts it, ›Arendt claims that our judgments, resulting from the mental process of judging, must be communicated to others, either orally or in writing‹ (353). In this respect, ›she makes the mental process of judging dependent on actual speech and communication. In this way, she clarifies the link between action and the mental activity of judgment‹ (356).

The collapse of judgement into personal preference – an attribute of the affective appeal of contemporary populism – is a symptom of the misrecognition of interdependence enacted by the offloading of sociality onto automated platforms. What looks like hyper-communicative interaction online paradoxically poses a growing challenge to the process described by Arendt of ›putting oneself in thought in the place‹ of others. This communicative block is a result of the scale of online interactivity, the algorithmic privileging of a reified individualism, and the conflation of publicness with (self-)publicity incentivised by the platforms. It is no

accident that a character like Donald Trump finds his increasingly hateful discourse about political foes and immigrants reliably amplified on ›social‹ media.

If, for Arendt, the formation of community sense is reliant upon actual communicative practices in the public realm, this faculty is undermined rather than enhanced by the deployment of language on commercial social media platforms. The resulting challenge to communication is perhaps most aptly framed by the combination of generative language models with the fantasy of post-linguistic communication. Drawing on the model of computer communication, figures like Mark Zuckerberg, Elon Musk, and MIT Media Lab founder Nicholas Negroponte have championed the prospect of dispensing with language in the name of efficiency and accuracy. If information can be directly written onto a hard-drive, why not onto human wetware? Zuckerberg imagines the prospect of an enhanced VR interface that allows for the direct communication of thoughts: »You'll just be able to think of something and your friends will immediately be able to experience it too« – albeit, via the medium of a commercially controlled platform (qtd. Dewey). The marketing possibilities would be truly stunning. Musk is already building a direct brain interface he calls *Neuralink* to allow direct brain-to-machine communication. The fantasy of bypassing language complements the avalanche of automated word production augured by recent developments in generative AI. Both developments shortcut the process of putting oneself in the place of the other: the first by collapsing the other into the self and the second by dispensing with the other (and language) altogether. The success of ChatGPT and other large language models has spawned the next generation of social bots designed to serve as always-on virtual companions.

However, there are two senses in which it is misleading to describe text-based generative AI in terms of language. The first has to do with the gap between sign and referent. Machine language collapses this gap – automated text generators are not language in any meaningful sense of the term: their texts, in themselves, do not refer to anything, they do not *signify* anything. The second has to do with the fact that they are non-dialogical. The notion that these devices mean to say something – that they intend a meaning, that there is a subject of some sort on the other side of their expressions is a matter of projection. There can be no form of meaningful recognition with a machine – we can pretend to ›recognise‹ it by attributing our own desires to it (hence, the recurring tendency to imagine that such machines ›want‹ to win at chess, to seduce, deceive,

serve or destroy us), and we can project cognition and thus recognition upon it. However, this projection would be something along the lines of a paranoid fantasy that the patterns of the weather, those of the sacrificial entrails, or the stars signals an intentional intelligence, with the added twist that these patterns are generated by devices of our own design out of patterns of our own making.

C. After judgement

That the appeal of the scam ads defies ›community sense‹ speaks to an alternative attraction. The ads look amateurishly fake, and the associated explanatory text rehearses well-worn tropes of instant wealth. As in the case of conspiracy theory, their very outlandishness – the fact that they so clearly distinguish themselves from the conventions of ›mainstream‹ common sense – serves as one of their selling points, at least for those who are savvy enough to understand that the mainstream always serves the interest of entrenched elites. The combination of a generalised savvy scepticism with a leap of faith toward the rich possibilities discredited by the mainstream is characteristic of the forms of »conspirituality« defined by Chia et al. as »the confluence of New Age spirituality and conspiracism« (Chia et al., 1). This tendency is explored in detail by Giovanna Parmigiani in her study of COVID-19 conspiracy theorists among Italian Neo-Pagans. She is particularly interested in what might be described as the central theme of the promotional literature for the cryptocurrency scams: a willingness to believe in what is known to be untrue. As she puts it, conspiritual forms of »conspiracy-believing« are part of a »participatory experience, one that they link to magic, in virtue of the fact that it engages the aesthetic dimension (sensory and artistic) as a ›way of knowing‹« (Parmigiani, 520). To describe this experience, she distinguishes the practice of »conspiracy believing« from an actual »belief in conspiracies« (511). For her this distinction is captured by the Italian aphorism »*Non è vero, ma ci credo*«, or »It is not true, but I believe in it« (512). This formulation aligns neatly with Zupančič's invocation of the psychoanalytic formula for fetishist disavowal: »I know very well, but I nevertheless continue to believe the opposite« (Zupančič, 4). Insofar as it instantiates a split between knowledge and belief, the formula of disavowal highlights the lack of purchase upon conspiratorial beliefs of social practices and institutions reliant on shared norms of logic, reason and evidence.

The paradoxical logic of disavowal is directly staged by a series of web sites apparently seeded by the scammers to link the Immediate Edge platform with the *Shark Tank* franchise – a link foregrounded by the appearance of Maschmeyer in the Facebook ads. The sites, which are optimised for discovery on Google searches, feature headlines suggesting Immediate Edge may be a scam, such as the nonsensical: »Immediate Edge Review Dragons Den Trading System? The Shady Tactics Exposed« (cf., for example, Fortec Online). The headline itself is confusing, because the review is of Immediate Edge, not the *Shark Tank* show. In fact, the entire page – apparently posted to a hacked web site (like other similar pages), operates in paradoxical fashion, first invoking the possibility that the Immediate Edge platform is a scam and then touting its benefits. Under the heading »Is Immediate Edge a scam« the post from the site administrator notes: »The legitimacy of the Immediate Edge software's claims has not yet been confirmed, but it guarantees investors returns of up to 90%« (Fortec Online). It also notes that »hacked trading accounts have been reported, with users losing their funds« (Fortec Online). It continues, in something of a non-sequitur, since no specific countries are mentioned in the previous text, to assert that »we aim to reveal the fact that Immediate Edge Canada is not a legitimate site to believe in this case« (Fortec Online). Nonetheless, it asserts that Immediate Edge actually is available in Canada – as well as other countries – and proceeds to enumerate its benefits, including easy withdrawal of funds and »all of the necessary assistance to help you thrive in the bitcoin market« (Fortec Online). Finally, and again, confusingly, it describes the platform as »Immediate Edge dragon's den« and states in a section titled »Should I invest in Immediate edge«: »that's not really how it works – and you will never really make any money« (Fortec Online).

Another similar site titled »Immediate Edge: Was the Software on Dragon's Den« (Index Universe Crypto) further confuses the issue by asserting there is »no evidence« that Maschmeyer has »met Immediate Edge and been set for life« (Index Universe Crypto). Moreover, it critically references the promotional literature for the platform, noting that it is »full of spelling and grammatical errors« (Index Universe Crypto). But the review then adds that the platform should be of interest to Maschmeyer and the *Shark Tank* show because it is an innovative way of making money. Under a section titled »Should I invest in Immediate Edge« the review concludes nonsensically: »Absolutely, because while the advertising may seem too wild, it is ultimately not true. We would like to point out in detail that

we have not yet seen any false advertising from Immediate Edge« (Index Universe Crypto).

Reading through these sites amounts to a disconcerting encounter with non-communicative language. The writing, such as it is, defies common conventions of consistent and coherent communication. If the content was not generated automatically, it could have been – by a glitchy AI. The review sites model some future version of written non-communication augured by so-called large language models: words are assembled into grammatically correct sentences that nonetheless fail to convey a sense of interpersonal meaning. It is hard, when reading through them, to divine any sense of a thinking subject behind the words. Instead, the reader is faced with the challenging task of ascribing sense to non-sense – that is, of trying to discern a meaningful pattern behind words that were not shaped by any thought process. This pastiche of communication might be another way of framing the suppression of the social invoked by Featherstone (Featherstone). The rise of this automated non-language complements what Featherstone describes as »the conspiratorial/monadic thinking which is unable to understand the value of communicative recognition/human sociability« (Featherstone, 43). Indeed, it is not hard to imagine the prospect of an automatically generated conspiracy taking hold. As the QAnon movement has demonstrated, incoherent nonsense can be reframed as cryptic authenticity requiring ongoing interpretation, improvisation and revision on the part of its followers. Idiotic communication – in the sense invoked by Atttoh – lies at the heart of the hermetic character of conspiracy theory (Atttoh).

In the place of coherence and the prospect of shared meaning, the scam ads provide a series of well-known tropes that signify sensational revelations without having to deliver them. The ›hot mic‹ gaffe is a familiar clickbait headline, and the ostensible scandal draws on the stock repertoire of right-wing populist advertising. The formulaic fantasies of instant wealth combined with generic associations of reliability also read like automatically generated content. The blended pastiche of corporate accountability and journalistic integrity reads like a parody highlighting just how vexed both of these practices have become.

IV. Conclusion

Perhaps the question posed by the versions of ›conspiritoriality‹ apparent in the German ads is how to distinguish conspiracy theory from critique. As Peter Knight puts it, »[t]he question is whether it is possible, under conditions of neoliberalism that make it harder than ever to trace lines of corporate and governmental accountability, to talk about problems of collective action and occluded power without lapsing into a conspiracy theory« (Knight, 197). A range of distinctions have been asserted to forestall this lapse, including, for example, the notion that conspiracy focuses on shadowy ›others‹ as the cause of social conflict, dysfunction, and inequality – rather than on systemic and structural causes (as in Žižek's critique of populism). Ben Peters has emphasised the non-falsifiable character of conspiracy theories: they provide a pastiche of logic and reasoning that is impermeable to the empirical evidence upon which these supposedly rely: »Today most theories are verifiable, some are even falsifiable; by contrast, most conspiracy theories are not« (Peters, 273). Cassam has argued that conspiracy theories are deliberately contrarian, both in the sense of disrupting consensus narratives and in deliberately avoiding the obvious explanations: choosing the complicated and convoluted over the simple and straightforward (cf. Cassam). Some of these distinctions, significantly, focus not on the content of the alleged theories but on the affective attachment they inspire in their adherents – that is, they may be attracted to a theory because it is contrarian. They may even be empirically correct about an existing conspiracy while remaining ›conspiracy theorists‹ because their attachment was not about whether the theory was verifiable.

By way of conclusion, we are interested in pushing in a somewhat different direction by arguing that conspiracy theory might be described in terms of a crisis of recognition. This is how we interpret Featherstone's invocation of a ›conspiritorial mindset which is banned from thinking along social lines‹ (Featherstone, 41). The incoherence of the language in the reviews of Immediate Edge is telling in this regard – as is the hiving off of belief from sharable forms of knowledge invoked by the formula of conspiritoriality (›it is not true, but I believe it‹). Language is at the heart of Arendt's version of political judgement because it serves as a medium for the recognition of an irreducible interdependence combined with an irreducible otherness. As Petersen puts it, the conditions that shape collective life combine the understanding that »we are equal (enough) to

be able to understand one another, and that we are distinct (enough) that we need a way to understand one another» (Peterson, 183). The model of machine generated ›language‹ highlights an incipient crisis of recognition insofar as it posits the possibility of the eclipse of the other: there is no need for recognition when there is no subject at the other end. Fantasies of direct mind-melding, bypassing the medium of language altogether, enact a complementary collapse of the other into the self. In both cases, the role of language as a means of marking the place of another – and of our dependence upon a medium that is irreducibly social (as opposed to the fantasy of achieving autonomy through the individual's generation of a pure idiolect) – is suppressed.

It is beyond the scope of the current argument to explore the various factors contributing to the crisis of recognition that results in the ›idiotic‹ critical tendencies of conspiratoriality. However, these tendencies align with the hypertrophied individualism of automated forms of personalised customisation and targeting, as well as with the commercial elevation of consumer sovereignty and attendant forms of neoliberal policy. Taken to the limit, the model of automatically generated customised content tends toward a technological Babel: everyone speaking in their own tongue, crafted for them by a personal software agent. This tendency already manifests in what Knight describes as »a seemingly unbridgeable gulf between conspiracy theorists and their critics – not least because in the current climate of populist resentment against technocratic elites, epistemological authorities (including the media, scientists, and government agencies) are viewed as themselves part of a massive conspiracy« (Knight, 210). The result, he argues, is that »there is little space for discussion of other varieties of collective action« (210). Indeed, the avenue for action in the face of elitist conspiracy offered up by the scam ads is to cash in on the secrets overlooked by the sceptics.

To posit that conspiracists represent the ›unconscious‹ of the non-duped, as Zupančič does, is to highlight complementary forms of non-recognition. There is, after all, a critical thrust embedded in the conspiracy theory of the scam ads: a recognition of systemic and ultimately unsustainable forms of exploitation reproduced by existing economic relations. As Zupančič puts it, »disavowal does not simply take place on the side of conspiracy theorists and the ›blind masses‹, but perhaps primarily on the side of the ›elites‹, the (supposedly) ›rational‹ mainstream, the wielders of economic and political power« (Zupančič, 4). Where this ›mainstream‹ overlaps with the ostensibly contrarian conspiracy theorists is in deflecting

attention away from this recognition – in the promise that the prospect of wealth on offer can be universalised. In this respect, the repressed universality implied in the demand for recognition returns in the false promise of universal prosperity by the scammers.

Cited Works

- Andrejevic, Mark/Zala Volcic. »Virtual Empathy«. *Communication, Culture and Critique* 13.3 (2020): 295-310. Web. 20 November 2019.
- Arendt, Hannah. *Lectures on Kant's Political Philosophy*. Chicago: University of Chicago Press, 1989.
- Attoh, Kafui. »Public transportation and the idiocy of urban life«. *Urban Studies* 54.1 (2017): 196-213.
- Broadwater, Luke. »Trump Received Millions from Foreign Governments as President, Report Finds«. *The New York Times*, 4 January 2024. Web. 10 December 2023.
- Bundesministerium für Inneres. »Online-Anlagebetrug«. Web. 7 May 2024.
- Cassam, Quassim. *Conspiracy Theories*. Cambridge: Polity Press, 2019.
- Chia, Aleena/Jonathan Ong/Hugh Davies/Mack Hagood. »Everything is Connected: Networked Conspiratorship in New Age Media«. *AoIR Selected Papers of Internet Research* (2021). Web. 15 September 2021.
- Degryse, Annelies. »Sensus communis« as a Foundation for Men as Political Beings: Arendt's Reading of Kant's »Critique of Judgment«. *Philosophy & Social Criticism* 37.3 (2011): 345-358.
- Dewey, Caitlin. »Mark Zuckerberg Says the Future of Communication is Telepathy. Here's How That Would Actually Work«. *Washington Post*, 1 July 2015. Web. 1 July 2015.
- Devlieger, Patrick. »From »Idiot« to »Person with Mental Retardation«: Defining Difference in an Effort to Dissolve it«. *Rethinking Disability: The Emergence of New Definition, Concepts and Communities*. Antwerp: Garant, 2003: 169-188.
- Draper, Hal. *The Adventures in the Communist Manifesto*. Alameda, CA: Center for Socialist History, 2004.
- Featherstone, Mark. »The Obscure Politics of Conspiracy Theory«. *The Sociological Review* 48.2 (2000): 31-45.
- Foretec Online. »Immediate Edge Review Dragons Den Trading System? The Shady Tactics Exposed«. Web. 2 November 2023.
- Graham, Lulu. »Elon Musk Used in Fake AI Videos to Promote Financial Scam«. *RMIT Fact Lab*. Web. 15 August 2023.
- Greven, Thomas. »The Rise of Right-Wing Populism in Europe and the United States«. *Friedrich Ebert Foundation, Washington DC Office*, 2016: 1-8. Web. 16 May 2016.

- Index Universe Crypto. »Immediate Edge: Was the Software on Dragons' Den«. Web. 14 January 2024.
- Jameson, Fredric. »Cognitive Mapping«. *Marxism and the Interpretation of Culture*. Eds. Cary Nelson/Lawrence Grossberg. Urbana/Chicago: University of Illinois Press, 1988: 347-360.
- Jarrett, Simon. »Consciousness Reduced: The Role of the ›Idiot‹ in Early Evolutionary Psychology«. *History of the Human Sciences* 33.5 (2020): 110-137.
- Kiersey, Nicholas J. »Retail Therapy in the Dragon's Den: Neoliberalism and Affective Labour in the Popular Culture of Ireland's Financial Crisis«. *Affective Economies, Neoliberalism, and Governmentality*. Ed. Anne-Marie d'Aoust. London: Routledge, 2017: 90-108.
- Knight, Peter. »Conspiracy, Complicity, Critique«. *Symploke* 29.1 (2021): 197-215.
- Krugman, Paul. »The Snake Oil Theory of the Modern Right«. *The New York Times*. Web. 30 August 2021.
- Liles, Jordan. »Did Elon Musk Create CBD Gummies that ›Reverse Dementia?«. *Snopes*. Web. 18 May 2023.
- Liming, Sheila. *Hanging Out: The Radical Power of Killing Time*. Brooklyn: Melville House, 2023.
- McLaughlin, Melissa Ann. »Great Awakening 2020: The Neoliberal Wellness Journey Down the Rabbit Hole«. *Electronic Theses, Projects, and Dissertations*. 2021: 1277. Web. 24 June 2021.
- Parmigiani, Giovanna. »Magic and Politics: Conspiratorship and COVID-19«. *Journal of the American Academy of Religion* 89.2 (2021): 506-529.
- Peters, Benjamin. »Beware the Theory in Conspiracy Theories.« *Fake News: Understanding Media and Misinformation in the Digital Age*. Eds. Melissa Zimdars/Kembrew McLeod. Cambridge, MA: The MIT Press, 2020: 273-282.
- Peterson, Terri. »Hannah Arendt, Recognition and Human Beings.« *Nursing Philosophy* 2.2 (2001): 183-186.
- Perlstein, Rick. »The Long Con: Mail-Order Conservatism«. *The Baffler* 21 (2012): 22-32.
- Philo, Chris. »Looking into the Countryside From Where He Had Come: Placing the ›Idiot‹, the ›Idiot School‹ and Different Models of Educating the Uneducable«. *Cultural Geographies* 23.1 (2015): 139-157.
- Rabie, Passant. »Melania Trump's Apollo 11 NFTs Violate NASA Guidelines«. *Gizmodo*. Web. 19 July 2023.
- Samuels, Brett. »Cohen: Trump Described his Campaign as ›the Greatest Infomercial in Political History«.« *The Hill*. Web. 27 February 2019.
- Schraer, Rachel/Jack Goodman. »Ivermectin: How False Science Created a COVID ›Miracle‹ Drug«. *BBC*. 7 October (2021). Web. 7 October 2021.
- Sparrow, Jeff. »The Covid Crisis Suits Rightwing Media Personalities as they Monetise Fear«. *The Guardian*. Web. 23 August 2021.
- Swan, Jonathan/Kate Kelly/Maggie Haberman/Mark Mazzetti. »Kushner Firm Got Hundreds of Millions From 2 Persian Gulf Nations«. *The New York Times*. Web. 30 March 2023.

Thatcher, Margaret. »Margaret Thatcher: A Life in Quotes«. *The Guardian*. Web. 8 April 2013.

Turkle, Sherry. *Alone Together: Why We Expect More From Technology and Less From Each Other*. New York: Basic Books, 2017.

Vaidhyathan, Siva. *Antisocial media: How Facebook Disconnects Us and Undermines Democracy*. Oxford: Oxford University Press, 2018.

Žižek, Slavoj. »Against the Populist Temptation«. *Critical Inquiry* 32.3 (2006): 551-574.

Zupančič, Alenka. »Conspiracy Theory Without Theory: On ›Don't Look Up‹«. *e-Flux Notes*, 16 December 2021. Web. 10 December 2022.

Figures

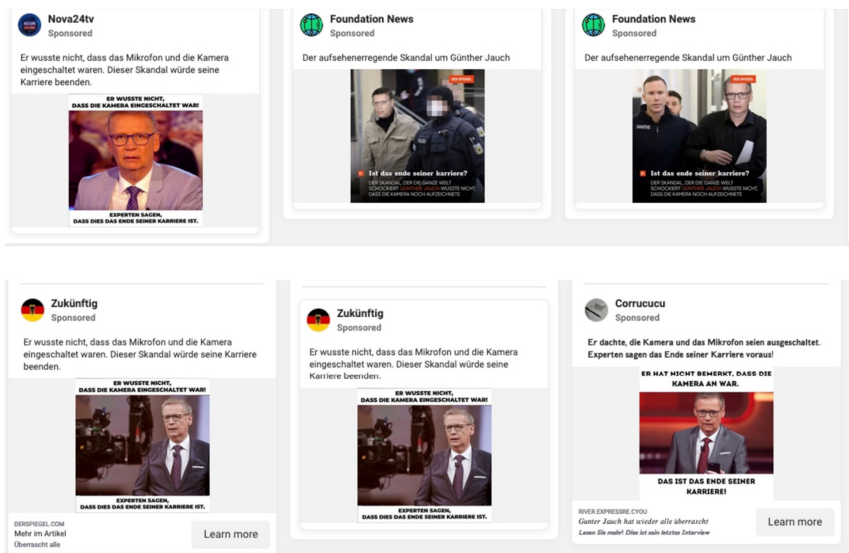


Fig. 1: Apparent scam ads for cryptocurrency exchanges on German Facebook.



Fig. 2: A scam ad depicts television producer Stefan Raab being frogmarched by two police officers amidst his own ›scandal‹.



Fig. 3: A fake scam-checker ›reviews‹ the promises made by the Stefan Raab scam, ironically as a component of the same scam.



Fig. 4: The Young Entrepreneurs celebrate their participation on *Die Höhle der Löwen* and the transformative powers of digital platforms to grow capital.

Rezensionen / Reviews

Vieweg, Klaus. *Hegel: The Philosopher of Freedom*. (Tr. Sophia Kottman) Stanford: Stanford University Press, 2023, 488 pp.
ISBN 9781503630574 (cloth),
ISBN 9781503635678 (epub).

The subtitle of this rich and engaging biography is key. Freedom is, for Vieweg, at the core of Hegel's philosophy. Cutting through a swathe of myths and prejudices about Hegel, in particular Karl Popper's accusation that Hegel's thought was totalitarian, or Ernst Cassirer's charge that Hegel blazed a trail for fascism, Vieweg also disarms the old assumption that Hegel was the philosopher of the Restoration, for whom ›the actual‹ world of the Prussian monarchy was ›the rational‹. The motto which opens Vieweg's book presents a very different Hegel: ›To philosophize is to think freely, to learn to live freely.‹ With this guiding thread running through the book's almost 500 pages (itself somewhat abridged from the original German), Vieweg not only lays the Poppers and Cassirers to rest but also brings to bear his more than 40-year intensive research on Hegel, which began in GDR times, when his beloved Jena – once ›Athens on the Saale‹ – now lay behind the Iron Curtain and where any attempt to champion Hegel came up against Marxist-Leninist orthodoxy. Marxism had

ostensibly ›turned Hegel, who was standing on his head, the right way up‹. Vieweg makes clear that no such inversion is necessary, and that Hegel's absolute idealism is a thoroughly practical and worldly-engaged philosophy. Rescuing Hegel from the infamy of doctrine is not the least of Vieweg's achievements in this profound study.

Far from being the philosopher of the Restoration, the Prussian *Staatsdenker*, Hegel was an ardent supporter of the French Revolution – ›the most formative historical event of his life‹ (2) – and republican concerns (and republican friends) were always close to his heart. Freedom, the ›leitmotif of his life‹ (2) is traced at each stage of Hegel's intellectual development and in each of the landmarks of his life – his student days in Tübingen, still in the glow of the Revolution, his arrival in Jena as a precarious *Privatdozent* who would develop an ›absolute‹ philosophy to overcome Kantian dualisms, his fame in Berlin, a time of enjoyment qualified by incessant scrutiny from the censors and Metternich's police. But there are equally fascinating chapters devoted to Hegel's lesser-known waystations: Berne, Frankfurt, Bamberg, Nuremberg and Heidelberg, where much new detail fills in the gaps in our knowledge. Astonishingly, this is the first comprehensive philosophical biography in German since Karl Rosenkranz's *He-*

gels Leben in 1844, and looks likely to become the standard work, righting the wrongs of previous interpretations and placing its subject in a new and more sympathetic light.

Intellectual biographies face an unenviable task of combining the anecdotal with the cerebral, while keeping the reader's attention for the often lengthy discussion needed to do justice to the latter. Vieweg meets the challenge admirably, ranging effortlessly and engagingly across the everyday aspects of Hegel's daily life, from his family and friendships to his travels, his love of chess and coffee (his wine-lists add new meaning to the expression *in vino veritas*), to the most abstruse corners of his philosophy. There, Vieweg is as foot sure on the heights of Hegel's *Science of Logic* with its transmutation of being into nothingness, appearance into essence, as on the more well-worn paths of the *Aesthetics*, or the *Philosophy of History*, or the *Philosophy of Right*. Never a leap from the worldly into the ethereal (as Hegelian language can often suggest), the discussion is like a ladder (Hegel's own metaphor) that the reader can pull up with them to reach new heights of understanding, or like a building (again, Hegel's metaphor) where sufficient time is spent on the logical foundations to ensure the solidity and grandeur of a structure from whose apex the horizon becomes broad and clear.

The infamous *Doppelsatz* which opens the *Philosophy of Right* (›Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig‹) and which Hegel's detractors (including, at first, even his student Heine) saw as evidence of ›servile‹ thinking (274) is, Vieweg tells us, ironically meant, indeed parodies Hegel's conservative enemy, Karl Ludwig von Haller. Rather than being a champion of the Restoration or of conservative models of thought, Hegel stood »at every stage of his work [...] for free republican ideals« (12). Rather than an apologia, the section on monarchy in the *Philosophy of Right* »demonstrates political foresight and ›clever dissimulation‹; it is a response to inquisitorial censorship. The apparent lack of coherence in the book's logical groundwork is really an indication of his prudence« (12). When one consistently applies the *Science of Logic*'s triadic syllogisms to the *Philosophy of Right*, Vieweg argues in an audacious interpretation, what should stand sovereign at the pinnacle of the polity is not the king but the legislature (309). Hegel is no monarchist but a democrat. It was in the knowledge that he was being watched by the secret police that Hegel consciously doctored his own logic, compromised his own principles, leaving a code for the careful reader to decipher.

Similarly thought-provoking passages abound in the book, for instance the suggestion that Hegel would have been an advocate of ›natural sustainability‹. Pointing to the concepts of ›care‹ and ›forethought‹ (*Sorge und Vorsorge*) in the *Encyclopedia* and the *Philosophy of Right*, Vieweg finds an ethic of foresightful preservation of our natural environment for future generations and indeed a model of *social* sustainability whose logical consequence would be a welfare state and progressive taxation (298). Such sustainability, natural and social, Vieweg points out, is permanently threatened by a civil society (*bürgerliche Gesellschaft*) ruled by the arbitrary law of supply and demand. No ›invisible hand‹ leads automatically to a just or rational distribution of the goods necessary for life, let alone to a good life, but instead a chasm opens up between the neediest and the wealthiest, creating both a poor and a rich *Pöbel*, each becoming ›outlaws‹ (299), the former from justified resentment, the latter having the power to make their own rules.

Even amid the oppressive atmosphere of 1830s anti-Jacobin reaction, Hegel's ideals »were still those of the French Revolution [...]. The forty years since the storming of the Bastille had only brought about ›abstract freedom‹, ›empty liberalism‹, or ›the formalism of the constitu-

tion‹ [...]. The Prussians did not keep to the reform of the constitution either: it did not guarantee equality before the law, lacked structure, did not do enough socially, and did not provide freedom of the press. Hegel's credo was not revolution contra reform but, as much as possible, revolution through reform« (375).

Intellectual biography, as these lines suggest, is something of a balancing act: setting one's object in its historical context while drawing it out again to underline its contemporary relevance. Vieweg walks the tightrope deftly; the result is a milestone in scholarship and a fitting coda to decades of research and teaching. Not that the author thereby draws a line under Hegel, and sits back to enjoy »the old age of the spirit« (Hegel, 140). Since publishing this book, Vieweg has plunged once more into the archives and made headlines by discovering hitherto unknown transcripts (more than 5,000 pages) of Hegel's lectures on *Aesthetics*, *Encyclopedia*, and *History of Philosophy*. It shows that the Swabian philosopher still has much to tell us. Indeed, as this biography makes clear, there has been no philosopher since whose influence, even upon his critics, has been as great, nor whom any new philosophical endeavor can ignore. Hegel, the lover of chess, is still a move or two ahead of his oppo-

nents. It may be his undeniable difficulty that makes his readers want to corner and topple him. But if we are to do justice to Hegel's philosophy we should approach his works without guile. John Stuart Mill once wrote that »a doctrine is not judged until it is judged in its best form« (Mill, 52). Vieweg has given us Hegel in his best possible form, and with it has elevated the philosophical debate – which cannot but continue – to a sophisticated new level.

Adrian Wilding
(Friedrich Schiller University Jena)

Works cited

- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Gesammelte Werke*. Vol. XII. Eds. Eva Moldenhauer/Karl Markus Michel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1970 [1830].
- Mill, John Stuart. *Essays on Ethics, Religion, and Society. The Collected Works of John Stuart Mill*. Vol. X. Ed. John M. Robson. Toronto: University of Toronto Press/London: Routledge and Kegan Paul, 1985 [1833].

Renner, Rolf G. *Peter Handke. Erzählwelten – Bilderordnungen*. Berlin: J.B. Metzler, 2020, 542 Seiten.

ISBN: 978-3-476-04906-3 (Print),
ISBN: 978-3-476-04907-0 (E-Book).

Renner, Rolf G. *Peter Handke. Narrative Worlds – Pictorial Orders*.

Stuttgart: Palgrave Macmillan, 2023, 501 Seiten.

ISBN: 978-3-476-05931-4 (Print),
ISBN: 978-3-476-05932-1 (E-Book).

2020 ist das Buch von Rolf G. Renner zu Peter Handke auf Deutsch erschienen, und jetzt liegt diese umfassende Studie auch in englischer Übersetzung vor. *Peter Handke. Erzählwelten und Bilderwelten* ist in vielerlei Hinsicht das ultimative Nachschlagewerk zu Handke, schließlich wird hier über 15 Kapitel die ganze Breite des Handke'schen Schreibens analytisch ausgeschöpft, von den frühen Formexperimenten, den kürzeren Prosaarbeiten und Hörspielen, über die Lyrik, die Rückkehr zum Erzählen in den Texten aus den 1970er-Jahren, Neuformulierungen des Erzählens in Bezug auf das Ich und auf die Tradition ab den 1980er-Jahren, weiter zur Selbstreflexion in den Journalen sowie einer neuen Anverwandlung und Verwertung von Autobiografie und Erinnerung in Texten ab den 1990ern; dann zur Jahrtausendwende auch

die kontroversen Texte über Serbien, dieser Einbruch des Politischen im Verhältnis zum »Grundanderen der Poesie«, wie Renner das Kapitel betitelt, und im letzten Teil des Buches noch ein Blick auf die Theaterstücke und filmischen Arbeiten. Abgeschlossen wird der Band mit den jüngsten Texten von Handke, verstanden als eine »Revokation der Moderne« (439) und zu guter Letzt ein Überblick über die Handke-Rezeption. Diese Tour de Force durch das Werk Handkes lässt sich in einzelnen Kapiteln lesen, da jedes Kapitel und Unterkapitel verhältnismäßig unabhängig und in sich abgeschlossen ist, beruhen die Kapitel und Unterkapitel doch zum Teil auf Überarbeitungen schon publizierter Texte. In dieser Hinsicht ist Renners Buch durchaus, wie zuvor erwähnt, als Nachschlagewerk zu benutzen. Für passionierte Handke-Leser jedoch erschließt sich aus dem Ganzen eine faszinierende Tiefenschärfe. Renner verliert den großen Zusammenhang nie aus den Augen, und die Analysen der einzelnen Texte verweisen immer wieder auf die Knotenpunkte, Weiterentwicklungen und Neubewertungen von Erzählung und Bild, von Sagen und Sehen, von Form und Subjekt, von Fiktion und Autobiografie. In vielerlei Hinsicht scheint Handke, folgt man Renner, nur *einen* quasi allumfassenden Text zu schreiben, in dem die einzelnen Erzählungen,

Hörspiele, Dramen, Gedichte und Journale Bruchstücke sind, die immer wieder auf den Autor selbst und seine Lebens- bzw. Kindheitsgeschichte rekurren, bzw. auf die sie umgebenden Erzählungen und Erzählfiguren. Der Leser findet sich hier in einer Endlosschleife oder in einem Möbiusband, bei dem Inneres und Äußeres unendlich ineinander übergehen. Handkes Kosmos erweist sich in dieser Studie zum Gesamtwerk als überraschend geschlossen.

Der Fülle des Materials kann diese Rezension kaum gerecht werden, daher möchte ich nur einige Aspekte genauer ins Auge fassen, und die komplexe Argumentationslinie Renners zumindest in Ansätzen nachzeichnen. Renner erklärt gleich zu Beginn, dass Handkes Schreiben – »zunehmend autoreflexiv[]« – »Erzählwelten oder Erzählwirklichkeiten« (1) entwirft, die einen Metatext aufscheinen lassen, bei dem es immer wieder um das Erzählen selbst geht. Geprägt ist dieses Erzählen durch die Funktionalisierung der Bilder, d.h. textunabhängige Bilder, wie z.B. Gemälde und Kinobilder, die ekphrastisch wiedergegeben und nacherzählt werden, aber auch »Inbilder« (2), hier Erinnerungsbilder, phantasierte Bilder oder Traumbilder. Diese Spannung zwischen Text und Bild verfolgt Renner durch das Gesamtwerk Handkes, das er in sechs Phasen unterteilt, von den

Formexperimenten der ersten Phase, zur ›Neuen Innerlichkeit‹ der zweiten Phase, gefolgt von autobiografischer Selbstreflexion und philosophisch grundierter Poetologie in der dritten Phase. In der vierten Phase werden die Texte im Sinne einer Existenzialontologie weiter konturiert. Die dritte und vierte Phase legen die Überschreitung der Moderne an, die später weiter ausgebildet und umgedeutet wird. Heidegger wird hier zur Gewährsperson, verweisen die Texte doch auf eine dem Subjekt entzogene Wirklichkeit, auf »Sprache und Natur als dem Menschen vorgängige Ordnungen« (5). In der fünften Phase wird diese Erzählordnung weiterverfolgt, hier aber im Sinne einer Hinwendung zur literarischen Tradition. Als sechste Phase versteht Renner dann Handkes Auseinandersetzung mit der modernen Lebenswelt und ihren politischen Bedingungen, die sich jedoch bei Handke durchaus anders ausnimmt, als die schon früh in Bezug auf die Gruppe 47 kritisierte engagierte Literatur oder ›Beschreibungsliteratur‹.

Schon im Text *Die Hornissen* von 1966 konstatiert Renner eine produktiv gemachte Spannung zwischen Sprache und Bild, ist doch der blinde Erzähler darauf angewiesen, Erinnerung und Erfahrenes in Sprache zu fassen. Der Abwesenheit einer visuell erlebten Wirklichkeit stehe hier eine sprachliche Bildima-

gination gegenüber, die das erzählende Ich begründe. In *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter*, ein Text, der drei Jahre nach den *Hornissen* erscheint, findet Renner eine »psychologische Zuspitzung und Entfaltung der Sprachproblematik« (37) entwickelt, die sprachtheoretisch Fragen nach dem Verhältnis von »signifiant« und »signifié« stelle, auch wenn Handke hier, wie Renner meint, diese sprachphilosophischen Bedeutungen noch »nicht völlig erfasst« (38) habe.

Anhand von Handkes Lyrik arbeitet Renner die schon angesprochene Doppelstruktur von Sprachexperiment und autoreferenziellem Schreiben heraus. Besonders in den frühen Gedichten dominierten Experiment und Formalismus, aber auch eine »Rückbiegung auf traditionelle Formen« (76), in denen die Instanz des lyrischen Ichs anklinge. Mit dem »Gedicht an die Dauer« von 1986 wird der Rückgriff auf die eigene Lebensgeschichte evident. Hier werde das Eigene in Bezug auf die Kindheitserfahrungen und besonders die Orte der Kindheit in eine Überlegung zur Zeit transformiert, oder besser mit Verweis auf Henri Bergson zur Erfahrung der Dauer formuliert. Renner konstatiert hier, dass die »pathetisch erscheinende« (84) Schlussformel des Gedichts, die von den »Rucke[n] der Dauer« spricht, die zum Gedicht »gefügt« worden sind, die »Abbre-

viatur des Handkeschen Schreibprogramms« (84) sei, kein Bild könne die Intuition der Dauer ersetzen, sondern diese ergebe sich nur aus dem Zusammenwirken vieler verschiedener Bilder aus den unterschiedlichsten Ordnungen. Für Renner ist es »die Rolle der Bilderordnungen« und »das textübergreifende Netz von Bedeutungen« (84), das hier als Grundkonstante des Handke'schen Schreibens klar ablesbar werde.

Mit *Der kurze Brief zum langen Abschied* von 1972 verzeichnet Renner eine Rückkehr zum Erzählen und die Formulierung einer neuen Subjektivität. Hier werde die literarische Tradition des psychologischen Romans aufgegriffen. Die intertextuellen Verweise reichen von Hölderlin, Karl Philipp Moritz und Gottfried Keller zu Charles Sealsfield, Scott Fitzgerald, Raymond Chandler und John Ford. Doch Renner konstatiert hier eine Durchbrechung des konventionellen Schemas des Entwicklungsromans. Bei Handke führe die Phantasie nicht in die Wirklichkeit, sondern umgekehrt. Die ästhetische Wahrnehmung bringe uns, laut Renner, nicht in die Praxis zurück, sondern trete »vielmehr neben eine Erfahrung, die nichts anderes als mögliche Anschauungsformen der Wirklichkeit« (93) produziere. Dies führe zu einer Korrektur des Ichs, wobei Phantasie und Wirklichkeit gleichrangig nebeneinander

stünden (94). Renner sieht in diesem erzählten Erinnern das Fundament eines neuen Schreibens bzw. den »Entwurf einer umfassenden Poetologie« (94).

Das Erlebnis des Neuen unter den Vorzeichen des Vergangenen, besonders aber in Erinnerung an das Verhältnis zur Mutter, leiten vom *Brief* zur Erzählung *Wunschloses Unglück* aus dem gleichen Jahr über. Diese Erzählung ließe sich nach Renner psychogenetisch oder autoanalytisch lesen (95). Die Erzählung, die nach dem Selbstmord der Mutter deren Geschichte nachgeht und zugleich als eine Art »Heranschreiben« an die Mutter und ein »Beiseiteschieben[]« (96) zu verstehen sei, lässt radikaler als zuvor das autobiographische Anliegen zum Angelpunkt des Erzählens werden. Es rücke ab hier ganz entschieden ins »Zentrum des Schreibens« und erweise sich als »In-schrift« eines poetischen Verfahrens, bei dem, so folgert Renner mit Verweis auf Nägele, das Neue aus den Ruinen des Alten entstehe (102).

In Kapitel 6 wendet sich Renner der sogenannten Tetralogie zu: *Langsame Heimkehr*, *Die Lehre der Sainte-Victoire* und *die Kindergeschichte*. Sie »präzisieren«, laut Renner, »den Begriff des Mythos, indem sie ihn lebensgeschichtlich und psychogenetisch auf die Biografie ihres Autors beziehen und ihn zugleich als ein allgemeines Gesetz des Psychismus beschreiben« (118). Auch in die-

sen Texten würden Raumbilder entwickelt, die Natur- und Phantasieräume, Raum und Erinnerung, miteinander verschränken. Während zum Beispiel in *Langsame Heimkehr* zentrale Raumtheoreme Heideggers verhandelt würden, werde besonders in *Die Lehre der Sainte-Victoire* Cézanne zum Referenzpunkt für die Auffassung der Landschaft. Die Überschreibung der Raumerfahrung durch den Mythos führe aber, nach Renner, nicht weg vom Autor, sondern sei wieder autobiografisch konnotiert. Hier sieht Renner Handke auch in der Tradition Schillers, der die Landschaftsdarstellung als zurückbezogen auf den Menschen, als Ausdruck einer »symbolisierenden Einbildungskraft« (122) denke. In *Die Lehre der Sainte-Victoire* behaupte sich das autobiografische Ich, so Renner, gegenüber den »sozialen Einschreibsystemen« (127), d.h. hier rekurriere Handke auf die Schnittstelle zwischen Symbolischem und Sprachlichem an der das Unbewusste sichtbar werde, aber der entworfen »Persönlichkeitsmythos« (127) werde dabei im Sinne einer Bewältigung und Überwindung psychischer Konflikte konstituiert (128). Diese neu geschaffene »Ordnung der Dinge«, hier unter Bezug auf das Symbolische und die Sprache des Unbewussten (129), lasse die Landschaften als Zeichensysteme lesbar werden, als eine, wie Handke schreibt, »Ding-Bild-Schrift« (129). Die Bil-

der, die evoziert werden, sind neben denen von Cézanne auch die von Courbet, Stifter (einer der wichtigsten Dialogpartner für das Handke'sche Werk), Pirosmanni und Jacob van Ruisdael, entstammen also einer Tradition der Landschaftsmalerei und -betrachtung, die auch seine späteren Arbeiten prägen wird. In dem Text *Der Chinese des Schmerzes* von 1983 fließen das Erzählen einer »psychologischen Konstellation« und die »philosophisch geprägte Selbstreflexion« (149) ineinander. Die Entfremdungserfahrung durch einen Gewaltakt werde zu einer ontologischen Entfremdung, die es gelte zu überwinden (150); auch hier wieder als Anverwandlung der Landschaft, allerdings vor dem Hintergrund, dass die Zivilisation mit ihren Eingriffen unhintergebar geworden sei (151). Die Idee der Schwelle werde hier, laut Renner, produktiv gemacht. Sie werde sowohl architektonisch als auch archäologisch gedacht, d.h. im Sinne der Raum- als auch der Zeiterfahrung. Renner bemerkt in diesem Handke-Text ebenfalls die Nähe zu Heidegger, evozierte doch das »Lauschen« des Protagonisten Heideggers »Hören« und »Entsprechen«, dort, wo »das Sein endgültig zum eigentlichen Subjekt geworden ist« (153). Hier, so Renner, verschränkten sich »Ich und Welt im Sprechen und Hören« (153). Das Heidegger'sche Denken, so kann

man mit Renner folgern, überforme das Handke'sche Erzählen, die ontologische Dimension werde bei Handke eine poetologische, welche allerdings wiederum auf dem Psychologischen aufsitze (156). Auch in dem letzten in Kapitel 7 besprochenen Werk, *Der Bildverlust oder durch die Sierra des Gredos*, wird das Erzählen noch einmal neu und anders gedacht. Renner versteht die Durchquerung der Landschaft, die Reise der Protagonistin nach La Mancha als »Psychogeschichte« (200), wobei Schrift und Bild-Werden im Moment der Erfahrung untergingen. Allerdings sei hier der Bildverlust nicht als Abwesenheit der Bilder gedacht, doch die »Erinnerungsbilder und Inbilder« (212) büßten gegenüber den von außen kommenden Bildern der modernen Mediengesellschaft ihre Wirkung teilweise ein. Mit Bezug auf *Mein Jahr in der Niemandsbucht. Ein Märchen aus den neuen Zeiten* (1994) erkundet Renner in Kapitel 9 die Doppelstrategie von Fiktion und »authentischen Aufzeichnungen des Autors« (257). Das erzählende Ich der *Niemandsbucht* lasse an den Erzähler von Prousts *Recherche* denken (257), verbänden sich hier doch Lebensgeschichte, Werkgeschichte und Fiktion auf »komplizierte Weise« (258). Der Text fokussiere eine Schreibkrise, ein, wie Handke es nennt, »Aus-der-Zeit-Fallen« (258). Im Hintergrund werde auch die politi-

sche Auseinandersetzung mit Serbien sichtbar und die Außenseiterposition, in die sich Handke mit seinen Kommentaren zum Jugoslawienkonflikt begeben hätte. Zugleich sei es aber auch eine Auseinandersetzung mit dem Vater und dem eigenen Sohn, wobei diese beiden Beziehungen in eine Slowenienreise, also wieder eine Reise zu den Ursprüngen, konvergierten.

Handkes kontroverse Auseinandersetzung mit dem Jugoslawienkonflikt beleuchtet Renner in einem separaten Kapitel. Hier holt er weit aus, um die Position Handkes auch vor dem Hintergrund der deutschen Nachkriegsliteratur bzw. dem Ende der Nachkriegszeit, was er mit Sloterdijk auf das Jahr des Mauerfalls legt, verständlich zu machen (328). Renner hebt in diesem Kapitel vor allem auf Handkes Medienkritik ab, sein zum Teil berechtigtes Misstrauen gegenüber den Bildern des Krieges, die in der modernen Mediengesellschaft unhinterfragt ideologisch gebraucht und missbraucht würden. Diese scheinbare »Unwiderlegbarkeit der Bilder« (331) lässt Handkes Serbientexte im politischen Diskurs der Zeit anachronistisch erscheinen. Man könnte, wie Renner hier vorschlägt, Handkes Serbientexte nicht nur als politisch problematische Parteinahme verstehen, sondern auch als einen Versuch, die Berichterstattung des Balkankriegs und die morali-

sche Bewertung der kriegsführenden Parteien einer genaueren Analyse zu unterziehen, d.h. Handkes Forderung nach »Gerechtigkeit für Serbien« als eine »Bedenklichkeit« und ein »Zu-bedenken-Geben« (cit. 346). Renner liest Handkes Texte aber nicht nur als politisch programmatisch und medienkritisch, sondern verzeichnet auch die immer wieder von Handke bemühte autobiografische Sicht. Die Reise auf den Balkan sei bei Handke immer auch eine Reise zurück, eine Heimkehr in die Landschaften der Kindheit. Renner rettet hier Handkes Serbientexte, indem er sie »in letzter Konsequenz« als »ein poetisches Programm« versteht, als eine Vorstellung einer von Handke so häufig formulierten »anderen Zeit« (343). Im Umkehrschluss jedoch sieht Renner in der ästhetischen Utopie auch eine politische Utopie »die den Verhältnissen zwar nicht angemessen sein mag, aber nichts von ihrer Herausforderung verliert« (344).

Spricht man von Bilderordnungen bei Handke, dürfen natürlich Handkes Kinoerfahrungen und seine filmische Zusammenarbeit mit Wim Wenders nicht fehlen. Besonders beeindruckend lässt sich die letztere an *Der Himmel über Berlin* von 1987 ablesen. Renner beschränkt seine Analyse des Films auf einen sehr spezifischen Aspekt, nämlich das Verhältnis von Bild und Schrift. Er hebt hier Wenders Verwendung der wei-

ßen Aufblende hervor, die, anders als die schwarze Aufblende, vom Zuschauer bewusst wahrgenommen wird, hier assoziiert mit dem weißen Blatt Papier, das die Schrift antizipiert. Diese Aufblende gibt der Stimme aus dem Off Raum, den Text Handkes zu lesen. Der Film, so Renner, lasse Wenders statische Filmbilder mit Handkes mythischen Erzählbildern konvergieren. Er fahre somit eine »doppelte semiotische Strategie«, die sich der »postmoderne[n] Infragestellung des Mediums Schrift« verweigere, aber zugleich auch dem »modernen Glauben an die Allmacht des Bildes« (420). Renner spricht hier von einer »Dekonstruktion des Mediums Film durch den Film selbst«, da sich die Handke'schen Texte als Sprache und Schrift im Film in Bezug zum Filmbild setzten und dieses sinnstiftend erschlossen (421).

Renner liefert in seiner großangelegten Studie zum Handke'schen Werk eine sehr dichte Analyse, die dem Leser nicht nur Handkes komplexe Verzahnung von Erzählanordnungen und Bilderordnungen erschließt, sondern auch im Detail die medien-, kunst- und sprachphilosophischen Voraussetzungen seines Schreibens, sein Geschichtsverständnis und die autobiografischen Bezüge offenlegt. Renners ausnehmend kluge Erkundung des Handke'schen Kosmos wird zweifellos zum Standardwerk der Handke-For-

schung avancieren. Wie erfreulich, dass sich mit der Übersetzung von Renners Studie jetzt auch für den englischsprachigen Leser die Handke'sche Welt erschließen lässt.

Christiane Weller
(Monash University)

Duppel-Takayama, Mechthild/Rolf Parr/Thomas Schwarz (Hrsg.). *Exotismen in der Kritik*.

Paderborn: Brill Fink, 2023, 416 Seiten.

ISBN: 978-3-7705-6775-1 (Print),

ISBN: 978-3-8467-6775-7 (E-Book),

ISSN: 2629-7078.

Die von Mechthild Duppel-Takayama, Rolf Parr und Thomas Schwarz herausgegebene umfangreiche Aufsatzsammlung *Exotismen in der Kritik* versucht dem Begriff des Exotismus in deutscher, französischer und japanischer Literatur, bildender Kunst, Musik und Theorie nachzugehen. Besonders die kritische Evaluierung der frankofonen Theoriebildung bildet den Rahmen für das hier vorgestellte Verständnis des Exotismus oder, wie die Herausgeber vorschlagen, der Exotismen, d.h. der Band möchte sich programmatisch von der angelsächsischen Debatte des Postkolonialismus absetzen und weniger geläufige Überlegungen ins Spiel bringen.

Unterteilt ist der Band in drei Abschnitte, »Konzeptualisierungen«,

»Exotismen« und »Neoexotismen«, mit einem vorangestellten Kapitel von Thomas Schwarz zu begriffsgeschichtlichen Konstellationen. In diesem ersten Kapitel führt Schwarz in die Debatte ein, wobei er die Begriffe von »Ausländerei« und Exotismus von Goethe, Klopstock und Fichte über Nietzsche und Robert Müller, über die frankofonen Theoretisierungen bei Segalen, Lévi-Strauss, Baudrillard und Leiris bis zu den Aufarbeitungen der Begrifflichkeit in der neueren Forschung verfolgt.

Im ersten Teil des Bandes finden sich dann Beiträge von Johann Waßmer, Andreas Michel, Rolf Parr und Arne Klawitter, die nochmal im Detail auf Aspekte der Debatte eingehen, die Schwarz in seiner begriffsgeschichtlichen und -kritischen Einführung vorgegeben hat. Waßmer beschäftigt sich hier mit dem kritischen Exotismusbegriff Nietzsches und kontrastiert diesen mit den affirmativen Überlegungen zum Exotismus von Segalen, wobei er für eine ethische Sichtweise plädiert, wie sie bei Levinas vorgegeben ist, nach welcher das Konzept des »Anderen« mit der Konnotation einer »verstehenden Nähe« (37) favorisiert wird. Der Beitrag von Michel zeigt eine dezidierte Aufarbeitung von Exotismus- und Alteritätskonzepten bei Segalen und Baudrillard. Michels elegante Argumentation lotet das Potenzial von Segalens Position

bezüglich des ›Diversen‹ aus, von der aus sich das Fremde als »Auslöser für den Genuss des Subjektes« (45) denken lässt, um Segalen dann mit Baudrillard gegenzulesen, wobei sich bei Letzterem das Fremde, wie Michel vermerkt, als Fiktion erweist (56). Der Beitrag von Parr schließt hier mit seinen Überlegungen zu Lévi-Strauss' *Traurigen Tropen* auf der Schnittstelle von Exotismus und Strukturalismus an. Parr untersucht u.a. den ›Genremix‹ der *Traurigen Tropen*, d.h. das Changieren zwischen Feldforschungsbericht, Autobiografie, philosophischem Reisebericht und Großessay. Daraus ergäben sich bei Lévi-Strauss immer wieder andere, zum Teil widersprüchliche Überlegungen zum Anderen oder Fremden. Dies wiederum sei auch dem zum Teil exotistischen Blick und dem strukturalistischen Ansatz geschuldet, d.h. der Spannung zwischen exotistischer ›Ursprungsidee‹ und strukturalistischer Suche nach ›elementaren Beziehungen‹ (64). Klawitters Beitrag schließt diesen ersten Teil des Bandes mit einer Analyse von Lévi-Strauss und François Jullien hinsichtlich eines »Ortswechsel des Denkens« (98), d.h. einer Umformulierung der epistemischen Grundlagen, aus der sich nicht ein neues Fremdverstehen, sondern ein neues Eigenverstehen aus dem Blickwinkel des Fremden ergibt. Dies führt er sehr überzeugend anhand einer Diskussion von

Schriftzeichen aus, u.a. der von Xu Bing entworfenen *Square Word Calligraphy*, die Begriffsverschiebungen bedingen, welche das westliche Subjekt in die Position des Fremden rückt und dessen epistemische Denkmuster destabilisiert. Dieser »epistemische Zwischenraum« ließe sich aber auch im Sinne der unterschiedlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen verstehen, die chinesische einerseits und westliche »Denkmöglichkeiten« (100) andererseits bedingen, und deren Aufdeckung epistemische Positionswechsel möglich werden lassen.

Der zweite Teil des Bandes führt uns dann zu den verschiedenen Fallstudien. Michael Wetzels Beitrag eröffnet diesen Teil mit einer Untersuchung zu Pierre Lotis erotischer Vision des Orients. Wetzel führt aus, wie sich Loti in seinen Texten und Fotografien autofiktional und homoerotisch inszeniert, wobei die exotische, aber heteronormative Umgebung zu einem recht beliebigen Aufhänger dieser Selbstinszenierung verkommt, so zumindest in den angeführten japanischen Beispielen. Aya Soika wendet sich den deutschen Expressionisten Emil Nolde und Max Pechstein zu, die den sogenannten ›Primitivismus‹ des frühen 20. Jahrhunderts entschieden mitgeprägt haben. Soika hinterfragt die Beweggründe für deren Südseeaufenthalte, die exotistischen und zum Teil rassistisch-›völ-

kischen« Denkmuster der Künstler, sowie die bewusste Ausklammerung kolonialer Ausbeutungsstrukturen vor Ort. Thomas Schwarz schließt an mit seinem weitausholenden Aufsatz zu Robert Müllers *Inselmädchen* und zum Thema der Syphilis, das im kolonialen Diskurs als Ablehnung exotisch-erotischer Begegnungen verhandelt wird und im Sinne einer kolonialen Biopolitik der Reinerhaltung der Rasse das Wort redet. Junko Takamiya konzentriert sich in ihrem informativen und kenntnisreichen Beitrag auf die Reiseschriftstellerin Alma Karlin, und hier besonders auf deren als positiv verbuchte Japanerfahrten, die sich von Karlins Schilderungen der Südsee und Südamerikas deutlich abheben. Takamiya versteht Karlins Schreiben vor dem Hintergrund der fast ausschließlich männlich besetzten Gattung der Reiseschriftstellerei und den Schwierigkeiten, als Frau allein und ohne größere Geldmittel zu reisen, aber beleuchtet auch Karlins explizit vertretene Ansichten zur europäischen Überlegenheit und ihre rassistischen Vorbehalte, die eine Ablehnung jeglicher Art von »Rassenmischung« und Kulturvermischung bedingen. Fermin Suters Beitrag beschäftigt sich mit dem Reiseschriftsteller und Literaturwissenschaftler Willy Seidel und fokussiert die von Seidel propagierte exotistische Emotionalität, die deutsche Reisende und Kolonisatoren beson-

ders dazu befähigen solle, die »nicht-deutsche[] Volkseele« (cit. 223) zu erfassen. Interessant ist auch Suters Herausarbeitung von Seidels Kritik an Dauthendey, dem er vorwirft, die »krankhaften Auswüchse der Fantasie« (236) nicht kontrollieren zu können, d.h. infolgedessen der Ausnahmesituation im Java des Ersten Weltkriegs nicht männlich produktiv begegnen konnte. Manuel Philipp Kraus ist es in seinem Artikel dann um die nationalsozialistische Abenteuer- und Reiseliteratur zu tun. Zumeist vergessene Reisende wie Otto Schulz-Kampffhenkel, Senta Dinglreiter und Ernst Schäfer entdecken den Pazifik oder Tibet unter den Vorzeichen nationalsozialistischen Denkens, bemüht um eine Abwertung des Fremden im Sinne völkischer Rassentheorien. Kraus bezeichnet dies sehr treffend als »Anthropofaschismus« (249). Als kritische Antwort auf die Südseebilder Pechsteins und Noldes ließen sich die Südseedarstellungen des japanischen Künstlers Hijikata Hisakatsu verstehen, die Eriko Hirosawa in ihrem Beitrag behandelt. Hijikata Hisakatsu kann in Bezug auf seine Zeit auf Palau und der Insel Satawal als »teilnehmender Beobachter« beschrieben werden, der zwar an Gauguin und dem deutschen Expressionismus, als auch an japanischer und westlicher Ethnografie geschult sei (273), dessen Ziel es jedoch gewesen sei, in Mikronesien »ein Eingebore-

ner zu werden« (cit. 273). Sein Blick auf Palau, so argumentiert Hiroswa sehr überzeugend, sei ein doppelt gebrochener, kann zum einen als Imperialismuskritik an der Kolonialmacht Japan verstanden werden, zum anderen aber auch als ein Rekurs auf den deutschen Kolonialismus in Mikronesien und im Weiteren den westlichen auch kulturellen Imperialismus, der Japan selbst wiederum geprägt hat. Dieser zweite Teil des vorliegenden Bandes schließt ab mit einem Beitrag von Mechthild Duppel-Takayama über den japanischen Schriftsteller Nakajima Atsushi, der das japanische Mandatsgebiet Mikronesien bereist hat, um dort im Auftrag des Südseeamtes Vorschläge für die Überarbeitung von Japanischlehrbüchern zu sammeln. Er problematisiert in seinen literarischen Texten die Assimilation der mikronesischen Protagonisten an koloniale Herrschaftskulturen; eine Beobachtung, die, wie auch bei Hijikata Hisakatsu, gebrochen sei durch die besondere Perspektive der Meiji-Zeit, in der Japan mit der freiwilligen Übernahme einer fremden Kultur quasi eine »Selbstkolonisierung« (297) betrieben habe.

Im letzten Teil des Bandes geht es unter der Überschrift »Neoexotismen« um sehr unterschiedliche Themen, die jedoch alle überraschend neue Perspektiven eröffnen. Alexander Honold zum Beispiel er-

kundet die Konzeptionalisierung des mediterranen Raumes im Hinblick auf den Exotismus, d.h. die Alpen als Schwelle zu exotischen Gefilden, so durchgespielt in der deutschen Klassik und Romantik. Diese innereuropäischen Projektionen einschließlich der daran angelehnten Hybridisierungen untersucht Honold mit Bezug auf Hermann Hesses *Narziss und Goldmund* und *Klingsors letzter Sommer*. Bei Hesse verzeichnet Honold daneben auch mit dessen Umzug ins Tessin eine sehr bewusste »inverse Exotisierung« des eigenen Selbst, d.h. Hesse inszeniert sich hier als »nördliche[r] Fremder« in »südliche[m] Ambiente« (310). Thomas Pekar schließt an mit einer überzeugenden Interpretation des Bachmann-Gedichtes *Liebe: Dunkler Erdteil*, ein Werk, das in der Rezeption aufgrund seines exotistisch anmutenden Sujets und seines offenkundigen Bezugs auf Freuds Umschreibung weiblicher Sexualität als *dark continent* auf Kritik gestoßen ist. Pekar liest das Gedicht auf der Folie von Freiligraths politischer Dichtung, besonders dessen Gedicht *Löwenritt*, als eine Evokation exotistischer Motive hier im Dienste eines postkolonialen Anliegens, demzufolge ein Perspektivenwechsel vorgeführt wird; nicht mehr die Europäerin sei in der kolonialen Position des Blickenden, sondern werde stattdessen versetzt in die des Angeblickten (325). Die-

se politische, dekolonisierende Geste sei, so Pekar, auch vor dem Hintergrund der Suezkrise von 1956 zu verstehen. Dem Synkretismus von Hubert Fichte wendet sich Angelika Jacobs in ihrem Beitrag zu. Sie versteht Fichtes Arbeit mit Bezug auf Fritz Kramers Konzept der »Passiones«, nach der die Fremdkultur mimetisch wahrgenommen werden solle und sich dies wiederum in eine pathische Ethnologie oder Ethnopoese, wie man sie bei Leiris und Lévi-Strauss sehe, übersetze. Jacobs geht in ihrem Aufsatz aber auch auf die Aporien eines solchen Ansatzes ein, die Fichte in seinen autobiografisch unterlegten Schriften zu adressieren suche. Azusa Takata wendet sich im nachfolgenden Kapitel Christian Krachts Text *Die Toten* zu und liest diesen z.B. vor dem Hintergrund von *Atarashiki tsuchi* (dt. *Die Tochter des Samurai*), einer japanisch-deutschen Filmkooperation von 1937, in der Arnold Fanck die Regie führte, aber auch mit Bezug auf Krachts Arbeit an einem Fotoband über den ehemaligen nordkoreanischen Machthaber Kim Jong Il und dessen propagandistischer Filmpolitik. Shiori Kitaoaka untersucht Dekolonisierungsansätze im deutschen Theater, hier mit Bezug auf zwei Hamburger Inszenierungen: *Die Schutzbefohlenen* von 2014 unter der Regie von Nicolas Stemann und *Schiff der Träume. Ein europäisches Requiem für Fellini* von

2015 unter der Regie von Karin Beier. Der Beitrag fokussiert und problematisiert vor allem die Inszenierung einer Flüchtlingsperspektive. Im Falle der *Schutzbefohlenen* sind es die »echten Flüchtlinge«, die auf der Bühne über ihre Flucht und ihre Leben in Hamburg sprechen, während es in *Schiff der Träume* Schauspieler sind, die die Rolle der Flüchtlinge übernehmen und in typisch Fellini'scher Manier exotistisch anmutende Fiktionen als solche entlarven. Der Band schließt mit einem spannenden Aufsatz von Andreas Becker zur deutschen Band Rammstein, die sich selbst, wie Becker aufzeigt, im internationalen Musikgeschäft als »Deutsch« exotisiert. Diese geschickte Selbstexotisierung komme durch die spezifische Rhythmik der deutschen Sprache, aber auch z.B. durch die Anleihen an die problematische deutsche Geschichte, an Kunst- und Avantgardebewegungen und die Schauerromantik zustande. Dieser Aufsatzsammlung ist es überzeugend gelungen, den roten Faden, d.h. die kritische Auseinandersetzung mit dem Ethnozentrismus in allen Beiträgen nicht nur sichtbar werden zu lassen, sondern immer wieder neu und überraschend anders zu beleuchten. Daraus ergibt sich für die Leser:innen ein facettenreiches Gesamtbild der Debatte, wobei jeder der exzellent recherchierten 19 Beiträge dialogisch auf ähnliche Vorüberlegungen und

Theoreme reagiert und diese vertieft. Herausgekommen ist ein Band, der der Exotismusforschung durch die Erkundung frankofoner, japanischer und deutscher Vernetzungen neue und wichtige Impulse liefert, die über die oftmals enggeführte angelsächsische Debatte hinaus erfrischend neue Perspektiven anbietet.

Christiane Weller
(Monash University)

Teltscher Taylor, Francesca. *A Topos Subverted. Italy in the 20th and 21st Century German Literary Imagination*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2024 (= Transpositionen 15), 182 pp. ISBN 9783503238057 (Hardcover), ISBN 9783503238064 (Open Access E-Book).

Literary writing in German engaging with Italy, Germany's longstanding southern neighbour, was not merely a fascination for German writers of past centuries. Rather it has continued, as Francesca Teltscher Taylor's 2024 study shows, to capture the imagination of twentieth- and twenty-first century German authors. Through this continuing strand of literary production, contends the study, Italy serves as a locus and trope to be revisited and reimagined, helping Germany's »understanding of itself within Europe« (9).

This is a study of the, at times quite radical, literary subversion of the topos ›Italy‹, both in form and function, across literary writing of the modern period. Italy is taken as a topos throughout, i.e. as a dynamically shifting set of knowledges, associations and functions, rather than as a more narrowly defined ›motif‹ or ›locus‹ of travel or action. The literary Italian encounters considered, while often involving travel, are thus not reducible to transitions through physical space, or indeed to instances of travel literature, but trace rather »epistemic shifts« (13–14) in the German experience and knowledge of Italy, which both inform and question narrative traditions exploring identity, selfhood, and self-realization in German culture from classical models of *Bildung* to the novels and novellas of the present.

The examination of Italy-as-topos begins by citing historical, paradigmatic examples in modern German culture. These include writings of J. J. Winkelmann, which appear devoted to the accurate, modern representation of Italy's classical past, followed by Goethe, whose Weimar Classicism constituted more of a self-reflexive use of classical and modern Italian topoi in a quest to understand German and European identity in modernity, and Thomas Mann, whose protagonist Aschenbach in *Der Tod in Venedig* holds onto the value of topos Italy by clin-

ging to the values of Weimar Classicism, even though Aschenbach's Romantic tendencies and erotic proclivities highlight the limitations of classicism and foreshadow his own demise. The cross-epochal framework marks a real strength of the study and, as historical texts and contexts are revisited throughout, adds richness to discussions of more recent texts and their subversive strategies.

The study treats six literary texts and organises them around several themes. One section focuses on texts which are »particularly self-conscious« about their mutual »intertextuality« (20) and groups together an inter-referential triad of Thomas Mann's *Mario und der Zauberer* (1930), Wolfgang Koeppen's *Der Tod in Rom* (1954) and Gert Hoffman's *Auf dem Turm* (1982). In differing ways and to differing degrees, the works all challenge older narrative norms of a rational, objective, and stable German traveller or observer, captivated, seduced even, by an Italy that transforms (usually) him. Thus, while Mann evokes and undermines classical discourses and tropes of the German subject clinging to *Bildung*, Koeppen refers back to Mann's texts, using a narrative set in Fascist Italy of the Second World War to quash any lingering hope of a transformative cultural encounter with Italy and its classical heritage. Hoffmann, in turn, evokes

the same texts by Mann, achieving not only a shift in the tone – from one of doubt or despair to ironic enjoyment – but also establishes a »metafictional« voice. This allows the text to reflect upon literary production and the paradoxical situation of using literature to narrate the »chaos of modernity« while also undermining literature's value in this endeavour and showing its descent into increasingly parodic narratives of Italy (95).

The third section is devoted to the interweaving themes of *memoria*, gender, and imagination. Friedrich Christian Delius's novella *Bildnis der Mutter als junge Frau* (2006) is shown to undermine further normative topoi of Italy, though it does so by drawing not on intertexts, but on a wider range of material culture and expressions of memorial culture which mediate between the Rome of the present day and the Rome lived in by the narrator's mother. In so doing, he critiques the notion of Rome as the »eternal city« – here Rome's permanence consists not in an ongoing prevailing role as centre of classical cultural norms, but in the ever-shifting nature and value of the encounters which the city offers travellers (115–16). Bodo Kirchoff's *Widerfahrnis* (2016) elicits a more critical reading by resurrecting a more traditionally patriarchal, cosmopolitan subject, who gazes upon refugee women in southern Italy as myste-

rious others, while Bettina Blumenberg's novella *Vor Spiegeln* (1983) precisely undermines the tradition of male subjects ›finding themselves‹ through Italian encounters, experimenting instead with a new kind of de-centred *Bildung* which allows the female protagonist Barbara to perform a purely imaginary journey to Italy and view herself from different perspectives through various ›specular‹ moments experienced before the mirrors of the title.

Teltscher Taylor has by no means written a long book. By examining the topos of Italy between historical epochs, as well as across the contemporary period broadly defined, the study also navigates a wide terrain. Thus, not every German novel to engage topos Italy gets to feature here in depth – Hanns-Josef Ortheil's *Die große Liebe* (2003) and Hans-Ulrich Treichel's *Mein Sardinien* (2012) being notable omissions. This makes the study more

illustrative than it is exhaustive. Yet that in itself is of value. The book surveys wide-ranging cultural production reflecting Germany's Italian entanglements, reflects critically on the reasons for its chosen corpus, and thus shows itself as strategically selective, rather than as lacking. In covering a broad sweep of history, often tracing patterns of development between texts, the study does not suggest a single, simple chronological development and thus retains an eye for politically retrogressive trends in literature. Lucid, readable, as well as refreshingly concise, the convincing and multi-contextual analysis offered here re-diverts our attention to a topos that has continued to evolve over time and offers a strong critical framework for scholars and students to continue work in this area in the future.

James Hodkinson
(University of Warwick)

Anhang / Appendix

Call for Papers

Band 18 (2025): Pazifikimaginationen / Pacific Imaginings

Von Neuseeland, Australien und den südpazifischen Staaten bis hin zu Ostasien und der amerikanischen Westküste – jede dieser Regionen des Pazifiks hat zu unterschiedlichen Zeiten die deutsche Einbildungskraft inspiriert. Seit Jahrhunderten ist die deutsche Geschichte durch Kaufleute, Missionare, Forschungsreisende, Kolonialisten und Touristen mit dem Pazifik verwoben und sie alle erschufen Imaginationen von den Menschen und Orten, denen sie begegneten.

Von den frühen Siedlern in Kalifornien und im pazifischen Nordwesten um 1800 bis zur Einrichtung einer wichtigen Handelsroute zwischen Hamburg und Valparaiso, Chile, blicken die deutschen Beziehungen zur Westküste Amerikas auf eine lange Geschichte zurück. In Ostasien diente der preußische Staat als Vorbild für die Meiji-Restauration, die Japan zu modernisieren suchte. Gleichzeitig inspirierte die deutsche Literatur und Wissenschaft die intellektuelle Elite der Meiji-Zeit. Deutschlands koloniales Erbe im Pazifik, von Qingdao bis Papua-Neuguinea, endete während des Ersten Weltkriegs, sodass es bis heute keinen wirklichen Dekolonialisierungsprozess gab. Auf der Flucht vor Nazideutschland verbrachten viele deutsche Juden ihr Exil auch in Shanghai. Andere Emigranten nahmen den Weg über Singapur und schlugen in Australien und Neuseeland Wurzeln, die eine wichtige Ergänzung zum kalifornischen Exil darstellen. Im späten 20. Jahrhundert wurde der Pazifik zu einem Traumziel für moderne Abenteurer, und die Zahl der deutschen Touristen, die den Pazifik ansteuerten, stieg sprunghaft an.

Dieser Band möchte die deutsche Faszination und Verflechtung mit dem Pazifikraum neu beleuchten, aber auch aufzeigen, wie sich der Pazifik die deutschsprachige Welt vorstellt. Wir bitten um Beiträge von Wissenschaftler:innen, die sich in ihrer Arbeit mit den deutsch-pazifischen Beziehungen befassen.

Themen könnten sein, sind aber nicht beschränkt auf:

- Die deutsche Faszination für den Pazifik, von Johann Reinhold und Georg Forster und Captain Cooks Reisen bis hin zu zeitgenössischen Re-Imaginationen wie in Christian Krachts *Imperium*.

- Die Trope des Edlen Wilden im Südpazifik und der dekoloniale Widerstand im Pazifik.
- Die Übersetzung und Rezeption deutschsprachiger Literatur sowie die anhaltende Bedeutung von Autoren wie Chamisso, Gerstäcker und Thomas Mann in Ostasien.
- Diskussionen über das Anderssein in verschiedenen Medien und aus unterschiedlichen Perspektiven im deutsch-pazifischen Kontext.
- Der Platz Südamerikas in der deutschen Imagination und umgekehrt. Von Alexander von Humboldt über Kleists *Erdbeben in Chili* bis zur deutschen Geschichte und Kultur im Werk von Roberto Bolano.
- Diskussionen über den Pazifik als Kulisse für Coming-of-age/rites de passage-Erzählungen in der Jugendliteratur, zum Beispiel Marianne Haakes *Ein Onkel in Australien*.
- Die deutsche Präsenz in Shanghai, dokumentiert in Ulrike Öttingers Film *Exile Shanghai* und in Ursula Krechels Roman *Shanghai fern von wo*.
- Die Flucht der Nazis in die westlichen Länder Südamerikas nach dem Zweiten Weltkrieg, die weniger erforscht ist als die Rattenlinien in den Osten des Kontinents.

Die Herausgeber / The Editors

E-Mail Adressen

andreas.dorrer@unimelb.edu.au

nicole.perry@auckland.ac.nz

jonas.teupert@unimelb.edu.au

jule.thiemann@uni-hamburg.de

Pacific Imaginings

From New Zealand, Australia and the South Pacific nations to East Asia and the West Coast of America; each of these Pacific regions has at different times stimulated the German imagination. For centuries, German history has been entangled with the Pacific through merchants, missionaries, explorers, colonisers, and tourists, creating images of the people and places they encounter.

From early settlers in California and the Pacific Northwest in the 1800s to the establishment of a major trade route between Hamburg and Valparaíso, Chile, German relations with the West coast of the Americas looks back at a long history. In East Asia, the Prussian state served as one model for the Meiji restoration that sought to modernise the Japanese state, and Meiji intellectuals drew inspiration from German literature and science. Germany's colonial legacy in the Pacific, from Qingdao to Papua New Guinea, ended during the First World War, and as such, there was no process of decolonisation. Escaping from Nazi Germany, many German Jews spent their exile in Shanghai. Other émigrés travelled via Singapore and put down roots in Australia and New Zealand, places that form an important complement to the Californian exile. In the late 20th century, the Pacific became a dream destination for modern adventurers, seeing a surge in German tourists setting out for destinations all around the Pacific.

This volume seeks to revisit the German fascination with and impact on the Pacific, and perhaps more importantly, how the Pacific imagines the German speaking world. We invite contributions by scholars who address German Pacific relations in their work.

Topics could include but are not limited to:

- The German fascination with the Pacific, from Johann Reinhold and Georg Forster and Captain Cook's voyages to contemporary re-imaginings as in Christian Kracht's *Imperium*.
- The South Pacific Noble Savage trope and decolonial resistance across the Moana.
- The translation and reception of German-language literature in East Asia, and the enduring importance of writers like Chamisso, Gerstäcker, and Thomas Mann.
- Discussions of otherness in various media and from different perspectives in the German Pacific context.

- South America's place in the German imagination and vice versa, from Alexander von Humboldt to Kleist's *Erdbeben in Chili* to German history and culture in the work of Roberto Bolano.
- Discussions of the Pacific as backdrop for coming-of-age/rites de passage-narratives in young adult literature, for example Marianne Haake's *Ein Onkel in Australien*.
- The German presence in Shanghai as documented in Ulrike Öttinger's movie *Exile Shanghai* and in Ursula Krechel's novel *Shanghai fern von wo*.
- Nazis escaping to the Western countries of South America after WWII, which are less researched than the ratlines to the continent's East.

Die Herausgeber / The Editors

E-Mail Adressen

andreas.dorrer@unimelb.edu.au

nicole.perry@auckland.ac.nz

jonas.teupert@unimelb.edu.au

jule.thiemann@uni-hamburg.de

Richtlinien für die Gestaltung deutscher Manuskripte

Die Aufsätze können in englischer oder deutscher Sprache verfasst werden. Die Aufsätze sollten einen Umfang von etwa 15 *Druckseiten* (etwa 35.000 Zeichen, mit Leerzeichen gerechnet) haben.

Zwecks Einheitlichkeit sollten die Manuskripte in einer leicht abgewandelten MLA-Version eingereicht werden (siehe unten). Bitte *nicht* mit Endnote oder vergleichbaren Programmen arbeiten.

1. Zur *Unterteilung des Textes* in größere Sinnabschnitte dienen römische Ziffern mit Punkt (I.) bzw. Zwischenüberschriften mit römischer Ziffer und Punkt (I. Zur Methode).
2. *Hervorhebungen* sind im Manuskript einheitlich kenntlich zu machen, sie erscheinen im Druck kursiv. Bitte keine Unterstreichungen, keinen Fettdruck und keine unterschiedlichen Schrifttypen und -größen verwenden.
3. *Zitate* im laufenden Text werden in doppelte, Zitate innerhalb von Zitaten in einfache Anführungszeichen gesetzt. Auslassungen in Zitaten werden durch drei Punkte in eckigen Klammern gekennzeichnet. Einfügungen, d.h. eigene Kommentare oder Erläuterungen, stehen ebenfalls in eckigen Klammern.
4. *Zeichensetzung bei Zitaten* sollte folgendermaßen aussehen: Enzensberger zufolge schwört der Westdeutsche »auf sein Lufthansa-Weltbürgertum«, während sich der Ostdeutsche fühlt, als wäre er »moralisch allemal der Größte« (471). – Bei Blockzitaten bitte keine Anführungszeichen verwenden und den Literaturverweis in Klammern vor das Satzzeichen stellen.
5. *Anmerkungen* sollen im Manuskript durch hochgestellte Ziffern ohne Klammern gekennzeichnet werden. Die Anmerkungsnummer steht nach dem Satzzeichen. Anmerkungen sollen für inhaltliche Ergänzungen verwendet werden. Literaturverweise in Anmerkungen werden wie Literaturverweise im fortlaufenden Text behandelt (siehe 6), d.h. beschränkt auf eine Kurzreferenz. Die vollständige Literaturangabe findet sich dann im anhängenden Literaturverzeichnis.
6. *Literaturhinweise* sollen in den Text durch Klammerverweise auf das Literaturverzeichnis eingearbeitet werden (hierbei wird bei Eindeutigkeit auf Vornamen verzichtet). Der Literaturhinweis enthält also Autorennamen, Kurztitel und eventuell Seitenangabe: (Luhmann, *Kunst der Gesellschaft*, 65). Der Kurztitel entfällt bei Eindeutigkeit des Verweises

- (Luhmann, 65). Bei fortlaufender Mehrfachzitation eines Werkes und Eindeutigkeit des Verweises entfällt auch der Autorenname (65f.) bzw. (65–68) (bei mehreren Seiten bitte immer erste *und* letzte Seite mitangeben, d.h. *nicht* ff.). – Bei Werken, die häufig zitiert werden, können der Einfachheit halber auch Siglen benutzt werden (*LW*, 24). Sie werden dann durchgehend bei jeder Nennung des Werkes benutzt. Siglen sollten im Literaturverzeichnis folgendermaßen aufgeführt werden: Ransmayr, Christoph. *Die letzte Welt*. Frankfurt a.M.: Fischer, 2004. (*LW*) – In den Klammerverweisen steht zwischen verschiedenen Autoren verschiedener Werke (Huizinga; Elias) bzw. bei Zitierung mehrerer Werke desselben Autors ein Semikolon (Agamben, *Homo sacer*; *Auschwitz*) oder auch (Agamben, *Homo sacer*, 66; *Auschwitz*, 130–134). Bei zwei Autoren desselben Werkes steht zwischen den Autorennamen ein Schrägstrich (Böhme/Böhme, 299), bei mehr als zwei Autoren ist nach dem Erstautor »et al.« anzuführen (Klibansky et al.). Romantitel und Titel von Monographien und Aufsatzsammlungen werden kursiv gesetzt (Luhmann, *Soziale Systeme*), während Titel von Artikeln, Essays und Gedichten in Anführungsstrichen stehen (Rilke, »Der Panther«).
7. Das *Literaturverzeichnis* steht unter »Zitierte Literatur« am Ende des Manuskripts. Die bibliografischen Angaben sollen in der nachstehenden Reihenfolge erfolgen: Autor (Zu- und Vorname). *Titel*. Erscheinungsort: Verlag, Erscheinungsjahr. Vgl. auch die unten angeführten Beispiele. In das Literaturverzeichnis sind die ausgeschriebenen Vornamen der Autoren sowie die Verlagsangaben aufzunehmen. Hervorhebungen in kursiv gesetzten Titeln sind mit einfachen Anführungsstrichen zu kennzeichnen. Bei Herausgeberschaften werden alle Herausgeber namentlich aufgeführt.
 8. *Tabellen und Illustrationen* sind dem Manuskript auf gesonderten Blättern beizulegen und fortlaufend zu nummerieren. Im Manuskript ist die Stelle zu kennzeichnen, an der die Tabelle oder die Abbildung eingefügt werden soll.
 9. Bei anderen Werken entnommenen Zitaten wird cit. benutzt.

Beispiele zum Literaturverzeichnis

Monografien

Simmel, Georg. *Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe*. Hrsg. Otthein Rammstedt. Bd. 6. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1989.

Freud, Sigmund. *Gesammelte Werke*. Hrsg. Anna Freud. Frankfurt a.M.: Fischer, 1999.

Streim, Georg/Peter Sprengel. *Berliner und Wiener Moderne. Vermittlung und Abgrenzung in Literatur, Theater, Publizistik*. Wien/Köln/Weimar: Böhlert, 1998.

Sammelbände

Fohrmann, Jürgen (Hrsg.). *Systemtheorie und Literatur*. München: Fink, 1996.

Reichert, Klaus/Fritz Senn (Hrsg.). *Materialien zu James Joyces ›Ein Porträt des Künstlers als junger Mann‹*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1975.

Aufsätze aus Sammelbänden

Merton, Robert K. »Sozialstruktur und Anomie«. *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin: de Gruyter, 1995: 115–154.

Stichweh, Heinz Rudolf. »Wissenschaftliche Beobachtung der Kunst. Ästhetik, Kunstwissenschaft und Kunstgeschichte in der Ausdifferenzierung des Kunstsystems«. *Systemtheorie und Literatur*. Hrsg. Jürgen Fohrmann. München: Fink, 1996: 115–154.

Schuller, Marianne. »Gesang vom Tierleben. Kafkas Erzählung ›Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse‹«. *Singularitäten. Literatur – Wissenschaft – Verantwortung*. Hrsg. Marianne Schuller/Elisabeth Strowick. Freiburg: Rombach, 2001: 219–234.

Zeitschriftenaufsätze

Witte, Bernd. »Bilder der Endzeit. Zu einem authentischen Text der ›Berliner Kindheit‹ von Walter Benjamin«. *DVjs* 58 (1984): 570–592.

Tietz, Udo. »Ästhetik und Geschichte. Eine philosophisch-ästhetische Analyse des Frühwerks von Georg Lukács«. *Weimarer Beiträge* 35.4 (1989): 560–580.

Nachweise elektronischer Quellen

Bitte o.D. benutzen, wenn Datum der Webpage nicht angegeben ist, und o.S., wenn keine Seitenangabe vorhanden ist.

Websites

Felluga, Dino. *Guide to Literary and Critical Theory*. Purdue University. 28. November 2003. Web. 10. Mai 2006.

Aufsätze, die nur elektronisch erschienen sind

Savage, Robert. »Are Rats Comrades? Some Readings of a Question in Orwell«. *Colloquy. Text Theory Critique* 12 (2006): 83–90. Web. 28. März 2014.

Filme

M – Eine Stadt sucht einen Mörder. Fritz Lang (Regie). Ufa, 1931.

Style Guidelines for Manuscripts in English

Articles can be in English or German. Articles should be approx. 15 pages long (approx. 35,000 characters, including spaces). To ensure uniformity please use our style sheet which is a slightly modified version of the MLA-style. Please do *not* use endnote or comparable programmes.

1. *Subdivisions* of the text are to be marked in roman numerals followed by a full stop, e.g. (I.) or by section titles preceded by a roman numeral and a full stop (I. On Method).
2. *Emphases* should all appear in italics. Please do not use bold, underlining, different fonts, or font sizes.
3. *Citations* are to appear in double quotation marks, quotations within quotations in single quotation marks. Omissions in quotations are to be indicated by three points in square brackets. Authorial insertions within quotations are likewise to appear in square brackets.
4. *Punctuation with citations* should be used as follows: »The pastoral symphony«, concludes Meeker, »is a thoroughly domesticated score« (90). – Please do not use quotation marks with indented quotations. Here, the bibliographic reference should be in brackets and should precede the full stop.
5. *Footnotes*, which should be numbered and in superscript, should be reserved for supplementary arguments or commentaries. Footnote numbers should follow the punctuation mark. Bibliographic references in footnotes should follow the same conventions as in the text (see point 6), i.e. with a short reference. The full reference should be listed in the bibliography.
6. *Bibliographic references* should be included in brackets in the text – first names of authors should be omitted unless the reference is not clear – and must clearly point to specific sources in the list of works cited. The bibliographic reference should contain the author's surname, an abridged title, and the page number if necessary (Luhmann, *Kunst der Gesellschaft*, 65). The title does not need to be included if the reference is unambiguous, e.g. (Luhmann, 65). When referencing the same work continuously the author's name should be omitted (65f.) or (65–68) (please give the first *and* last page, i.e. *not* ff.) – If referencing the same work frequently, abbreviations can be used (*LW*, 24). The abbreviation is to be included every time the work is referenced. This abbreviation should be included in the bibliography: Ransmayr, Christoph.

The Last World. Tr. John E. Woods. New York: Grove Press, 1990 (1988). (LW) – In case that two or more references are cited at the same time they should be separated by a semicolon, e.g. (Huizinga; Elias), or (Agamben, *Homo sacer*; *Remnants of Auschwitz*), or (Agamben, *Homo sacer*, 66; *Remnants of Auschwitz*, 30). If a cited work has two authors, the names are separated by a forward slash (Böhme/Böhme, 299). If a work has more than two authors, please use the first name followed by »et al.« (Klibansky et al.). Titles of novels, monographs or titles of scholarly collections are in italics (Luhmann, *Soziale Systeme*), while titles of essays, articles and poems are in quotation marks (Rilke, »Der Panther«).

7. The *list of works cited* is to appear at the end of the manuscript. Bibliographical details should appear in the following order: Author's full name. *Title*. Place of publication: Publisher, year of publication. See the examples given below. If in a title an emphasis is given or another title is quoted these will appear in single quotation marks. If more than two editors are responsible for a scholarly collection all names are listed.
8. *Tables* and *pictures* are to be submitted with the manuscript on individual pages and should be numbered continuously. The point in the manuscript where the table or picture is to be inserted should be clearly marked.
9. Please use Australian English.
10. When citing indirectly, please use: qtd.

Examples of Works Cited

Monographs

Jacobson, Roman/Linda R. Waugh. *The Sound Shape of Language*. Bloomington: Indiana University Press, 1979.

Ricoeur, Paul. *The Rule of Metaphor*. Tr. Robert Czerny. London: Routledge, 2003.

Simmel, Georg. *Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe*. Ed. Otthein Rammstedt. Vol. 6. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1989.

Freud, Sigmund. *Gesammelte Werke*. Ed. Anna Freud. Frankfurt/M: Fischer, 1999.

Anthologies

Fohrmann, Jürgen (ed.). *Systemtheorie und Literatur*. Munich: Fink, 1996.

Reichert, Klaus/Fritz Senn (eds.). *Materialien zu James Joyces ›Ein Porträt des Künstlers als junger Mann‹*. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1975.

Articles in Anthologies

Merton, Robert K. »Sozialstruktur und Anomie«. *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin: de Gruyter, 1995: 115–154.

Olschner, Leonard. »Poetic Mutations of Silence: At the Nexus of Paul Celan and Ossip Mandelstam«. *Word Traces: Readings of Paul Celan*. Ed. Aris Fioretos. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1994: 369–386.

Articles in Periodicals

Hallin, Daniel C. »Sound Bite News: Television Coverage of Elections, 1968—1988«. *Journal of Communication* 42.2 (1992): 5–24.

Roberts, David. »Towards a Genealogy and Typology of Spectacle: Some Comments on Debord«. *Thesis Eleven* 75 (2003): 54–68.

Electronic Sources

Please use n.d. when no publication date is given for a webpage and use n.pag. when no page numbers are given.

Websites

Felluga, Dino. *Guide to Literary and Critical Theory*. Purdue University. 28 November 2003. Web. 10 May 2006.

Articles in an Online-Only Scholarly Journal

Savage, Robert. »Are Rats Comrades? Some Readings of a Question in Orwell«. *Colloquy. Text Theory Critique* 12 (2006): 83–90. Web. 28 March 2014.

Films

M – Eine Stadt sucht einen Mörder. Fritz Lang (Director). Ufa, 1931.

Beiträger / Contributors

Mark Andrejevic, PhD. Professor in Communications & Media Studies, Monash Data Futures Institute at Monash University

Postal address: Monash University, Melbourne, School of Media, Film and Journalism, VIC 3800, Australia

E-mail: Mark.Andrejevic@monash.edu

Paul Bräutigam. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Literaturwissenschaft/Literaturdidaktik (Institut für Germanistik) an der Universität Kassel

Postanschrift: Universität Kassel, Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel

E-mail: paul.braeutigam@uni-kassel.de

Andreas Dorrer, PhD. Lecturer of German Studies at The University of Melbourne

Postal address: School of Languages and Linguistics, Babel Building, University of Melbourne, VIC 3010 Australia

E-mail: andreas.dorrer@unimelb.edu.au

Axel Fliethmann, Dr. phil. Associate Professor of European Languages (German) at Monash University, FAHA

Postal address: Monash University, Melbourne, School of Languages, Literatures, Cultures and Linguistics, VIC 3800, Australia

E-mail: axel.fliethmann@monash.edu

Markus Hien, Dr. phil. Akademischer Rat am Lehrstuhl für neuere Literatur- und Ideengeschichte der Universität Würzburg

Postanschrift: Institut für deutsche Philologie, Am Hubland, 97074 Würzburg

E-mail: Markus.Hien@uni-wuerzburg.de

Grigori Khislavski, Doktorand an der Professur für Mittelalterliche Geschichte der Universität Erfurt

Postanschrift: Universität Erfurt, Philosophische Fakultät, Nordhäuser Str. 63, 9089 Erfurt

E-mail: khislavski@gmail.com

Alison Lewis, PhD. Professor Emeritus of German Studies at The University of Melbourne, FAHA

Postal address: 36A Donald St, Prahran 3181, Victoria, Australien

E-mail: lewisa@unimelb.edu.au

Stefan Matysiak, Dr. phil. Leitung Göttinger Institut für Presseforschung
Postanschrift: Windausweg 20, 37073 Göttingen
E-mail: mat@goettinger-presseforschung.org

Christopher O'Neill, PhD. Deakin Postdoctoral Research Fellow, Alfred Deakin Institute for Citizenship and Globalization at Deakin University
Postal address: Building C6.200-WSO4 Deakin University 221 Burwood Hwy Burwood VIC 3125
E-mail: christopher.oneill@deakin.edu.au

Anne Peiter, Dr. phil. habil. Germanistikdozentin an der Universität von La Réunion (Frankreich, Indischer Ozean)
Postal address: 11, Boulevard Lacaussade 97400 Saint Denis de La Réunion France
E-mail: anne.peiter@univ-reunion.fr

Herausgeber / Editors

Andreas Dorrer, PhD, Lecturer in German Studies at The University of Melbourne
Postal address: The University of Melbourne, School of Languages and Linguistics, VIC 3010, Australia
E-mail: andreas.dorrer@unimelb.edu.au

Axel Fliethmann, Dr. phil. Associate Professor of European Languages (German) at Monash University, FAHA
Postal address: Monash University, Melbourne, School of Languages, Literatures, Cultures and Linguistics, VIC 3800, Australia
E-mail: axel.fliethmann@monash.edu

Alison Lewis, PhD. Professor Emeritus of German Studies at The University of Melbourne, FAHA
Postal address: The University of Melbourne, School of Languages and Linguistics, VIC 3010, Australia
E-mail: lewisa@unimelb.edu.au

Christiane Weller, PhD. Associate Professor of European Languages (German) at Monash University
Postal address: Monash University, Melbourne, School of Languages, Literatures, Cultures and Linguistics, VIC 3800, Australia
E-mail: christiane.weller@monash.edu